Digitized by Google

Ph.u. 73-2

Ad Bibliothecam Canoniæ Regularis in Dieſſen

Digitized by Google

<366367158100l9

<366367158100l9

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Philos. Hist. pag. 40.

R.

Digitized by Google

D. Anton Friedrich Büschings,
Kön. Preuß. Oberconsistorialraths,
auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cöllnischen Gymnasii, und der davon abhangenden Schulen,

Grundriß einer Geschichte der Philosophie und einiger wichtigen Lehrsätze derselben.

Zweyter Theil.

Berlin,
gedruckt und verlegt bey D. L. verehl. Bossen. 1774.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Der zweyte und letzte Theil dieses Grundrisses, kläret alles auf, was der erste etwa noch in Dunkelheit gelassen hat. Der Plan ist ausgeführet, und kan nun besser beurtheilet werden, als der Anfang desselben verstattete. Ich ha-

Digitized by Google

be die Geschichte der Philosophen und der Philosophie, bis auf unsere Zeit fortgesetzt, und hierauf im zweyten und kürzern Theil des Buchs, einen Versuch gemacht, die Geschichte einzelner Lehrsätze von Gott, von der Welt, und von den Seelen der Menschen, zu entwerfen. Was den ersten und grössern Theil des Buchs anbetrift, so giebt er denjenigen welche ihn beym Unterricht der studierenden Jugend zum Grunde legen wollen, tausendfältige Gelegenheit zu nützlichen Anmerkungen. Nichts macht einen stärkern Eindruck auf das Gemüth, und nichts ist lehrreicher, als das Beyspiel. Ist es von Gelehrten hergenommen, so ist seine Wirkung desto stärker und gewisser, weil diejenigen welchen es vorgetragen wird, auch Gelehrte werden wollen.

Digitized by Google

wollen. Ich habe also in Ansehung der Schicksale, Studir- und Lebensart, Tugenden und Fehler, Grundsätze und Regeln der Philosophen, dasjenige ausgesucht, was studirenden Jünglingen vorzüglich bald zur Warnung, bald zur Ermunterung und Nachahmung, dienen kan. In der Beurtheilung ihrer Personen und Verdienste, habe ich glimpflich und gerecht zu verfahren gesucht, und wünsche daß ich es allemal beobachtet und getroffen haben möge. Da ich selbst nicht glaube, daß es durchgehends geschehen sey, so darf ich noch weniger hoffen, daß andere es sagen werden: ich darf und will auch nicht glauben, daß ein jeder Leser mein Urtheil von unterschiedenen neuen Philosophen unterschreiben, und überzeugt seyn werde, daß ich gerade diejenigen unter

Digitized by Google

vielen genannt habe, welche hätten angeführet werden müssen. Denn alles dieses läst der grosse Unterschied der Einsichten und Meynungen der Gelehrten, nicht zu. Wer also etwas findet, das ihm nicht recht ist, der denke und sage, der Verfasser wählet und urtheilet anders als ich, und sey versichert, daß niemand sich über sein von dem meinigen abweichendes Urtheil weniger verwundern werde, als ich selbst, der ich zwar allezeit gewünschet, aber noch memals gehoft habe, daß ich es allen Lesern recht machen könne. Ich weiß aus der Erfahrung und Geschichte sehr gut, wie verschieden die Menschen von je her geurtheilet haben, und haben urtheilen wollen, und diesen Unterschied kan und will Gott selbst weder überhaupt, noch in Ansehung seiner, und seiner

Werke

Werke und Regierung der Welt insonderheit, aufheben. Weil meine Absicht nur auf die Geschichte derjenigen Philosophie gehet, welche unter den aufgeklärten christlichen Völkern angetroffen wird, so habe ich die Philosophie anderer Völker, welche in die unsrige keinen Einfluß gehabt hat, als der Sineser, übergangen. In der Geschichte selbst, ist von den Lehrsätzen und Meynungen der Philosophen nicht soviel vorgekommen, als genau nöthig ist, um den Ursprung, den Fortgang und die Veränderung der menschlichen Erkentnis der allgemeinen Warheiten, vor Augen zu legen, sondern dieses ist oft für den letzten Theil des Buchs aufgehoben, also auch auf denselben oft verwiesen worden. Unterdessen habe ich doch manches von den Lehrsätzen der Philo-

sophen eingemischet, welches in dem zweyten Theil nicht vorkommen solte, und überhaupt dazu dienen kan, daß die studirenden Jünglinge nach und nach an die Begriffe und Ausdrücke der Philosophen gewöhnet werden, und lernen, wie alt dieser und jener Begriff, Lehrsatz und Beweis sey, der in den neuern Büchern vorkomt. Ich gestehe, daß wenn mein Buch von einem Gelehrten gelesen wird, der die Philosophie eines oder des andern Philosophen, ganz eigentlich und lange studiret hat, um eine gründliche, richtige und genaue Kentnis von derselben zu erlangen, ein solcher mein Buch oft mangelhaft, und vermuthlich auch fehlerhaft, finden werde. Es würde aber ein solcher Gelehrter ungerecht und unbillig verfahren, wenn er deswegen das ganze Buch verwer-

fen,

sen, und für die Anfänger unbrauchbar erklären wolte. Die Lebenszeit eines einzigen Gelehrten, er sey so fleißig als er immer wolle, ist viel zu kurz, als daß er vielerley, geschweige denn alles gleich stark und gründlich untersuchen könte, und wer ein grosses Ganzes, es sey vollständig oder auszugsweise bearbeitet, der kan unmöglich die Vollkommenheit einzelner Theile hinlänglich verschaffen, zumal wenn diese Arbeit nur ein Theil seiner Arbeiten überhaupt ist. Ich habe die Geschichte der Philosophie für die studirende Jünglinge nach meiner Einsicht und Absicht im Grundriß vorgetragen, andere haben dieselbige nach ihrer Erkentnis und Manier bearbeitet, werden es auch noch künftig thun; und vermuthlich wird es künftig an solchen nicht fehlen, welche zu

dem Zweck, den ich zu erreichen gewünscht, etwas noch besseres zum Stande bringen, welches mir kein unangenehmer Gedanke ist. Für einen Schriftsteller, der den gemeinen Nutzen zu beförderen sucht, ist es genug, wenn er nicht nur nichts unnützes, sondern auch etwas besseres in der erwählten Materie schreibet, als andere vor ihm geliefert haben. Der zweyte und kürzere Theil des Buchs, ist ein Versuch einer Geschichte wichtiger philosophischer Lehrsätze von Gott, von der Welt, und von den Seelen der Menschen. Ich habe weder auf Vollständigkeit, noch Ausführlichkeit gesehen, sondern ich habe etwas gewählet und zusammen gesetzet, welches Anfängern zu einem Vorschmack der Philosophie über wichtige Materien, dienen, und ihnen zugleich

gleich zeigen kan, daß die Philosophen aller Zeitalter über dieselben mehr verschieden, als übereinstimmig, zum Theil sehr seltsam, (*) zum Theil aber sehr scharfsinnig gedacht, vieles richtig erkläret und bewiesen, vieles aber der Nachwelt, entweder zur ersten Entdeckung und Erfindung, oder zur deutlichern und richtigern Erklärung und Bestimmung, oder zum schärfern und bündigern Beweise, übrig gelassen haben. Auch in diesem gewissermassen systematischen Theil, habe ich mehr historisch, als dogmatisch verfahren wollen, doch sind meine eignen unmasgeblichen Urtheile, bald mit wenigen, bald mit mehr Worten eingemischt worden.

In

(*) *Cicero* de diuinat. lib. 2 sect. 119 nescio, quomodo nihil tam absurde dici potest, qnod non dicatur ab aliquo philosophorum.

In diesem Theil wird mancher diejenigen Materien beysammen finden, welche er im ersten Theil zerstreuet vergeblich gesucht hat, weil ich sie für den zweyten Theil aufgehoben hatte. Ich wünsche, daß diejenigen, welche über mein Buch Vorlesungen anstellen, eben so wie ich, die studirenden Jünglinge zu gerechten, billigen und gelinden Urtheilen, anführen, sie zwar vor der Sectirerey, aber auch vor der Zweifelsucht bewahren, zwar die grossen Mängel und Fehler der menschlichen Erkentnis deutlich zeigen, aber auch das viele wahre und nützliche welches wir wissen, nicht verschweigen, und ihre Zuhörer dadurch zu eifrigen Freunden und Forschern der Warheit, welche uns weise, gut, und glückselig macht, bilden mögen.

Eins

Eins muß ich noch berühren, ehe ich diese Vorrede beschliesse. Es wurde schon an der Geschichte einzelner philosophischer Lehrsätze, gedruckt, als mir des Herrn Hofrath und Professor Hennings Geschichte von den Seelen der Menschen und Thiere, welche unter der jetzigen Jahrszahl ans Licht getreten ist, in die Hände kam. Sie macht einen Band in grossem Octavformat von einem und einem halben Alphabet aus, und muß also vieles enthalten, welches in den wenigen Bogen meines Buchs, die von der Seele handeln, nicht zu finden ist. Es hat mir an Zeit gefehlet, das Buch ganz, und mit genauer Aufmerksamkeit durchzulesen, ja ich habe kein Wort aus demselben entlehnet. So viel dünket mich wahrgenommen zu haben,

daß

daß Herr Hennings die Lehrsätze und Meynungen der alten griechischen Philosophen nicht so genau abhandele als ich, sondern sich vorzüglich um die Lehren und Meynungen der neuern bekümmere; zwar von diesen mehrere anführe als ich, aber auch unterschiedener, deren ich gedacht habe, keine Erwähnung thue. Ich will des Unterschiedes unserer Manier und Urtheile nicht gedenken, sondern nur diejenigen, welche über mein Buch lehren, erinnern, daß sie wohl thun, wenn sie bey der Geschichte der Lehren von der Seele, das Buch des Herrn Hennings nachschlagen. Berlin am 22 Jun. 1774.

Inhalt.

Inhalt.

I. Noch etwas von der Philosophie der Griechen, nemlich:

1. Allgemeine Anmerkungen über die griechische Philosophie. §. 63.
2. Abtheilung der griechischen Philosophen in Ansehung der Form der Philosophie. §. 64. 65.

II. Philosophie der Römer.

1. Von derselben überhaupt. §. 66.
2. Wenn und wie die griechische Philosophie den Römern bekannt geworden? §. 67.
3. Des Lucullus und Cicero Verdienste um die Philosophie. §. 68. 69.
4. Anhänglichkeit der Römer an die verschiedenen griechischen Lehrgebaude der Philosophie. §. 70.
5. Neue Anhänger alter griechischer Philosophen unter den röm. Kaisern, und in der folgenden Zeit bis auf uns.

1) Neue Pythagoräer. §. 71.

2) Neue Platoniker. §. 72.

3) Eklektiker. §. 73—78.

4) Anhänger der neuen platonischen Philosophie aus dem funfzehnten und siebenzehnten Jahrhundert. §. 79.

5) Verwandschaft der Theosophen des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, mit den neuen Platonikern und Cabbalisten. §. 80.

6) Schickſale der ariſtoteliſchen Philoſophie unter den Römern, und bis auf unſere Zeiten. §. 81. 82.

7) Anhänger der democritiſch-epicuriſchen Philoſophie unter den Römern und in neuern Zeiten. §. 83.

8) Stoiker von der Zeit der römiſchen Kaiſer an, bis ins ſiebenzehnte Jahrhundert. §. 84. 85. 86.

9) Cyniker unter den Römern. §. 87.

III. Scholaſtiſche Philoſophen. §. 88.

IV. Neuere Bemühungen in Anſehung der Philoſophie.

1. Im ſechzehnten Jahrhundert. §. 89.

2. Im ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert.

1) In England. §. 90.

2) In Frankreich. §. 91.

3) In Deutſchland. §. 92.—95.

4) In Holland. §. 96.

5) In Helvetien. §. 97.

V. Anhang von einigen neuern um die Naturlehre vorzüglich verdienten Männern. §. 98.

Zweyter

Zweyter Theil.

oder

Versuch einer Geschichte unterschiedener wichtiger Lehrsätze von Gott, von der Welt, und von den Seelen der Menschen.

I. Vorläufige allgemeine Betrachtungen. §. 99—101.

II. Von Gott.

1. Alterthum der Erkentnis desselben unter den Menschen. §. 102.

2. Ursprung derselben. §. 103.

3. Schicksal derselben. §. 104.

4. Von der Atheisterey. §. 105—108.

5. Beweise für das Seyn Gottes.

1) Ueberhaupt. §. 109.

2) Insonderheit.

(1) Der moralische. §. 110.

(2) Der historische. §. 111.

(3) Der ontologische. §. 112.

(4) Der cosmologische. §. 113.

6. Es ist nur ein Gott.

1) Ueberhaupt. §. 114.

2) Insonderheit, neue Beweise dieser Warheit. §. 115.

7. Mancherley Begriffe von Gott. §. 116—120.
8. Von der Vorsehung Gottes. §. 121.

III. Von der Welt.

1. Erklärung des Namens. 122.
2. Verschiedene Bedeutung des Wortes Welt. §. 123.
3. Nach dem Satz, aus nichts, wird nichts, haben unterschiedene die Welt für ewig gehalten. §. 124. 125.
4. Alte Beweise wider die Ewigkeit der Welt. §. 126.
5. Neuer Beweis. §. 127.
6. Die Ursach der Welt, ist entweder eine einzige, oder nicht.
   1) Eine einzige, und diese
      (1) ist entweder Gott allein, welches
         a) erkläret, §. 128 auch
         b) untersucht wird, ob er die Welt von Ewigkeit her geschaffen habe. §. 129.
      (2) Oder die Materie allein, von welcher
         a) überhaupt gehandelt, §. 130. 131.
         b) insonderheit aber erzählt wird, wie nach einiger Philosophen Meynung die Welt aus der Materie entstanden seyn soll. §. 132.
      (3) Oder Gott und die Materie in ihrer Verbindung als ein einziges Wesen gedacht.
         a) Vortrag dieser Lehre. §. 133.
         b) Lehre von dem Ausfluß aller Dinge aus Gott. §. 134. 135.

   2) Oder

2) Oder es sind zwey gleich ewige Wesen, Gott und die Materie. §. 136.

(1) System des Timäus. §. 137.

(2) System des Plato. §. 138.

(3) Beurtheilung der Weltseele. §. 139.

(4) und des alten Satzes, aus nichts wird nichts. §. 140.

7. Einen völligen Untergang der Welt, hat man weder in alten noch neuern Zeiten geglaubt. §. 141.

8. Von der besten Welt.

1) Allgemeine Geschichte dieses Lehrsatzes. §. 142 — 152.

2) Ursprung des Bösen in der Welt.

(1) Soll nach Celsus Meynung von einem Philosophen leicht, nach Origenes Urtheil aber schwehr zu entdecken seyn. §. 143.

(2) Die älteste philosophische Meynung leitet ihn von einer bösen Grundursach aller Dinge, her. §. 144.

(3) Meynung des Pythagoras und Plato. §. 145.

(4) Meynung der Stoiker. §. 146.

(5) Gedanken des Plotinus, Simplicius und Sallustius von dem Bösen. §. 147.

(6) Gedanken des Herrn von Leibnitz. §. 148.

(7) Des Hrn. Prof. Meiers. §. 149.

(8) Des Hrn. Bonnet. §. 150.

(9) Eigne Gedanken. §. 151.

(10) Schluß dieser Materie. §. 152.

IV. Von der menschlichen Seele.

1. Ob wir von derselben einen Begriff haben? §. 153.

2. Uralte Meynung von mehr als einer Seele in jedem Menschen. §. 154—156.

3. Beurtheilung dieser Meynung und derjenigen, welche die Alten von der unkörperlichen Natur der Seele gehabt haben. §. 157.

4. Meynung daß die Seele materiel sey.

1) Alte und neue Materialisten. §. 158. 159.

2) Erzählung und Beurtheilung der Beweise welche die Materialisten für ihre Meynung anführen. §. 160. 161.

3) Beweise daß die Seele kein Wesen von der uns bekannten körperlichen Natur sey. §. 162—164.

4) Bonnet ist sehr geneigt die Untersuchungen über die Seele einzuschränken. §. 165.

5. Von dem Ursprung und Vorhersеyn der menschlichen Seele. §. 166—171.

6. Von dem Hauptsitz der Seele im Körper. §. 172. 173.

7. Von einem feinen Körper der Seele. §. 174.

8. Von der Verbindung zwischen der Seele und ihrem Leibe

1) überhaupt. §. 175.

2) Hypothese von dem natürlichen Einfluß. §. 176.

3) Des Cartes Meynung. §. 177.

4) Hypotheſe der Carteſianer von den veranlaſſenden Urſachen. §. 178.

5) Leibnitzens Hypotheſe von der vorherbeſtimmten Harmonie. §. 180. 181.

6) Reimarus Vorſtellung der wirkſamen Vereinigung des Leibes und der Seele. §. 182.

7) Beſchluß dieſer ganzen Materie. §. 183.

9. Von der Freiheit der menſchlichen Seele. §. 184—190.

1) Was Epikurus, Carneades und Chryſippus von derſelben gelehret haben? §. 184.

2) Lehre des Plotinus von derſelben. §. 185.

3) Meynungen der Scholaſtiker, Buridans und Spinoza, von derſelben. §. 186.

4) Hobbes Lehre, und Leibnitzens Prüfung derſelben. §. 187.

5) Was Locke, Search, Hartley und des letzten Erläuterer Piſtorius, von derſelben gelehret. §. 188.

6) Baſedow, Clarke, Crouſaz und Premontval Erklärungen der Freiheit. §. 189. 190.

10. Von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele §. 191.

1) Aelteſte Völker und Philoſophen welche dieſelbige gelehret haben. §. 191. 192.

2) Lehre des Aristoteles, Dikäarchus, der Stoiker, des Demokritus, Epikurus, Lucretius und de la Mettrie in Ansehung derselben. §. 193.

3) Erklärung der Unsterblichkeit der Seele, und Abtheilung der Beweise derselben. §. 194.

4) Metaphysischer Beweis derselben. §. 195.

5) Moralischer Beweis. §. 196—198.

6) Moses Mendelssohns Vortrag des gesammten Beweises. §. 199.

7) Kästners Betrachtungen über diese Lehre. §. 200.

Allgemeine Anmerkungen über die griechische Philosophie.

§. 63.

Man kan wohl sagen, daß die griechische Philosophie, von welcher bisher gehandelt worden, im Ganzen genommen, die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit zur Zeit Aristotelis, und durch denselben, erreicht habe. (a) Denn dieser größte philosophische Kopf unter den Griechen, setzte die vor ihm angestellten philosophischen Untersuchungen mit großer Scharfsinnigkeit und Ge-

nauigkeit fort, zeigte und bahnete auch den Weg der gründlichen und überzeugenden Lehr- und Beweisart. Ob nun gleich einzelne Theile und Lehrsätze der Philosophie nach seiner Zeit verbessert worden: so ist doch das Ganze durch die sectirischen Zänkereien (b), unnützen Wortkrämereien, und vielen willkürlich angenommenen Sätze, an größerer Vollkommenheit gehindert, ja überhaupt die erleuchtende und bessernde Wahrheit aus dem Gesicht verloren worden.

(a) Aristotelis eigene Meynung beschreibet *Cicero Tuscul. Quaest.* lib. 3. c. 69. also: itaque Aristoteles veteres philosophos accusans, qui existimauissent philosophiam suis ingeniis esse perfectam, ait eos aut stultissimos aut glorioſissimos fuisse: sed se videre, quod paucis annis magna accessio facta esset, breui tempore philosophiam plane absolutam fore.

(b) Cicero meynet zwar, *Tuscul. Quaest.* l. 2. sect. 4. in ipsa Graecia philosophiam tanto in honore nunquam fuisse, nisi doctissimorum contentionibus dissensionibusque viguisset: allein ist die Philosophie durch die Streitigkeiten eben so sehr aufgeklärt, als berühmt geworden?

Abtheilung der griechischen Philosophen, in Ansehung der Form der Philosophie.

§. 64.

Es ist nöthig und nützlich, die griechischen Philosophen in Ansehung der Form der Philosophie abzutheilen, bevor wir in der Geschichte weiter gehen. Man kan sie in drey Klassen bringen, nemlich in die Dogmatiker, Zweifler und Skeptiker. Dogmatiker waren diejenigen, welche behaupteten, daß sie, wo nicht alles, doch vieles gewiß wüsten, welches sie in Lehrsätze (dogmata) brachten, diese aber entweder durch Vernunftschlüsse, oder durch andere Beweise bestätigten. Sie gingen aber sehr von einander ab, und ihre Lehrsätze widersprachen einander; Z. E. einer sagte, es sey nur ein Element, ein anderer, es wären mehrere, ja unzählige: einer erklärte die Seele für sterblich, ein anderer für unsterblich. Die Griechen haben schon darüber gestritten, ob Plato ein Dogmatiker gewesen sey, oder ein Zweifler?

ler? oder ob er in einigen Stücken ein Dogmatiker, und in andern ein Zweifler gewesen sey? Sextus rechnet ihn zu den Dogmatikern, weil er eines für wahrscheinlicher gehalten habe als das andere, weil er eines dem andern vorgezogen, etwas angenommen und festgesetzt habe. Z. E. er rede von den Ideen als von gewißen Dingen, von der Vorsehung, von dem Vorzug des tugendhaften Leben vor dem lasterhaften. Er sey also deswegen kein Skeptiker zu nennen, weil er in andern Fällen nach Art der Skeptiker verfahre. Xenophanes war ein Dogmatiker, denn er hatte Lehrsätze. Auch Aristoteles, Epicurus, die Stoiker, und einige andere, sind Dogmatiker gewesen.

Zweifler waren diejenigen, welche leugneten, daß man etwas wissen und begreifen könne, oder welche sagten, alles sey unbegreiflich. Man kan sie auch Akademiker nennen, weil verschiedene Mitglieder und Anhänger der neuen Akademie, als Carneades, Clitomachus

chus und andere, dieser Meynung gewesen. Von den Skeptikern waren sie in verschiedenen Stücken unterschieden; Z. E. sie behaupteten, alles sey unbegreiflich, dahingegen die Skeptiker die Möglichkeit, daß etwas begriffen werden könne, nicht in Zweifel zogen. Jene sagten, dieses sey gut und jenes böse, oder es sey wahrscheinlicher, daß dasjenige, was sie gut nannten, wirklich gut, als daß es böse sey, und so auch vom Bösen; dahingegen die Skeptiker nichts dergestalt entweder für gut oder für böse ausgaben, daß sie dasjenige, was sie sagten, für wahrscheinlich hielten. Beym Carneade und Clitomacho hieß Beyfall geben, mit überwiegender Zuneigung des Gemüths einem beypflichten, hingegen bey den Skeptikern bedeutete es nur so viel, als nicht widerstreben, schlechthin folgen, ohne besondere und starke Zuneigung. Die Akademiker folgten im gemeinen Leben demjenigen, welches ihnen als wahrscheinlich vorkam: hingegen die Skeptiker richteten sich nach den Gesetzen, Gewohnheiten und natürlichen Trieben, ohne

alle Meynung. Arceſilaus kam den Skeptikern am nächſten.

Die Skeptiker ſuchten und forſchten unaufhörlich. Sextus, der ein ſolcher war, ſagt mehr als einmal, was er von ihnen erzähle, müſſe nicht ſo angenommen werden, als ob es ſchlechterdings ſo beſchaffen ſey, ſondern er wolle nur hiſtoriſch anführen, wie ihm gegenwärtig eine jede Sache vorkomme.

S. Sexti Empirici Pyrrhoniarum Hypotypoſeon lib. I. c. 1. 14. 33.

§. 55.

Einige griechiſche Philoſophen nahmen einen Theil, andere zwey, noch andere drey Theile der Philoſophie an. Diejenigen, welche ſagten, ſie habe nur einen Theil, machten dazu entweder die Phyſik, oder die Ethik, oder die Logik. Diejenigen, welche ſie in zwey Theile vertheilten, nahmen entweder die Phyſik und Logik, oder die Phyſik und Ethik, oder die Logik und Ethik an. Endlich diejenigen, welche darinn mit einander übereinſtimmten,

daß

daß die Philosophie aus dren Theilen bestehe, erkannten insgesamt die Physik, Logik und Ethik für solche drey Theile. Alle sind darinn einig, daß Thales, Anaximenes und Anaximander die ganze Philosophie in die Physik gesetzt haben, und einige glauben, daß auch Empedocles, Parmenides und Heraklitus dieser Meynung gewesen wären, welches aber andere bestreiten, und behaupten, daß die beyden ersten auch die Dialectik zur Philosophie gerechnet hätten, und daß Heraklitus auch die Ethik gelehret habe. Nach Xenophons Bericht, hat sich Socrates blos mit der Ethik abgegeben, hingegen Plato stellt ihn in seinen Dialogen so vor, als ob er auch von der Dialektik und Physik ein Liebhaber gewesen sey, weswegen aber Timon den Plato getadelt hat. Auch die cyrenäischen Philosophen, und der Stoiker Aristo von Chios, nahmen nur die Ethik an, und der letzte schränkte dieselbige noch dazu ein. Zwey Theile der Philosophie, haben Xenophanes und Archelaus festgesetzt, jener die Physik und Logik, dieser die Physik und Ethik. Einige wol-

len auch, daß die Cyrenäischen Philosophen gelehret hätten, die Philosophie bestehe aus der Ethik und Logik. Plato, Xenocrates, die Peripatetiker, Stoiker und Epicurer, betrachteten die Physik, Ethik und Logik, als Theile der Philosophie, waren aber darüber nicht einerley Meynung, in welcher Ordnung diese Theile abgehandelt werden müßten? Die Stoiker Panaetius und Posidonius fiengen mit der Physik, die Stoiker Diogenes und Chrysippus aber mit der Ethik, und Epicurus mit der Logik, an. Andere Stoiker, welche ihrem Stammvater Zeno folgten, machten die Logik zum ersten, die Physik zum zweyten, und die Ethik zum dritten Theil, welche letztere doch Apollodorus in die zweyte Stelle setzte.

S. Sextum Empiricum adversus logicos lib. 7. und *Joh. Alb. Fabricii* Anmerkungen zu demselben.

Von der Philosophie der Römer überhaupt.

§. 66.

Das sey genug von der griechischen Philosophie, es folget nun die römische. Cicero meynete,

meynete, daß die Köpfe der Römer, die Köpfe aller andern Völker weit überträfen (a), sie sind aber doch in Ansehung der Wissenschaften sowohl als der schönen Künste, mehr zur Nachahmung als eignen Erfindung geschickt gewesen. Er rühmet auch die grosse Anzahl der Römer, welche sich auf die Philosophie geleget, und die grosse philosophische Wissenschaft, welche sie sich erworben hätten (b); allein es ist kein Socrates, kein Plato, geschweige ein Aristoteles unter denselben aufgestanden. Er selbst ist Beyspiel und Zeuge, und die Geschichte beweiset es überhaupt, daß die Römer die Philosophie ganz von den Griechen bekommen haben, ohne sich um dieselbige durch Verbesserung und Erweiterung verdient zu machen (c). Ein jeder unter ihnen, der sich auf die Philosophie legte, erwählte sich aus den vormaligen griechischen Philosophen einen Liebling, dessen Meynungen und Lehrsätze er annahm, und die besten römischen Philosophen, waren nicht so wie die Griechen, Lehrer der Philosophie, sondern sie erlernten

dieſelbige um der Beredſamkeit (d), und überhaupt um des Nutzens und Vergnügens willen, fielen auch daher am ſtärkſten auf die practiſche Philoſophie. Dabey tröſteten und rühmeten ſie ſich, daß wenn auch die Griechen den Vorzug in Anſehung der Lehren und Regeln hätten, ſie doch dieſelben an nachahmungswürdigen Beyſpielen überträfen (e). Als die griechiſche Philoſophie anfieng, bey den Römern beliebt zu werden, ſtritte man darüber, ob die lateiniſche Sprache zum Vortrag derſelben brauchbar, hinlänglich und angenehm genug ſey? Unterſchiedene verneinten ſolches, und wolten etwas philoſophiſches lieber in der griechiſchen Sprache leſen. Dieſen widerſetzte ſich Cicero, und behauptete, daß die Philoſophie in lateiniſcher Sprache eben ſo gut, ja noch beſſer als in der griechiſchen Sprache vorgetragen werden könne, doch müſte man zu neuen und unbekannten Begriffen, auch neue Wörter und Redensarten erfinden (f).

(a) *De oratore* lib. I. ſect. 15. Ingenia noſtrorum hominum multum caeteris hominibus omnium gentium praeſtiterunt.

(b) Ib.

(b) ib. sect. 9. In philosophia difficile est enumerare, quot viri, quanta scientia, quantaque in suis studiis varietate et copia fuerint: qui non vna aliqua in re separatim elaborarint, sed omnia quaecunque essent vel scientiae perueſtigatione, vel disserendi ratione comprehenderint.

(c) Man muß dem Cicero seinen patriotischen Eifer für die Ehre seiner Nation zu gute halten, in welchem er behauptete, daß die Römer alles, was sie von den Griechen angenommen, auch verbessert hätten *Tuscul. Quaest.* l. 1. c. 1. Hoc mihi latinis litteris illustrandum putaui, non quia philosophia graecis et litteris et doctoribus percipi non posset, sed meum iudicium semper fuit, omnia nostros aut inuenisse per se sapientius, quam graecos, aut accepta ab illis feciſſe meliora, quae quidem digna statuissent, in quibus elaborarent.

(d) *Ciceronis orator* sect. 14. Positum sit in primis, (quod post magis intelligetur,) sine philosophia non posse effici quem quaerimus eloquentem, non vt in ea tamen omnia sint, sed vt sic adiuuet, vt palaestrae histrionem, parua enim magnis saepe rectissime conferuntur. Nam nec latius, nec copiosius de magnis variisque rebus sine philosophia potest quisquam dicere. etc.

(e) *Quinctiliani inst. orat.* l 12. c. 2. An fortitudinem, iustitiam, fidem, continentiam, frugalitatem, contemtum doloris ac mortis, melius alii docebunt, quam Fabricii, Curii, Reguli, Decii, Mutii, alique innumerabiles? Quantum enim Graeci praeceptis valent, tantum Romani (quod est maius) exemplis.

(f) *Cicero de finibus bon. et mal.* lib. 1. c. 1. Non eram nescius, Brute, cum, quae summis

mis ingeniis, exquisitaque doctrina philosophi graeco sermone tractauissent, ea latinis litteris mandaremus, fore vt hic noster labor in varias reprehensiones incurreret. — — Erant etiam, et hi quidem eruditi graecis litteris, contemnentes latinas, qui se dicant in graecis legendis operam malle consumere. — cap. 10. Ego autem satis mirari non queo, vnde hoc sit tam insolens domesticarum rerum fastidium. Non est omnino hic dicendi locus, sed ita sentio, et saepe disserui, latinam linguam non modo non inopem, vt vulgo putarunt, sed locupletiorem etiam esse quam graecam. Lib. 3. c. 3. seq. Stoicorum non ignoras quam sit subtile vel spinosum potius differendi genus, idque cum graecis, tum magis nobis, quibus etiam verba parienda sunt, imponendaque noua nouis rebus nomina. Quod quidem nemo mediocriter doctus mirabitur cogitans, in omni arte, cuius vsus vulgaris communisque non sit, multam nouitatem nominum esse, cum constituantur earum rerum vocabula, quae in quaque arte versentur. — — Quod si in ea lingua quam plerique vberiorem putant, concessum a graecis est, vt doctissimi homines de rebus non peruulgatis inusitatis verbis vterentur; quanto id vel nobis magis est concedendum, qui ea nunc primum audemus attingere? Et si quod saepe diximus, et quidem cum aliqua quaerela non græcorum modo, sed etiam eorum, qui se graecos magis, quam nostros haberi volunt, nos non modo non vinci a graecis verborum copia, sed esse in ea etiam superiores; elaborandum est, vt hoc non in nostris solum artibus, sed etiam in ipsorum consequamur.

Wenn und wie die griechische Philosophie den Römern bekannt geworden?

§. 67.

Wir müssen aber zuerst untersuchen, wenn und wie die griechische Philosophie den Römern bekannt geworden sey? Es ist gewiß, daß der Ruhm von Pythagorä Philosophie, welche in der Nachbarschaft der Stadt Rom, in groß Griechenland, ihren Sitz gehabt hat, bis nach Rom erschollen, und daß von seiner öffentlichen Tugendlehre daselbst etwas bekannt geworden sey: denn es haben ihn auch Römer gehöret. (a) Rom hat ihm eine Bildsäule errichtet, welches ums Jahr der Stadt 412 geschehen seyn muß (b), und Cicero hat Spuren von der pythagoräischen Disciplin zu Rom entdeckt (c). Etwas mehreres und besseres lerneten die Römer von der griechischen Philosophie kennen, als beynahe 600 Jahre nach Erbauung der Stadt (d), die drey beredten Philosophen, Carneades, Critolaus und Diogenes daselbst ankamen, welche Athen abschickte. (e) Durch dieselben bekam Rom

einige

einige Begriffe von der akademischen, peripatetischen und stoischen Philosophie, und viele edle Jünglinge, unter welchen auch Lälius, Furius und Scipio waren, suchten von diesen Philosophen zu lernen. An dieser Lüsternheit hatte M. Porcius Cato Censorius keinen Gefallen, denn diesem alten und strengen Patrioten schmeckte nichts, als die römische Weise und bisherige Gelehrsamkeit, so wenig auch die letztere bedeutete. Höchstens gefielen ihm einige pythagoräische Grundsätze der Moral, welche er in seinen jüngern Jahren von dem pythagoräischen Philosophen Nearcho gelernet hatte. (f) Er war zu Athen gewesen, und hatte von der dasigen Philosophie Nachricht bekommen, ja er hatte noch in seinem hohen Alter die griechische Gelehrsamkeit studirt; (g) nichtsdestoweniger hassete er die Philosophie und ganze Gelehrsamkeit der Griechen, und war insonderheit gegen Sokratem, den er für einen Feind der republikanischen Freiheit hielt, und gegen desselben Schüler, mit Vorurtheilen eingenommen. (h) Er drung also im Senat

darauf,

darauf, daß die Abgeordneten der Stadt Athen unverzüglich entlassen werden sollten, damit sie die römische Jugend nicht verderben mögten. (i) Ob nun gleich unterschiedene edle junge Römer, insonderheit Scipio Africanus, Lälius und Furius, in der folgenden Zeit Gelegenheit suchten und bekamen, die griechische Philosophie zu erlernen, und die gelehrtesten Griechen öffentlich bey sich hatten: (k) auch Crassus zu Athen starken Umgang mit den Philosophen hatte, und Platonis Werke las: (l) so wurde doch die griechische Philosophie erst ums 670ste Jahr der Stadt Rom, in derselben recht bekannt. (m)

(a) Wie *Laertius* lib. 8. segm. 15. und Malchus melden.

(b) Denn damals, oder 340 Jahre vor Christi Geburt, ward der Krieg mit den Samnitern angefangen, während dessen die Römer den Befehl vom delphischen Orakel empfiengen, welcher sie dazu bewegte. *Plinii* Nat. hist. lib. 34. c. 8. segm. 12.

(c) *Tuscul. Quaest.* lib. 4. c 1. Cum multis locis nostrorum hominum ingenia, virtutesque, Brute, soleo mirari, tum maxime iis in studiis, quae sero ad modum expetita, in hanc ciuitatem e Graecia transtulerunt. Nach einigen

gen nicht hieher gehörigen Perioden, folget alles, was Th. 1. S. 78. Anm. i. von den Worten Erant illis, an, bis ans Ende der Anmerkung stehet, und alsdenn kommen die S. 84. Anmerk. k. abgedruckten Worte: Vestigia Pythagoreorum. etc.

(d) Brucker T. II. p. 8. 9.

(e) S. oben S. 162. Anmerk. v. und S. 396. Anmerk. e.

(f) Plutarchi Παραλληλα im Leben Catonis.

(g) Außer Plutarcho im Leben Catonis, berichtet solches auch Cicero *Acad. Quaest.* lib. 4. c. 5. Ego, cum M. Catonem graecas litteras in senectute didicisse, acceperim — — *De senectute* cap. 3 Si M. Cato eruditius videbitur disputare, quam consueuit ipse in suis libris, attribuito graecis litteris, quarum constat eum perstudiosum fuisse in senectute. *Quinctilianus inst. orat.* lib. 12. c. 11. §. 23 Marcus Censorius Cato, idem orator, idem historiae conditor, idem iuris, idem rerum rusticarum peritissimus, inter tot operas militiae, tantas domi contentiones, rudi seculo, litteras graecas aetate iam declinata didicit.

(h) Plutarchus im Leben Catonis. *Plinius Nat. Hist* lib. 29. c. 7 führet folgende eigene Worte Catonis an: Dicam de istis Graecis suo loco, Marce fili! quid Athenis exquisitum habeam, et quod bonum sit illorum litteras inspicere, non perdiscere, vincam. Nequissimum et indocile genus illorum, et hoc puta vatem dixisse: quandocumque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet. Tum etiam magis, si medicos suos huc mittet &c.

(i) *Seneca de consolatione ad Helviam matrem* cap. 10. Ex hac urbe aliquando philosophi, velut corruptores iuuentutis, abire iussi sunt.

(k) Ci-

(k) *Cicero de oratore* lib 2 c. 59. Non tulit vllos haec ciuitas aut gloria clariores, aut auctoritate grauiores, aut humanitate politiores P. Africano, C. Laelio, L. Furio, qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt.

(l) *Cicero de oratore* lib. 1. cap. 11. Tum ille, (L. Crassus) non sum, inquit, nescius, ista inter Graecos dici et disceptari solere: audiui enim summos homines, cum Quaestor ex Macedonia venissem Athenas, florente Academia, vt temporibus illis ferebatur, quod eam Carneades et Clitomachus, et Aeschines obtinebant. Erat etiam Metrodorus, — — vigebat auditor Panaetii illius tui Mnesarchus, et Peripatetici Critolaus et Diodorus. Multi erant praeterea praeclari in philosophia et nobiles. — — Platonis tum Athenis diligentius legi cum Carneade Gorgiam.

(m) Daß Aristotelis Werke zu Ciceronis Zeit in Rom noch wenig bekannt gewesen, ist aus der oben Th. 1. S. 173. Anmerk. m angeführten Stelle zu ersehen.

Luculli und Ciceronis Verdienste um die Philosophie.

§. 68.

L. Lucullus, und M. Tullius Cicero, haben am meisten zur Aufnahm der Philosophie

unter den Römern, beygetragen. Der erste, lernte in seiner Jugend die griechische Sprache, und beschrieb nachmals den marsischen Krieg in derselben. Als Quästor von Macedonien, und hierauf als Feldherr im mithridatischen Kriege, hatte er bequeme Gelegenheit, Athen und die dasigen Philosophen kennen zu lernen. Die von der alten Akademie, gefielen ihm am meisten, und Antiochus, damaliger Vorsteher derselben, war sein vertrauter Gesellschafter. Er legte zu Rom eine ansehnliche Bibliothek von griechischen Werken an, die einem jeden Liebhaber offen stund, und nahm alle Griechen, die nach Rom kamen, gastfrey auf, welches alles Plutarchus in Luculli Lebensbeschreibung erzählet, und Cicero (a) bestätigt. Dadurch beförderte Lucullus die Ausbreitung der griechischen Philosophie zu Rom ungemein: allein sein Freund Cicero hat noch größere Verdienste um dieselbige. Es hatte ihn in seiner Jugend zu Rom anfänglich der Epicurer Phädrus (b), hernach der akademische Philosoph Philo (c), und alsdann

der

der Stoiker Diodotus, (d) in der Philosophie unterrichtet. Als er zwey Jahre Sachwalter gewesen war, begab er sich nach Athen, und lies sich sechs Monate lang von dem Akademiker Antiocho zu der Philosophie anleiten (e). Durch diese Unterweisungen und Bemühungen bekam er eine so große Kenntniß von der griechischen Philosophie, daß ob er gleich der größte römische Redner war, er doch während seiner Verjagung von Rom verlangte, daß seine Freunde ihn nicht den Redner, sondern den Philosophen nennen sollten: denn die Philosophie sey seine Hauptwissenschaft. (f). Athen hatte er so lieb, daß er auf seiner Rückreise aus Cilicien, welcher Provinz er als Befehlshaber vorgestanden hatte, seinen Weg über diese Stadt nahm, um seine dasigen Freunde und Bekannte zu sprechen (g). Als Roms republikanische Freiheit zum Ende gieng, und Cicero mit bürgerlichen Geschäften sich nicht weiter abgeben, aber auch nicht müßig seyn wollte: widmete er seine Zeit und Kräfte der Philosophie. (h) Es hatte unter den Römern

keiner den ganzen Umfang der griechiſchen Philoſophie ſo inne, als er. (i) Denn er hatte die Lehrgebäude der verſchiedenen Partheyen ſtudiert, wie ſeine noch vorhandene philoſophiſche Bücher augenſcheinlich beweiſen,(k) er beſas eine koſtbare Bibliothek, in welcher die Werke der griechiſchen Philoſophen waren (l), und er kannte die Mängel der griechiſchen Philoſophie. (m)

(a) *Acad. Quaeſt.* lib. 4. c. 4. Maiore ſtudio Lucullus, cum omni litterarum generi, tum philoſophiae deditus fuit, quam qui illum ignorabant, arbitrabantur. Nec vero ineunte aetate ſolum, ſed et Quaeſtor aliquot annos, et in ipſo bello: — — Cum autem e philoſophis ingenio, ſcientiaqne putaretur Antiochus, Philonis auditor, excellere, eum ſecum et Quaeſtor habuit, et poſt aliquot annos imperator: — — Delectabatur autem mirifice lectione librorum de quibus audiebat.

(b) *Cicero de natura Deorum* lib. 1. c. 6. Diodotus, Philo, Antiochus, Poſidonius, a quibus inſtituti ſumus. *Epiſt. ad famil.* l. 13. ep. 1. Phaedrus nobis cum pueri eſſemus, ante quam Philonem cognouiſſemus, vt philoſophus, poſtea tamen vt vir bonus et ſuauis et officioſus, probabatur.

(c) S. oben Th. 1. S. 164. Anmerk. o.

(d) *Ciceronis Brutus* ſect. 309. Eram cum Stoico Diodoto, qui cum habitauiſſet apud me, mecumque

eumque vixiſſet, nuper eſt domi meae mortuus: a quo cum in aliis rebus, tum ſtudioſiſſime in dialectica exercebar. — — Huic ego doctori et eius artibus variis atque multis ita eram tamen deditus, vt ab exercitationibus oratoris nullus dies vacuus eſſet.

(e) *Cicero in Bruto* ſect. 315. Cum eſſem biennium verſatus in cauſis, et iam in foro celebratum meum nomen eſſet, Roma ſum profectus. Cum veniſſem Athenas, ſex menſes cum Antiocho, veteris academiae nobiliſſimo et prudentiſſimo philoſopho, fui, ſtudiumque philoſophiae nunquam intermiſſum, a primaque adoleſcentia cultum, et ſemper auctum, hoc rurſus ſummo auctore et doctore renouaui.

(f) *Plutarchi* Παραλληλα. im Leben Ciceronis.

(g) *Plutarchus* l. c.

(h) *Cicero de officiis* lib 2. cap. 2 — 5. Quanquam libri noſtri complures non modo ad legendi, ſed etiam ad ſcribendi ſtudium excitauerint; tamen interdum vereor, ne quibusdam bonis viris philoſophiae nomen ſit inuiſum, mirenturque in ea tantum me operae et temporis ponere. Ego autem quamdiu respublica per eos gerebatur, quibus ſe ipſa commiſerat, omnes meas curas cogitationesque in eam conferebam: cum autem dominatu vnius omnia tenerentur, neque eſſet vsquam conſilio aut auctoritati locus: ſocios denique tuendae reipublicae ſummos viros amiſiſſem: nec me angoribus dedi, quibus eſſem confectus, niſi iis reſtitiſſem, nec rurſum indignis homine docto voluptatibus. Atque vtinam respublica ſtetiſſet quo coeperat ſtatu — — cum autem — nulla eſſet omnino, illae ſcilicet litterae conticuerunt forenſes, et ſenatoriae, nihil autem agere cum animus non poſſet, in iis ſtudiis

ab initio versatus, aetatis existimaui honestissime molestias deponi posse, si me ad philosophiam retulissem, cui cum multum adolescens, discendi causa, temporis tribuissem, posteaquam honoribus inseruire coepi, meque totum reipublicae tradidi, tantum erat philosophiae loci, quantum superfuerat amicorum et reipublicae temporibus. Id autem omne consumebatur in legendo, scribendi otium non erat. *Idem de natura deorum* lib. 1. c. 7. Si quis requirit, quae causa nos impulerit, vt haec tam sero litteris mandaremus, nihil est quod expedire tam facile possimus. Nam cum otio langueremus; et is esset reipublicae status, vt eam vnius consilio atque cura gubernari necesse esset: primum ipsius reipublicae causa philosophiam, nostris hominibus explicandam putaui, magni existimans interesse ad decus et laudem ciuitatis, res tam graues, tamque praeclaras, latinis etiam litteris contineri.

(i) Dieser Meynung vom Cicerone ungeschadet, gestehe ich, daß er zuweilen die Lehrsätze eines und des andern Philosophen entweder in der Eile nicht recht verstanden und ausgedrückt, oder sich derselben nicht recht erinnert, und doch seinem Gedächtniß getrauet habe. Daß er die Meynungen der Philosophen zuweilen mit Vorsatz falsch vorgetragen habe, wie Mosheim beym Cudworth S. 848. 13 muthmaßet, ist wohl ein hartes Urtheil.

(k) auch Macrobius im commentario in somnium Scipionis lib. 1. c. 17 in diesen Worten bezeuget: Tullius nullius sectae inscius.

(l) *Epist. ad famil.* l. 13. ep. 7. nennet er sie bibliothecam multorum nummorum. *Epist. ad Atticum* lib. 4. ep. 4. Si ad nos veneris, offendes designa-

desiignationem Tyrannionis, mirificam librorum meorum bibliothecam, quorum reliquiae multo meliores sunt, quam putaram. *Topicae* cap. 1. Cum mecum in Tusculano esses, et in bibliotheca separatim vterque nostrum ad suum studium libellos quos vellet, euolueret, cecidisti in Aristotelis Topica quaedam, quae sunt ab illo pluribus libris explicata.

(m) *Cicero de natura deorum* lib. 1. c. 1. Multae res in philosophis nequaquam satis adhuc explicatae sunt.

Nähere Nachr. von Ciceronis Philosophie.

§. 69.

Als Cicero den Entschluß fassete, die griechische Philosophie in lateinischer Sprache vorzutragen, (a) hielten viele solches nicht für thunlich, (§. 66.) andere verwarfen die Philosophie überhaupt, und noch andere achteten dieselbige zwar einiger, aber nicht vieler Mühe werth. (b) Er lies sich aber nicht irre machen, antwortete den Verächtern der Philosophie in einem eigenen Buch, (c) und führte sein Vorhaben aus. Er mag selbst in der Anmerkung (d) seine philosophischen Bücher, in welchen er sich auf eine verschiedene Weise zeigt, erzählen und beschreiben: ich will hier nur ei-

nige allgemeine Anmerkungen über dieselben und über seine Philosophie machen. Cicero hatte kein eigenes System von der Philosophie, er nahm auch keins von den griechischen schlechterdings an: sondern da er die Philosophie nur um der Beredsamkeit willen gelernet, (e) und sein Lehrer Philo ihm einen vorzüglichen Hang zu der neuen akademischen Art zu philosophiren beygebracht hatte, so nahm er dieselbige, und die peripatetische Art, zum Muster an, trug Lehrsätze und Meynungen der verschiedenen griechischen Philosophen vor, brachte Zweifel und Einwürfe gegen dieselben an, entschied nichts, sondern sagte nur, was er für wahrscheinlich und unwahrscheinlich halte. (f) Zu dieser Art zu philosophiren, schickte sich die dialogistische Methode am besten, die er also auch erwählte, und bey welcher Plato sein vornehmstes Muster war. (g) Man kann sie auch eine in müßigen Stunden angestellte Uebung im Disputiren nennen, welche bey den Griechen σχολὴ, und aus Nachahmung derselben bey den Lateinern Schola, hies-

hies. (h) So merklich aber auch Cicero sich auf die Seite der neuen Akademiker neiget, so hat er doch im Somnio Scipionis platonische Hypothesen von der Weltseele, und vom Zustande der Seele nach dem Tode, und in den Büchern de officiis (i) und de legibus stoische und peripatetische Lehrsätze angenommen, (seiner Erläuterung sechs paradoxer Sätze der Stoiker nicht zu gedenken;) und in Ansehung derselben muß man ihn zu den Dogmatikern (§. 64) zählen. Aus diesen Anmerkungen erhellet, daß seine Schriften wo nicht zur Philosophie selbst, doch zur Geschichte derselben ungemein brauchbar sind, daher ich auch sehr häufig Stellen aus denselben anführe, und gern sehe, daß man seine Worte lieber als die meinigen lieset, weil in jenen die ihm eigene schöne Beredsamkeit sehr einnehmend ist.

(a) Daß er diese Absicht gehabt habe, und der erste gewesen sey, welcher ein solches Werk unternommen, saget er selbst nicht nur in den oben S. 433 Anmerk. k. angeführten Worten, sondern auch in folgenden Stellen. *Acad. quaest.* l. 1. c. 3. Sum ingressus, philosophiam veterem illam

a Socrate ortam latinis litteris illuſtrare. *Tuſcul. quaeſt.* lib. 1. cap. 1. Cum omnium artium, quae ad rectam viuendi viam pertinent, ratio et diſciplina ſtudio ſapientiae, quae philoſophia dicitur, contineretur: hoc mihi latinis litteris illuſtrandum putaui. Cap. 5. Philoſophia iacuit vsque ad hanc aetatem, nec vllum habuit lumen litterarum latinarum; quae illuſtranda et excitanda nobis eſt, vt ſi occupati profuimus aliquid ciuibus noſtris, proſimus etiam, ſi poſſumus, otioſi. Cap. 6. Quare ſi aliquid oratoriae laudi noſtra attulimus induſtria, multo ſtudioſius philoſophiae fontes aperiemus, — — Lib 2 cap. 5. Philoſophia naſcatur latinis quidem litteris ex his temporibus, eamque nos adiuuemus. Lib. 4. c. 6. Illius verae elegantisque philoſophiae, quae ducta a Socrate in peripateticis adhuc permanſit, et idem alio modo dicentibus Stoicis, cum academici eorum controuerſias diſceptarent, nulla fere ſunt, aut pauca admodum latina monumenta. *De natura deorum* lib. 1. cap. 7. Cum otio langueremus, — — primum ipſius reipublicae cauſa philoſophiam noſtris hominibus explicandam putaui, magni exiſtimans intereſſe ad decus et laudem ciuitatis, res tam graues, tamque praeclaras, latinis etiam litteris contineri. Cap. 8. Eoque me minus inſtituti mei poenitet, quod facile ſentio, quam multorum non modo diſcendi, ſed etiam ſcribendi ſtudia commouerim. Complures enim graecis inſtitutionibus eruditi, ea quae didicerant, cum ciuibus ſuis communicare non poterant, quod illa, quae a Graecis accepiſſent, latine dici poſſe diffiderent. Quo in genere tantum profeciſſe videmur, vt a Graecis ne verborum quidem copia vinceremur.

(b) *Cicero de finibus* l. 1. cap. 1. ſchreibet nach den oben S. 433. 434 in der Anmerkung f. zuerſt angeführten Worten: Nam quibusdam, et iis quidem non admodum indoctis, totum hoc diſplicet, philoſophari: quidam autem id non totum reprehenderunt, ſi remiſſius agatur, ſed tantum ſtudium tamque multam operam ponendam in eo non arbitrantur. *Acad. Quaeſt.* lib. 4. c. 5. Sunt multi qui omnino graecas non ament litteras, plures qui philoſophiam, reliqui, qui etiamſi haec non improbent, tamen earum rerum diſputationem principibus ciuitatis non ita decoram putent.

(c) *Cicero de finibus bon. et mal.* lib. 1. cap. 2. Philoſophiae vituperatoribus ſatis reſponſum eſt eo libro, quo a nobis philoſophia defenſa et collaudata eſt, cum eſſet accuſata et vituperata ab Hortenſio. *Tuſcul. quaeſt.* lib. 2. c. 4. nos vniuerſae philoſophiae vituperatoribus reſpondimus in *Hortenſio*.

(d) *De diuinat.* lib. 2. c. 1 — 3. Quaerenti mihi, multumque et diu cogitanti, quanam re poſſem prodeſſe quam plurimis, quando intermitterem conſulere reipublicae, nulla maior occurrebat, quam ſi optimarum artium vias traderem meis ciuibus, quod compluribus iam libris me arbitror conſecutum. Nam et cohortati ſumus, vt maxime potuimus, ad philoſophiae ſtudium eo libro, qui eſt inſcriptus *Hortenſius*, et, quod genus philoſophandi minime arrogans, maximeque et conſtans et elegans arbitraremur, *quatuor Academicis libris* oſtendimus. Cumque fundamentum philoſophiae eſſet poſitum *in finibus bonorum et malorum*, perpurgatus eſt is locus a nobis *quinque libris*, vt quid a quoque et quid contra quemque philoſophum doceretur, intelligi poſſet.

Toti-

a Socrate ortam latinis litteris illustrare. *Tuscul. quaest.* lib. 1. cap. 1. Cum omnium artium, quae ad rectam viuendi viam pertinent, ratio et disciplina studio sapientiae, quae philosophia dicitur, contineretur: hoc mihi latinis litteris illustrandum putaui. Cap. 5. Philosophia iacuit vsque ad hanc aetatem, nec vllum habuit lumen litterarum latinarum; quae illustranda et excitanda nobis est, vt si occupati profuimus aliquid ciuibus nostris, prosimus etiam, si possumus, otiosi. Cap. 6. Quare si aliquid oratoriae laudi nostra attulimus industria, multo studiosius philosophiae fontes aperiemus, — — Lib 2 cap. 5. Philosophia nascatur latinis quidem litteris ex his temporibus, eamque nos adiuuemus. Lib. 4. c. 6. Illius verae elegantisque philosophiae, quae ducta a Socrate in peripateticis adhuc permansit, et idem alio modo dicentibus Stoicis, cum academici eorum controuersias disceptarent, nulla fere sunt, aut pauca admodum latina monumenta. *De natura deorum* lib. 1. cap. 7. Cum otio langueremus, — — primum ipsius reipublicae causa philosophiam nostris hominibus explicandam putaui, magni existimans interesse ad decus et laudem ciuitatis, res tam graues, tamque praeclaras, latinis etiam litteris contineri. Cap. 8. Eoque me minus instituti mei poenitet, quod facile sentio, quam multorum non modo discendi, sed etiam scribendi studia commouerim. Complures enim graecis institutionibus eruditi, ea quae didicerant, cum ciuibus suis communicare non poterant, quod illa, quae a Graecis accepissent, latine dici posse diffiderent. Quo in genere tantum profeciisse videmur, vt a Graecis ne verborum quidem copia vinceremur.

(b) *Cicero de finibus* l. 1. cap. 1. ſchreibet nach den oben S. 433. 434 in der Anmerkung f. zuerſt angeführten Worten: Nam quibusdam, et iis quidem non admodum indoctis, totum hoc diſplicet, philoſophari: quidam autem id non totum reprehenderunt, ſi remiſſius agatur, ſed tantum ſtudium tamque multam operam ponendam in eo non arbitrantur. *Acad. Quaeſt.* lib. 4. c. 5. Sunt multi qui omnino graecas non ament litteras, plures qui philoſophiam, reliqui, qui etiamſi haec non improbent, tamen earum rerum diſputationem principibus ciuitatis non ita decoram putent.

(c) *Cicero de finibus bon. et mal.* lib. 1. cap. 2. Philoſophiae vituperatoribus ſatis reſponſum eſt eo libro, quo a nobis philoſophia defenſa et collaudata eſt, cum eſſet accuſata et vituperata ab Hortenſio. *Tuſcul. quaeſt.* lib. 2. c. 4. nos vniuerſae philoſophiae vituperatoribus reſpondimus in *Hortenſio*.

(d) *De diuinat.* lib. 2. c. 1 — 3. Quaerenti mihi, multumque et diu cogitanti, quanam re poſſem prodeſſe quam plurimis, quando intermitterem conſulere reipublicae, nulla maior occurrebat, quam ſi optimarum artium vias traderem meis ciuibus, quod compluribus iam libris me arbitror conſecutum. Nam et cohortati ſumus, vt maxime potuimus, ad philoſophiae ſtudium eo libro, qui eſt inſcriptus *Hortenſius*, et, quod genus philoſophandi minime arrogans, maximeque et conſtans et elegans arbitraremur, *quatuor Academicis libris* oſtendimus. Cumque fundamentum philoſophiae eſſet poſitum *in finibus bonorum et malorum*, perpurgatus eſt is locus a nobis *quinque libris*, vt quid a quoque et quid contra quemque philoſophum doceretur, intelligi poſſet.

Toti-

a Socrate ortam latinis litteris illustrare. *Tuscul. quaest.* lib. 1. cap. 1. Cum omnium artium, quae ad rectam viuendi viam pertinent, ratio et disciplina studio sapientiae, quae philosophia dicitur, contineretur: hoc mihi latinis litteris illustrandum putaui. Cap. 5. Philosophia iacuit vsque ad hanc aetatem, nec vllum habuit lumen litterarum latinarum; quae illustranda et excitanda nobis est, vt si occupati profuimus aliquid ciuibus nostris, prosimus etiam, si possumus, otiosi. Cap. 6. Quare si aliquid oratoriae laudi nostra attulimus industria, multo studiosius philosophiae fontes aperiemus, — — Lib 2 cap. 5. Philosophia nascatur latinis quidem litteris ex his temporibus, eamque nos adiuuemus. Lib. 4. c. 6. Illius verae elegantisque philosophiae, quae ducta a Socrate in peripateticis adhuc permansit, et idem alio modo dicentibus Stoicis, cum academici eorum controuersias disceptarent, nulla fere sunt, aut pauca admodum latina monumenta. *De natura deorum* lib. 1. cap. 7. Cum otio langueremus, — — primum ipsius reipublicae causa philosophiam nostris hominibus explicandam putaui, magni existimans interesse ad decus et laudem ciuitatis, res tam graues, tamque praeclaras, latinis etiam litteris contineri. Cap. 8. Eoque me minus instituti mei poenitet, quod facile sentio, quam multorum non modo discendi, sed etiam scribendi studia commouerim. Complures enim graecis institutionibus eruditi, ea quae didicerant, cum ciuibus suis communicare non poterant, quod illa, quae a Graecis accepissent, latine dici posse diffiderent. Quo in genere tantum profeciisse videmur, vt a Graecis ne verborum quidem copia vinceremur.

(b) *Cicero de finibus* l. 1. cap. 1. ſchreibet nach den oben S. 433. 434 in der Anmerkung f. zuerſt angeführten Worten: Nam quibusdam, et iis quidem non admodum indoctis, totum hoc diſplicet, philoſophari: quidam autem id non totum reprehenderunt, ſi remiſſius agatur, ſed tantum ſtudium tamque multam operam ponendam in eo non arbitrantur. *Acad. Quaeſt.* lib. 4. c. 5. Sunt multi qui omnino graecas non ament litteras, plures qui philoſophiam, reliqui, qui etiamſi haec non improbent, tamen earum rerum diſputationem principibus ciuitatis non ita decoram putent.

(c) *Cicero de finibus bon. et mal.* lib. 1. cap. 2. Philoſophiae vituperatoribus ſatis reſponſum eſt eo libro, quo a nobis philoſophia defenſa et collaudata eſt, cum eſſet accuſata et vituperata ab Hortenſio. *Tuſcul. quaeſt.* lib. 2. c. 4. nos vniuerſae philoſophiae vituperatoribus reſpondimus in *Hortenſio*.

(d) *De diuinat.* lib. 2. c. 1 — 3. Quaerenti mihi, multumque et diu cogitanti, quanam re poſſem prodeſſe quam plurimis, quando intermitterem conſulere reipublicae, nulla maior occurrebat, quam ſi optimarum artium vias traderem meis ciuibus, quod compluribus iam libris me arbitror conſecutum. Nam et cohortati ſumus, vt maxime potuimus, ad philoſophiae ſtudium eo libro, qui eſt inſcriptus *Hortenſius*, et, quod genus philoſophandi minime arrogans, maximeque et conſtans et elegans arbitraremur, *quatuor Academicis libris* oſtendimus. Cumque fundamentum philoſophiae eſſet poſitum *in finibus bonorum et malorum*, perpurgatus eſt is locus a nobis *quinque libris*, vt quid a quoque et quid contra quemque philoſophum doceretur, intelligi poſſet.

Toti-

Totidem ſubſecuti *libri Tuſculanarum diſputationum*, res ad beate viuendum maxime neceſſarias aperuerunt, primus enim eſt de contemnenda morte, ſecundus de tolerando dolore, de aegritudine lenienda tertius, quartus de reliquis animi perturbationibus, quintus eum locum complexus eſt, qui totam philoſophiam maxime illuſtrat, docet enim ad beate viuendum virtutem ſe ipſa eſſe contentam. Quibus rebus editis, *tres libri* perfecti ſunt *de natura deorum*, in quibus omnis eius loci quaeſtio continetur. Quae vt plene eſſet cumulateque perfecta, *de diuinatione* ingreſſi ſumus his libris ſcribere. Quibus, vt eſt in animo, *de fato* ſi adiunxerimus, erit abunde ſatisfactum toti huic quaeſtioni. Atque his libris annumerandi ſunt *ſex de republica*, quos tunc ſcripſimus, cum gubernacula reipublicae tenebamus, magnus locus, philoſophiaeque proprius, a Platone, Ariſtotele, Theophraſto totaque Peripateticorum familia tractatus vberrime. Nam quid ego *de conſolatione* dicam? quae mihi quidem ipſi ſane aliquantum medetur, caeteris item multum profuturum puto. Interiectus etiam eſt nuper is quem ad noſtrum Atticum *de ſenectute* miſimus: inprimisque quoniam philoſophia vir bonus efficitur et fortis, *Cato* noſter is horum librorum numero ponendus eſt. Cumque Ariſtoteles itemque Theophraſtus excellentes viri cum ſubtilitate tum copia, cum philoſophia dicendi etiam praecepta coniunxerint, noſtri quoque *oratorii libri* in eundem numerum referendi videntur. Ita *tres* erunt *de oratore*, quartus *Brutus*, quintus *orator*. Adhuc haec erant: ad reliqua tendebamus animo, ſic parati, vt niſi quae cauſa grauior obſtitiſſet, nullum philoſophiae locum eſſe pateremur, qui non latinis litteris illu-

illuſtratus pateret. Quod enim munus reipublicae afferre maius meliusue poſſumus, quam ſi docemus atque erudimus iuuentutem, his praeſertim moribus atque temporibus, quibus ita prolapſa eſt, vt omnium opibus referenda atque coercenda ſit — — Magnificum illud etiam, romanisque hominibus glorioſum, vt graecis de philoſophia litteris non egeant: quod aſſequar profecto, ſi inſtituta perfecero.

e) S. oben S. 433. Anmerk. d. Im Eingang zu den Paradoxis ſagt er: nos ex philoſophia plus vtimur, quae peperit dicendi copiam, et in qua dicuntur ea, quae non multum diſcrepant ab opinione populari. *Quinctiliani Inſt. Orat.* Lib. 10. c. 1. §. 81. Philoſophorum, ex quibus plurimum ſe traxiſſe eloquentiae M. Tullius confitetur, quis dubitet Platonem eſſe praecipuum.

f) *Tuſcul. queeſt.* lib. 4. cap. 7. Defendat quidem quod quisque ſentit, ſunt enim iudicia libera: nos inſtitutum tenebimus, nulliusque vnius diſciplinae legibus adſtricti, quibus in philoſophia neceſſario pareamus, quid ſit in quaque re maxime probabile, ſemper requiremus. *Lib.* 2. cap. 5. Philoſophia naſcatur latinis quidem litteris ex his temporibus, eamque nos adiuuemus: nosque ipſos redargui refelliique patiamur: quod ii ferunt animo iniquo, qui certis quibusdam deſtinatisque ſententiis quaſi addicti, et conſecrati ſunt, eaque neceſſitate conſtricti, vt etiam quae non probare ſoleant, ea cogantur conſtantiae cauſa defendere. Nos, qui ſequimur probabilia, nec vltra id quam quod veriſimile occurrerit, progredi poſſumus, et refellere ſine pertinacia, et refelli ſine iracundia parati ſumus. — — Cap. 9. Mihi ſemper Peripateticorum Academiaeque

miaeque consuetudo, de omnibus rebus in contrarias partes disserendi, non ob eam causam solum placuit, quod aliter non posset, quid in vnaquaque re verisimile esset, inueniri, sed etiam quod esset ea maxima dicendi exercitatio, qua princeps vsus est Aristoteles, deinde eum qui secuti sunt. Nostra autem memoria Philo, quem nos frequenter audiuimus, instituit alio tempore rhetorum praecepta tradere, alio philosophorum. Ad quam nos consuetudinem a familiaribus nostris adducti, in Tusculano, quod datum est temporis nobis, in eo consumsimus. *De officiis* lib. 2. c. 7. 8. Occurritur nobis, et quidem a doctis et eruditis, quaerentibus, satisne constanter facere videamur, qui cum percipi nihil posse dicamus, tamen et aliis de rebus disserere soleamus, et hoc ipso tempore praecepta officii persequamur. Quibus vellem satis cognita esset nostra sententia. Non enim sumus ii, quorum vagetur animus errore, nec habeat vnquam quid sequatur. Quae enim ista esset mens, vel quae vita potius, non solum disputandi, sed etiam viuendi ratione sublata? Nos autem, vt ceteri, qui alia certa, alia incerta esse dicunt, sic ab his dissentientes, alia probabilia, contra alia improbabilia esse dicimus. Quid est ergo, quid me impediat, ea quae mihi probabilia videantur, sequi, quae contra, improbare, atque affirmandi arrogantiam vitantem fugere temeritatem, quae a sapientia dissidet plurimum? Contra autem omnia disputantur a nostris, quod hoc ipsum probabile elucere non posset, nisi ex vtraque parte causarum esset facta contentio. *Acad. quaest.* l. 4. c. 7. 8. Restat vnum genus reprehensorum, quibus Academiae ratio non probatur. Quod grauius ferremus,

mus, si quisquam vllam disciplinam philosophiae probaret, praeter eam. quam ipse sequeretur. Nos autem, quoniam contra omnes dicere, qui scire sibi videntur, solemus, non possumus, quin alii a nobis dissentiant, recusare. Quamquam nostra quidem causa facilior est, qui verum inuenire sine vlla contentione volumus, idque summa cura studioque conquirimus. Etsi enim omnis cognitio multis est obstructa difficultatibus, eaque est in ipsis rebus obscuritas, et in iudiciis nostris infirmitas, vt non sine causa et doctissimi et antiquissimi inuenire se posse quod cuperent, diffisi sint: tamen nec illi defecerunt, neque nos studium exquirendi defategati relinquemus, neque nostrae disputationes quidquam aliud agunt, nisi vt in vtramque partem dicendo eliciant, et tanquam exprimant aliquid, quod aut verum sit, aut id quam proxime accedat. Neque inter nos et eos, qui se scire arbitrantur, quidquam interest, nisi quod illi non dubitant, quin ea vera sint, quae defendunt, nos probabilia multa habentes, quae sequi facile, affirmare vix possumus.

(g) *Quinctiliani Instit. orat.* lib. 10. c. 1. §. 123. Supersunt qui de philosophia scripserunt, quo in genere pauciſſimos adhuc eloquentes litterae romanae tulerunt. Idem igitur M. Tullius qui vt vbique, etiam in hoc opere Platonis aemulus extitit.

(h) *Tuscul. quaest.* lib. 1. cap. 7. 8. Hanc perfectam philosophiam semper iudicaui, quae de maximis quaestionibus posset ornateque dicere. In quam exercitationem ita nos studiose operam dedimus, vt iam etiam *scholas* graecorum more habere auderemur, vt nuper tuum post discessum in Tusculano, cum essent complu-

res mecum familiares, tentaui, quid in eo genere posſem. — — Ponere iubebam de quo quis audire vellet, & id aut ſedens aut ambulans diſputabam. Itaque dierum quinque *ſcholas*, vt graeci appellant, in totidem libros contuli. Fiebat autem ita, vt cum is qui audire vellet, dixiſſet quid ſibi videretur, tum ego contra dicerem. Haec eſt enim, vt ſcis, vetus et ſocratica ratio contra alterius opinionem diſſerendi: nam ita facillime quod veri ſimillimum eſſet, inueniri poſſe Socrates arbitrabatur. Hier erwählt alſo Cicero die griechiſche Scholas, und zu einer andern Zeit misbilliget er dieſelben. *De finib. bon. et mal.* lib. 2. c. 1. primum deprecor, ne me tanquam philoſophum putetis *Scholam* vobis aliquam explicaturum, quod ne in ipſis quidem philoſophis magnopere vnquam probaui. Quando enim Socrates, qui parens philoſophiae iure dici poteſt, quidquam tale fecit? Eorum erat iſte mos, qui tum ſophiſtae nominabantur; quorum e numero primus eſt auſus Leontinus Gorgias in conuentu poſcere quaeſtionem, id eſt, iubere dicere, qua de re quis vellet audire. Audax negotium, dicerem impudens, niſi hoc inſtitutum poſtea translatum ad philoſophos noſtros eſſet.

(i) *De officiis* lib. 1. cap. 6. Sequemur — — in hac quaeſtione potiſſimum Stoicos, non vt interpretes, ſed vt ſolemus, e fontibus eorum iudicio arbitrioque noſtro, quantum quoque modo videbitur, hauriemus. Lib. 3. cap. 7. Panaetium qui ſine controuerſia de officiis accuratiſſime diſputauit, nos correctione quadam adhibita, potiſſimum ſecuti ſumus. Lib. 1. cap. 2. noſtra legens, non multum a peripateticis diſſidentia, quoniam vtrique et Socratici et Platonici eſſe volumus, de rebus ipſis vtere tuo iudicio.

Alſo

Anhänglichkeit der Römer an die verschiedenen griechischen Systeme der Philosophie.

§. 70.

Es sind zwar viele vornehme Römer, sowohl zu Rom, als zu Athen, Rhodus, und an andern Oertern, Schüler, Freunde und Gönner griechischer Philosophen, insonderheit Panätii, Posidonii, Philonis, Antiochi und Cratippi, gewesen: allein man darf nicht vermuthen, daß sie zur Aufklärung und Erweiterung der Philosophie etwas beygetragen haben. Unter den vornehmen Personen aller Nationen und Zeiten, findet sich nicht leicht ein tief und gründlich denkender philosophischer Kopf, und diejenigen, welche den Gelehrten, insonderheit den Philosophen Höflichkeit erweisen, thun solches entweder aus Menschenliebe, oder weil es Mode ist, oder wegen ihres eigenen Ruhms, und selten oder gar nicht um der Erforschung der Wahrheit willen. Wenigstens fehlet es ihnen wo nicht an Kopf, doch

an Luſt, Geduld und Zeit, zu tiefſinnigen Unterſuchungen, ſie bekümmern ſich alſo auch höchſtens nur um gewiſſe Theile der practiſchen Philoſophie, ohne ſich in die theoretiſche einzulaſſen. Das gilt auch von den Römern, wenn man Ciceronem ausnimmt, der es aber doch faſt bloß bey einer guten hiſtoriſchen Kenntniß der mancherley philoſophiſchen Syſteme unter den Griechen, bewenden lies. Kein griechiſcher Philoſoph hatte mit vornehmen Römern mehr Umgang, als Panätius, denn er war der Lehrer und Freund Scipionis Africani, Lälii, Q. Tuberonis, Q. Mutii Scävolä, Rutilii, Fannii, und anderer. Ich will nicht argwöhnen, daß dieſer freye Stoiker, den Leuten aus der großen Welt, um deswillen gefallen habe, weil er nichts von der Wahrſagung gehalten, und die Unſterblichkeit der Seele geleugnet hat: ſondern ich will nur anführen, daß ſeine größte Stärke ſich in der Lehre von den Pflichten gezeiget habe, welche er mit großer Genauigkeit abgehandelt, auch vermuthlich im geſellſchaftlichen Umgang gern

und

und oft von den Pflichten gesprochen hat. Es war aber die stoische Lehre von den Pflichten, als eine auf Grundsätze der Moral gebauete allgemeine Politik, den Römern vorzüglich wichtig, und wurde von ihren großen Rechtsgelehrten, dergleichen Q. Tubero, und Q. Mucius Scävola waren, sehr nützlich gebraucht, um Grundsätze, Erklärungen, Eintheilungen u. s. w. daraus zu entlehnen. (a) Andere angesehene Römer, lebten für sich nach stoischen Grundsätzen, wie Q. Lucilius Balbus, (b) und Cato der jüngere oder von Utica, (c) welcher von Natur recht für die stoische Philosophie gemacht war. (d) M. Brutus aber folgte den Stoikern nur darinn, daß er auch von den Pflichten schrieb; (e) übrigens war er ein Anhänger der alten akademischen Philosophie, (f) und da er sich überhaupt von der ganzen griechischen Philosophie eine Kenntniß erworben hatte, (g) so handelte er auch gern in lateinischer Sprache von derselben. (h) Die Römer, welche Anhänger anderer philosophischer Partheyen vor den Kaisern gewesen sind, gehören

nicht zu meinem Plan, ein berühmter lateinischer Dichter ausgenommen, welcher Epicuri schlechte Physiologie, in einem netten aber schweren Gedicht de rerum natura, vorgetragen hat. Es ist derselbige T. Lucretius Carus, welcher vermuthlich zu Rom geboren ist, zu Athen epicurische Philosophen gehöret, nnd vom 659sten bis 703ten Jahre der Stadt Rom, oder, vom 3882sten bis 3906ten Jahr der Welt, gelebet hat. (i) Quinctilian selbst (k) weiß von den römischen Philosophen nicht viel zu rühmen.

(a) *Brucker* T. II. p. 13 — 16.

(b) *Cicero de natura deorum* lib. 1. c. 15. Q. Lucilius Balbus tantis progressus habebat in Stoicis, vt cum excellentibus in eo genere graecis compararetur. Im zweyten Buch läßt ihn Cicero die stoische Lehre von der Gottheit vortragen.

(a) Cicero im Eingang zu den *Paradoxis*, saget, Cato perfectus, mea sententia, Stoicus, — — de magnitudine animi, de continentia, de morte, de omni laude virtutis, de diis immortalibus, de caritate patriae, stoice solet, nullis oratoriis ornamentis adhibitis, dicere.

(c) So schildern ihn Plutarchus im Leben des Cato, und *Valerius Maximus* lib. 3. c. 1. sect. 2. in dem was sie von seinem jugendlichen Charakter erzählen. Also hat Cicero nicht recht, wenn er in *oratione pro Muraena* sect. 61. 62 saget: In M. Catone haec bona quae videmus diuina et egregia, — — sunt omnia non a natura sed a magistro. Fuit enim — — Zeno, cuius inuento-

uentorum aemuli Stoici nominantur. Huius ſententiae ſunt — — Haec — — Cato — — arripuit, neque diſputandi cauſa, — ſed ita viuendi. Als er den ſtoiſchen Philoſophen Antipater von Tyrus zu Rom zum Lehrer annahm, war er ſchon Prieſter des Apollo. Von Catonis Leben und Selbſtmord, handelt Brucker T. II. p. 52 - 60.

(e) *Seneca epiſt.* 95. M. Brutus in eo libro, quem περὶ καθήκοντος inſcripſit, dat multa praecepta et parentibus, et liberis, et fratribus.

(f) Cicero im Bruto, im letzten Kapitel: Nam quid ſe exercuit — — illa vetus Academia, atque eius heres Ariſtus? ſ. auch Plutarchs Lebensbeſchreibung Bruti.

(g) wie Plutarchus in der Lebensbeſchreibung deſſelben verſichert.

(h) *Cicero Acad. Quaeſt.* lib. 1. ſect. 12. Brutus quidem noſter excellens omni genere laudis, ſic philoſophiam latinis litteris perſequatur, nihil vt iisdem de rebus a Graecis deſideres, et eandem quidem ſententiam ſequitur quam tu, (Varro) nam Ariſtum Athenis audiuit aliquandiu, cuius tu fratrem Antiochum.

(i) *Cicero Epiſt. ad Quinctum fratrem* lib. II. ep. 10. Lucretii poemata, vt ſcribis, non ita ſunt multis luminibus ingenii, multae tamen artis. *Quinctiliani Inſt. orat.* lib. 10. c. 1. §. 87. Maeer et Lucretius legendi quidem, ſed non vt phraſin, id eſt corpus eloquentiae faciant: elegantes in ſua quisque materia, ſed alter humilis, aliter difficilis. *Ovidii Amorum* lib. 1. Elog. 15. v. 23. 24.

Carmina ſublimis tunc ſunt peritura Lucreti,
Exitio terras cum dabit vna dies.

Auli Gellii Noctes Atticae lib 1. cap. 21. Non primus finxit hoc verbum Virgilius inſolenter,

ſed in carminibus Lucretii inuentum eſt, nec eſt aſpernatus auctoritatem poetae ingenio et facundia praecellentis.

Lucretii ſechs Büchern de rerum natura, hat der Cardinal Melchior von Polignac ſeinen Anti - Lucretium, ſiue de Deo et natura libros nouem, entgegen geſetzt, welches Gedicht zwar ein opus poſthumum, aber doch ſehr ſchätzbar iſt. Er ſagt lib. 5. v. 53 — 58 vom Lucretio:

Lauro inſignire poëtam
Quis dubitet? Primus viridantes ipſe coronas
Imponam capiti, et meritas pro carmine laudes
Ante alios dicam: dum ſcilicet ille docendo
Abſtineat: nec mortifero, ceu perfida Siren,
Geſtiat ignaras cantu male perdere gentes.

(*) Lib. 10. c. 1. ſect. 123. Superſunt qui de philoſophia ſcripſerunt, quo in genere pauciſſimos adhuc eloquentes litterae Romanae tulerunt.

Neue Anhänger alter griechiſcher Philoſophen unter den römiſchen Kaiſern.

§. 71.

Neue Pythagoräer.

Unter den römiſchen Kaiſern haben einige alte griechiſche philoſophiſche Partheyen, neue, und zum Theil merkwürdige Anhänger bekommen. Schon zu Ciceronis Zeit, wurde ein Freund deſſelben, Publius Nigidius, mit dem Zunamen Figulus, für einen Pythagoräer gehalten, weil man ihn für einen Meiſter in arithmetiſchen Künſten und aſtrologiſchen Wahr-

Wahrsagungen ansahe. (a) Unter den Kaisern Augusto und Tiberio, verbanden Q. Sextius, ein Römer, (b) und Sotion aus Alexandrien, (c) die Pythagoräische Sittenlehre, mit der Stoischen. Unter Nerone schrieb Moderatus aus Cadiz, Bücher von Pythagora und seinen Anhängern, (d) welche nachmals Origenes, Porphyrius und Jamblichus fleißig gelesen haben. (e) Den größten Ruhm erwarb sich Apollonius von Tyana in Cappadocien gebürtig, (f) welcher von seinem sechzehnten Jahr an, ein strenger Nachahmer Pythagorä war, nach der Stadt Aegä zu dem Tempel Aesculapii, durch klein Asia, durch Mesopotamien nach Ninive und Babylon zu den Magiern, von dannen nach Indien zu den Bramanern, hernach durch Griechenland, nach Creta, nach Rom, nach Cadiz, nach Afrika nach Hetrurien, nach Sicilien, Egypten und Ethiopien, auch nach Byzanz reisete, Griechenland und Rom einigemal besuchte, zuletzt aber sich wechselsweise zu Smyrna und Ephesus aufhielt, und endlich im ersten Jahr des

Kaisers Nervä, und im 96sten der christlichen Jahrrechnung, ungefähr hundert Jahr alt, starb, oder wie man sagt, unsichtbar wurde. Allenthalben, wo er hinkam, ermunterte er zur Anbethung der Götter, und zu guten Sitten, that auch, wie seine Verehrer versichern, Wunder, und weißagte. Weil man keine gewisse Nachricht von seinem Tode hatte, erklärten ihn die Einwohner von Tyana für unsterblich, und widmeten ihm bey ihrer Stadt einen Tempel. Es wurde auch sein Bildnis an vielen andern Orten in Tempeln aufgestellet. Kaiser Antonius Caracalla verehrte ihn als einen Gott, und weihete ihm einen Tempel, und noch andere Kaiser bewiesen große Hochachtung gegen ihn. Ueberhaupt setzten die Heiden mit Hierokle ihn dem Herrn Jesu entgegen, und beriefen sich auf ihn, wenn sie gegen die Christen beweisen wollten, daß auch der Götzendienst durch Wunderwerke bestätiget worden sey. Nichtsdestoweniger wurde er im Anfang des vierten Jahrhunderts durchgehends für einen Betrüger und

Zauberer angesehen, ja schon bey seinen Lebzeiten erklärte ihn Euphrates, den er ganz eingenommen und an sich gezogen hatte, zuletzt selbst für einen unwissenden und schädlichen Menschen. Man muß sich wundern, wie sehr diesem geschickten Schwärmer und Betrüger (g) seine Bemühung, sich eben so berühmt, wie Pythagoras zu machen, gelungen sey. Denn die Thaten, welche ihm zugeschrieben werden, sind theils medicinische Künste, theils Gaukeleyen, theils Erdichtungen. (h) Was er lehrete, war zwar der Hauptsache nach pythagoräisch, jedoch mit anderer Philosophen Lehrsätzen vermengt. Was man davon weiß, gründet sich auf seine Briefe, welche Philostratus gesammlet hat, und welche man für ächt hält. (i)

(a) *Ciceronis Timaeus* gleich im Anfang. Multa sunt a nobis et in Academicis conscripta contra Physicos, et saepe cum P. Nigidio, Carneadeo more et modo disputata. Fuit enim vir ille, cum ceteris artibus, quae quidem dignae libero essent, ornatus omnibus, tum acer inuestigator et diligens earum rerum, quae a natura inuolutae videntur. Denique sic iudico, post illos nobiles Pythagoreos, quorum disciplina exstincta est quodam modo, cum aliquot secula in Italia Siciliaque viguis-

ſet, hunc exſtitiſſe, qui illam renouaret. *Aul. Gellii Noct. Att.* lib. 10. c. 11. P. Nigidius homo in omnium bonarum artium diſciplinis egregius. Lib. 11. cap 11. P. Nigidius homo in ſtudiis bonarum artium praecellens. Lib. 19. c. 14. Aetas M. Ciceronis et C. Caeſaris —— multiformium variarumque artium, quibus humanitas erudita eſt, columina habuit M. Varronem et P. Nigidium — — Nigidianae commentationes non in vulgus exeunt, et obſcuritas ſubtilitasque earum tandem parum vtilis derelicta eſt. *Suetonius in vita Octauii Auguſti* cap. 94. Qua natus eſt die, (Auguſtus) cum de Catilinae coniuratione ageretur in curia, et (pater eius) Octauius ob vxoris puerperium ſerius adfuiſſet, nota ac vulgata res eſt, P. Nigidium, comperta morae cauſſa, vt horam quoque partus acceperit, affirmaſſe, dominum terrarum orbi natum. Er hat dieſes aus *Dione Caſſio* genommen, in deſſen 45ſten Buch es ſtehet, welcher auch erzählt, daß man ihn der Magie beſchuldigt habe. *Lucanus in Pharſalicis* l. 1. v. 639. ſeq. erzählet, daß er aus der Conſtellation der Sterne geweißaget habe, die Triumuirati würden viel Unglück anrichten.

At Figulus, cui cura Deos ſecretaque coeli
Noſſe fuit, quem non ſtellarum Aegyptia Memphis
Aequaret viſu, numerisque mouentibus aſtra,
Aut hic errat, ait, nulla cum lege per aeuum
Mundus et incerto diſcurrunt ſidera motu,
Aut, ſi fata mouent, orbi generique paratur
Humano matura lues.

(b) *Plinius Nat. Hiſt.* lib. 32. ſect. 13. nennet ihn diligentiſſimum medicinae, und was er hier und in andern Stellen von ihm anführet, zeigt, daß er Kenntniß von der Phyſic und Arzeneykunſt

kunſt gehabt habe. *Seneca* epiſt. 64. hält ihn für einen Stoiker, lectus eſt liber Q. Sextii patris, magni, ſi quid mihi credis viri, et licet negent, Stoici. *Brucker* T. II. pag. 86. ſeq. will ihn mehr für einen Pythagoräer angeſehen wiſſen.

(c) *Seneca* epiſt. 49. Apud Sotionem philoſophum puer ſedi. epiſt. 108. Quoniam coepi tibi exponere, quantum maiori impetu ad philoſophiam iuuenis acceſſerim, quam ſenex pergam, non pudebit fateri, quem mihi amorem Pythagorae iniecerit Sotion. Docebat, quare ille animalibus abſtinuiſſet, quare poſtea Sextius. Von dieſem Philoſophen handelt **Brucker** T. II. p. 95—97

(d) *Stephanus* περὶ πολεων, art. γαδειρα, p. 255. der berkeliſchen Ausgabe, ὅτω τὰ πέντε βιβλια ἐπιγέγραπται τῶν πυθαγορικῶν σχολῶν Μοδεράτω γαδειρέως. Er hat auch 11 Bücher de placitis ſectae pythagoricae, geſchrieben, von welchen weiter nichts als ein Fragment beym Stobäo übrig iſt.

(e) *Brucker* T. II. p. 97.

(f) Das Leben und die vorgeblichen Wunderthaten deſſelben, haben **Damis**, **Möragenes**, und im dritten Jahrhundert **Flavius Philoſtratus**, beſchrieben. Die Werke der beyden erſten ſind verloren gegangen, des letzten Buch aber iſt noch vorhanden, und am beſten von **Gottfried Olearius** in den operibus Philoſtratorum zu Leipzig 1709. in Folio herausgegeben worden. Dieſe Ausgabe enthält auch **Euſebii Pamphili** Anmerkungen über **Philoſtrati** Lebensbeſchreibung **Apollonii**, in welchen er die Nachrichten deſſelben prüfet, um **Hieroklem** zu widerlegen, der **Apollonium** mit dem Herrn Jeſu verglich.

Carl

Carl Blount gab 1680 seine engländische Uebersetzung der beyden ersten Bücher der philostratischen Lebensbeschreibung in Folio heraus, und es war sehr merklich, daß er das Ansehn des Apollonii unterstützen wollte. Die Fortsetzung dieser Arbeit unterblieb, hingegen ward die gründliche Nachricht, welche *Tillemont* in seiner *Histoire des Empereurs* T. II. P. I. p. 200—221. der brüßelschen Ausgabe in 12, vom Apollonio geliefert hat, aus dem französischen ins engländische übersetzt, und von Robert Jenkins mit Anmerkungen begleitet; ja es setzte auch *Humphred Prideaux* eine Lebensbeschreibung Apollonii auf. Auch Brucker hat T. II. p 98—161 die Geschichte und Lehren Apollonii sehr gut abgehandelt.

(g) Für einen verschmitzten Betrüger erkläret ihn selbst *Lucianus* gar deutlich: denn in seiner Schrift, genannt *Alexander* oder ψευδομάντις, welche im ersten Theil seiner Werke, S. 522 der baselschen Ausgabe in 8. stehet, saget er, daß der Betrüger Alexander πᾶσαν τραγῳδίαν die ganze Tragödie des *Apollonii* Tyanaei gekannt habe, setzt auch hinzu: da siehest du, aus welcher Schule der Mensch sey, von dem ich dir erzähle.

(h) Außer andern, haben Mosheim und Baumgarten, den Apollonium, und seinen Lebensbeschreiber Philostratum, gründlich und richtig beurtheilet, jener beym Cudworth S. 309. bis 311 in der 18ten Anmerkung, dieser in seinem Auszug der Kirchengeschichte Th. 1. S. 433—437.

(i) *Brucker* T. II. p. 147. 150 seq.

§. 72.

§. 72.

Man hielt um diese Zeit die platonische Philosophie für eine Tochter der pythagoräischen, und arbeitete an beyder Verbindung. (a) Thrasyllus (b) verdienet, als Astrologe, keine Achtung, ob er sie gleich beym Kaiser Tiberio gefunden hat; (c) er hat aber Platons noch vorhandene Dialogen, in die neun Tetralogien abgetheilet, welche noch vor den Ausgaben derselben stehen, und hat versichert, daß Plato selbst diese tragischen Tetralogien bey Herausgebung seiner Dialogen beobachtet habe. (d) Theon aus Smyrna, hat das mathematische in Platonis Büchern zu erleichtern gesucht. (e) Alcinous hat eine Einleitung zu Platonis Lehre geschrieben. (f) Favorinus, ein Gallier, den Kaiser Hadrian hochschätzte, stellete sich zwar als einen großen Verehrer Platonis an, hielt es aber doch als ein Zweifler mit der neuen Akademie. (g) Calvisius Taurus, aus Berytus in Syrien, welcher zur Zeit Kaisers Antonini Pii zu Athen lehrete, hat Aulum Gellium unterrichtet, der

Neue Platoniker.

verschie-

verschiedenes von ihm anführet. (h) Lucius Apuleius, aus Madaura in Afrika, vertheidigte sich in einer eigenen noch vorhandenen Apologie, wider die Beschuldigung, daß er magische Künste treibe, ist aber doch der Theurgie verdächtig. (i) Atticus, war bey den neuen Platonikern sehr angesehen. Er handelte in einer eigenen Schrift von dem Unterschied zwischen Platonis und Aristotelis Philosophie, den man doch bald hernach vergas. (k) Numenius, aus Apamea in Syrien, ein angesehener platonisch-pythagoräischer Philosoph, zur Zeit der Antonine, hat nach Origenis Zeugniß, (l) Platonis Schriften vortreflich erkläret, ist auch in der Weisheit Pythagorä ungemein erfahren gewesen, hat auch in seinen Schriften Mosen und die Propheten angeführet und erkläret, ja so gar ein Stück aus der Geschichte Jesu erzählt. (m) Maximus der Tyrier, welcher vermuthlich einer von des Kaisers Commodi Lehrern gewesen, war nicht nur ein Redner, sondern auch ein Philosoph nach Platonis Weise, an den er sich aber

nicht

nicht band, wie ſeine noch vorhandene beredte Abhandlungen beweiſen. (n) Die berühmten Männer, Plutarchus der Geſchichtſchreiber, und Galenus der Arzt, ſind zugleich Philoſophen, und zwar mehr Eklektiker, als ſtrenge Platoniker geweſen. (o)

(a) *Brucker* T. II. p. 163.

(b) *Idem* l. c. p. 163. 164.

(c) *Suetonius* nennet im Leben Auguſti c. 98. Thraſyllum Tiberii comitem; und im Leben Tiberii ſchreibet er: Thraſyllum mathematicum, quem vt ſapientiae profeſſorem contubernio admouerat, tunc maxime expertus eſt, affirmantem naue praeuiſa gaudium afferri, cum quidem illum duriùs et contra praedicta cadentibus rebus, vt falſum et ſecretorum temere conſcium, eo ipſo momento dum ſpatiatur vna, praecipitare in mare deſtinaſſet. *Tacitus Annal.* lib 6. cap 21. 22. Tiberius ſcientia Chaldaeorum artis — — magiſtrum Traſullum habuit, peritiam eius hoc modo expertus. Quotiens ſuper tali negotio conſultaret, edita domus parte ac liberti vnius conſcientia vtebatur. Is litterarum ignarus, corpore valido, per auia, ac derupta (nam ſaxis domus imminet,) praeibat eum cuius artem experiri Tiberius ſtatuiſſet, et regredientem ſi vanitatis aut fraudum ſuſpicio inceſſerat, in ſubiectum mare praecipitabat, ne index arcani exiſteret. Igitur Traſullus iisdem rupibus inductus, poſtquam percunctantem commouerat, imperium ipſi et futurum ſollertur patefaciens, interrogatur,

gatur, an ſuam quoque genitalem horam comperiſſet, quem tum annum, qualem diem haberet? Ille poſitus ſiderum ac ſpatia dimenſus, haerere primo, dein paueſcere, et quantum introſpiceret, magis ac magis trepidus admirationis et metus. Poſtremo exclamat, ambiguum ſibi ac prope vltimum diſcrimen inſtare. Tum complexus eum Tiberius, praeſcium periculorum, et incolumen fore gratatur, quaeque dixerat, oraculi viee accipiens, inter intimos amicorum tenet.

(d) *Laertius* lib. 3. ſect. 56. und Aldobrandini Anmerkungen zu dieſer Stelle. *Brucker* T. I. p. 656. Man findet dieſe Abtheilung ſowohl in Platonis griechiſchen Werken, unmittelbar vor dem vorſtehenden Regiſter, als in Marſilii Ficini Lebensbeſchreibung Platonis, welche er ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung der Werke deſſelben vorgeſetzt hat.

(e) *Brucker* T. II. p. 164. 165.

(f) *Idem* l. c.

(g) *Gellius Noct. Att.* lib. II. c. 5. Pyrrhonii iudicia rei cuiusque et ſinceras proprietates negant poſſe noſci et percipi: idque ipſum docere atque oſtendere multis modis conantur; ſuper qua re Fauorinus quoque ſubtiliſſimeque argutiſſimeque decem libros compoſuit quos πυῤῥωνείων τρόπων inſcribit. *Brucker* T. II. p. 166 — 169.

(h) *Brucker* l. c. p. 169. 170.

(i) *Idem* l. c. p. 171 — 174. P. VI. p. 356. 357.

(k) *Idem* P. II. p. 175. 176.

(l) *Origenes* wider *Celſum* B. 4. S. 428. der mosheimiſchen Ueberſetzung.

(m) *Brucker* P. II. p. 176. 177.

(n) *Idem* l. c. p. 177. 178.

(o) *Idem* l. c. p. 178 — 188.

§. 73.

Eklektiker.

§. 73

Nach den schon gemachten Versuchen, die pythagoräische und platonische Philosophie zu vereinigen, (§. 72) wurde zu Alexandria in Egypten ernstlich gearbeitet, um die verschiedenen Lehrgebäude der Philosophie in eins zusammen zu ziehen, und das ganze so einzurichten, daß es nicht nur die Nachbarschaft der christlichen Religion vertragen, sondern auch mit derselben verbunden werden könte. Alexandrien war zu diesem Bau ein vorzüglich bequemer Ort, weil er als ein berühmter Musensitz, von Gelehrten aus allen damals bekannten Theilen der Welt, besucht wurde. Hier waren Gelehrte, welche die egyptische Philosophie verstunden, auch solche, welche die in unterschiedenen asiatischen Ländern, als in Persien, Chaldäa, Syrien ꝛc. gemeine Philosophie, welche man mit Mosheim (a) die orientalische nennen kan, daselbst gelernet hatten; hier hielten sich Kenner, Liebhaber und Lehrer der pythagoräischen, platonischen, peripatetischen

Ursprung der eklektischen Philosophie der neuern Platoniker

und stoischen Philosophie auf, hier waren auch Lehrer der christlichen Religion, welche wider die heidnische Religion keine geringe Einwürfe, und den griechischen Philosophen wegen ihrer ewigen Zänkereyen, empfindliche Vorwürfe machten. Es kam nur auf geschickte und dreiste Männer an, welche es wagten, die vielerley Meynungen zu vereinigen, wenigstens konten diejenigen Beyfall erwarten, welche eine freye Wahl und kluge Verbindung der besten philosophischen Lehrsätze aller Völker und Partheyen anstellen zu wollen, versicherten. Also waren und hießen sie, Eklektiker. Jedoch sie wolten insonderheit für Anhänger des Plato angesehen seyn, dessen Lehrsätze von Gott, der Seele und Welt, ihnen besser gefielen, als was andere Philosophen davon gelehret hatten, und ließen sich also auch gern Platoniker nennen. Die Nachwelt aber hat sie zum Unterschied von den alten und ächten Platonikern, die neuen Platoniker genannt. Man thut ihnen nicht unrecht, wenn man sie für Enthusiasten ausgiebt, denn ihr System

und

und deſſelben Ausſchmückung, bezeuget es, daß ſie dergleichen geweſen. Sie fanden ihres gleichen unter den gelehrten Chriſten ihrer Zeit, welche die eklektiſche Philoſophie in den Lehrbegriff der chriſtlichen Religion hineintrugen, welches nicht ohne merklichen Schaden des letztern geſchahe, auch in unterſchiedene Arten von Religions-Uebungen und Handlungen, einen nachtheiligen Einfluß hatte, der jedoch von einigen gröſſer gemacht wird, als er wahrſcheinlicher weiſe geweſen iſt. (b)

(a) *Joh. Laur. Moshemii* de rebus chriſtianorum ante Conſtantinum magnum commentarii, p. 18 ſeq. 26 ſeq. Um den Namen noch mehr zu rechtfertigen, führet er den alten Titul eines Auszugs aus dem Buch eines Mannes von der valentinianiſchen Secte an, welcher alſo lautet: ἐκ τῶν Θεοδότου καὶ τῆς ἀνατολικῆς καλουμένης διδασκαλίας ἐπιτόμαι, Auszüge aus dem *Theodot* und aus der ſogenannten morgenländiſchen Lehre. Man findet dieſen Auszug bey den Werken des Clemens von Alexandrien, ingleichen in *Fabricii* Bibl. gr T. V. p. 134 — 184 und eine Beurtheilung der Ueberſchrift, in *Chr. Guil. Franc. Walchii* Recitatione de philoſophia orientali Gnoſticorum ſyſtematum fonte & origine, d. 4 Aug. 1764 ſocietati reg. ſcient. exhibita in Joh. Dav. Michaelis Syntagmate Commentationum, p. 283. 284. Dieſe ganze Schrift dienet zur Beſtätigung und Erläuterung der mos-

heimischen Meynung, welche vorher schon Brucker T. II. p. 639—652 angenommen hatte.

(b) *Joh. Moshemii* de turbata per recentiores Platonicos ecclesia commentatio, multo quam antea est edita locupletior & emendatior, bey seiner lat. Uebersetzung von *Cudworth* Syst. intell. im Anhange pag. 89 seq. Sie stehet auch in dess. Dissert. ad hist. eccles. pertinentibus Vol. I. p. 90 seq.

§. 74.

Stifter dieser Parthey Potamo

Man weiß zwar, daß ein alexandrinischer Weltweiser Namens Potamo, der Vorgänger dieser Parthey sey, (a) man kan aber die Zeit in welcher er gelebet hat, nicht zuverläßig angeben. (b) Wir wissen auch von seiner Philosophie weiter nichts, als das wenige, was Laertius (c) anführet, welches zeiget, daß er in der Logik, Physik und Moral, Platoniker mit Stoikern und Peripatetikern verglichen, und solchergestalt seine eigene Meynung gebildet habe. (d) Die Vorsteher der christlichen Schule zu Alexandrien, im zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung,

Athenagoras, Pantänus, Clemens von Alexandrien

Athenagoras, Pantänus und Clemens von Alexandrien, schlugen eben diesen Weg ein. Sie nahmen von einer jeden philosophischen

Par-

Parthey, insonderheit vom Plato und von den Stoikern, dasjenige an, was sie für nöthig und nützlich hielten, und dieses vereinigten sie mit den Lehrsätzen der christlichen Religion. (e) Zugleich mit dem Clemens, oder am Ende des zweyten, und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, lebte und lehrte zu Alexandrien, der auch daselbst von christlichen Eltern geborne Ammonius, mit dem Zunamen Saccas, (f) welcher fanatische Mann den rechten Grund zu der eklektischen Philosophie legte. (g) Er nahm an, daß die unter den morgenländischen Völkern entstandene, und durch den Hermes nach Egypten gebrachte, von den Griechen aber durch ihre Zänkereyen verdunkelte und verunstaltete Philosophie, von Plato in ihrer Reinigkeit wieder hergestellet sey, und daß mit dieser uralten Philosophie, die Religionen der Völker des Erdbodens im Grunde überein kämen, jedoch von den eingemischten Irrthümern gereiniget werden müsten, welches auch Jesus, ein vortreflicher Mann, und Freund Gottes, zur Absicht gehabt, der sich auf die

Ammonius

Theurgie, das ist, auf die hohe Kunst, die Einbildungskraft also zu reinigen, daß sie die Dämonen sehen könne, mit deren Hülfe viel wunderbares auszurichten sey, ungemein verstanden habe. (h) Seine Lehren erlangten weit mehr Beyfall als sie verdienten: Christen und Heiden fanden einen Geschmack an derselben, und die spätern Eklektiker nenneten ihn einen von Gott selbst unterrichteten Mann. (θεοδίδακτον) Sein Schüler Dionysius Longinus, war ein größerer Philologe, als Philosoph (i), und ist also hier weniger erheblich als Plotinus.

(a) *Laertius* lib. I. segm. 21 πρὸ ὀλίγου καὶ ἐκλεκτική τις αἵρεσις ἐισήχθη ὑπὸ Ποτάμωνος τοῦ Ἀλεξανδρέως, ἐκλεξάμενος τὰ ἀρέσαντα ἐξ ἑκάστης τῶν αἱρέσεων.

(b) *Brucker* T. II. p. 193—203. hat alles was davon, und von der Vergleichung der Nachricht Laertii, mit dem was Suidas und Porphyrius von dem Potamo sagen, geschrieben worden, und gesagt werden kann, zusammen getragen, und gelehrt abgehandelt.

(c) Lib. I. segm. 21.

(d) *Brucker* T. II. p. 204.

(e) *Moshemii* Comment. de reb. christ. ante Constantinum M. p. 273 seq. und Instit. hist. eccles. p. 77. 78.

(f) Das ist, der Sackträger, weil er in seinem jüngern Jahren Kornsäcke getragen. *J. A. Fabricii* biblioth. græca T. IV. p. 159.

(g) Ob

(g) Ob er bey der christlichen Religion, wenigstens äußerlich und dem Namen nach, geblieben, oder öffentlich von derselben abgefallen sey? darüber ist man noch nicht einig. Das erste behauptet **Eusebius**, welchem unterschiedene andere Gelehrte beypflichten, unter denen auch **Mosheim** in seinen Commentariis de rebus christianorum ante Constantinum M. p. 281. 282. und in den Institut hist. eccles. p. 78. ist, imgleichen der Verfasser der 1766 zu Paris gedruckten Histoire critique de l'eclectisme ou des nouveaux Platoniciens, im Anfang des ersten Theils. Das zweyte versichert **Porphyrius**, beym **Eusebio**, welchem **J. A. Fabricius** l. c. p. 159. und diesem **Brucker** l. c. p. 207 beytritt.

(h) *Moshemii* Commentarii p 283 seq. und Institut. p. 78 — 80 Er hält dafür, daß man des Ammonius Lehrsätze, aus den Schriften seiner Schüler, der neuern Platoniker, sammlen müße, (weil er selbst keine Bücher hinterlassen hat,) welches Mittel aber doch nichts ganz zuverläßiges von denselben verschaffen kan. Man lese auch was **Brucker** l. c. p. 211 — 213. von Ammonii Bemühung geschrieben hat.

(i) s. von demselben **Bruckern** T. II. p. 214 — 216.

§. 75.

Plotinus.

Dieser Plotinus, welcher im Jahr Christi 205 in Egypten geboren, und 270 in Campanien gestorben ist, (a) hat in seinem 28sten Jahre zu Alexandrien den Ammonius Saccas zu hören angefangen, 11 Jahre hernach aber dessen Schule verlassen, um nach Persien und

Indien zu gehen, und die dasige Philosophie zu erlernen. In dieser Absicht begab er sich zu dem Kriegsheer des Kaisers Gordianus, welcher Persien angreifen wolte. Allein sein Plan wurde vereitelt, als Gordianus in der Gegend von Mesopotamien umkam. Er entwischte nach Antiochien, und gieng von dannen in seinem 40sten Lebensjahr nach Rom, woselbst er zu lehren anfieng. Es gieng aber in seiner zahlreichen Schule sehr verworren zu, weil seinen Zuhörern erlaubt war, zu fragen was sie wolten, und er den Haufen nicht zu regieren wuste. Er war schon im 48sten Jahr, als er den Anfang machte Bücher zu schreiben, deren er aber auch nun desto mehrere verfertigte. Seine Schrift war weder schön, noch deutlich, noch orthographisch, und sein Ausdruck nicht allezeit passend, hingegen dachte er erst alles im Kopfe durch, ehe er es aufschrieb, und alsdenn konnten ihn auch die dazwischen vorfallende Geschäfte nicht aus dem Zusammenhang bringen, wie er denn auch beständig in sich selbst gekehret war, und so

lange

lange er wachte, seinen Gedanken und Betrachtungen nachhieng. Er hat vorzüglich viel dazu beygetragen, daß die eklektische Parthey im römischen Reich weit ausgebreitet worden, ist von seinen Verehrern der Große (μέγας) genannt worden, und wirklich ein zu tiefsinnigen Untersuchungen sehr geschickter Kopf gewesen. Allein seine Einbildungskraft war zu groß und lebhaft, und er wandte seine Spitzfündigkeit und Scharfsinnigkeit mehr zur Empfehlung seiner und seiner Parthey enthusiastischen Lehrsätze, als zur genauen Untersuchung der Wahrheit an. Porphyrius, der ihn durch viel jährigen Umgang sehr genau gekannt hat, saget gleich im Anfang seiner Nachricht von des Plotinus Leben und Schriften, es habe geschienen, als ob er sich schäme, daß seine Seele im Leibe sey. Das ist platonische Phantasterey. Sonst wird er als ein sehr guter, sanfter und angenehmer Mann gerühmet. In seinen Schriften kommen stoische und peripatetische Lehrsätze vor. Man hat ihn schon bey seinem Leben beschuldiget, daß er des Nume-

nius (§. 72.) Erfindungen für seine eigene Gedancken ausgebe: allein seine Zuhörer Gentilianus Amelius und Porphyrius, haben dieses für eine Lästerung erkläret. Longinus urtheilte in der Vorrede zu seinem Buch περὶ τέλους, das Plotinus die pythagoräischen und platonischen Lehrsätze untersucht, und in dieser Bemühung an Genauigkeit den Numenius, Cronius, Moderatus und Thrassyllus weit übertroffen habe. Porphyrius hat des Plotinus eigenem Verlangen gemäs, desselben 54 Schriften mehr Ordnung und Richtigkeit gegeben, aber doch noch viel Unordnung und noch mehr Dunkelheit in denselben gelassen, an welcher letztern hauptsächlich des Plotinus starker Enthusiasmus, gar zu groſse Lebhaftigkeit im reden, und allzugroſse uud empfindsame Theilnehmung an den Materien von welchen er handelte, Schuld war. (b) Porphyrius hat die plotinischen Schriften in 6 Enneaden, oder in 6 Abtheilungen, jede von 9 Stücken, vertheilet, auch seine eigene Commentarien über unterschiedene Schriften, mit eingerückt.

Des

Des Plotinus letzte Worte mit welchen er verschied, sind ein Inbegriff seiner ganzen Philosophie: „ich bin im Begriff, das göttliche was „in uns ist, wieder mit dem allenthalben ausgebreitetem göttlichen zu vereinigen.„

(a) Sein Leben hat Porphyrius beschrieben, und diese griechische Beschreibung findet man nicht nur mit Marsilii Ficini lateinischen Uebersetzung vorn in den 1580 zu Basel gedruckten Werken Plotini, sondern auch mit *J. A. Fabricii* Anmerkungen, und einer eigenen Abhandlung vom Plotino, in desselben Bibliotheca græca, T. IV. p. 88—159. Ich nehme aus derselben alles, was ich von dem Plotinus anführe. Wer weitläuftiger davon unterrichtet seyn will, muß Heumanns kritische Lebens-Beschreibung des Plotinus in desselben Actis philosophicis vol. I. p. 139. f. oder statt aller andern Bruckern T. II. p. 218—240 lesen.

(b) *Porphyrius* beym *Fabricio* S. 115. c. 14. *βραχύς τε καὶ νοήμασι πλεονάζων ἢ λέξεσι, τὰ πολλὰ ἐνθυσιῶν καὶ ἐκ παθῶς φράζων, καὶ τὸ συμπαθείας ἢ παραδόσεως.*

§. 76.

Amelius oder Amerius.

Der vorhin genannte Gentilianus Amelius, oder wie er sich durch Veränderung eines Buchstaben nannte, Amerius, aus Tuscien gebürtig, hatte zuerst den Stoiker Lysimachus zum Lehrer gehabt, hernach hatte er alle Schriften des Numenius abgeschrieben, und meistens

meistens auswendig gelernet. Er gesellete sich zu dem Plotinus, als derselbige schon drey Jahre zu Rom gewesen war, blieb 24 Jahre lang bey ihm, ward sein ächter Schüler, und gewann das völlige Vertrauen seines Lehrers, der sich seiner oft zum ausführlicheren Unterricht seiner übrigen Zuhörer bediente. Er handelte auch in einem eigenen Buche von dem Unterschied zwischen den Lehrsätzen des Plotinus und Numenius, (§. 75.) und in einem andern widerlegte er die Gnostiker. Die Bücher des Plotinus schrieb er von desselben Handschrift sehr richtig ab, und desselben Philosophie trug er in einem weitläuftigen Briefe an den Longinus vor, der zwar der philosophischen Kürze nicht gemäs war, ohne zweifel aber die Lehrsätze und Meynungen desselben sehr zuverläßig vortrug, weil er derselben vollkommen kundig war. Als Plotinus von Rom nach Campanien gieng, begab sich Amelius nach Apamea in Syrien, woselbst er auch vermuthlich gestorben ist. (*)

(*) Diese

(*) Diese Nachrichten sind aus dem Porphyrio περὶ Πλωτίνου βίου genommen, (§. 75 in der Anmerk.) aus welchem auch Brucker T. II. p. 233 bis 236 das Leben des Amelius abgehandelt hat.

§. 77.

Der berühmteste unter allen Eklektikern, war Porphyrius, (a) aus Syrien, (b) welcher in seiner Landessprache, nach seinem Vater Malco (c) hies, den Namen Porphyrius aber, (d) von seinem Lehrer Longinus bekam. Ehrenhalber und mit einem Vorzug, ward er von den spätern Eklektikern der Philosoph genannt. Er ward im Jahr Christi 233 geboren, kam 253 zum ersten, und 263 zum zweytenmahl nach Rom, und hielt sich sechs Jahre beym Plotinus auf, welcher ihn 268 nach Sicilien schickte, damit er sich von seiner Melancholie erholen mögte, er kehrete aber aus Sicilien nach Rom zurück, und starb daselbst im Jahr 304. Dem Unterricht des Longinus, hatte er nicht nur seine große Stärke im schreiben und reden, sondern auch seine übrige Gelehrsamkeit großentheils zu danken. Plotinus hielt ihn für die Zierde seiner Schule, Porphyrius.

Schule, brauchte ihn zur Vertheidigung seiner Philosophie, und übergab ihm seine Schriften, damit er dieselben verbesserte und in Ordnung brächte. Sein natürlicher Hang zur Melancholie, wurde durch den großen Fleiß welchen er auf die eklektische Philosophie verwandte, und selbst durch die schwärmerische Lehre, daß der Leib der Kerker der Seele sey, dergestalt vergrößert, daß er, wie er selbst im Leben des Plotinus erzählet, in seinen besten Jahren sich umbringen wolte, auch diesen Vorsatz vollzogen haben würde, wenn ihn Plotinus nicht daran gehindert hätte. Er war ein sehr gelehrter Mann, aber schwärmerisch wie alle neue Platoniker. Er hat fast in allen damals bekannten Wissenschaften gearbeitet, ist auch unter den alexandrinischen Philosophen, soviel wir wissen, der erste gelehrte Gegner der Christen gewesen, und hat heftig gegen ihre Religion geschrieben. Ausser seiner phantastischen Lebensbeschreibung des Pythagoras, ist wenig von seinen andern Schriften übrig geblieben. Der Verlust seiner Geschichte

der

der ältern Philosophen, scheinet insonderheit bedaurenswürdig zu seyn, wenn er aber in derselben von allen so ungerecht geurtheilet hat, als von dem Socrates, welches wir aus einer Stelle des Cyrillus wissen, so kan man sich wegen desselben trösten.

(a) Ausser demjenigen was er von sich selbst in seiner Lebensbeschreibung des Plotinus gelegentlich meldet, hat J. A. Fabricius in seiner Bibliotheca græca T. 4. p. 180 seq. von ihm, insonderheit auch von seinen noch vorhandenen und verlornen Schriften gehandelt, auch *Lucae Holstenii* diss. de vita & scriptis Porphyrii philosophi seinem Werk einverleibet. Aus diesen vorhandenen Nachrichten von dem Philosophen, hat Brucker seine Nachricht von demselben zusammen getragen, welche man T. II. p. 236 seq. findet.

(b) Er schreibet selbst in des Plotinus Leben, daß er in Ansehung des Vaterlandes ein Tyrier sey, Hieronymus aber und Chrysostomus sagen, er sey aus Batanäa gewesen, welches der Name einer zu Syrien gehörigen Landschaft, und in derselben belegenen Stadt, war. Ob diese eine tyrische Colonie gewesen, wie J. A. Fabricius muthmasset? oder ob Porphyrius zu Tyrus erzogen worden, und welcher Ursach wegen er sich also eigentlich einen Tyrier genannt? ist ungewiß.

(c) d. i. auf griechisch βασιλεὺς, auf lat. rex. Auf diese Bedeutung zielete Amelius als er ihm sein Buch von dem Unterschied zwischen den Lehrsätzen des Plotinus und Numenius, zuschrieb, davon Porphyrius selbst schreibet, προσφωνησε τὸ βιβλίον βασιλεῖ ἐμοί.

(d) lat. Purpureo, deutsch, ein Purpurträger.

§. 78.

§. 78.

Jamblichus und alle übrige Lehrer der eklektischen Philosophie in Egypten, Syrien, Indien u. Griechenland.

Des Porphyrius Schüler Jamblichus, war zu Chalcis in Cöle-Syrien, am Fuß des Libanon, geboren. Er war zwar weder dem Plotinus noch Porphyrius an Verstande und Gelehrsamkeit gleich, enthusiastisch, leichtgläubig und abergläubisch, und in Schriften nachläßig und dunkel, hatte aber doch unter seiner Parthey ein großes Ansehen, also daß Eunapius ihn wegen seiner Wunderthaten, die er verrichtet haben soll, den bewundernswürdigen, (θαυμάσιον) und Proklus den göttlichen (θεῖον) nennet, ja er heist auch bey seinen Schülern, der göttlichste Lehrer (διδασκαλος θειοτατος.) Von seinen Schriften sind noch unterschiedene vorhanden, unter denen insonderheit das Leben des Pythagoras, in welchem er seinen Lehrer Porphyrius oft ausgeschrieben hat, ohne ihn zu nennen, die Schrift von den Geheimnissen der Egypter, Chaldäer und Assyrer, welche ein kurzer Begriff der Theurgie ist, und die Ermunterung zur Philosophie, bemerkt zu werden verdienen.

Wahr-

Wahrscheinlicher weise ist er noch bey Lebzeiten des ersten christlichen Kaisers Constantins, nemlich um das Jahr 333, gestorben. (a) Einige seiner Schüler haben ihre Namen berühmt gemacht. Sopater aus Syrien, ein sehr beredter Mann, wurde auf Constantins des ersten Befehl hingerichtet. Aedesius ein Cappadocier, hat seine Schule im Vaterlande, seinem Landesmann und Mittschüler Eustathius, dem angenehmsten Redner, überlassen, und zu Pergamus eine neue Schule errichtet, aus welcher hervorgekommen, Eusebius von Myndus, der aber von den theurgischen Künsten anders gedachte, als des Aedesius Schule, dieselben gering schätzte, und mehr des Plotinus Grundsätzen folgete: Maximus von Ephesus, welcher sich stark mit der Wahrsagerey abgab, und dadurch unglücklich machte: Priscus, welcher ein ächter Eklektiker war, und die Theurgie nicht achtete, und Chrysanthius, welcher zu Athen lehrete, und aus der Wahrsagerey gewaltig viel machte. Weil aber unter Constantins I. Regierung die neuen Platoniker in

Verlegenheit und Gefahr geriethen, wurden sie scheu und vorsichtig, und hielten ihre Lehrsätze und Disciplin geheim. Sie bekamen zwar neuen Muth, als Julianus Kaiser ward, welcher sich von dem Aedesius und den vorhingenannten Männern aus desselben Schule, hatte unterrichten lassen, und dieselben zur bestmöglichsten Ausschmückung der eklektischen Philosophie ermunterte, auch die Schwachheit begieng, daß er sich der Wahrsagerey ergab: allein mit seinem Tode, fiel diese ihre Stütze weg, und Kaiser Valentinian lies einige Anhänger der eklektischen Philosophie, insonderheit den vorhin genannten Maximus, wegen angeschuldigter magischer Künste und anderer Verbrechen, eigentlich aber um Julians willen, hinrichten. Hierokles, dessen schon oben (S. 465. Anmerk. f.) Erwähnung geschehen ist, und von welchem noch ein Buch von dem Schiksal und von der Vorsehung, und eine Erklärung der goldenen Gedichte, welche dem Pythagoras zugeschrieben werden, vorhanden ist, hat zu Alexandrien gelehret,

und

und eben daselbst war die gelehrte Hypatia, Tochter des berühmten Mathematikers Theon, an deren jämmerlichen Ermordung der Patriarch Cyrillus etwas Antheil gehabt zu haben scheinet. Wenn nicht Eunapius ein Anhänger der Eklektiker, welcher unter dem Kaiser Theodosius gelebet hat, ein Buch von dem Leben der Sophisten geschrieben hätte, und wenn dieses nicht noch vorhanden wäre: so würden wir weit geringere Kenntnis von diesen Philosophen haben. Er hat sich eine Zeitlang zu Athen aufgehalten, woselbst unterschiedene Eklektiker öffentliche Lehrer gewesen sind. Zu diesen gehören folgende. Plutarchus, Nestors Sohn, gestorben um das Jahr 433 oder 434, und desselben Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Syrianus, zwey Männer, welche sich stark auf Platons und Aristoteles Philosophie geleget haben, und deren jeder von seinen Bewunderern mit dem Titul des Großen belegt worden. Proklus, geboren zu Byzanz 412, den sein Schüler, Nachfolger im Amt, und Lebens-Beschreiber, Marinus, als einen Mann schil-

dert, der durch die Theurgie der glückseligste unter allen Philosophen geworden sey. Das beste was er geschrieben hat, ist sein Werk über Platons Timaeum. Isidorus von Gaza, und Damascius von Damascus in Syrien, sind die letzten Lehrer der eklektischen Philosophie zu Athen gewesen, denn Kaiser Justinian verbot den heidenischen Philosophen das Lehramt, (welches der Philosophie überhaupt schädlich war,) sie nahmen also ihre Zuflucht nach Persien. Zwar kamen sie von dannen bald zurück, allein sie konnten das alte Ansehen nicht wieder erlangen, und was insonderheit die Eklektiker anbetrift, so wurden ihre schwärmerischen Lehrsätze und Erdichtungen immer verächtlicher, und also verloren sich auchdie Anhänger derselben. (b) Es ist sehr merkwürdig, daß die eklektische Philosophie unterdrückt, die christliche Religion aber durch die Verfolgungen nicht vertilget worden. Anhangsweise ist aus dem vierten Jahrhundert noch Chalcidius anzumerken, dessen nicht ungeschickte Auslegung des ersten Theils von des Plato Timäus, wir noch haben. (c) Uebrigens kan man das für keine Fortpflanzung der Philosophie der neuern Platoniker ansehen, daß Lehrsätze derselben mit der christlichen

chen Sittenlehre vereiniget, und von den Mystikern hochgeschätzet und ausgebreitet worden. Unterdessen ist doch diese schädliche Vereinigung sehr merkwürdig, und die Art und Weise der Ausbreitung derselben, verdienet kürzlich angeführet zu werden. Die Kirchenväter, welche den Plato allen andern Philosophen vorzogen, auch zum Theil den Eklektikern anhingen, bahneten den Weg zu derselben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß im vierten Jahrhundert der Schriftsteller gelebet habe, welcher sich für den Dionysius Areopagita, ausgegeben, und unter desselben Namen ein Buch geschrieben, welches Vorschriften enthält, wie man durch Betrachtungen sein Gemüth von den irdischen Dingen los reissen, und auf eine nicht erklärbare Art und Weise mit Gott vereinigen solle? Dieses Buch hat erst unter den Griechen und Syrern, und hernach, als es im 9ten Jahrhundert auf Befehl K. Ludewigs I, noch besser aber auf desselben Sohns Karl des Kahlen Verlangen, von dem berühmten Johannes Erigena Scotus in die lateinische Sprache

übersetzt worden, auch unter den Franzosen, Deutschen und Italiänern, die Köpfe gewaltig verfinstert, und die mystischen Schwärmereyen befördert. (d)

(a) Von diesem Jamblichus handelt Fabricius in seiner Bibliotheca græca T. IV. p. 282 — 294, und vollständiger Brucker T. II. p. 260 — 269.

(b) Was hier meinem Zweck gemäs, nur kurz gesagt worden, findet man beym Brucker T. II. p. 270 — 355 ausführlicher abgehandelt, auch bey eben demselben p. 262. 263 eine gelehrte Anmerkung vom Sopater. Brucker hat alles gebraucht, was J. A. Fabricius in seiner Bibliotheca græca T. VI. p. 232 von dem Eunapius, T. VIII. p. 219 — 221 von der Hypatia, T. II. p. 514. und T. VIII. p. 414 — 448. 769. vom Maximus, in eben diesem Bande p. 449 — 454 vom Syrianus, p. 455 — 552 vom Proklus, und p. 463. 464 vom Marinus, hat.

(d) Mosheims Instit. Hist. eccles. p. 168. 123. 338. Brucker T. III. p. 618. 621 — 624.

(c) *Fabricii* Biblioth. lat. lib. 3. c. 7. Mosheim beym Cudwarth p. 732. Anmerk. 113. *Brucker* T. III. p. 472 — 485.

Anhänger der neuern platonischen Philosophie aus dem funfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

§. 79.

Georg Gemistius.

Im funfzehnten Jahrhundert wurde die platonische Philosophie der Alexandriner, durch den Griechen Georgius Gemistius oder Plethon,

tho, aus Constantinopel nach Florenz gebracht, und daselbst gelehret, der auch in seinen Schriften den Plato weit über den Aristoteles wegsetzte. (a) Sein Schüler Bessarion aus Trapezunt, der gelehrteste unter allen im funfzehnten Jahrhundert nach Italien gekommenen Griechen, und der erste Grieche, welcher Cardinal geworden, vertheidigte den Plato wider den Georg von Trapezunt, und sein Buch (contra calumniatorem Platonis,) ist zugleich ein sehr guter kurzer Begriff der Philosophie der neuern Platoniker zu Alexandrien. Er starb 1472. (b) Marsilio Ficino, geboren zu Florenz 1433, gestorben 1499, war in eben diese Philosophie enthusiastisch verliebt. Seine lateinische Uebersetzung der Werke des Plato und Plotinus, und einzelner Stücke anderer eklektischen Philosophen, ist sehr frey, und oft ungetreu. (c) Er unterrichtete in eben dieser Philosophie den Giovanni Pico von Mirandola, Grafen und Fürsten von Concordia, (geboren 1463, gestorben 1494,) welcher zugleich ein Cabbalist war, und mit der schon

Bessarion.

Ficino.

Pico.

schwärmerischen pythagoräisch-platonischen Philosophie, annoch die Cabbalistische Philosophie der Jüden, verband. (d) Dieser Mischmasch gefiel dem deutschen Gelehrten Joh. Reuchlin oder Capnio aus Pforzheim, (gebor. 1455, gestorb. 1522,) daher er in die Fußstapfen des Pico trat. (e) Nach demselben haben der Franciscaner Mönch Francesco Giorgio Zorzi aus Venedig, welcher in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts lebte, (f) und Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim aus Cöln, (geboren 1486, gestorben 1535,) ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, (g) änliche Vermischungen versucht.

Reuchlin. Zorzi. Agrippa.

Franciscus Patricius aus Klissa in Illyrien, (geboren 1529,) ein vortreflicher Kopf, lies die cabbalistischen Grillen fahren, und suchte die platonische Philosophie wieder herzustellen, mit welcher er aber die Meynungen und Lehrsätze der alexandrinischen Platoniker, vermischte. Den Aristoteles setzte er sehr herunter. (h) Im siebenzehnten Jahrhundert nahm Johann Marcus Marci von Kronland,

Patricius. Marcus.

Prof.

Prof. zu Prag, Platons Lehre von den Ideen an, (i) die meisten Liebhaber aber fand die platonische Philosophie, so wie sie von den Alexandrinern gelehret worden, in England, woselbst Theophilus Galeus, (gestorben 1687,) Radulph Cudworth, und Heinr. Morus dieselbige sehr erhoben, und der lezte verband auch die cabbalistische Philosophie mit derselben. Cudworths systema intellectuale, ist in Mosheims lateinischen Uebersetzung, ein unvergängliches Werk. (k)

(a) *J. A. Fabricii* Biblioth. græca T. X. p. 739 bis 758. Brucker T. IV. p. 41 — 43.

(b) Cudworth Syst. int. p. 975. Fabricius l. c. p. 401 — 405. Brucker l. c. p. 43 — 48.

(c) Joh. Georg Schelhorn hat das Leben desselben beschrieben in seinen Amoenitatibus litterariis T. I. p. 18 seq. s. auch Bruckern T. IV. p. 49 — 55. Seine Werke sind 1561 und 1570 zu Basel in 2 Folianten zusammen gedruckt.

(d) Brucker T. IV. p. 55 — 60.

(e) Eben derſ. l. c. p. 358 — 374.

(f) Eben derſ. p. 374 — 387.

(g) Eben derſ. p. 387 — 421.

(h) Eben derſ. p. 422 — 430.

(i) Eben derſ. p. 430 — 433.

(k) Eben derſ. p. 433 — 448. *Rad. Cudworthi* Systema intellectuale huius universi, seu de veris rerum originibus commentarii, quibus omnis

nis eorum philoſophia qui Deum eſſe negant, funditus evertitur *Joh. Laur. Moshemius* omnia ex anglico latine vertit, recenſuit, variisque obſervationibus & diſſertationibus illuſtravit & auxit. Jenæ 1733 Fol. *Editio ſecunda* ex autographo Moshemiano emendatior & auctior. Lugd. Bat. 1773. 2 Bände in gr. Quart.

Verwandſchaft der Theoſophen des ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts, mit den neuern Platonikern und Cabbaliſten.

§. 80.

Es hat im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert Leute gegeben, welche ſich einer göttlichen Weisheit, die weit über alle menſchliche Weisheit erhoben ſey, gerühmt, und dieſerwegen Theoſophen genennet haben. Sie trieben zugleich ſtark die Chemie, um in das innerſte der Natur hineinzudringeu, ja ſie rühmten ſich auch der Erkenntniß der Weſen der Dinge, und weil ſie vermittelſt des Feuers dazu gelanget zu ſeyn verſicherten, ſo nahmen ſie auch den Namen, Philoſophi per ignem, an. Weil aber nicht alles durchs Feuer unterſucht

werden

werden kan, und der Himmel viel größer als die Erde ist: so legten sie sich auch auf die Magie und Astrologie, redeten viel von den himmlischen Wesen und Naturen, und gaben ihrer Philosophie den Namen der Cabbala, von welcher doch Paracelsus so wenig wuste, daß er ihn Gabalia schrieb. Der Stifter dieser Parthey, war der Doctor der Arzneywissenschaft, Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus, sonst Bombast von Hohenheim genannt, welcher 1493 geboren, und 1541 gestorben ist. Es haben sich viele für Paracelsisten erkläret, aber nur einige wenige sind für ächte gehalten worden, als Adam von Bodenstein, Jacob Gohory oder Gohorri, Gerhard Dorn, Michaël Toxites, Oswald Croll, und Heinrich Kunrath. Aegidius Guthmann und Julius Sperber rühmten sich der Widerherstellung der Theosophie im engsten Verstande. Im siebenzehnten Jahrhundert machte Valentin Weigel in Deutschland, und Robert Fludd in England viel Werks aus der Theosophie, noch mehr aber der Schuster Jakob

Kob Boehm, welchen seine Freunde den deutschen Philosophen oder vielmehr Theosophen genannt haben, und unter dessen Anhängern der unglückliche Quirin Kuhlmann war. Auf eine gelehrtere Weise that sich Johann Baptista van Helmont, hervor, dessen Sohn Franciscus Mercurius Helmont sich philosophum per unum in quo omnia, eremitam peregrinantem, nennete. Der gelehrteste und scharfsinnigste unter allen Theosophen, war Peter Poiret, gestorben 1719. Alle diese Männer, kamen in gewissen Stücken mit einander überein, in anderen aber waren sie verschieden. Ihre Lehrsätze sind zum Theil einerley, oder doch sehr nahe verwandt mit den neuern platonischen und cabbalistischen, (a) ja Poiret behauptet ausdrücklich, daß die Pythagoräer und Platoniker auf einerley Wege mit den Theosophen zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen wären, und Heinrich Morus (§. 79) nahm die Meynungen des Fludd zum Theil an. Deswegen habe ich die sogenannten Theosophen an diesen Ort gebracht. (b)

(a) Mos-

(a) Mosheim beym Cudworth p. 659.
(b) Von diesen Theosophen und ihren Verwandten den Rosenkreuzern, handelt Brucker T. IV. p. 644—750 mit hinlänglicher Ausführlichkeit.

Schicksale der aristotelischen Philosophie unter den Römern, und bis auf unsere Zeiten.

§. 81.

Die Geschichte der aristotelischen Philosophie unter den Römern, hängt mit der Geschichte der Bibliothek des Aristoteles zusammen. Er vermachte dieselbe nebst seinen eignen Büchern, dem Theophrastus, und dieser setzte in seinem Testament den Neleus zum Erben aller seiner Bücher ein. Des Neleus Erben verwahreten dieselben in einer unterirrdischen Höhle, in welcher sie über 130 Jahre lang verborgen waren, und während dieser Zeit nicht wenig beschädiget wurden. Endlich wurden sie dem reichen Liebhaber der peripatetischen Philosophie Apellico Tejus, für viel Geld verkauft. Dieser lies sie abschreiben, und die beschädigten Handschriften ausbessern. Bey-

des

des war ihnen nachtheilig. Gleich nach des Apellico Tode, eroberte Sylla die Stadt Athen, (Olymp. CLXXIII. 4. Jahr der Welt 3896) brachte die erwähnten Bücher an sich, und schickte dieselben nach Rom. Hier war dazumal der Grammatiker Tyrannio, welcher Erlaubnis erhielt, des Aristoteles Bücher abzuschreiben. Von diesem bekam sie Andronicus von Rhodus gebürtig, welcher aus seinem Kopf die Lücken ausfüllete, und die dunkeln Stellen erläuterte. (a) Nun wurde des Aristoteles Philosophie mit seinen Schriften in Rom gemein.

Von dem Andronicus an, bis an die Zeit des Kaisers Nero, erhielt sich dieselbige rein, und unvermengt mit andern philosophischen Partheyen. Während dieses Zeitraums, thaten sich in derselben insonderheit hervor, Sosigenes aus Egypten, zur Zeit des Julius Cäsar, Boethus von Sidon, des Andronicus Schüler, Nicolaus von Damascus, dem Kayser Augustus und König Herodes sehr günstig waren, Xenarchus und Athe-

näus

näus beyde aus Seleucia, und zur Zeit des Kayſers Auguſtus, bey welchem der erſte viel galt, und Alexander Aegäus, welcher einen Namens Soſigenes, (nicht den obigen,) zum Lehrer gehabt hat, und dem man gewiße Commentarios über des Ariſtoteles meteorologiſche Bücher, wahrſcheinlicher als dem ſpätern Alexander von Aphrodiſias, beylegt. (b)

Zur Zeit des Kaiſers Nero, fing man an, die Lehrſätze und Meynungen anderer Philoſophen, inſonderheit des Plato, mit den ariſtoteliſchen zu vereinigen. Man glaubet, daß ſchon Ammonius der ältere, von Alexandrien, dieſes zu thun verſucht habe, weil ſein Schüler der Geſchichtſchreiber Plutarchus, ſich damit abgiebt, ſo wie auch der Arzt Galenus, (§. 72) und einige andere (c) Es gab aber auch getreue Anhänger der ächten ariſtoteliſchen Philoſophie, unter welchen Adraſtus, Meſſenius, und Alexander, die vornehmſten waren. Des erſten und dritten Geburtsort war die Stadt Aphrodiſias in Carien. Alexander war unter allen der berühmteſte,

forschte geflissentlich und sorgfältig nach dem Sinn des Aristoteles, und erwarb sich dadurch nicht nur den Titul des Exegeten, sondern auch das Vertrauen aller nachmaligen Ausleger des Aristoteles, der griechischen, lateinischen und arabischen, welche seine Erklärungen zuversichtlich annahmen, es ernannten ihn auch die Kaiser Septimius Severus und Antoninus Caracalla, zum öffentlichen Lehrer der aristotelischen Philosophie. (d)

Selbst die neuern Platoniker schätzten ihn hoch, unter denen auch einige waren, welche auf die Erklärung der Schriften des Aristoteles gelehrten Fleiß verwandten, als Dexippus, Themistius, im vierten Jahrhundert, der zugleich ein sehr beredter Mann war, Olympiodorus im fünften Jahrhundert, auch ein Mann von großer Beredsamkeit, und Simplicius, unter dem Kaiser Justinian, auch einer von den berühmten Auslegern der aristotelischen Schriften. (e)

Durch die syrischen Uebersetzungen der aristotelischen Schriften, welche einige Syri-

sten

ſten unternahmen, wurde dieſe Philoſophie auch im Orient bekannt. Jacob Biſchof von Edeſſa, genannt der Ausleger, überſetzte ſchon im ſiebenten Jahrhundert, des Ariſtoteles dialektiſche Bücher, und machte Anmerkungen zu denſelben. (f) Nachher wurden noch mehr ariſtoteliſche Bücher in die ſyriſche Sprache überſetzt, (g) und im neunten Jahrhundert lies der Khalif Mamun, außer vielen andern Büchern, auch des Ariſtoteles Werke in die arabiſche Sprache bringen, und dadurch lernten die Araber nicht nur die Philoſophie deſſelben, ſondern achteten ſie auch ſo hoch, daß ſie keine andere als dieſe erwähleten. Solche ſectiriſche Anhänglichkeit an einen einzigen Philoſophen, den ſie nicht einmahl recht verſtunden, hinderte ſie, in der Philoſophie es weit zu bringen, welche auch überhaupt nicht zur Aufklärung, ſondern blos zur Beſchönigung und Vertheidigung ihrer Religion, und alſo zu unnützen und ſchädlichen Spitzfindigkeiten, gebraucht wurde; und aus der Anwendung der ariſtoteliſchen Philoſophie zur Erklärung des

gar nicht philosophisch geschriebenen Koran, entstunden unterschiedene Secten, welche unter den Muhamedanern noch fortdauern. (h)

Unter die morgenländischen Christen ist die aristotelische Philosophie auch eingeführet worden. Anatolius lehrete dieselbige im dritten Jahrhundert zu Alexandrien. (*) Didymus von Alexandrien, des Hieronymus Lehrer, verband sie mit der platonischen. (**) Johannes mit dem Zunamen Philoponus, machte sich durch dieselbige am Ende des sechsten, und im Anfang des siebenten Jahrhunderts, einen berühmten Namen. (i) Nach ihm legte sich Johannes von Damascus, welchen die Araber Mansor nannten, auf diese Philosophie, wie desselben philosophische oder dialektische Kapitel (κεφάλαια φιλοσοφικα) bezeugen. (k) Im achten Jahrhundert that sich, außer dem Johannes, kein Grieche in dieser Philosophie hervor, wohl aber im neunten Jahrhundert, Michael Psellus, der ältere, und der jüngere: von welchen jener um das Jahr 870 lebte: (l) und der sehr gelehrte Photius, welcher des

Aristo-

Aristoteles Categorien erklärte, und dessen unschätzbare Ἀπογραφὴ oder Bibliothek, auch zur Geschichte der Philosophie brauchbar ist. (***) Michael von Ephesus (m) und Magentinus, (n) gehören zu den Auslegern der aristotelischen Schriften. Man kan die Zeit in welcher jener gelebet hat, nicht genau angeben; von diesem aber weiß man, daß er um das Jahr 1340 Metropolit auf Mytilene gewesen sey. Im dreyzehnten Jahrhundert, war Georgius Pachymeres, (o) und im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, Theodorus Metochita, (p) ein Ausleger der aristotelischen Schriften. Im funfzehnten Jahrhundert haben sich drey Griechen, welche nach Italien gekommen, daselbst als Wiederhersteller der ächten aristotelischen Philosophie, und als Vertheidiger derselben gegen die Anhänger der platonischen, einen berühmten Namen erworben, Theodorus Gaza, aus Thessalonich, gestorben 1478, (q) Georg von Creta (Candia) welcher gemeiniglich von Trapezunt benannt wird, und 1484 gestorben ist, (r) und Geor-

gius Scholarius oder Gennadius, vermuthlich von Constantinopel gebürtig, welcher aber nur zur Zeit der florentinischen Kirchenversammlung in Italien gewesen, und um das Jahr 1464 gestorben ist, nachdem er vorher das Amt eines Patriarchen zu Constantinopel, niedergelegt hatte. (s)

(a) Brucker T I. p. 799. 800. T. II. p. 18. 19. von dem Andronicus und Apellico handelt auch J. A. Fabricius in Biblioth. græca T. II. p. 277. 279.

(b) Von diesen Philosophen, kan in Fabricii Bibl. græca T. II. p. 272 — 314 der Catalogus peripateticorum, vornemlich aber Brucker T. II. p. 467 — 475 nachgelesen werden.

(c) Brucker T. II. p. 476 — 479.

(d) Fabricius l. c. p. 272 — 742. Brucker l. c. p. 479 — 482.

(e) Fabricius T. IV. p. 155. 156 vom Dexippus, T. VIII. p. 1 — 59. vom Themistius, p. 629 bis 664 vom Simplicius. Von allen Brucker T. II. p. 483 — 492.

(f) *Assemani* Bibliotheca orientalis. T. I. p. 493

(g) *Hottingeri* Biblioth. orientalis p. 219 — 241. *Assemani* Biblioth. orient. T. III P. I. p. 85.

(h) Brucker T. III. p. 35. 45. 135. 50. Von dem noch jetzt fortdauenden Ansehen der aristotelischen Philosophie unter morgenländischen Völkern, ist Th. 1. dieses Grundrisses S. 171. 172. Anmerk. a etwas angeführet worden.

(s) Fabricius T. II. p. 274. f. Brucker T. III. p. 460.

(**)

(**) Fabricius T. II. p. 299. Brucker T. III. p. 471. 472.

(i) Brucker. l. c. p. 529. 530.

(k) Fabricius T. VII. p. 772—782. Brucker T. III. p. 534. 535.

(l) *Leonis Allatii* de Pſellis & eorum ſcriptis, in *Fabricii* Biblioth. græca, T. V. Brucker T. III. p. 538.

(***) Fabricius T. IX. p. 369. Brucker T. III. p. 540. 541.

(m) *Fabricii* Biblioth. græc. T. II. p. 116. 130. 134. 135. 152. T. IX. p. 265. Brucker T. III. p. 543. 544.

(n) Fabricius l. c. T. VI. p. 383. Brucker T. III p. 544.

(o) Fabricius. l. c. T. VI. p. 458—469. Brucker T. III. p. 545. 546.

(p) Fabricius l. c. T. IX. p. 214—228. Brucker T. III. 546.

(q) *Pauli Jovii* Elogia c. 26. Fabricius T. IX. p. 192—196. Brucker T. IV. p 64. 65.

(r) *Pauli Jovii* Elogia c. 25. Fabricii Biblioth. græca T. X. p. 721—737. Brucker T. IV. p. 65—69.

(s) Fabricii Biblioth. græca T. X. p. 343—381. Brucker T. IV. p. 69—71.

§. 82.

Schickſale der ariſtoteliſchen Philoſophie im Occident vom ſechſten Jahrhundert an, bis auf unſere Zeit.

Im Occident ward im ſechſten Jahrhundert Anicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius, Conſul zu Rom, wegen ſeiner Gelehrſamkeit überhaupt, und wegen ſeiner Philoſophie inſonderheit, ſo berühmt, daß er bis in das funfzehnte Jahrhundert gleichſam

der klaßische Schriftsteller in der Philosophie war. Seine libri V de consolatione philosophiæ, welche in viele Sprachen übersetzt worden, beweisen, daß er wirklich zu der Parthey der neuern Platoniker gehöret habe, (a) er nahm aber auch, wie verschiedene andere von dieser Parthey, viele Lehrsätze des Aristoteles an, und schrieb Erklärungen unterschiedener Bücher desselben. (b) Vom 7ten Jahrhundert an, entstund ein kläglicher Mangel an Philosophen überhaupt. Im 9ten Jahrhundert zeigte sich Johannes Erigena Scotus (§. 78.) oder aus Irland, als ein vortreflicher Kopf, (*) und erklärte seinen Zuhörern auch den Aristoteles, war aber eigentlich ein Anhänger der neuern Platoniker. (**) Im zehnten Jahrhundert setzte man die ganze Philosophie in eine zänkische Dialektik, und disputirte schon über die spitzfindige Streitfrage, von der Natur des allgemeinen, ob nemlich die Universalia zu den wirklichen Dingen, oder nur zu den Wörtern und Benennungen zu rechnen wären? Für die letzte Meynung ward Aristoteles, für die erste Plato

angeführet. Die meiſte Philoſophie war bey den Arabern in Spanien. (§ 81) Im eilften Jahrhundert galt nichts als die Dialektik, unter welcher man auch die Metaphyſik guten Theils begriff, und welche man entweder aus dem Buch von den zehn Catagorien, welches man dem Auguſtinus andichtete, oder aus des Porphyrius und Averroes Einleitungen zu den Schriften des Ariſtoteles, vortrug. Ein jeder Gelehrter nach damaliger Art, ſelbſt ein Ausleger der heil. Schrift, hies ein Philoſoph. In der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts bekam die Dialektik in Frankreich eine andere Geſtalt, als einige ariſtoteliſche Bücher aus Spanien dahin gebracht wurden, aus welchen man ſie verbeſſerte und erweiterte, womit ſich einige gute Köpfe, als Berengar, Roſcelin, Hildebert, Gilbert von Poitiers, und Abaelard, beſchäftigten. Doch erlangten Lanfranc, vorzüglich der Dialektiker genannt, Anſelm und Odo, durch die Verbeſſerung und Anwendung der Dialektik zum Nutzen des gemeinen Lebens, einen noch größern Ruhm. (d)

Weil man überall darinn einig war, daß der Gegenstand der Dialektik die allgemeinen Dinge wären: so wurde der vorhin erwähnte Streit über dieselben, in diesem Jahrhundert, und in dem folgenden, mit großer Heftigkeit geführet, und ein gewisser Johannes, ein Franke, genannt der Sophist, oder wie andere wollen, desselben Schüler, Roscelin, war der rechte Stammvater der Nominalisten, welche sich auf den Aristoteles, Porphyrius und andere stützten. (c) Die dialektischen Spitzfindigkeiten und Zänkereyen, brachten eine besondere Art zu philosophiren in die Welt, welche man die scholastische Philosophie nannte, weil sie aus den Klosterschulen hervorkam. Im dreyzehnten Jahrhundert galt Aristoteles alles allein. Man bekam einige seiner Bücher, insonderheit die metaphysischen, aus Constantinopel, welche aus der griechischen in die lateinische Sprache übersetzt, und im Anfang des Jahrhunderts auf der pariser Universität öffentlich erkläret, jedoch bald verboten wurden. Unterdessen ward schon 1215 die

aristo-

aristotelische Dialektik wieder eingeführet. Nachmals lies Kaiser Friedrich II. aristotelische und anderer alten Philosophen Bücher, theils aus der arabischen, theils aus der griechischen Sprache in die lateinische übersetzen, und empfal diese Uebersetzung der Universität zu Bologna, vermuthlich auch anderen, und dadurch erlangte die aristotelische Philosophie ein großes Ansehen. Es fehlte auch unter den Lateinern nicht an Auslegern der aristotelischen Bücher, sie waren aber Männer von geringer Geschicklichkeit. Das gröste Ansehen verschaften dieser Philosophie die Gelehrten des Franciscaner und Dominicaner Ordens, welche sie annahmen, allenthalben lehrten, auch in eigenen Schriften erklärten. Der Franciscaner Alexander von Hales, ein Engländer, genannt Doctor irrefragabilis, und der Dominicaner Albert, genannt der große, ein Deutscher, und wirklich ein großer Kopf, waren die ersten, welche Bücher zur Erklärung dieser Philosophie schrieben, am meisten aber trug nach ihnen der Dominicaner Thomas

von Aquino, genannt Doctor Angelicus, dazu bey, daß Aristoteles auf den Trohn erhoben wurde. Er erklärte die Bücher desselben mündlich und schriftlich, lies auch eine neue und bessere lateinische Uebersetzung derselben verfertigen. Es half nichts, daß die großen Gelehrten damaliger Zeit, Roger Baco ein Engländer, vom Franciscaner Orden, Doctor admirabilis genannt, Arnold von Villeneuve, und Peter von Abano oder Apono, ein Italiäner, die dürre und nüchterne Art, über die aristotelischen Bücher zu philosophiren, nachdrücklich tadelten, vielmehr wurden sie zur Belohnung für Zauberer und Ketzer gescholten, und ihr Leben gerieth in Gefahr (f) Auch im vierzehnten Jahrhundert stund Aristoteles in so großem Ansehen, daß Könige und Fürsten seine Bücher in die Landessprachen ihrer Staaten übersetzen ließen, damit jedermann seine Weisheit lernen könne. Die sogenannten Philosophen aber zankten sich über nichtswürdige Dinge aufs heftigste. Man lese nur die Bücher, welche Johannes

Scotus

Scotus und Walther Burley geschrieben haben, um die Philosophen dieser Zeit kennen zu lernen. (g) Im funfzehnten Jahrhundert bekam zwar die aristotelische Philosophie einen starken Stoß, als die schönen Wissenschaften zu blühen anfiengen, und in Italien die platonische Philosophie viele Freunde und Beförderer erlangte, man stritte auch darüber, welcher von beyden der Vorzug gebühre? allein die Aristoteliker behielten doch die Oberhand, und Pabst Nikolaus V. welcher dem Aristoteles sehr günstig war, ermunterte den Georg von Trapezunt, Theodor von Gaza, Johannes Argyropulus, Bessario, Laurentius Valla, und andere, bessere Ausgaben und Uebersetzungen seiner Werke zu besorgen. (h) Es war aber das was man gemeiniglich aristotelische Philosophie nennete, und in den Schulen lehrete, etwas so fehler- und mangelhaftes, doß im sechzehnten Jahrhundert unterschiedene verlangten, man solle die Jugend unmittelbar aus des Aristoteles Büchern unterrichten. Noch andere, an de-

ren Spitze der große Philip Melanchthon stund, waren der Meynung, man müsse das beste und nützlichste aus den aristotelischen Büchern herausziehen, und es in Verbindung mit Grundsätzen der gesunden Vernunft und wahren Religion, vortragen. (i) Im siebenzehnten Jahrhundert waren noch fast alle hohe und niedere Schulen mit Peripatetikern besetzt, welche diejenigen heftig verfolgten, die darauf drungen, daß man die aristotelische Philosophie entweder verbessern, oder fahren lassen solle. Die meisten aber folgten nicht sowohl dem Aristoteles, als vielmehr desselben neuern scholastischen Auslegern. Gassendi wagte es, 1624, Exercitationes contra Aristotelem herauszugeben, zog sich aber so viel Neider und Feinde zu, daß er für gut fand, diesen angefangenen Versuch wieder fahren zu lassen. Unterdessen erwarb sich doch seine, Des Cartes und Pet. Ramus Art zu philosophiren, den Beyfall vieler Personen, und dieses that der aristotelischen Philosophie einigen Abbruch, ob ihn gleich, unter den Katholiken und

Pro-

Protestanten, die eifrigen Aristoteliker dadurch zu hindern suchten, daß sie behaupteten, es sey für die Kirche gefährlich, den Aristoteles zu verlassen, ja nur zu verbessern. Da sie aber doch endlich zugestunden, daß die scholastisch-aristotelische Philosophie einer Verbesserung fähig sey, wurden die Gegner derselben dreister, und mit dem siebenzehnten Jahrhundert nahm die aristotelische Monarchie ein Ende. Hugo Grotius trug etwas dazu bey, noch mehr aber Samuel Puffendorf, und das meiste richtete Christian Thomasius zu Halle, durch seinen herzhaften und ungestümen Angriff aus. (k)

Ob nun gleich im gegenwärtigen achtzehnten Jahrhundert die aristotelische Philosophie in den meisten europäischen Ländern nach und nach fahren gelassen worden, so findet sich doch noch wohl hin und wieder ein Freund derselben, ja 1763 trat zu Padua Anton Leonati mit einer Lucubratione ad amicum de humanae mentis immorralitate ex Aristotelis sententia, auf, und vertheidigte nicht nur den Aristoteles

Ansehung dieser Materie, sondern behauptete auch, derselbige habe doch mehr als die heutigen Philosophen verstanden.

Anmerk. Alles was hier kurz vorgetragen worden, das lezte ausgenommen hat Brucker im 3ten, 4ten und 5ten Theil seiner Hist. crit. phil. weitläuftig und gründlich abgehandelt. Aus ihm hat Mosheim in seinen Instit. Hist. eccles. eben dasselbige viel kürzer, und doch mit neuen Zusätzen abgehandelt, daher ich dem leztern folge.

(a) Mosheim Instit. Hist. eccles. p. 238. Cudworth Syst. intel. p. 958. 1052 und 1153 in den Anmerkungen.

(b) Fabricii Biblioth. lat. lib. 3. c. 15. §. V—X. Brucker T. III. p. 565. 566.

(*) Die Schriftsteller der mittlern Zeit, nennen ihn perspicacis ingenii ac mellitæ facundiæ philosophum.

(**) Wie sein Buch de natura omnium rerum, beweiset. Brucker T. III. p. 618

(c) wie Mosh. in seinen Instit. Hist. eccles. p. 363 aus dem Mönch Gunzo in Martene Collect. monum. vet. T. III. p. 304. beweiset. Von der Beschaffenheit der Dialektik, s. Bruckern T. III. p. 632. 633.

(d) Mosheim l. c. p. 391. 392. Brucker T. III. p. 659. 663. 664. 670. 672. 673. 675. 734. 768.

(e) Mosheim l. c. p. 390—393. 454. 455.

(f) Mosheim l. c. p. 502—505. Brucker T. III. p. 778. 788. 798. 817. 834. 841.

(g) Mosheim l. c. p. 565. Brucker T. III. p. 825. 856.

(h) Mos-

(h) Mosheim l. c. p. 609. 610. Brucker T. IV. p. 7. 9. 71. f.
(i) Mosheim l. c. p. 690.
(k) Mosheim l. c. p. 852. 853. 889. 931. 961. 932.

Anhänger der democritisch-epicurischen Philosophie unter den Römern und in neuern Zeiten.

§. 83.

Es ist schon im ersten Theil dieses Grundrisses (S. 280) angeführet worden, daß des Epicurus Lehrstuhl bis auf die Zeit des Kaisers Augustus nicht ohne Lehrer geblieben sey, und oben (S. 458) ist der Dichter Lucretius als ein Anhänger des Epicurus vorgekommen, (a) es ist auch gewiß, daß die Lehrsätze dieses Philosophen, außer Athen, (b) auch zu Aegis öffentlich vorgetragen worden sind, (c) ja daß seine Schule länger gedauert, und mehr Ruhm gehabt hat, als andere philosophische Partheyen. (d) Es ist in neuern Zeiten unter den Gelehrten eine sehr gemeine Meynung gewesen, daß der heidnische Philo-

soph

soph Celsus welchen Origenes in seinen acht Büchern von der Wahrheit der christlichen Religion, widerlegt hat, ein Epicurer gewesen sey: allein Mosheim hat bewiesen, (e) daß diese Meynung, der Origenes selbst zugethan gewesen, keinen Grund habe, ja falsch sey.

Plinius. C. Plinius Secundus, Verfasser der unschätzbaren Naturgeschichte, nahm verschiedene

Lucianus. Grundsätze des Epicurus an. (f) Daß Lucianus von Samosata, vorzüglich ein Freund der epicurischen Philosophie gewesen sey, ist aus seinen Werken sehr deutlich zu ersehen. (g)

Diogenes Laertius. Diogenes Laertius, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, dessen zehn Bücher von dem Leben und den Lehrsätzen berühmter Philosophen, ein zur Geschichte der Philosophie unentbehrliches und sehr nützliches, ob gleich in unterschiedenen Stellen fehler- und mangelhaftes Werk sind, ist dem Epicurus und desselben Parthey günstig gewesen, und hat ihm sein ganzes zehntes Buch allein gewidmet. (h)

Von dieser Zeit an, sind bis in das siebenzehnte Jahrhundert keine merkwürdige Anhänger

häuger dieser Philosophie bekannt geworden; gedachtes Jahrhundert aber hat derselben drey gehabt. Daniel Sennert erklärte sich öffentlich für das atomistische System, ohne doch die Atomen des Demokritus und Epikurus recht zu kennen und zu unterscheiden. (i) Eben dieses muß man von dem Johannes Chrysostomus Magnenus, einem Professor der Arzneywissenschaft zu Pavia, welcher um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts lebte, sagen. (k) Peter Gassendi, (geboren 1592 zu Chantersier in Provence, gestorben 1655,) hat des Epikurus Philosophie sehr gründlich gekannt, mit großer Gelehrsamkeit erläutert, und mehr, als Ciceronis lib. 2 de finibus verstattet, geschmückt und angepriesen, er hat auch eine der epikurischen ähnliche, aber vollkommenere Physik erdacht, welche er auf Erfahrungen und das Zeugnis der Sinne zu gründen gesucht, und dem Des Cartes entgegen gesetzt. Diese hat selbst in Frankreich, vornemlich aber in England, großen Beyfall gefunden. Nach ihm haben auch Walther

Sennert.

Magnenus.

Gassendi.

Charleton, (m) G. B. de Sancto Romano, (n) und Wolferd Sengverd, (o) in der Naturlehre die Atomen zum Grunde gelegt. Seit Gaſſendi Zeit, iſt der vorhin ſo ſehr verachtet geweſene Epikur, nicht nur häufig vertheidiget, ſondern auch auf eine übertriebene Weiſe gelobet worden, (p) und es giebt in unſeren Tagen noch immer Leute, welche ſein Hirngeſpinſt einer Phyſik, für Scharfſinn und Weisheit ausgeben.

(a) Alle Anhänger des Epikurus hat *Gaſſendi* de vita & moribus Epicuri, lib. 2. c. 5 und 6 geſammlet: jenes hat die Ueberſchrift, quanta conſtantia conſenſioneque ſcholæ ipſius ſucceſſio viguerit, dieſes, qui ſucceſſores ſectatoresque Epicuri commemorentur. Noch etwas vollſtändiger iſt der Catalogus Epicureorum, den Fabricius in ſeiner Bibliotheca græca T. II. p. 808 — 817 geliefert hat.

(b) *Lucianus* im Eunucho, T. 4. p. 160 der Baſelſchen Ausgabe in octav, συντέταχται ἐκ βασιλέως (ſcil. M. Antonini) μισθοφοράτις ὑ φάυλη, κατα γένη, τοῖς φιλοσόφοις Στωϊκοῖς λέγω, καὶ πλατωνικοῖς, καὶ Επικυρείοις, ἔτι καωὶ τοῖς ἐκ τῦ περιπάτυ, τὰ ἴσα τῦτοις ἅπασιν.

(c) denn hier lies ſich Apollonius von Tyana in derſelben unterrichten, wie Philoſtratus in deſſelben Leben B. 5. Kap. 7. erzählet.

(d) *Laertius* lib. 10 ſegm. 9 ſchreibet von Epikurus Schule, ἡ διαδοχὴ, πασῶν σχεδὸν ἐκλιπῶσε ὧν τῶν ἄλλων, ἴσασι διαμένσσα, καὶ ἀνηριθμυς ἀρχὰς ἀποκύσσα, ἄλλην ἐξ ἄλλης, τῶν γνωρίμων. L. Coel.

Coel. Lactantius de falsa philosophia lib. 3. c. 17. Epicuri disciplina multo celebrior semper fuit, quam ceterorum (philosophorum.)

(e) In der Vorrede zu seiner deutschen Uebersetzung dieses Werks, S. 23—31. Er beweiset hingegen, daß der vom Origenes widerlegte Celsus, zu den Alexandrinschen Eklektikern gehöre. S. 56.

(f) **Brucker** T. II. p. 613. **Fabricius** in seiner Biblioth. latina T. II. p. 179 der ernestinschen Ausgabe, schreibet vom Plinius, Epicureus dogmate, non moribus.

(g) **Brucker** T. II. p. 619. 621. **Fabricius** hat in seiner Biblioth. græca T. III. p. 485—508. **Lucians** Leben von **Bourdelot** beschrieben, mit seinen eigenen Anmerkungen abdrucken lassen, auch von desselben Schriften, und derselben Ausgaben gehandele. **Bourdelot** hat 1615 zu Paris in Folio eine ansehnliche und schöne griechische und lateinische Ausgabe der lucianschen Werke geliefert. Zu Amsterdam ist 1687 in 2 octav Bänden eine andere, mit verschiedener Gelehrten Anmerkungen, veranstaltet worden.

(h) **Fabricii** Bibliotheca græca T. III. pag. 600—624. **Brucker** T. II. pag. 622—626. Jener erzählt die Ausgaben des Werks des Diogenes, unter welchen diejenige die schönste und beste ist; welche folgenden Titul hat: *Diogenis Laertii* de vitis, dogmatibus & apophthegmatibus philosophorum libri X, græce & latine, cum subiunctis integris annotationibus I. Casauboni, Th. Aldrobandini & Mer. Casauboni. Latinam Ambrosii versionem compleuit & emendauit *Marcus Meibomius*. Seorsum excusas *Aeg. Menagii* in Diogenem observationes auctiores habet volumen II, & eiusdem syntagma de mulieribus philosophis, & Joachimi Kühnii ad Diogenem notas. Additæ denique sunt priorum editionum præfationes, & indi-

ces locupletiſſimi. Amſtelodami apud Henricum Wetſtenium 1692. in gros 4to.

(i) Beucker T. IV. p. 503.

(k) Sein Buch heißt: Democritus reuiuiſcens ſ. vita & philoſophia Democriti, Ticini 1646. Lugd. Bat. 1648. Hagæ Comitum 1658 in 12.

(l) Seine Werke vom Epikur und deſſelben Philoſophie, ſind ſchon Th. I. S. 233. 239 genannt. Außer denſelben, gehöret hieher, ſeine Diſquiſitio metaphyſica ſeu dubitationes & inſtantiæ aduerſus Carteſii metaphyſicam & reſponſa, welche man im dritten Theil ſeiner Werke findet. *Franc. Bernier* Abregé de la philoſophie de Gaſſendi, Lyon 1684, in 12, acht kleine Theile, iſt ſehr brauchbar. *Bougerel* hat 1737 in 12 zu Paris *Gaſſendi* Leben drucken laſſen, und Brucker hat T. IV. p. 510—531 von ihm gehandelt. Aus Gaſſendi Werken, und nicht wie auf dem Titul ſtehet, unmittelbar aus Epikurs Schriften, hat Herr Abt *Batteux* die Morale d'Epicure gezogen, welche 1758 zu Paris gedruckt worden.

(m) Phyſiologia Epicuro-Gaſſendo-Charletoniana, ſine fabrica ſcientiæ naturalis ex hypotheſi atomorum reparatæ. So lautet der engliſche Titul dieſes 1654 zu London gedruckten Buchs auf lateiniſch.

(n) Phyſica a ſcholaſticis tricis liberata. Lugd. Bat. 1684 in 12.

(o) Philoſophia naturalis, Lugd. Bat. 1681 in 4.

(p) La Morale d'Epicure par Mr. l'Abbé *Batteux* pag. 7 und 8 der Vorrede: depuis cent ans ou environ, on affecte non ſeulement de juſtifier l'Epicure, mais de faire des éloges pompeux & presque excluſifs, de ſa profonde ſageſſe, de ſa vertu auſtere, de ſa morale, puiſée, dit-on, dans les vraies ſources de la nature.

Stoiker von der Zeit der römischen Kaiser an, bis ins siebenzehnte Jahrhundert.

§. 84.

Eben derselbige Gebrauch, welchen die römischen Rechtsgelehrten von der stoischen Philosophie vor den Kaisern machten, (§ 70.) wurde noch unter denselben forgesetzt, wie diejenigen anzumerken pflegen, welche die Geschichte des römischen Rechts abhandeln: sonst aber konte sie unter den heidnischen Römern wegen der zu dieser Zeit herrschenden Ueppigkeit, kein großes Glück machen, und ihre vorzüglichsten Freunde und Bekenner, wurden mehr bewundert, als nachgeahmt. Brucker (a) hat zu beweisen versucht, daß Seneca, Epictetus, Marcus Aurelius Antoninus, und andere Stoiker dieser Zeit, manches von der christlichen Sittenlehre angenommen, und mit stoischen Lehrsätzen, zur größern Empfehlung der letztern, vermischt hätten. Daß mancher moralischer Lehrsatz der Stoiker, den christlichen Lehrern

Stoiker zur Zeit der römischen Kaiser.

des zweyten Jahrhunderts, zum Beyspiel, einem Pantänus, einem Clemens von Alexandrien, und einem Tertullianus, gefallen hat, (b) ist nicht zu verwundern, denn sie konten sich denselben durch ihren guten Schein wohl empfehlen, und die stoische ἀπάθεια, wie sie oben (Th. 1. S. 318) erkläret worden, ist der christlichen Religion sehr gemäs; nur nicht dem theologischen Lehrsatz von der Erbsünde. Es ist hinlänglich, wenn hier nur die merkwürdigsten Stoiker zur Zeit der römischen Kaiser, angeführet werden.

Athenodorus. Zu Tarsus in Cilicien, hat es in dieser Zeit unterschiedene nahmhafte Stoiker gegeben, unter welchen Athenodorus der berühmteste gewesen, welcher viel beym Kaiser August galt. Ich habe schon von ihm geredet. (c) Annaeus Cornutus. naeus Cornutus aus Africa, lebte unter der Regierung des Kaisers Nero, war Lehrer der Dichter Persius (d) und Annaeus Lucanus, und hinterlies ein Buch von der Natur der Götter, welches noch vorhanden, (e) und ein kurzer Begriff der stoischen Theologie ist. (f)

C. Mu-

C. Muſonius Rufus, lebte unter den Kaiſern Muſonius.
Nero, Domitian, Vitellio und Veſpaſian, und unterrichtete nicht nur Jünglinge, (g) ſondern warf ſich auch zum Lehrer der Bürger und Soldaten auf; bey welchen letztern er aber übel ankam, (h) Nero ſchickte ihn ſeiner freyen Reden wegen ins Elend, Veſpaſian rief ihn zurück. Origenes (i) rechnet ihn zu den Perſonen, welche ſich ſo gebeſſert, daß ſie Muſter eines tugendhaften Wandels geworden. Stobäus hat viele von ſeinen Sprüchen geſammlet. (k) Chäremon, Vorſteher der Chäremon.
Bibliothek zu Alexandrien, auch des Nero Lehrer, wird von dem Dichter Martialis (l) in der Satyre angeredet, welche er auf einen armen Stoiker gemacht, der den Tod verachtete. (m)

(a) In ſeiner Diſſ. de Stoicis ſubdolis chriſtianorum imitatoribus, welche in der Tempe Helvetica T. III. Sect. 2. p. 260 ſtehet.

(b) *Lipſii* Manuductio ad philoſ. ſtoicam, lib. I. diſſ. 17. p. m. 56. J. M. Schroekh Abhandl. von den Schriften und Lehrſätzen des Clemens von Alexandrien, und von der Geſchichte und den Schriften Tertullians, im dritten Theil ſeiner chriſtlichen Kirchengeſchichte S. 251. 255. 419.

(c) Theil 1. S. 394. f. auch Bruckern T. II. p. 536.

(d) welcher den ersten Theil seiner fünften Satyre, zum Lobe seines Lehrers Cornutus eingerichtet hat.

(e) dessen Geschichte Fabricius in der Biblioth. græc. T. II. in seiner Nachricht von diesem Philosophen p. 398. f. erzählet.

(f) Brucker T. II. p. 537—540.

(g) *Taciti* Annal. l. 15. c. 71. *Musonius* Studia iuuenum præceptis sapientiæ fouebat.

(h) *Taciti* Hist. l. 3. cap. 81. Miscuerat se legatis *Musonius Rufus*, equestris ordinis, studium philosophiæ & placita Stoicorum aemulatus. Coeptabatque permixtus manipulis, bona pacis ac belli discrimina differens, armatos monere. Id plerisque ludibrio, pluribus tædio, nec deerant qui propellerent proculcarentque, ni admonitu modestissimi cuiusque, & aliis minitantibus, omisisset intempestiuam sapientiam.

(i) wider den Celsus, S. 338 der Mosheimschen Uebersetzung.

(k) Brucker T. II. p. 540—543.

(l) Lib. XI. epist. 57

Quod nimium laudas, Chæremon Stoice, mortem,
Vis animam mirer suspiciamque tuam?
Hanc tibi virtutem fracta facit urceus ansa,
Et tristis, nulla qui tepet igne, focus.
Et teges & cimex, & nudi sponda grabati,
Et breuis atque eadem nocte dieque toga.
O quam magnus homo es, qui fæce rubentis aceti
Et stipula & nigro pane carere potes.

(m) Fabricius bibl. græcæ T. II. p. 392. Brucker T. II. p. 543. 544.

§. 85.

§. 85.

Der merkwürdigſte und berühmteſte unter allen römiſchen Stoikern, iſt Lucius Annäus Seneca (a) geweſen. Er ward zu Corduba in Spanien, unter der Regierung des Kaiſers Auguſt geboren. Sein Vater liebte die Philoſophie nicht, (b) er aber legte ſich in ſeiner Jugend ſehr ſtark auf dieſelbe, und lies ſich in derſelben vom Sotion einem Pythagoräer, welcher auch Sätze der ſtoiſchen Moral annahm, (c) vom Attalus einem Stoiker, (d) und vom Fabianus Papyrius, (e) unterrichten. Ueberhaupt las er die Schriften aller Arten der Philoſophen. Ob er es gleich vorzüglich mit den Stoikern hielt, (f) ſo folgte er doch keinem einzigen auf eine ſclaviſche weiſe, ſondern in vielen Dingen ſeiner eigenen Einſicht. (g) Zur Probe ſowohl ſeiner Uebereinſtimmung mit andern Stoikern, als ſeiner Abweichung von denſelben, können folgende Grund- und Lehr-Sätze dienen. Ueberhaupt bekannte er ſich zu dem allgemeinen ſtoiſchen Grundſatze der Moral: man muß der Natur gemäß leben. (*)

Seneca.

Er nahm auch unterschiedene theoretische Lehrsätze der Stoiker an. Alles was ist, besteht aus einem thätigen und leidenden Theil. (h) Gott, Schicksal, Vorsehung, Natur, Welt, alles ist einerley. (i) Gott ist die Seele der Welt, und diese ist sein Körper; (k) er ist allenthalben gegenwärtig. Er veränderte aber auch Sätze der stoischen Schule nach eigenem Gutdünken. Die Götter, sagt er, sind eben sowohl als die Menschen, an die Nothwendigkeit gebunden. Das Schicksal ist von Gott, und doch folget er demselben. (l) Wie er sich den Zustand des höchsten Gottes nach der Verbrennung der Welt und Zusammenschmelzung der Götter, vorgestellet habe, ist aus der Th. I. S. 380 Anmerk. z angeführten Stelle zu ersehen. Er versicherte, man wisse nicht, was und wo die Seele sey? (m) Er gestund auch, daß er nicht recht wisse, was von den Gott ähnlichen Geistern zu denken sey? (n) Wer seine philosophischen Schriften mit Aufmerksamkeit und Nachdenken lieset, (welches sie schon an sich sehr verdienen,) und

mit

mit demjenigen, was von den Lehrsätzen anderer Stoiker bekannt ist, vergleicht, wird viel andere Beweise seiner eklektischen Freyheit antreffen. Seneca war ein sehr gelehrter Mann. Ueber seinen Charakter, ist man weder bey, noch nach seinen Lebzeiten einig gewesen. Er starb auf Befehl des Kaisers Nero, dessen Lehrer er gewesen war. (o)

Dio von Prusa in Bithynien, und Euphrates von Alexandrien in Egypten, zwey Zeitgenossen und Freunde, können unter den neuern ungebundenen Stoikern nicht übergangen werden, (p) aber Dio. Euphrates.

Epictet, von Hierapolis in Phrygien, welcher schon unterm Kaiser Nero, und noch unterm Hadrian lebte, ist merkwürdiger. Dieser Mann ist an Rechtschaffenheit von keinem andern Stoiker übertroffen worden. Aus dem mündlichen Unterricht welchen er seinen Zuhörern ertheilet hat, ist das überall bekannte kleine Enchiridion (Handbuch,) zusammengetragen worden, welches zwar einige unrichtige Sätze, aber auch soviel gute Gedanken, heilsame Lehren, Epictet.

ren, und nützliche Sprüche enthält, daß es die häufigen Ausgaben (q) und Uebersetzungen, welche von demselben veranstaltet worden, vollkommen verdienet hat. Ein gründlicher Kenner der stoischen Philosophie, bedauert zwar daß die vortreflichen Sittenlehren dieses Buchs nur Folgen verwerflicher stoischer Grund- und Lehrsätze sind: allein bey andern, welche sie außer diesem Zusammenhang lesen, erfolget das noch immer was Origenes (r) zu seiner Zeit sagte, „sie werden von den einfältigsten „Lesern bewundert, die es spüren und empfinden daß sie durch dieselben gebessert worden, „wo sie nur einigermaßen geneigt sind sich bessern zu lassen.„ (s)

Marcus Aurelius Antoninus.

Marcus Aurelius Antoninus, (t) (geboren 121 gestorben 180) der vortreflichste unter den alten römischen Kaisern und Stoikern, (u) hatte schon von Natur ein gesetztes, sanftes und gütiges Wesen, brachte es aber durch die Philosophie zu größerer Vollkommenheit, und würde ein unvergleichlicher Menschenfreund genannt werden können, wenn er nicht

gegen

gegen seine lasterhafte Gemalin Faustina, und gegen andere strafwürdige Personen, allzugelinde gewesen wäre, und gegen die Christen, eine gar zu große Strenge verstattet hätte, welche letzte kaum dadurch entschuldiget werden kan, daß er ihre Religion selbst nicht gekannt, daß die Philosophen denen er Gehör gab, ihm eine zu schlechte Meynung von den Christen beygebracht, und daß viele unter diesen gar zu unbesonnene und übertriebene Eiferer gewesen. (v) Uebrigens muß man ihn hochachten und lieben, wenn man im ersten seiner ungemein lehrreichen und lesenswürdigen Bücher εἰς ἑαυτὸν, lieset, mit welcher Dankbarkeit er anzeiget, was er einem jeden seiner Eltern, Großeltern und Lehrer, und den Göttern, an Lehren der Weisheit, und an Wohlthaten verdanke. Er war ein so großer Kenner der verschiedenen Partheyen der Philosophen, daß er im Jahr 178, vor seiner Abreise von Rom zum Kriege wider die Marcomannen, auf inständige Bitte gelehrter Leute, eine Erklärung der schwersten und dunkelsten Lehrsätze derselben,

aufſetzte. (w) Der ſtoiſchen Philoſophie war er am ſtärkſten ergeben, (x) nachdem Sextus von Chäronea, Junius Ruſticus, Claudius Maximus, und Cinna Catullus, ihn in den Grundſätzen derſelben unterrichtet hatten, (y) und die practiſchen übete er mit Standhaftigkeit lebenslang aus. Er hat ſie ſelbſt in ſeinem oben erwähnten Buch vorgetragen, (z) und es iſt unläugbar, daß daſſelbige ſehr wichtige und ſchätzbare Lehren zur Ausübung eines tugendhaften Lebens, enthalte. Man kann ihn dem vortreflichen Epictet um deswillen vorziehen, weil es für einen Kaiſer noch ſchwerer iſt ein Muſter der Tugend zu ſeyn, als für einen Knecht.

(a) *Seneca* de beneficiis lib. 4. c. 8 ſi quid a *Seneca* acceperis, *Annæo* te diceres debere, vel *Lucio*, non creditorem mutares ſed nomen.

(b) Epiſt. 108. Pater meus philoſophiam oderat.

(c) ſ. oben §. 71 und Anmerk. c. In der epiſt. 49 ſchreibet er: modo apud Sotionem philoſophum puer ſedi, modo cauſſas agere coepi.

(d) Epiſt. 108. Hæc nobis præcipere *Attalum* memini, cum ſcholam eius obſideremus, & primi veniremus, & noviſſimi exiremus: ambulantem quoque illum ad aliquas diſputationes euocaremus, non tantum paratum diſcentibus, ſed obuium.

(e) den

(e) den und deſſelben Schriften er in ſeinem hundertſten Briefe beurtheilet.

(f) Epiſt. 117 Primum exponam, quid Stoicis videatur. — — Placet noſtris, — —

(g) *de vita beata* c. 3. Noſtram (opinionem) cum dico, non alligo me ad unum aliquem ex Stoicis proceribus: eſt & mihi cenſendi ius. Itaque aliquem ſequar, aliquem iubebo ſententiam diuidere: fortaſſe & poſt omnes citatus, nihil improbabo ex his quæ priores decreuerint, & dicam, hoc amplius cenſeo. Interim, quod inter omnes Stoicos conuenit, rerum naturæ aſſentior. *De otio ſapientis* cap. 30. Hæc Stoicis quoque placere oſtendam, non quia legem dixerim mihi, nihil contra dictum Zenonis Chryſippiue committere, ſed quia res ipſa patitur, me ire in illorum ſententiam, quam ſi quis ſemper unius ſequitur, non id curiæ, ſed iam factioni eſt. *Epiſt.* 48. Non me cuiquam mancipaui, nullius nomen fero, multum magnorum virorum iudicio credo, aliquid & meo vindico.

(*) ſ. die vorhergehende Anmerkung g.

(h) Epiſt. 65. bald im Anfang: Dicunt Stoici noſtri, duo eſſe in rerum natura, ex quibus omnia fiant, cauſſam & materiam: materia iacet iners, res ad omnia parata ceſſatura, ſi nemo moveat. Cauſſa autem, id eſt, ratio, materiam format, & quocumque vult, verſat, ex illa varia opera producit. Eſſe debet ergo vnde aliquid fiat, deinde a quo fiat: hoc cauſſa eſt, illud materia. Und gegens Ende: Uniuerſa ex materia & ex Deo conſtant: Deus iſta temperat, quæ circumfuſa rectorem ſequuntur, & ducem, potentius autem ac pretioſius eſt quod facit, qui eſt Deus, quam materia patiens Dei.

(i) *Natural. Quaeſt.* l. 2. c. 45. *Jovi* nomen omne conuenit. Vis illum *fatum* vocare? non errabis: his eſt, ex quo ſuſpenſa ſunt omnia, cauſſa

cauſſa cauſſarum. Vis illum *prouidentiam* dicere? recte dices. Eſt enim, cuius conſilio huic mundo prouidetur, vt inconfuſus eat, & actus ſuos explicet Vis illum *naturam* vocare? non peccabis. Eſt enim, ex quo nata ſunt omnia, cum ſpiritu viuimus. Vis illum vocare *mundum?* non falleris. Ipſe enim eſt totum quod vides, totus ſuis partibus inditus, & ſe ſuſtinens vi ſua. ſ auch de *beneficiis* lib. 4. ſc. 7. 8.

(k) *Natural. Quaeſt.* lib I. praef. Quid eſt Deus? mens uniuerſi. Quid eſt Deus? quod vides totum, & quod non vides totum. *Epiſt.* 65 Quem in hoc mundo Deus locum obtinet, hunc in homine animus: quod eſt illic materia, id nobis corpus eſt. Ep. 95 Deus vbique, & omnibus præſto eſt.

(l) *De prouidentia* c. 5. Eadem neceſſitas & Deos alligat. Irrevocabilis humana pariter ac diuina curſus alligat. Ille ipſe omnium conditor ac rector ſcripſit quidem fata, ſed ſequitur, ſemper paret, ſemel iuſſit.

(m) *Natural. Quaeſt.* lib. 7. c. 24. Habere nos animum, cuius imperio & impellimur & revocamur, omnes fatebuntur: quid tamen ſit animus ille rector dominusque noſtri, non magis tibi quisquam expediet quam vbi ſit.

(n) *Natural. Quaeſt.* lib. 7. c. 31. Multa præterea cognata numini ſummo, & vicinam ſortita potentiam, obſcura ſunt. Aut fortaſſe, quod magis mireris, oculos noſtros & implent & effugiunt, ſiue illis tanta ſubtilitas eſt, quantum conſequi acies humana non poſſit, ſiue in ſanctiore receſſu maieſtas tanta delituit, & regnum ſuum, id eſt, ſe regit, nec vlli aditum dat, niſi animo. Quid ſit hoc, ſine quo nil eſt, ſcire non poſſumus: & miramur, ſi quos igniculos parum nouimus, cum maxima pars mundi Deus lateat.

(o) Bru-

(o) Brucker T. II. p. 549 — 562 hat alles was für und wieder ihn gesagt worden, kurz zusammen gefasset, auch seine Geschichte hinlänglich abgehandelt. Man vergleiche damit, was Herr D. Ernesti in seiner Ausgabe von J. A. Fabricii Biblioth. lat. T. II. p. 101 — 103 von des Seneca Charakter mit Gerechtigkeit und Billigkeit urtheilet. Eben daselbst p. 103. f. findet man ausführliche Nachricht von des Seneca Schriften.

(p) Brucker T. II. p. 562 — 568.

(q) Epicteti Enchiridion, græce & latine, cum scholiis græcis, nunc primum e bibliotheca regia Dresdensi vulgatis, & nouis animaduersionibus (edidit *Christianus Gottlob Heyne*,) Dresdæ & Lipsiæ 1756 in 8, ist eine der besten Ausgaben.

(r) Wider den Heiden Celsus B. 6. § 2.

(s) Arrianus hat auch Dissertationes Epicteteas gesammlet, und Simplicius hat eine Auslegung derselben geschrieben. s. Fabricii Biblioth. græc. T. III. p. 256. f. Brucker T. II. p. 568 — 574.

(t) Von demselben hat Tillemont in seiner Histoire des Empereurs T. II. P. II. p. 592. f. der Brüsseler Ausgabe, ausführlich, und Brucker T. II. p. 578 — 599 aus den besten alten und neuen Schriftstellern hinlänglich gehandelt.

(u) Ohne hier das anzuführen, was Dio Cassius in seiner römischen Geschichte B. 71 zu seinem Ruhm, in griechischer Sprache geschrieben hat, will ich nur folgende rühmliche Zeugnisse römischer Geschichtschreiber hieher setzen. Julius Capitolinus im Leben dieses Kaisers, nennet ihn gleich im Anfang, in omni vita philosophantem virum, & qui sanctitate vitæ omnibus principibus antecellit, und schreibet ferner von ihm:

ſum: Erat ipſe tantæ tranquillitatis, vt vultum nunquam mutauerit moerore vel gaudio. — Quamuis eſſet conſtans, erat etiam verecundus: erat frugi ſine contumacia, verecundus ſine ignauia, ſine triſtitia grauis. In imperio ita ciuiliter ſe geſſit, vt lenitatem Pii nemo deſideraret. Cum populo non aliter egit, quam eſt actum in ciuitate libera. Fuit per omnia moderatiſſimus, in hominibus deterrendis a malo, inuitandis ad bona, remunerandis copia, indulgentia liberandis; fecitque ex malis bonos, ex bonis optimos, moderate etiam cauillationes nonnullorum ferens. — — — Cum igitur in amore omnium imperaſſet, atque ab aliis modo pater, modo frater, modo filius, vt cuiusque aetas ſinebat, & diceretur, & amaretur, octauo decimo anno imperii ſui, ſexageſimo & primo vitæ, diem vltimum clauſit, tantusque illius amor die regii funeris claruit, vt nemo illum plangendum cenſuerit, certis omnibus, quod a diis commodatus, ad deos rediiſſet. — — Tantum ſane valet boni principis vita, ſanctitas, tranquillitas, pietas, vt eius famam nullius proximi decoloret inuidia. *Aurelii Victoris Epitome* c. 16. iſte virtutum omnium, coeleſtisque ingenii extitit, aerumnisque publicis quaſi defenſor obiectus eſt. Etenim niſi ad illa tempora natus eſſet, profecto quaſi vno lapſu ruiſſent omnia ſtatus romani. — — De eius morte nuntio Romam peruecto, confuſa luctu publico vrbe, ſenatus in curia veſte tetra amictus, lacrimans conuenit, & quod de Romulo aegre creditum eſt, omnes pari ſenſu præſumferunt, Marcum coelo receptum eſſe. Ob cuius honorem templa, columnæ, multaque alia decreta ſunt. *Eutropii Breuiar. hiſt. rom.* lib. 8. cap. 6. Marcus Antoninus, vir quem

mirari

mirari facilius quis, quam laudare possit. —— Cum fortunatam rempublicam & virtute & mansuetudine reddidisset, obiit XVIII imperii anno, vitæ LXI, & omnibus certatim adnitentibus, inter diuos relatus est.

(v) Er redet lib. II. c. 3 von seiner Bereitwilligkeit sogleich zu sterben, und setzt hinzu, dieselbige rühre nicht von bloßer Hartnäckigkeit her, wie bey den Christen. s. Thom. Gatakers Ausgabe des Kaiserl. Werks p. 106 und eben desselben Anmerkungen p. 386. 387. Mosheim de rebus Christ ante Constantinum M. p. 241 seq. Brucker T. VI. p. 391 — 394.

(w) *Aurelius Victor* de Caesaribus c 16. Constat, tantum *Marco* sapientiæ, lenitudinis, innocentiae ac litterarum fuisse, vt is Marcomannos — — petiturus, philosophorum obtestantium vi circumfunderetur, ne se expeditioni aut pugnæ prius committeret, quam sectarum ardua & occulta explanauisset.

(x) Julius Capitolinus im Leben dieses Kaisers cap. 2. Philosophiae operam vehementer dedit, & quidem adhuc puer. Nam duodecimum annum ingressus, habitum philosophi assumsit, & deinceps tolerantiam, cum studeret in pallio, & humi cubaret, vix autem matre agente, instrato pellibus lectulo accubaret. —— Vsus est & *Apollonio Chalcedonio* Stoico philosopho. Tantum autem studium in eo philosophiae fuit, vt adscitus iam in imperatoriam dignitatem, tamen ad domum Appollonii discendi caussa veniret. *Eutropius* lib. 8. c. 6. philosophiae deditus Stoicae, ipse etiam eruditione philosophus.

(y) Julius Capitolinus im Leben des Kaisers, cap. 3 gleich nach den in der vorhergehenden Anmerkung enthaltenen Worten: Audiuit & *Sextum Chaeronensem*, Plutarchi nepotem, *Iunium*

Ruſticum, *Claudium Maximum*, & *Cinnam Catullum*, Stoicos. Peripateticae vero ſtudioſus, audiuit *Claudium Seuerum*, & præcipue *Junium Ruſticum*, quem & reueritus eſt, & ſectatus, qui domi militiaeque pollebat, Stoicae diſciplinae peritiſſimum, cum quo omnia communicauit publica priuataque conſilia, cui etiam ante praefectos praetorio ſemper oſculum dedit, quem & conſulem iterum deſignauit, cui poſt obitum a ſenatu ſtatuas poſtulauit. Tantum autem honoris magiſtris ſuis detulit, vt imagines eorum aureas in lararío haberet, ac ſepulcra eorum aditu, hoſtiis, floribus ſemper honoraret.

(z) J. A. Fabricius in ſeiner Bibl. græc. T IV. p. 20 — 32 hat nützliche litterariſche Nachrichten von dieſem Kaiſer gegeben, und inſonderheit von den Ausgaben ſeiner goldenen an ſich ſelbſt gerichteten zwölf Bücher, welche ganz auswendig gelernet zu werden, verdienten, ausführlich gehandelt. Der 2te Druck der Gatakeriſchen Ausgabe, welchen G. Stanhope beſorgt hat, und der zu London geſchehen iſt, iſt nicht von 1699 wie Fabricius p. 26 ſchreibet, ſondern von 1697, wenigſtens beſitze ich die Ausgabe unter dieſer Jahrzahl.

§. 86.

Neuere Freunde, Beförderer und Unterſucher der ſtoiſchen Philoſophie. Clemens.

Außer dem Clemens von Alexandrien, welcher, wie es ſcheinet, etwas von den Stoikern angenommen hat, (a) iſt während verſchiedener Jahrhunderte, unter den Gelehrten und Schriftſtellern, ſonſt kein Freund der ſtoi-

stoischen Philosophie bekannt, als der Mönch Barlaam im vierzehnten Jahrhundert, aus Seminaria in Calabrien gebürtig, welcher zwey Bücher der stoischen Ethik geschrieben hat. (b) Im sechzehnten Jahrhundert nahm Melanchthon einige stoische Lehrsätze an, der gröste Freund dieser Philosophie aber war Justus Lipsius, (geboren im Herzogthum Brabant 1547, gestorben 1606,) welcher alle seine Gelehrsamkeit anwandte, um dieselbige zu ihrer Empfehlung abzuhandeln. Es ist solches vornemlich in zwey sehr brauchbaren Büchern (c) geschehen, welche er vor seiner Ausgabe der Werke des Seneca hergehen lies, die unter allen die beste ist. Er gedachte auch die stoische Sittenlehre abzuhandeln, wurde aber durch den Tod daran gehindert. (d) Diesem Mangel hat Gaspar Scioppius (e) abhelfen wollen, es ist aber nicht hinlänglich geschehen, denn sein Buch ist zu kurz und unvollständig. Die Rede, welche Daniel Heinsius von der stoischen Philosophie gehalten hat, ist nur ein ganz kurzer Auszug aus Lipsius vorhin genann-

Barlaam.

Melanchthon.

Lipsius.

Scioppius.

Heinsius.

ten Büchern. Hingegen Thomas Gataker, hat in seinen Anmerkungen über Marcus Aurelius Antoninus Bücher an sich selbst, nicht nur viele dunkele Sätze desselben ins Licht gesetzt, sondern auch überhaupt einen rechten Schatz von Anmerkungen über die stoische Philosophie, aus alten Schriftstellern gesamlet. (f) Jakob Thomas hat die vornehmsten Lehrsätze der stoischen Philosophie sehr gut vorgetragen und erläutert. (g) Daß Leibnitz verschiedenen moralischen Lehrsätzen der Stoiker seinen Beyfall gegeben habe, ist aus seinen gesammleten Briefen (h) zu ersehen.

(a) Brucker T. III. p. 424. 425.

(b) Sie stehen in der Biblioth. patrum T. 26 und in *Canisii* Lectionibus antiquis T. 4.

(c) nemlich in der Manuductione ad philosophiam Stoicam, und in der physiologia Stoicorum.

(d) Brucker T. IV. p. 487 — 499.

(e) in seinen Elementis philosophiae Stoicae moralis.

(f) Brucker T. IV. p. 499 — 501.

(g) in den exercitationibus de exustione mundi Stoica, und in den 21 dissertationibus ad historiam philosophiæ stoicae facientibus.

(h) Epist. vol. 3. p. 37. f. vol. 4. p. 32. f.

Cyni-

Cyniker unter den Römern.

§. 87.

Die Cyniker könten aus der Geschichte der Philosophie ganz wegbleiben, wenn nicht einige unter denselben sich dadurch einen guten Nachruhm erworben hätten, daß sie die häußlichen Gesellschaften zu verbessern gesucht, welches in der That das sicherste und beste Mittel ist, die größern Gesellschaften, aus denen das gemeine Wesen bestehet, und also dieses selbst, vernünftiger und gesitteter zu machen. (Th. 1. §. 31.) Diese besten unter den Cynikern, wolten in Ansehung der praktischen Philosophie eben solche Eklektiker seyn, als andere in Ansehung der theoretischen: man darf sich aber nicht wundern, wenn beyde es nicht allemal getroffen haben, denn wie schwer fällt es den Menschen beständig auf dem rechten Wege zu bleiben! Der ächte Cyniker welchen Epictet geschildert haben soll, (a) war ein sehr guter Mensch: allein die schlechten Cyniker, welchen dieser heßliche Name im eigentlichen Verstande zukam, waren auch unter den Römern

berüchtiget. (b) Jedoch bey diesen will ich
Musonius. mich nicht aufhalten. Musonius der Babylonier, welchen Kaiser Nero ins Gefängnis
Demetrius setzen lies, war sehr berühmt. (c) Demetrius wird als ein Mann beschrieben, der vom Seneca (d) und andern bewundert worden. (e)
Oenomaus Oenomaus, welcher zur Zeit des Kaisers Hadrian lebte, zog sehr auf die unächten Cyniker los, und schrieb ein Buch von der cynischen Sekte, dessen Verlust zu bedauren ist. (f)
Demonax. Demonax von Cypern gebürtig, lebte zu Athen, und verdiente die allgemeine Hochachtung und Liebe welche er daselbst genos. Nachdem er die Dichter fleißig gelesen, und sich auf die Redekunst gelegt hatte, verwendete er gründlichen Fleiß auf die Philosophie. Er unterschied das, jenige was er am Sokrates und Diogenes nachzuahmen habe, von demjenigen was nicht nachahmungswürdig an denselben sey, vermied die Sonderlichkeit, Rauhigkeit, Beißigkeit und übrigen Fehler der Cyniker, und strebte nach Stärke des Leibes, Festigkeit und Standhaftigkeit des Gemüths, und überhaupt nach

wah:

wahrer Tugend. Seine Rede war angenehm, und sein Tadel liebreich. Er war keines Menschen Feind, und hatte keinen Feind. In allen Häusern war er willkommen, und er konte seine mäßige Speise genießen und schlafen wo er wolte. Es war sein Endzweck, ein Diener der Weisheit seyn, und die Menschen zu derselben zu führen. Die Uneinigen verglich und versöhnte er miteinander, er besänftigte das misvergnügte und unruhige Volk, und machte viele zum Dienst des Vaterlandes willig. Wegen seiner großen Mäßigkeit und Ruhe des Gemüthes, war er in dem hohen Alter von beynahe hundert Jahren, gesund und munter. Dem Tode gieng er mit eben dem frölichen Gesicht entgegen, mit welchem er jederman begegnet hatte, und sein Leichnam ward mit großen Ehrenbezeugungen begraben. (g) Einige andere Cyniker, von welchen der letzte bis auf den Anfang des sechsten Jahrhunderts gelebet hat, übergehe ich vorsetzlich.

(a) *Arriani* diff. Epict. Lib. 3 c. 22.

(b) Lucianus in der Unterredung δραπέται, die Flüchtlinge, genannt, T. IV. p. 321—325 der Baſelſchen Ausgabe in octav, und andere Schriftſteller, welche Brucker T. II. p. 498 bis 501 anführet.

(c) Alles was in alten und neuen Schriftſtellern von ihm vorkommt, hat Brucker T. II. p. 501 bis 505 angeführet.

(d) *de beneficiis* lib. 7. c. 1. Egregie hoc dicere *Demetrius Cynicus*, vir meo iudicio magnus, etiamſi maximis comparetur, ſolet: plus prodeſſe, ſi pauca præcepta ſapientiæ teneas, ſed illa in promptu tibi & in vſu ſint, quam ſi multa quidem didiceris, ſed illa non habeas ad manum. — — cap. 8. Paullo ante *Demetrium* retuli, quem mihi videtur rerum natura noſtris tuliſſe temporibus, vt oſtenderet, nec illum a nobis corrumpi, nec nos ab illo corrigi poſſe: virum exactae, (licet neget ipſe) ſapientiæ, firmæque in his quæ propoſuit conſtantiæ, eloquentiæ vero eius, quæ res fortiſſimas deceat, non concinnatæ, nec in verba ſollicitæ, ſed ingenti animo, prout impetus tulit, res ſuas proſequentis. Huic non dubito, quin prouidentia & talem vitam, & talem dicendi facultatem dederit, ne aut exemplum ſæculo noſtro; aut conuicium deeſſet. — — *De prouidentia* cap 3. Inter multa magnifica *Demetrii* noſtri & hæc vox eſt, a qua recens ſum, ſonat adhuc & vibrat in auribus meis. Nihil, inquit, mihi videtur infelicius eo, cui nihil vnquam euenit aduerſi. Non licuit enim illi ſe experiri. Vt ex voto illi fluxerint omnia, vt ante votum, male tamen de illo dii iudicauerunt, indignus viſus eſt, a quo vinceretur aliquando fortuna, quæ ignauiſſimum quemque

gne refugit, quasi dicat, quid ego istum mihi aduersarium assumam? statim arma submitet. — —

(e) Brucker T. II. p. 505 — 509.

(f) Eben derſ. l. c. p. 509 — 511.

(g) Dieſes iſt ein kurzer Auszug aus der Lebensbeſchreibung dieſes Philoſophen, welche Lucianus, der mit ihm umgegangen iſt, in ſeinen Werken unter dem Titul Δημωνάκτος βίος geliefert hat, T. II. p. 560 — 587 der Baſeler Ausgabe in octav. Die Abſicht welche er bey derſelben gehabt hat, drückt er alſo aus: περὶ δὲ Δημώνακτος, ἅδε δίκαιον λέγει, ἀμφοῖν ἕνεκα, ὡς ἐκεῖνός τε διαμνήμης εἴη τοῖς ἀρίστοις τόγε κατ' ἐμὲ, καὶ οἱ γενναιότατοι τῶν νέων, καὶ πρὸς φιλοσοφίαν ὁρῶντες, ἔχοιεν μὴ πρὸς τὰ ἀρχαῖα μόνα τῶν παραδείγματων σφᾶς αὐτοὺς ῥυθμίζειν, ἀλλὰ καὶ τὰ ἡμετέρα βιὰ κανόνα προτίθεσθαι, καὶ ζηλοῦν ἐκεῖνον, ἄριστον ὧν οἶδα ἐγὼ φιλοσόφων. Man leſe auch Bruckern T. II. p. 511 — 517.

Scholaſtiſche Philoſophen. (a)

§. 88.

Daß die dialektiſchen Spitzfindigkeiten und Zänkereyen, mit welchen man ſich in der mittleren Zeit in den Schulen beſchäftigte, die ſogenannte Scholaſtiſche Philoſophie hervorgebracht habe: iſt oben (S. 510) ſchon angemerket worden. Sie war mit der Scholaſtiſchen Theologie ſo nahe verwandt und ſo genau

nau verbunden, daß man beide beynahe für einerley erklären, wenigstens keine von der andern trennen kan, so wie auch die Scholastiker, Theologen und Philosophen zugleich waren. Es entstund nemlich die scholastische Lehrart, als man anfing in den Schulen die Dialektik (S. 509. 510) mit der Theologie zu verbinden. Diese solte durch jene mehr Kraft und Stärke bekommen, in der That aber ward sie dadurch nur zu einer Zankwissenschaft gemacht. Die Scholastiker setzten nichts ins Licht, sondern verdunkelten und verwirreten durch ihre Kunstwörter und Unterscheidungen die deutlichsten Sätze, beschäftigten und ermüdeten sich und andere mit unnützen Fragen, vertheidigten und bestritten eine jede, auch die wichtigste Sache, nach Gefallen. Ihre Afterphilosophie, warf alle Grundsätze der Warheit, und alle ächte Philosophie, durch dialektische Spitzfindigkeiten übern Haufen, und war die fruchtbare Mutter vieler Irrthümer. Man kan weder die Zeit ihres Anfangs, noch den ersten Urheber derselben genau bestimmen.

Gegen

Gegens Ende des eilften Jahrhunderts, ward sie schon auf Universitäten und Schulen öffentlich gelehret, als zu Canterbury und Paris. Pierre Abelard (Petrus Abaelardus) aus dem Dorf Palais in Bretagne, ein Zuhörer und Gegner des *Guillaume des Champeaux* (Guilielmi de Campellis,) geboren 1079, gestorben 1142, war ihr rechter Pflegevater. Dieser Mann welcher erst Canonicus und öffentlicher Lehrer der Philosophie und Theologie zu Paris, hernach aber ein Mönch und Abt zu Ruis war, hatte unter seinen Zeitgenossen seines gleichen nicht in den dialektischen Spitzfindigkeiten, und in der Fertigkeit zu disputiren. Seine fünf Bücher der christlichen Theologie, sind der erste Versuch eines nach philosophischer Lehrart eingerichteten Lehrgebäudes der Theologie. (b) Sie waren das Muster für seinen Schüler Peter aus der Lombardey (Petrus Lombardus,) dessen Lehrgebäude der Theologie, Magister sententiarum genannt, ihm selbst diesen Namen verschaft hat, und fast der Bibel vorgezogen worden ist. Die scholastische Philo-

Abelard.

Peters aus der Lombardey.

sophie

sophie und Theologie hat ihm so viel zu danken, daß er von einigen Gelehrten für den rechten Vater derselben erkläret worden ist. Er war Bischof zu Paris, und starb 1164. (c) Gilbert Bischof von Poitiers, (Porretanus) gehörte auch im zwölften Jahrhundert zu den vornehmsten scholastischen Philosophen und Theologen, und starb 1154. (d) Johannes, genannt der kleine, von Salisbury in England, Bischof zu Chartres, gestorben um das Jahr 1182, war einer der gelehrtesten und beredtesten Männer seiner Zeit, sahe die Fehler der scholastischen Philosophie wohl ein, dachte und schrieb auch besser als seine Zeitgenossen, wie zwey seiner Bücher, nemlich der Policratius oder de nugis curialium & vestigiis philosophorum libri VIII, und der Metalogicus, beweisen. (e) Alexander von Hales, ist oben (S. 511) schon genannt worden, andere Scholastiker des ersten Zeitraums, übergehe ich. (f)

Gilbert.

Johannes der kleine.

Alexander von Hales.

Man pfleget von dem Jahr 1220 den zweyten Zeitraum der scholastischen Philoso-

phie anzufangen, und denselben bis auf das Jahr 1330 zu führen. Während desselben stund sie in dem grösten Ansehn, und wurde von Männern gelehret, die zum Theil große Köpfe, und sehr gelehrt waren. Allein ihre übertriebene Liebe zu Spitzfindigkeiten, und zu der von den Arabern empfangenen aristotelischen Philosophie, verdarb alles. Albert genannt der große, (S. 511) mit welchem dieser Zeitabschnitt anfängt, geboren 1193, gestorben 1280, war Bischof zu Regensburg, ein vortreflicher Kopf, und der allgemeine Lehrer seiner Zeit, auch damals der beste Ausleger der aristotelischen Schriften in Ansehung der Dialektik und Metaphysik, wiewohl er doch das nicht leistete, was er hätte leisten können, wenn er ein Kenner der Geschichte der Philosophie und der griechischen Sprache gewesen wäre. Auch auf die Naturlehre und Mechanik, wandte er großen und gründlichen Fleiß. (g) Sein Schüler Thomas von Aquino, ist auch oben (S. 512) schon genannt worden. Er ward 1224 in Calabrien geboren,

Albert der Große.

Thomas von Aquino.

trat

trat in den Dominicanerorden, und war ein Kopf, der in bessern Zeiten und Umständen, allen andern den Rang streitig gemacht haben würde. (h) Er hat ein ungemein großes Ansehn in der katholischen Kirche erlangt, wie die ihm benannten Thomisten bezeugen, aber die Fehler der scholastischen Philosophie und Theologie, hat er vergrößert. Er starb 1274. (i) Der Cardinal Bonaventura ein Franciscaner, (geboren 1221, gestorben 1274, war auch ein großer Philosoph und Theologe, und wird von seinem Orden dem Thomas entgegen gesetzt, und der Seraphische Lehrer genannt. Es ist zu rühmen, daß er die scholastische Lehrart zu verbessern gesucht hat. Sein Buch de reductione artium ad theologiam, giebt guten Unterricht von der scholastischen Philosophie des dreyzehnten Jahrhunderts. (k) Roger Baco, geboren 1214 in England in der Grafschaft Sommerset, gestorben 1294, ist oben (S. 512) schon genannt worden, und verdient den Ruhm, daß er die Philosophie nicht in unnütze Speculationen

Bonaventura.

Roger Baco.

gesetzt

gesetzt, vielmehr auf die Kentnis der Natur und Kunst, und auf die Sittenlehre, großen Fleis verwendet hat. (l). Aegidius aus dem Hause Colonna, ein Eremit Augustiner Ordens, gestorben 1316, hatte an Kentnis der aristotelisch-scholastischen Philosophie unter seinen Zeitgenoßen kaum seines gleichen, gebrauchte aber seine Scharfsinnigkeit nur zu unnützen Fragen. (m) Der Franciscaner Mönch Johannes Duns Scotus, ein Engländer, gestorben 1308, Stifter der Secte der Scotisten, hat durch seine spitzfindigen Kunstwörter und Unterscheidungen, soviel Dunkelheit in die Philosophie und Theologie gebracht, daß sein Name zum Schimpfwort geworden. (n) Arnold von Villeneuve, und Peter von Abano, (o) sind oben (S. 512) schon vorgekommen, die andern Scholastiker dieses zweyten Zeitraums, übergehe ich.

Aegidius.

Johannes Duns Scotus

Arnold von Villeneuve.

Peter von Abano.

Den dritten Zeitraum der Scholastiker, fing Guillaume Durant von Saint Pourcaint in Auvergne, an, welcher so geschickt war, schwere Fragen und Zweifel aufzulösen,

Durant.

daß man ihn doctorem resolutissimum nennete. Er nahm sich die Freiheit, von den Meynungen anderer Scholastiker abzugehen. (p) Wilhelm Occam, ein Engländer, nahm sich der Nominalisten wider die Scotisten so eifrig an, daß seine Anhänger von ihm Occamisten genannt wurden. Er starb 1343. (q) Richard Suisset oder Suinshed ein Engländer, Johann Buridan, ein Franzose, Marsilius von Inghen, ein Deutscher, Walther Burley, ein Engländer, Peter von Alliaco, ein Franzose, Johann Wessel, ein Deutscher, sind auch berühmte Scholastiker dieses letzten Zeitraums, welcher mit Gabriel Biel aus Speier, im Jahr 1495 zum Glück der Welt ein Ende nahm. (r)

Wilhelm Occam.

Gabriel Biel.

(a) Die Geschichte derselben hat Brucker T. III. p. 675 — 912 ausführlich und gut abgehandelt.
(b) Brucker T. III. p. 736—764.
(c) Eben derf. l. c. p. 764—767.
(d) Eben derf. l. c. p. 768—772.
(e) Eben derf. l. c. p. 773—778.
(f) Man findet sie beym Brucker p. 780—787.
(g) Eben derf. p. 788—798.
(h) Erasmus von Rotterdam nennet ihn in seinem commentario in epistolam ad Romanos: virum non suo tantum seculo magnum, cui nullus recen-

recentiorum theologorum par sit diligentia, cui sanius ingenium, cui solidior eruditio, dignus plane cui linguarum quoque peritia reliquaque bonarum litterarum supellex contingeret, qui iis, quae per eam tempestatem dabantur, tam dextre sit vsus.

(i) Brucker p. 798 — 808.
(k) Eben derſ p. 808 — 814.
(l) Eben derſ. p. 817 — 822.
(m) Eben derſ. p. 822 — 825.
(n) Eben derſ p. 825 — 829.
(o) Eben derſ. p. 841. 842. 834 — 837.
(p) Eben derſ. p. 845. 846.
(q) Eben derſ. p. 846 — 849.
(r) Eben derſ. p. 849 — 864.

Neuere Bemühungen in Ansehung der Philosophie.

Im sechzehnten Jahrhundert.

§. 89.

Im sechzehnten Jahrhundert, trug sich nicht nur in der Kirche, sondern auch in den Wissenschaften überhaupt, und insonderheit in der Philosophie, eine große Veränderung zu. Erleuchtete Männer zogen die alte und wahre Gelehrsamkeit wieder hervor, und suchten die scholastische Afterphilosophie verächtlich zu machen und zu verdrengen. Der sehr gelehrte Desiderius Erasmus von Rotterdam, trug Erasmus.

durch sein satyrisches Encomium moriae, viel dazu bey, und fieng schon 1499 in seiner Jugend an, derselben und ihrer Lehrer zu spotten. Sein Freund Johann Ludew. Vives, ein Spanier aus Valencia gebürtig, welcher die Geschichte der griechischen Philosophie, ja diese Philosophie selbst studirt hatte, deckte die schlechte Beschaffenheit der Philosophie seiner Zeit auf eine andere Art deutlich auf, und seine Schrift de initiis, sectis et laudibus philosophiae, welche man im Anfang des zweyten Theils seiner Werke findet, war damals sehr nützlich. *Jaques Fevre* aus Etaples in der Picardie, (Jacobus Faber Stapulensis) der Wiederhersteller der wahren und nützlichen Wißenschaften in Frankreich, insonderheit zu Paris, verband, so wie ehedeßen Cicero, die Beredsamkeit mit der Philosophie, war auch ein Ausleger der aristotelischen Schriften, welche er in Italien hatte kennen gelernet. Marius Nizolius, von Berfello, ein guter Lateiner in des Cicero Styl, tadelte die barbarische Schreibart der Scholastiker, und gerieth darüber in Streit mit denselben.

Fevre.

Nizolius.

selben. Um zuzeigen, daß er auch ein Kenner der Philosophie sey, schrieb er 1553 das Buch de veris principiis et vera ratione philosophandi contra pseudo-philosophos, welches zwar nicht wichtig, aber doch von Leibnitz in seiner Jugend (1670) einer neuen Auflage werth geachtet worden ist, die nachmals Christ. Kortholt wiederholte. (a) Auch Joachim Camerarius, und Simon Grynäus, trugen im 16ten Jahrhundert durch ihre Uebersetzungen der alten griechischen Philosophen, nicht wenig dazu bey, daß in Deutschland die Philosophie verbeßert wurde. (b) Camerarius. Grynäus.

In eben diesem sechzehnten Jahrhundert, that die wieder hervorgezogene aristotelische Naturlehre, dem Bernhardin Telesio zu Cosenza im Königreich Napoli, kein Genüge, also suchte er dieselbige mit Hülfe anderer gelehrter Männer, deren Gesellschaft eine Akademie genannt wurde, zu stürzen. Er selbst aber glaubte, daß der eleatische Philosoph Parmenides (s. Th. 1. S. 105. f.) der Naturwissenschaft ein beßeres Licht angezündet habe, und nahm also mit dem- Telesius.

selben zwey wirksame Grundursachen aller natürlichen Dinge an, nemlich die Kälte und Wärme, that aber noch die dritte hinzu, nemlich die Materie: die beyden ersten nannte er die unkörperlichen, und die letzte, die körperliche. In seinem System ist der Versuch mehr, als die Ausführung selbst zu loben. (c) Thomas Campanella, aus Calabrien, (gestorben 1639) ist sein vornehmster Anhänger gewesen, ein Mann deßen Schicksal so sonderbar als seine phantastische Philosophie war, welche allen Dingen Empfindung zuschrieb, und die Welt zu einem lebendigen Wesen machte. ꝛc. Doch hat sein Verstand zuweilen einige helle Stunden gehabt, und während derselben manches beßer als andere eingesehen, wie seine Abhandlung de gentilismo non retinendo, und unterschiedene seiner Regeln, wie man studiren und philosophiren müße, beweisen. (d)

Campanella

Claude Guillermet Herr von Beauregard, (Claudius Berigardus), geboren 1588 zu Moulins in Bourbonnois, zuletzt Profeßor zu Padua, nahm den Schein eines Anhängers

Berigardus.

der

der aristotelischen Philosophie an, war aber in der That ihr Gegner, und bestritte dieselbige durch die physikalischen Lehrsätze der Jonischen Philosophen, welche er mit einiger Veränderung annahm. (e)

Giordano Bruno da Nola (Jordanus Brunus Nolanus), ein abtrünniger Mönch und Katholik, welcher 1600 zu Rom lebendig verbrannt worden, ist ein Erzphantast, dunkler und verworrener Kopf gewesen, hat aber die Schriften der alten Philosophen gelesen, seine Gedanken und Meynungen durch nichts binden laßen, und in aristotelisch-scholastischer Sprache schon manches gelehret, das nach ihm von andern Philosophen für neue und wichtige Warheit ausgegeben worden. Ohne von seinen richtigen astronomischen Meynungen und Entdeckungen zu reden, so hat er eher als Des Cartes von Wirbeln der Weltkörper, und von dem auf philosophische Grundsätze erbaueten Zweifel, geredet: er hat eher als Gassendi, die Atomen wieder hervorgesucht, und vor Leibnitzen die völlige Gleichheit zweyer Dinge geleugnet, Bruno.

behauptet, daß diese Welt die beste sey, und erkläret, wie mit dem was der Wille Gottes nothwendig mache, die Freiheit des Menschen bestehen könne. (f)

Cardanus. Hieronymus Cardanus, geboren zu Pavia 1501, gestorben 1576, ein Mann bey welchem Weisheit und Narrheit auf die sonderbarste Weise vermischt war, wollte die Philosophie verbeßern, es ist aber noch sehr zweifelhaft, ob man ihn zu den Philosophen zählen könne? (g)

(a) Von allen diesen Gelehrten handelt Brucker T. IV. S. 85—92. 104. 105. T. VI. p. 694—700.

(b) *Jo. Georg. Lotter*, de vita et philosophia Bernardini Telesii Lipsiae 1733. 4. *Baco de Verulamio* de principiis atque originibus secundum fabulas Cupidinis et coeli, siue, de Parmenidis et Telesii, et praecipue Democriti philosophia, tractata in fabula de Cupidine, im dritten Theil seiner Werke. Brucker T. IV. p. 448—460 T. VI. p. 758. Wer unmittelbar vom Telesio selbst seine Lehrsätze lernen will, muß seine 9 Bücher de natura rerum iuxta propria principia, Neapoli 1586. Genevae 1588, und seine vom *Antonio Persio* zu Venedig 1590 ans Licht gestellte Bücher de his quae in aëre fiunt, und de mari, lesen.

(c) Brucker T. V. p. 107—144. Seine vielen Bücher hat er gröstentheils selbst in seinem syntagmate ad Gabrielem Naudaeum de libris propriis, et recta studendi ratione, noch vollständi-

ger

ger aber Ernst Samuel Cyprian in Vita Campanellae, 1722. 8. erzählt.

(d) Seine wahre Meynung erhellet aus folgenden Worten: corporibus infinitis et aeternis potest adiici mens Anaxagorae, quae melius refert Dei naturam, quam primus motor Aristotelis: et tamen Jonici reprehendendi sunt, quod substantias simplices aeternas esse docuerint, quantumuis mentem posuerint vniuersi gubernatricem. Supereſt ergo, ut amputatis erroribus ponantur principia rerum naturalia, *corpuscula tenuia a Deo creata*, quorum sola congregatione et secretione omnis ortus et obitus perficiatur, et hic consensus atque dissensus corporum nihil repugnat scripturae sacrae, et praestabilior est quam materia prima Aristotelis. Diese Stelle ist genommen aus seinem Buch genannt: Circulus Pisanus, seu opus de veteri et peripatetica philosophia in Aristotelis libros physicorum. Brucker T. IV. p. 460—486. T. VI p. 759. 760.

(e) Brucker T. IV. p. 12—62. T. VI p. 811—816.

(f) Eben derſ. l. c. p. 62—89. T. VI. p. 816—821.

Im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert.

In England.

§. 90.

Das siebenzehnte Jahrhundert war fruchtbarer an philosophischen Köpfen, welche die

Fehler und Mängel der damaligen Philosophie gründlich einsahen, denselben abzuhelfen suchten, und ohne sclavische Anhänger einer gewißen Parthey zu seyn, nach eigener Einsicht urtheileten. Unter diesen großen Männern,

Bacon. war *Francis Bacon, Lord Verulam, Viscount of St. Albans*, geboren 1560, welcher 1619 das hohe Amt eines Kanzlers von England erlangte, aber bald wieder verlor, ins Gefängnis und in Armuth gerieth, und 1626 starb. Er war recht für die Wissenschaften, insonderheit für die Philosophie gemacht, ein Mann von sehr scharfsinnigem Verstande. Nicht damit zufrieden, daß er die Mängel und Fehler der Wißenschaften aufdeckte, gab er auch heilsamen Rath, wie denselben abzuhelfen sey? und lehrete etwas beßeres. Er machte die richtige und wichtige Anmerkung, daß die Philosophie, wenn sie nur mittelmäßig erlernet werde, von Gott abführe, wenn man sie aber recht gründlich studire, führe sie wieder zu Gott. 1605 gab er sein noch jetzt schätzbares Buch, de augmentis scientiarum, heraus, welches

von den Wißenschaften überhaupt handelt, und drey Hauptklaßen derselben festsetzt, nemlich Historie, Poesie und Philosophie. Den Umfang der letzten, bestimmte er mit tiefer Einsicht. Die Grundwißenschaft, (philosophia prima, ontologia), ist, nach seiner Beschreibung, das Behältnis aller Begriffe und Grundsätze, die keinem Theil der Gelehrsamkeit eigen, sondern vielmehr allen gemein, oder allgemeine Grundsätze der gesunden Vernunft, die Mutter aller Wissenschaften, sind. Der Gegenstand der Philosophie, sagte er, sey Gott, die Natur, und der Mensch. Die Philosophie, welche sich mit der Betrachtung Gottes abgiebt, nennet er die natürliche Theologie. Die Philosophie über die Natur, theilet er in die theoretische und practische ab, und giebt der ersten zwey Theile, nemlich die Physik und Metaphysik, jene untersucht die wirkende Ursach und Materie, diese die Absichten in der Natur und die Formen. (Diese Bedeutung des Worts Metaphysik, ist von der bey uns Deutschen gewönlichen, ganz unterschieden, aber sehr richtig.) Die praktische Philosophie über die

Natur,

Natur, theilet er in die Mechanik und Magie, welches letzte Wort er in einem reinen und guten Sinn nimmt. Die Philosophie über den Menschen hat zwey Theile, denn sie betrachtet den Menschen als Menschen, und als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. Die Logik und Ethik leitet er aus dem Gebrauch der Seelenkräfte in Ansehung ihrer Gegenstände, her. Er beklaget, daß die Sittenlehrer zwar schöne Muster, deutliche Beschreibungen und Abbildungen des Guten, der Tugend, der Pflichten, und der Glückseligkeit, als der wahren Gegenstände und des Endzwecks des Willens und der Neigungen, gäben, aber entweder gar nicht, oder doch nur obenhin zeigten, wie man auf die beste Weise zu diesem Endzweck gelangen könne, und wie das Gemüth zur Erreichung desselben zuzubereiten sey? Um den Weg zu der Warheit getreulich zu zeigen, arbeitete er, wie man saget, innerhalb 18 Jahren, seine Logik aus, welche er novum organum nennete, und selbst für sein wichtigstes Buch hielt. Eigentlich bestimmte er dasselbige für die Philosophie über

die

die Natur, welche er vorzüglich liebte. Es trat ein Jahr hernach als er Kanzler geworden war, oder 1620 ans Licht. Gassendi hat einen Auszug aus demselben gemacht, welcher deutlicher als das baconische Buch ist. Ich übergehe die übrigen Schriften, die man in der Sammlung seiner Werke findet, in welchen man aber kein neues System der Philosophie suchen muß, denn er liebte die systematische Methode nicht. Nur dieses will ich noch anmerken, daß aus seinen zu der praktischen Philosophie gehörigen Aufsätzen, ungemein viel Kentnis des menschlichen Herzens und der Welt, hervorleuchte, so daß nachdenkende Leser großen Nutzen aus denselben schöpfen können, und daß er zu der Geschichte der Wißenschaften, insonderheit der Philosopie, einen sehr guten Plan gemacht habe. (a)

Was er angefangen hatte, das wollte Thomas Hobbes ausführen, der aber kein Bacon war. (b) Dieser 1588 zu Malmsbury in der Grafschaft Wilts geborne, und 1679 gestorbene Engländer, hatte von Natur viel

Hobbes.

Verstand, Scharfsinn und Witz, und sowohl durch eigenes Nachdenken, als auf Reisen viel Einsicht erlangt, er besaß aber nicht genug eigentliche Gelehrsamkeit, hingegen große Meynung von seinen kühnen Hypothesen, und sonderbaren Lehrsätzen, durch welche er viel Aufsehen erregte, sich der Feindschaft gegen die christliche Religion verdächtig machte, und sich allerley Wiederwärtigkeiten zuzog. In seinen Büchern de cive, (c) und Leviathan, (d) in welchen er für sein Vaterland dienliche Grundsätze vortragen wollte, handelte er politische, und in andern, historische, mathematische und physikalische Materien, ab, er beschäftigte sich auch mit philosophischen Untersuchungen. Leibnitz gestehet, (e) daß alles was von diesem Mann herrühre, insgemein etwas gutes und sinnreiches enthalte, daß ihn aber auch seine Gemüthsbeschaffenheit zu wunderlichen Meynungen, und zum Widerspruch gegen andere, verleitet habe. In dem ersten Buch, hält er alle Menschen für boshaft. (f) Er behauptete, daß die Lehre von der Gottheit, einzig und allein von

der

der Vorschrift des Landesfürsten abhange; daß Gott so wenig die Ursach der guten als der bösen Thaten der Creaturen sey: daß alles was Gott thut, um deswillen gerecht sey, weil niemand über ihn sey, der ihn strafen und zwingen könne. (g) Er nahm auf eine ähnliche Weise, wie ehedessen der Stoiker Diodorus, und der Scholastiker Abelard, an, daß alles was nicht geschehe, unmöglich sey, weil zu einer Sache, die niemals geschiehet, nicht alle gehörige Bedingungen beysammen sind. Also ist die Unmöglichkeit, von welcher er redet, nur eine hypothetische. (h) Nach seiner Philosophie, sind sonst keine Substanzen, als die Körper. Da er nun alle Dinge materialisch machte, und den bloßen mathematischen Gesetzen unterwarf, so nahm er auch eine unbedingte und mathematische Nothwendigkeit aller Dinge an. Doch hat er die unumgängliche Nothwendigkeit aller Dinge nicht erwiesen, wohl aber dieses, daß die Nothwendigkeit nicht alle Regeln der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit aufheben, noch die Ausübung dieser Tugend ganz verhindern würde (i) Ueber andere Materien

redet

redet er sehr vernünftig. Er zeiget sehr gut, daß nichts von ungefähr geschehe, oder vielmehr, daß der sogenannte ungefähre Zufall weiter nichts anzeige, als daß man die Ursachen, welche die Wirkung hervorbringen, nicht wiße: daß zu jeder Wirkung alle hinlängliche Bedingungen, die vor der Sache hergehen, zusammen kommen müßen: daß nicht eine einzige derselben fehlen dürfe, wenn die Wirkung erfolgen solle, weil es Bedingungen sind, und daß die Wirkung ganz gewiß erfolge, wenn sie alle beysammen sind, weil es hinlängliche Bedingungen sind. (k)

Locke. Ein größerer Mann als Hobbes, ein tiefsinniger, gründlicher und rechtschaffener Philosoph, war John Locke, geboren zu Wrington 1632, gestorben zu London 1704. Die elende scholastische Lehrart, welche zu seiner Zeit in den Schulen gewönlich war, schreckte ihn vom Studiren ab, als er aber Des Cartes philosophische Bücher gelesen hatte, bekam er neue Lust zu demselben, und brachte es weit in unterschiedenen Wissenschaften. Um die

Philo-

Philosophie, hat er sich durch seinen Essay upon human understanding, (Essai sur l'entendement humain, Versuch über den menschlichen Verstand) verdient gemacht, welcher zum erstenmahl 1694, und nach seinem Tode 1706 mit seinen Verbeßerungen und Zusäßen gedruckt, auch in andere Sprachen übersezt worden. Winne hat in engländischer Sprache einen sehr guten Auszug aus dem Buch gemacht, welcher alle wesentliche Gedanken des Locke und zwar in desselben eigenen Worten, enthält, auch von Locke selbst durchgesehen und gelobet, und von J. P. Bosset in die französische Sprache übersezt worden. Man findet unter den Werken des Locke, auch eine Sammlung verschiedener Anmerkungen, wie der menschliche Verstand zur Untersuchung der Warheit gehörig angewandt werden müsse, und diese dienen sehr zur Erläuterung und Ergänzung jenes berühmten Buchs, welches die Logik stark verändert und verbessert hat. Man kan es eine Geschichte des menschlichen Verstandes nennen, welche aus innerer Aufmerksamkeit auf

sich selbst, erwachsen ist. Er untersucht den Ursprung, den Umfang und die Gewisheit der Erkenntnis, deren der Mensch fähig ist, den Grund und die Stufen des Glaubens und der Meynung. Zuerst forschet er nach dem Ursprung der Begriffe, von welchen ein jeder Mensch eine innere Empfindung hat. Hernach zeiget er, was für Kentnissen man vermittelst dieser Begriffe erlangen kan, die Evidenz, die Gewisheit und den Umfang derselben. Endlich untersucht er auch die Natur und Gründe des Glaubens und der Meynung. Von der allgemeinen praktischen Philosophie, hat er zuerst angemerkt, daß sie einer geometrischen Gewisheit fähig sey. Daß es in seinen Schriften auch zweifelhafte und unrichtige Sätze giebt, ist nicht zu verwundern. (l)

Newton. Isaac Newton, welcher seine Stärke in der Mathematik und Naturlehre hatte, versuchte auch etwas in der Philosophie aus mathematischen Grundsätzen, und wich darinn von Des Cartes und Leibnitz ab. Sein eifriger Anhänger, der scharfsinnige Theologe Samuel

Clarke. Clarke,

Clarke, welcher in der Metaphysik weit mehr als Newton gethan hatte, lies sich auch mit Leibnitz über seine metaphysische und physische Hypothesen in Streit ein, und vertheidigte mit vieler Scharfsinnigkeit Newtons Hypothesen von der anziehenden Kraft der Körper, von dem Weltraum, der gleichsam das sensorium Gottes sey, u. a. m. und untersuchte die Materien, von der Welt einer Maschine die keiner göttlichen Verbesserung benöthigt sey; von der Menge der Materie in der Welt, von der Natur des Raums und der Zeit, u. a. m. Wolf meynte, daß Clarke noch sehr an den Sinnen und der Einbildung hange, daß daraus die gemeinen Vorurtheile flössen, wodurch die Warheit in der Metaphysik aufgehalten werde, und daß die clarkischen Einwürfe wider die leibnitzischen Lehren, ungegründet wären: welches ich so allgemein und schlechthin nicht sagen mögte. (m).

Die allgemeine praktische Philosophie, ist im jetzigen 18ten Jahrhundert von einigen berühmten Engländern auf eine merkwürdige

Weise bearbeitet worden. Anton Ashley Coo-

Graf von Schaftesbury.

per, Graf von Schaftesbury, (gestorben 1713.) ein witziger und scharfsinniger Mann, der seinen Gedanken einen hohen Schwung zu geben wuste, hat in der Abhandlung welche er an Inquiry concerning virtue or merit (eine Untersuchung der Tugend oder des Verdienstes,) nennet, die Möglichkeit gezeiget, die allgemeine praktische Philosophie geometrisch zu beweisen; er hat auch unter dem Titul The Moralists, (die Sittenlehrer,) eine Erzählung philosophischer Gespräche, welche die Natur und Tugend betreffen, drucken lassen. (n). Ihm folget laut seines eigenen Geständnisses, Fran-

Hutcheson.

cis Hutcheson, in zweyen Werken, An Inquiry into the original of our Ideas of beauty and virtue, (eine Untersuchung über den Ursprung unserer Begriffe von Schönheit und Tugend,) und a system of moral philosophy (Lehrgebäude der sittlichen Philosophie,) welches sein Sohn gleiches Vornahmens herausgegeben. (o) Er träget in demselben eine Sittenlehre vor, welche sich auf die Hypothese,

oder wie er saget, auf die Erfahrung gründet, daß dem Menschen ein wohlgeordneter Trieb zu seiner eigenen und anderer Glückseligkeit, wie auch zur sittlichen Vollkommenheit eingepflanzet sey, und daß er ein richtiges Gefühl dieses dreyfachen Gegenstandes, und des davon abhangenden sittlichen Guten und Bösen besitze, folglich die anfängliche Aenlichkeit mit den Eigenschaften Gottes, nicht verloren, sondern behalten habe. Er versichert, daß diese Herleitung und Bestimmung der Grundsätze des sittlichen Guten und Bösen, anderweitige Bestimmungsgründe des göttlichen Willens, durch das natürliche und geoffenbarte Gesetz, nicht aufhebe, und doch behauptet er, daß alle Verpflichtung und Entschließung, welche entweder durch verheißene Belohnungen, oder durch gedrohete Bestrafungen, oder durch die natürlichen Folgen und Wirkungen des Verhaltens, verursacht wird, auf Eigennutz hinauslaufe, und verwerflich sey. Das System, welches diese beyden Engländer von den Gründen der Rechtschaffenheit angenommen haben, ist

mit dem stoischen sehr nahe verwandt. Wenn man es ganz verwürfe, würde man die Menschen einiger kräftigen Ermunterungen zur Tugend berauben, man muß es also mit demjenigen, was die Religion vom sittlichen Guten und Bösen lehret, verbinden, welches allerdings thunlich ist.

Ein scharfdenkender Philosoph war auch David Hartley, M. A. dessen 1749 zu London und Bath gedruckte observations on man, his frame, his duty and his exspectations, (p) zwar auch gemeine, enthusiastische und unerweisliche Sätze, auch aber noch mehr sonderbares, neues, merkwürdiges und wichtiges in sich fassen. Sie bestehen aus zwey Theilen, der erste enthält Psychologie und Physiologie, der zweyte Moral und Theologie. Er erkläret alle Bewegungen des Leibes, und alle Empfindungen und Wirkungen der Seele, auf eine mechanische Art, denn er ist sehr geneigt, die menschliche Seele gewissermaaßen materialich zu machen, wiewohl er sie dennoch für unsterblich hält. Ueberhaupt äußert er für Gott, Tugend

Hartley.

und

und christliche Religion, grosse Ehrerbiethung, ob er gleich auf gewiße Weise ein Materialist ist. In dem ersten Theil giebt er sich insonderheit mit der Erklärung der mechanischen Art ab, wie die Empfindungen der Sinne von den Nerven angenommen, zum Gehirn befördert, daselbst wieder empfangen und aufbehalten, und aus denselben die Bewegungen des Körpers verursacht werden. Hernach erkläret er, wie die Begriffe erzeuget werden. Er hält sie für die Wirkung verschiedener Empfindungen die nacheinander wiederholet worden, und endlich eine beständige Wirkung hinterlaßen haben. Diese Wirkung ist eine Fähigkeit zu einer zitternden Bewegung, die an Geschwindigkeit, Art, Stelle und Richtungslinie mit der ursprünglichen zitternden Bewegung übereinkomt, aber ordentlicher Weise schwächer ist. Die verbundenen und zusammengesetzten Begriffe, auf welchen sein Lehrgebäude gröstentheils beruhet, leitet er aus einer Kette verbundener Zitterungen her. Er ist der Meynung, daß der Begriff von Gott endlich alle andere verschlingen, und allein

übrig bleiben, und solchergestalt eine allgemeine Seeligkeit aller denkenden Wesen entstehen werde. Einen freyen Willen, im philosophischen Verstande, hält er für unmöglich, nimmt ihn also nicht an, sondern eine vollkommene Folge nothwendiger Wirkungen in der Weltmaschine. Diese setzt Gott in Bewegung, alles kommt von ihm her, und am Ende wird durch eine allgemeine Versöhnung mit ihm, alles Uebel gut gemacht. Es giebt in der Welt mehr Schönheit, Ordnung, Glückseligkeit und Leben, als das Gegentheil, und ein jedes denkendes Wesen gelanget endlich zu einer unendlichen Glückseligkeit. Diese seine Favoritmeynung, erläutert und bestätiget er sehr gut.

Search. Der zu heftige Gegner des Hutchesonschen Systems, Edward Search, ist einer der merkwürdigsten philosophischen Schriftsteller unserer Zeit, wie desselben Light of nature pursued, in fünf octav Bänden, (q) beweiset. Er gehört zu den Psychologen, welche nach mechanischen Begriffen über die Seele philosophiren, weil sie glauben, daß vieles von dem was nach den

gemei-

gemeinen Begriffen in die Seele gesetzt wird, nicht in ihr selbst, sondern in innern körperlichen Werkzeugen, und also nach den Gesetzen der Bewegung vorgehe. Er nimmt nur ein zwiefaches Vermögen in der Seele an, ein thätiges oder den Willen, und ein leidentliches oder den Verstand. Im ersten Theil des Werkes, welcher eine metaphysische Psychologie enthält, folget er mehrentheils lockischen Grundsätzen, und zwar aus eigner Ueberzeugung. Der zweyte Theil betrift die Sittenlehre, ist ächt epikurisch, im guten Verstande genommen, und ganz wider die Stoiker und Hutcheson, denn er gründet die Pflichten auf den eigenen Vortheil, ohne die Religion und ohne ein künftiges Leben zu Hülfe zu nehmen. Der dritte Theil enthält die Grundlehren von der Unsterblichkeit der Seele, und von dem Seyn und den Eigenschaften Gottes. Im vierten Theil trägt er seine phantastische Meynung von dem Zustande der Seele nach dem Tode vor. Der fünfte Theil untersucht das Wesen der Dinge, die Vorsehung, den freyen Willen, die Gleichheit, göttliche Gerechtigkeit, Dauer

der Strafen, und Verstärkung des Tugendtriebes, bald mit vieler Paradoxie, bald mit Gründlichkeit. Adam Ferguson, hat durch seinen Essay on the history of civil society, und durch seine Instituts of moral philosophy, sich als einen vorzüglichen philosophischen Kopf gezeiget. (r)

(a) Brucker T. V. p. 90—106. T. VI. p. 821 bis 824. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke, hat Mallet 1740 zu London in 4 Folio Bänden drucken lassen, auch derselben eine neue Lebensbeschreibung des Verfassers einverleibet. Thomas Meautys, gewesener Secretär dieses grossen Mannes, hat ihm in der Michaeliskirche zu Gorhambury, einer nahe bey St. Albans belegenen Stadt, ein Denkmal errichtet, in dessen Inschrift er scientiarum lumen, facundiae lex, genannt, auch gesagt wird, daß er gestorben sey, postquam omnia naturalis sapientiae et ciuilis arcana evoluisset. *A tour thro' the whole Island of Great Britain*, vierte Ausgabe von 1748, T. II. p. 189. 190.

(b) In Ansehung der Lebensumstände dieses Mannes, ist Brucker T V. p 145. f. hinlänglich.

(c) Er lies 1642 als es zum erstenmahl gedruckt wurde, von demselben nur wenige Abdrücke für seine Freunde machen, 1647 aber es mit Anmerkungen von neuem drucken Diese Ausgabe ist in Holland nachgedruckt, auch 1649 ins französische übersetzt worden.

(d) Dieses Buch, welches das Recht der Natur abhandelt, ist zu London 1651 in engländischer Sprache, 1676 eben daselbst in lateinischer, und schon vorher 1667 in niederländischer Sprache zu Amsterdam gedruckt worden.

(e) In seinen Gedanken über die 1656 zu London in Quart gedruckte Schrift des Herrn Hobbes

von

von der Freiheit, der Nothwendigkeit und dem ungefähren Zufall, welche ein Anhang zu seiner Theodicee sind, §. 1.

(f) Leibnitz in seiner Theodicee. §. 220.

(g) Eben derſ. in den angeführten Gedanken. §. 2.

(h) Eben derſ. in der Theodicee. §. 172.

(i) Eben daſ. §. 72. Die Veranlaſſung zu seinem Streit mit dem Bischof Bramhal über die Nothwendigkeit und Freiheit, erzählt Leibnitz in seinen Gedanken ꝛc. §. 1.

(k) Eben derſ. in den Gedanken ꝛc. §. 2.

(l) Auch von diesem Philoſophen hat Brucker T. V. p. 602—611. Nachricht gegeben. Vor der dritten Ausgabe des Boſſetschen Abregé de l'Eſſai de Mr. *Locke* für l'entedement humain, à Geneve 1741, ſtehet eine gute Analyſis des ganzen Werks.

(m) Vom Iſaac Newton, ſ. Bruckern T. V. p. 639—645. und von Clarks Streit, die Collection of papers, which paſſed betwin the late learned Mr. *Leibnitz* and D. *Clarke*, in the years 1715 and 1716; relating to the principles of natural philoſophy and religion, with an appendix. By *Samuel Clarke* D. D. Rector of S. James 's Weſtminſter, London 1717, welche Heinrich Köhler 1720 mit Chriſtian Wolfens Vorrede, unter dem Titul, merkwürdige Schriften, welche auf — Befehl — der Cronprinzeßin von Wallis, zwiſchen — — Leibnitz und — Clarke — — gewechſelt worden, ꝛc. in 8. überſetzt geliefert hat.

(n) Man findet beyde Abhandlungen des Grafen, in der Sammlung ſeiner Schriften, welche 1733 zu London in 3 Octavbänden unter dem Titul, Characteriſticks, gedruckt worden, und ſie ſtehen im 2ten Bande. Von beyden iſt hier zu

Berlin

Berlin eine deutsche Uebersetzung gedruckt worden, nemlich von der ersten 1747, und von der zweyten 1745.

(o) Das erste Werk ist zu London 1726 in groß Octav, das zweyte zu Glasgow 1755 in 2 mediau Quartbänden mit verschwendeter Kostbarkeit, gedruckt worden. Noch ist zu Glasgow A short introduction to moral philosophy — — by *Francis Hutcheson*, — — translated from the latin, heraus gekommen, welche lange vor dem Lehrgebäude der sittlichen Philosophie gedruckt worden. Die Grundsätze in beyden Werken sind einerley, aber die Ordnung der Abhandlung ist merklich verschieden. Die zweyte Ausgabe von 1753 hat beträchtliche Zusätze.

(p) David Hartleys Betrachtungen über den Menschen, seine Natur, seine Pflicht und Erwartungen, aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. Rostock in gr. 8. erster Band 1772. Zweyter Band 1773. Die Uebersetzung hat der Prediger von Spieren gemacht, die gelehrten Anmerkungen und Zusätze, der Probst Hermann Andr. Pistorius. Der erste Theil des engländischen Werks ist nicht, sondern nur der zweyte übersetzt, doch hat Herr Pistorius die lockische Lehre von der Association (Verbindung der Empfindungen und Ideen,) vorläufig vorgetragen. Wer das engländische Werk nicht hat, kann von dem physiologischen Inhalt desselben, eine gute Nachricht in den Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1750, S. 212 finden, welche der Recensent der deutschen Uebersetzung in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen vom Jahr 1773, St. 146 S. 1243, nicht gekannt hat.

(q) Lon-

(q) London 1769. Das Licht der Natur, aus dem engliſchen überſetzt von J. C. P. Erxleben, Göttingen und Gotha Th. I. 1771. in 8. ꝛc.

(r) Beyde Bücher ſind ins Deutſche überſetzt, jenes unter dem Titul: Verſuch über die Geſchichte der bürgerlichen Geſellſchaft, Leipzig 1768. gr. 8. dieſes unter der Aufſchrift: Grundſätze der Moralphiloſophie, überſetzt von Chriſtian Garve, Leipzig 1772. 8. Der Ueberſetzer des letzten, hat ſcharfſinnige Anmerkungen beygefüget.

In Frankreich.

§. 91.

Ramus.

Schon im ſechzehnten Jahrhundert hatte Pierre de la Ramee, (Petrus Ramus) geboren 1515 im Lande Vermandois in der Picardie, ermordet zu Paris 1572, den eben ſo ernſtlichen Vorſatz, die Logik zu verbeſſern, als den Ariſtoteles zu ſtürzen. Er gab alſo Inſtitutiones dialecticas, und Animaduerſiones Ariſtotelicas heraus, zog ſich aber durch dieſe ſeine erſten Bücher eine groſſe Verfolgung zu, die er jedoch ſtandhaft ertrug. So viel Werks er auch von ſeiner eigenen Logik machte, (a) ſo geſtund er doch, daß er der Dialektik des Plato viel zu verdanken habe, er hat auch vom Ariſtoteles vieles gelernet und beybehalten, und von den Stoikern hat er manches entlehnet. Es iſt zu loben, daß er dieſe Wiſſenſchaft

schaft von vielen unnützen Dingen gereiniget, und sie für das gemeine Leben brauchbar zu machen gesucht hat; es ist aber auch zu bedauren, daß er geglaubt hat, die Dialektik oder Logik sey weiter nichts als ars bene differendi, und daß er sich bloß mit der Methode abgegeben. In Ansehung der Philosophie überhaupt, muß man es ihm zum Verdienst anrechnen, daß er nach abgeschütteltem Joch der aristotelischen Sectirerey, eine Freyheit im philosophiren eingeführet hat, die jedoch seine Anhänger oder die Ramisten in Schottland, England und Deutschland, nicht so beybehalten haben. (b)

Cartes Das siebenzehnte Jahrhundert stellte einen der grösten philosophischen Köpfe auf, welcher zwar nicht der erste war, der in neuern Zeiten die Philosophie verbesserte, weil Baco und Galilåi vor ihm hergegangen waren, aber doch eine weit grössere Veränderung derselben bewerkstelligte, weil alles dazu fertig war. *René des Cartes* (Renatus Carteſius) von welchem die Rede ist, ward 1596 zu Haye in Touraine geboren, und zwar mit einer so schwachen Leibesbeschaffenheit, daß die Aerzte behaupteten, er

werde

werde sehr jung sterben, welches aber nicht zu traf. Von seiner Kindheit an, gewöhnte er sich an das Nachdenken, und er war noch nicht acht Jahr alt, als man ihn schon einen Philosophen nannte. Er wollte die Ursachen und Wirkungen von allen ihm vorkommenden Dingen wißen. Seine lebhafte und hitzige Einbildungskraft war das erste Vermögen seiner Seele welches sich entwickelte, und er legte sich mit großer Lust auf die Dichtkunst, liebte auch die Geschichte. Als er die Philosophie studirte, war sein Fortgang in derselben so beschaffen, daß man seinen Kopf daraus erkennen konnte, denn anstatt zu lernen, zweifelte er. Nur die Mathematik that ihm ein Genüge, weil er in derselben die Deutlichkeit fand, welche er überall suchte. Auf seinen Reisen, die er 1617, ein und zwanzig Jahr alt, zum erstenmahl antrat, erwarb er sich große Kentnis. Er studirte überall den Menschen und die Welt, und sagte, er habe kein ander Buch als die Welt. Er beobachtete, daß alle Werke, an welche verschiedene Personen Hand gelegt, die Voll-

kommen

kommenheit derjenigen nicht hätten, welche ein einziger Mann übernommen und vollendet. Diesen Begriff wandte er auf die Wissenschaften und auf die menschliche Vernunft an, und beschloß, alle Meynungen aus seiner Seele wegzuschaffen, und entweder neue an die Stelle derselben zu setzen, oder die alten zurück zunehmen, wenn er sie wahr befunden hätte. Um Zeit zum niederreißen und zum bauen zu haben, faßete er nach langer Ungewißheit und Abwechselung, im 32sten Lebensjahr den Vorsatz, keinen Stand zu erwählen, sondern unabhängig zu bleiben, und deswegen lies er sich 1629 in Holland nieder, woselbst er doch in mehr als 20 Jahren, den Ort seines Auffenthalts oft veränderte, allezeit aber ein einsames und verborgenes Leben führete.

Er betrachtete den Zweifel als die Grundlage der Philosophie, und urtheilte so: weil ich zweifle, so denke ich, weil ich denke, so bin ich vorhanden. Nun nahm er zum Grundsatz an, nichts für wahr anzusehen, als was deutlich ist, das heißt, was in dem Begriff des Gegenstandes

standes den er betrachtet, klar enthalten ist. Um dem Verstande eine feste Richtung zu geben, vereinigte er die logische Zergliederung mit dem Zweifel. Weil er bey dem anfangen wollte, was einfach und deutlich ist, wollte er Gründe festsetzen, in welchen beydes beysammen anzutreffen wäre. Um über die Natur zu philosophiren, wollte er sich auf unwidersprechliche Grundsätze stützen, und aus den allgemeinen Ursachen, alle besondre Wirkungen herleiten. Das war aber ein Entwurf, welcher für den Menschen zu hoch ist. Er machte eine innere Logik der Seele, vermittelst welcher der Verstand von allen seinen Begriffen sich selbst Rechenschaft giebt. Zu Gegenständen der Metaphysik, erwählte er Gott, die Seele, und die allgemeinen Grundsätze der Wißenschaften. Er hatte in sich das denkende Wesen gefühlet, das heißt, das Wesen, welches zweifelt, verneinet, bejahet, begreift, will, Irthümer hat, und dieselben bestreitet. Aus der Unvollkommenheit dieses verständigen Wesens, schloß er, daß es ein vollkommenes We-

sen geben müße, und aus dem Begriff des Vollkommenen, daß dieses Wesen nothwendig seyn müße. Also bewieß er aus dem Begriff den wir von Gott haben, daß er sey. Von Gott, kehrete er zu den erschaffenen Dingen zurück, und verband mit dieser Ursache alle Grundsätze seiner Erkentnis. Er war gewißer daß seine Seele, als daß sein Körper sey, und jede sinnliche Empfindung war ihm eine Anzeige für seine Seele, daß sie vorhanden sey. Um zu urtheilen, ob Körper wirklich vorhanden sind, zog er anfänglich seine Begriffe zu Rathe. Er fand in seiner Seele allgemeine Begriffe von Ausdehnung, Größe, Figur, Lage und Bewegung, und eine Menge einzelner Empfindungen. Weil sie ihm aber nur lehreten, daß die Materie als ein mathematischer Gegenstand gedacht werden könne, und nicht, daß sie wirklich vorhanden sey: so nahm er seine Einbildungskraft zu Hülfe; und weil diese ihm eine Reihe von Gemälden darbot, auf welchen Körper vorgestellt sind: so schloß er, das Original dieser Gemälde müße auch vorhanden

seyn.

seyn. Das war aber nur Wahrscheinlichkeit. Also kehrete er zu seinen Sinnen zurück, welche die Seele mit dem Weltgebäude in Verbindung setzen, ja die das Weltgebäude für seine Seele schaften. Sie stellten ihm einen jeden Theil der Welt einzeln dar, schnell wurde die sinnliche Empfindung ein Begriff, und seine Seele sahe in diesem Begriff die Welt die außer ihr war, als in einem Spiegel. Um sich aber von der Wahrheit des Zeugnißes der Sinne zu überzeugen, gedachte er theils an Gott, von deßen Seyn er gewiß war, theils an die unwidersprechliche Neigung des Menschen, seine sinnliche Empfindungen wirklichen außer ihm befindlichen Gegenständen zuzuschreiben: also glaubte er daß die physische Welt vorhanden sey. So verirrete sich der große Geist dieses Mannes in der Metaphysik. Es ist der Mühe werth, noch deutlicher zu zeigen, wie einer seiner Irthümer aus dem andern entstanden ist.

Er bildete sich ein, daß die Sinne kein sicheres Mittel wären, die Wahrheit zu erken-

nen, sondern daß sie die menschliche Vernunft verführeten. Dieser erste Irthum, leitet ihn zu allen folgenden. Es war ein Irthum, weil der Betrug nicht durch unsere Sinne, sondern durch das Urtheil welches wir von unsern sinnlichen Empfindungen fällen, verursacht wird. Unterdeßen nahm ihn Des Cartes an, und glaubte, daß es in der Seele feste Grundsätze gebe, mit welchen alle Wahrheiten zusammen hiengen, und nach welchen man urtheilen, auch alle sinnlichen Vorstellungen berichtigen müße, und diese Grundsätze habe Gott in die Seele geleget. So entstand sein System von den angebornen Begriffen, und sein Irthum in Ansehung der Natur der einfachen (abstracten) Begriffe, oder der Grundsätze. Denn wenn der menschliche Verstand in seinen Wirkungen allezeit von einfachen Begriffen zu den zusammengesetzten schreiten muß, so ist nothwendig, daß man jene kenne; und da lehret uns die Erfahrung, daß diejenigen die ersten sind, welche aus den Sinnen und der Betrachtung entstehen. Des Cartes aber fing nicht bey den Wirkungen,

sondern

sondern bey den Ursachen, und zwar bey der ersten, welche Gott ist, an, und glaubte, daß er auf diese Weise alle allgemeinen Ursachen einsehen, und aus einigen Grundsätzen, alle Wahrheiten herleiten könne. Er, der vorhin alles in Zweifel gezogen hatte, wollte nun alles erklären. Beobachtungen waren ihm zu langweilig, und er betrachtete das ganze Weltgebäude nur im Großen. Die falsche Anwendung der Metaphysik auf die Physik, machte ihn eben so irre, als ehemals den Pythagoras, Plato und Aristoteles.

Bevor er das physische Weltgebäude durchlief, brachte er die höhere Geometrie dadurch zu größerer Vollkommenheit, daß er die Analysin in dieselbige einführte, dadurch er sich ein ungemein großes Verdienst erwarb. Er hatte die Lehrart der Meßkünstler in seine Logik gebracht, die logische Zergliederung wieder gebraucht, um die Algebra vollkommen zu machen, die Algebra auf die Geometrie, und beyde auf die Mechanik angewandt. Diese drey letzten Wißenschaften zusammen genommen, ge-

brauchte er für die Astronomie. Er war der erste, der das Weltgebäude, welches er für gränzenlos hielt, als eine Maschine ansahe, und wollte alles aus den Gesetzen des Mechanismus erklären. Dieser Begriff, hat viele Entdeckungen veranlaßet, obgleich heut zu Tage von der Cartesischen Naturlehre wenig beybehalten wird. Er nahm an, daß aller Raum mit einer flüßigen Materie angefüllet sey, welche er für elementarisch, für die Quelle und den Grund aller Wesen hielt, und glaubte, daß sie die Weltkörper umlaufe und forttreibe. Malebranche, Kircher, Huyghens, Leibnitz, Bilfinger und Bernoulli, haben diese Cartesische Hypothese zu unterstützen gesucht: allein Newtons Meynung, daß die Weltkörper sich in einem freyen Raum bewegten, gewann die Oberhand. Keines von Des Cartes Werken hat weniger Irthümer und mehr Warheit, als seine Abhandlung von der Dioptrik. Man ist in Ansehung verschiedener Gegenstände, welche er darinn untersucht hat, noch nicht weiter gekommen: er hat aber auch in derselben

als Beobachter gehandelt, und sich fast niemals dem Geist des Systems überlaßen. Auch seine Abhandlung von dem Menschen, wollen einige zu seinen besten Werken rechnen, sie wird aber sehr gemißbraucht, um sich und andere zu überreden, daß die Menschen ohne Gott entstehen könnten. Zuletzt will ich noch seiner Meynung gedenken, daß selbst diejenigen Wahrheiten, welche man ewig und mathematisch nennet, nur deswegen so sind, weil es Gott gewollt hat.

Einige Streitigkeiten welche ihm in Holland erreget wurden, und seines Vaterlandes Gleichgültigkeit gegen ihn, bewegten ihn, dem Ruf der schwedischen Königin Christina zu folgen, und 1649 nach Stockholm zu reisen, woselbst er eben so eingezogen lebte, als in Holland, aber schon 1650 starb, als er erst vier Monate in Schweden gewesen war. 1666 wurden seine Gebeine nach Paris gebracht, und zuerst in der Kirche St. Paul, hernach in der Kirche der heil. Genevieve beygesetzt, und über seinem Grabe ward ein Marmor mit einer

lateinischen und französischen Inschrift aufgerichtet. Damals wurde zu Paris verboten, ihm eine Lobrede zu halten, aber 1765 setzte die französische Akademie ihren Preiß auf eine Lobrede zum Andenken dieses Philosophen. (c)

Malebranche.

Sein vornehmster und ähnlichster Anhänger, war der Pater Nicolas Malebranche, welcher 1638 zu Paris gebohren, und 1715 gestorben ist. (d) Er bekam 1664 den Carteſiſchen Traité de l'homme von ungefähr in die Hände, und wurde durch denſelben für die Philoſophie überhaupt, und für die Carteſiſche inſonderheit, ſo eingenommen, daß er von dem Augenblick an, Sprachen und Geſchichte, welche er bis dahin getrieben hatte, fahren ließ, und ſich bloß der Betrachtung und dem Nachdenken ergab. Zehn Jahre hernach, ſtellte er ſein berühmtes Buch de la recherche de la verité, ou l'on traite de la nature de l'eſprit de l'homme, et de l'uſage qu'il en doit faire, pour eviter l'erreur dans les ſciences, ans Licht, deßen 1712 zu Paris ſowohl in Quart als Duodez gedruckte Ausgabe, die vollſtändigſte und beſte

iſt.

ist. In demselben zeiget er sich zwar als einen Cartesianer, aber so, daß er, wie Fontenelle sich ausdrückt, dem Des Cartes mehr begegnet, als gefolget zu seyn scheinet. Locke gestund, daß diese Logik viel schöne Gedanken, scharfsinnige Urtheile, und nicht gemeine Bemerkungen enthalte. Er hat insonderheit die Irthümer der Einbildungskraft und der Sinne, gut entwickelt. Die angebornen Begriffe, welche Des Cartes annahm, verwarf er, und behauptete hingegen, daß Gott die Begriffe in den Menschen unmittelbar hervor bringe, und, welches seine Lieblingsmeynung war, daß wir alle Dinge in Gott sähen, wenn die Körper unsern Sinnen sich näherten. Diese Hypothese, hat Locke in einer eigenen Abhandlung geprüft. Ein gleiches that

Antoine Arnauld in seinem Buch des vraies et des faulles idees, und anderwärts. Er machte viel gute Anmerkungen wider den Pater Malebranche, aber er kam demselben an sanftmüthiger Mäßigung, und an Höflichkeit, nicht gleich, bestritt auch eines und das andere ohne Arnauld.

Grund. Eben dieser Gelehrte, welchen Leibnitz einen großen Mann nennet, deßen Ansehen viel gelte, ist, wo nicht der einzige Verfaßer der Logik, welche unter dem Titul l'art de penser, (ars cogitandi) von 1664 an, oft gedruckt worden, doch vermuthlich ein Mitarbeiter an derselben gewesen, wenigstens ist gewiß, daß man ihren oder ihre Urheber in Port-Royal des Champs suchen müße. Arnauld starb 1694. (e)

Bayle. Pierre Bayle, gebohren zu Carla in der Comté de Foix 1647, gestorben 1706, (f) zeigte von seiner ersten Jugend an, eine Anlage zu einem Philosophen. Seine Begierde zu lernen, war unersättlich, und er opferte ihr selbst das Vergnügen auf, welches die Jünglinge gemeiniglich so sehr suchen; ja er übertrieb seinen Fleiß, und setzte dadurch Gesundheit und Leben in Gefahr. Plutarchus und Montagne, der grosse Verdienste um die Moral hat, waren seine liebsten Schriftsteller. Zu Toulouse studirte er die aristotelische Philosophie, zu Genf die cartesische, welche er jener vorzog. Zu Sedan woselbst er sich der Theologie beflissen

hatte,

hatte, ward er 1675 Professor der Philosophie. In seinen Anmerkungen, welche er 1679 über Poivet cogitationes rationales de Deo, anima et malo, machte, bewies er eine große Einsicht in die hohen philosophischen Materien, und 1681 zeigte er sich in seinen Gedanken bey Gelegenheit des 1680 im Christmonat erschienenen Cometen, als einen Mann von mannigfaltiger Gelehrsamkeit, der die Vorurtheile des Alterthums und des Ansehens abgeleget hat, als einen Feind des Aberglaubens, und Freund freyer und sonderbarer Meynungen. Zu den letzten gehörte insonderheit die ungegründete Meynung, daß eine Republick von Atheisten eben so tugendhaft seyn würde, als eine solche, in welcher Religion herrschet. (g) Das Buch zog ihm in der folgenden Zeit viel Streit und Verdrus zu. 1682 ward er Professor der Philosophie und Historie an dem neu errichteten Gymnasio zu Rotterdam. 1684 lies er ein Recueil de quelques pieces curieuses concernant la philosophie de Mr. Des Cartes zu Amsterdam drucken, welches auch einige philosophische

Theses

Theſes von ihm ſelbſt enthielt, darinn er behauptete, daß Raum, Bewegung und Zeit bisher unerklärte Begriffe wären. Von der letzten Schrift dieſer Sammlung, Meditations ſur la metaphyſique par Guillaume Wander, deren wahrer Verfaſſer der Abt Lanion war, urtheilte Bayle, daß dieſer kurze Entwurf der carteſiſchen Metaphyſiſchen und geſamten philoſophiſchen Betrachtungen, beſſer abgefaſſet ſey, als Des Cartes Werke ſelbſt. 1686 gab er, unter erdichtetem Namen, den erſten Theil ſeines Commentaire philoſophique ſur ces paroles de Jeſus Chriſt, *contrain les d'entrer*, heraus, in welchem er gleich anfänglich vorausſetzt, daß allgemeine Grundſätze der menſchlichen Erkentnis, die Regel und Richtſchnur der Auslegung der heil. Schrift, inſonderheit in den die Sitten betreffenden Materien, ſeyn müßen, oder, daß ein jeder beſonderer, inſonderheit moraliſcher Lehrſatz, er möge aus der Bibel entlehnt, oder anderwärts hergenommen ſeyn, falſch ſey, wenn er deutlichen Begriffen des geſunden Menſchenverſtandes widerſpreche. Dieſes

ses Buch nebst den Fortsetzungen desselben, empfielet die kirchliche Duldung aufs stärkste. 1693 verlor er Amt und Gehalt, ertrug aber diesen Verlust mit grosser Standhaftigkeit. 1695 erschien der erste Theil seines Dictionaire historique et critique, welches das einzige unter seinen vielen Werken ist, dem er seinen Namen vorgesetzt hat. Er hat in demselben, und zwar in den Anmerkungen zu dem Text, gelegentlich so viel philosophische Materien, Betrachtungen und Urtheile angebracht, daß es in dieser Absicht in einer Geschichte der Philosophie nicht übergangen werden kan. Seine Absicht ist, überhaupt zu zeigen, daß der menschliche Verstand vermögender sey zu widerlegen und niederzureissen, als zu beweisen und zu bauen; daß keine philosophische Materie ohne grosse Schwierigkeiten sey, also daß, wenn man sie mit einem Disputirgeist so weit verfolgen wolle, als es möglich ist, man sich oftmals in grosser Verlegenheit befinden würde: daß es ganz gewisse Wahrheiten gebe, wider welche man unauflösliche Einwürfe machen könne: daß man

alsdenn auf diese Einwürfe nicht achten, sondern die engen Schranken des menschlichen Verstandes erkennen, und ihn unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müsse, und daß die Vernunft sich in solchen Fällen nicht verkenne, sondern vielmehr nach guten Grundsätzen handele. Allein, so gut auch diese Entschuldigung ist, welche er, oder vielmehr Des Maizeaux für ihn gemacht hat, so hat man ihn doch zu den Zweiflern gezählet. Ich habe meine Meynung von dem Zweifel §. 62 gesagt, und es ist nicht nöthig, dieselbige hier zu widerholen. Den Streit welcher 1704 zwischen Bayle und le Clerc, über die plastischen Naturen oder Wesen, welche Cudworth und Grew angenommen haben, geführet worden ist, erzählt Des Maizeaux. Bayle behauptete, daß diese plastischen Naturen, denen das Vermögen zugeschrieben worden, Pflanzen und Thiere hervorzubringen, ohne zu wissen und zu verstehen was sie wirkten, den Beweis vom Seyn Gottes, welcher von dem bewundernswürdigen Bau der Welt

herge-

hergenommen wird, offenbar schwächten. 1705 hatte er mit Jaquelot einen Streit über den Ursprung des Bösen, in welchem er behauptete, daß die Lehre vom freyen Willen des Menschen, unbrauchbar sey, die Schwierigkeiten in Ansehung des Ursprungs und der Folgen des moralischen Bösen, zu heben. Er disputirte auch mit le Clerc über die Heiligkeit und Gütigkeit Gottes bey Zulassung des moralischen und physischen Bösen, und behauptete bis an seinen 1706 erfolgten Tod, daß die menschliche Vernunft die manichäischen Einwürfe wider die gedachten Eigenschaften Gottes in Rücksicht auf das Böse, nicht heben könne, und daß man dennoch nur ein einziges unendliches Grundwesen aller Dinge, annehmen müsse. Zuletzt will ich noch anführen, daß Bayle zu den beständig arbeitsamen, und nicht zu der Klasse derjenigen Gelehrten gehöret habe, welche es für nöthig und nützlich halten, sich zuweilen zu zerstreuen. (h)

(a) In der Vorrede zu der Dialektik, schreibet er: Archimedes sphaerae et cylindri rationem, (in cuius

culus inuentione vehementius elaborasset), sepulchro suo incidi voluit. Et quidem si me de vigiliis studiisque meis interroges, sepulchri mei columnam e logicae artis institutione desiderem.

(b) Brucker hat sich T. V. p. 548—575. zu seiner Nachricht von des Ramus Leben, aller vorhergehenden Schriftsteller von dieser Materie, bedienet.

(c) Der Preiß ist unter die Herren Gaillard und Thomas vertheilet worden, ungeachtet des letztern Eloge de Des Cartes, des Ersten kurze und nicht viel unterrichtende Lobschrift, weit übertrift. Die französische Urschrift des Herrn Thomas, gedruckt zu Paris 1765 auf 126 Seiten in Octav, ist 1767 zu Leipzig deutsch unter folgendem Titul gedruckt: des Herrn Thomas Lobrede auf den berühmten Renatus Des Cartes — — S. 208. in Octav. Meine obige Nachricht von diesem Philosophen, ist aus dieser Schrift gezogen. Adrian Baillet hat das Leben deßelben 1691 in 2 Theilen in Quart in französischer Sprache ausführlich beschrieben. Noch hat man la vie de Mr. Des Cartes redigée en abregé par Baillet et Perrault. Man sehe auch Bruckern T.V. p. 200—334. T. VI. p. 843 bis 857. Zu Des Cartes Vorgängern in unterschiedenen philosophischen Meynungen, gehören, Heiricus oder Hericus ein Mönch des 9ten Jahrhunderts, Anselmus aus dem 11ten Jahrhundert, und Bruno aus dem 16ten Jahrhundert.

(d) Fontenelle hat das Leben deßelben im zweyten Theil der Histoire du renouvellement de l'academie royale des sciences, p 208 beschrieben. Man kann auch Bruckern T. V. p. 588—598 und *Chaufepié* nouveau dictionaire historique et critique T. III. im Artickel Malebranche, nachlesen.

(e) Von

(e) Von diesem Arnauld s. Bayle dictionaire T. I. p. 339—348. Leibnitz angeführtes Urtheil von ihm, stehet in deßelben Theodicée §. 203.

(f) Sein Leben hat *Mr. des Maizeaux* beschrieben, und es steht vor den neuern Ausgaben seines Dictionaire historique et critique. Man sehe auch Bruckern T. IV. p. 574—603.

(g) Das Buch bekam 1683 in der zweyten Ausgabe eine andere Gestalt, und den Titul, pensées diverses, écrites à un Docteur de Sorbonne, à l'occasion de la comete qui parut au mois de Decembre 1680. à Rotterdam 1683, und wurde 1699 ohne Aenderung zum drittenmahl gedruckt. 1704 erschien eine Fortsetzung dieser Gedanken. Gottsched hat 1741 eine deutsche Uebersetzung des ganzen Werks drucken laßen.

(h) Er saate: Je me souviens aussi-bien qu'eux, du-distique de Caton, interpone tuis interdum gaudia curis, mai je m'en sers très peu. Divertissemens, parties de plaisir, jeux, collations, voiages à la campagne, visites, et telles autres recreations, necessaires à quantité de gens d'étude, à ce qu'ils disent, ne sont pas mon fait, je n'y perds point de tems.

In Deutschland.

§. 92.

Auch deutsche Gelehrte, haben sich im 17ten und 18ten Jahrhundert, durch Verbesserung der Philosophie, einen unsterblichen Namen erworben. Samuel Freyhr. von Puffen- Puffendorf.

dorf, geb. 1632 zu Flöhe unweit Chemnitz, gest. zu Berlin 1694, wurde nicht nur 1661 zu Heidelberg und in ganz Deutschland der erste Professor des Natur- und Völker-Rechts, sondern schrieb auch 1672, als er Professor zu Lund in Schonen war, sein Jus naturae et gentium, und aus demselben hernach ein Compendium de officio hominis et civis. In jenem grössern Werk, brauchte er zwar dasjenige, was Grotius, Hobbes und Seldenus, nach seinem Urtheil, gutes und gründliches von diesen Wissenschaften geschrieben hatten: er bearbeitete sie aber dergestalt nach seiner eignen Einsicht, daß er ihnen eine grössere Vollkommenheit gab, daher man ihn für den zweyten Hauptschriftsteller in Ansehung derselben erklären muß. Sein Werk ist oft gedruckt, auch in die französische und englische Sprache übersetzt worden, es hat ihm aber auch heftige Streitigkeiten zugezogen. (a) Zum Grundsatz des Rechts der Natur, nimmt er die Geselligkeit an.

von Tschirnhausen.

Ehrenfried Walter von Tschirnhausen, geb. 1651 in der Oberlausitz zu Kislingswalde, gest. 1708, hat in seiner medicina mentis, (b)

zur

zur Verbesserung der Logik einen ganz erheblichen Beytrag gethan. Eigentlich wollte er in derselben eine gewisse erste Philosophie, oder dasjenige was andere Metaphysik nennen, vortragen: denn sie sollte alles enthalten, was ein nach Weisheit ernstlich begieriger Mensch, zuerst erkennen müsse. Er wolte also lehren, wie man durch sich selbst zu einer gewissen Erkentnis der Warheit, und also auch dessen was uns nützlich und schädlich ist, gelangen könne, und bauete seine ganze Philosophie auf folgende vier Grundsätze, von welchen er annahm, daß sie nach aller Menschen Zeugnis ganz gewiß wären. Ich bin mir mancherley Dinge bewust: einige verursachen mir Lust, andere Unlust: einige kan ich begreiffen, andere sind mir ganz unbegreiflich: manches begreiffe ich vermittelst der äussern Sinne, manches durch Hülfe innerer Bilder und Empfindungen. Er wolte nicht nur zeigen was man thun und lassen müsse, sondern auch das Wie? Alle Erkenntnis fing er von der Erfahrung an, und die erste Erfahrung, welche er als gewis festsetzte, war diese,

wir sind uns unserer selbst und anderer Dinge bewust, oder wir denken. Dieses nahm er also nicht, wie Des Cartes, als einen ersten Grundsatz, sondern als die erste Erfahrung an. Die erläuternden Beyspiele, entlehnte er gemeiniglich aus der Mathematik, in welcher seine vorzügliche Stärke bestand, und wer ihn recht verstehen will, muß ein gründlicher Kenner der Mathematik, insonderheit der Geometrie, seyn. Der Verfasser ist in der Anwendung der Mathematik auf die Philosophie, zu weit gegangen, sein Buch hat auch einige Mängel, (c) enthält aber noch mehr Gutes, zeiget insonderheit manchen guten Kunstgrif, wie man Begriffe entwickeln könne, und hatte es also nicht verdient, daß es vom Christian Thomasius so scharf verurtheilet wurde. (d)

Thomasius Dieser berühmte Christian Thomasius, war ein Sohn des Jacob Thomasius zu Leipzig, welcher wegen seiner weitläuftigen Belesenheit, grossen Kentnis der Geschichte der alten Philosophie, und gründlichen Urtheilskraft, rühmlich bekannt ist. Er wurde 1655 geboren, und starb 1728 zu Halle, hatte einen gesunden und richtigen Verstand,

stand, einen lebhaften und satyrischen Geist, viel Gelehrsamkeit, und noch mehr Muth, war sehr arbeitsam und emsig, ein Feind des Aberglaubens und der Sectirerey, und sahe mehr auf die Nützlichkeit seiner Endzwecke, als auf die Güte und Unanstößigkeit der Mittel zu denselben. Aller seiner Uebereilungen ungeachtet, ist er für Deutschland ein sehr nützlicher Mann gewesen: denn er hat den Glauben an Hexen und Gespenster lächerlich gemacht, die aristotelische Philosophie mit Ungestüm verjagt, und eine freyere und nützlichere Art zu philosophiren kräftig befördert. Er hat von allen Theilen der Philosophie seine Meynung gesagt. Im Natur- und Völkerrecht folgete er anfänglich dem Puffendorf, (dessen Buch er auch deutsch herausgab,) nachmals aber gieng er seinen eigenen Weg. Er schrieb philosophische Bücher in deutscher Sprache, welches nachher viele andere gethan haben. (c)

(a) Brucker T. V. p. 749—776.

(b) Siue, inueniendi praecepta generalia. Das Buch kam zuerst in Amsterdam 1687, und hernach mit der medicina corporis vermehrt, 1695 zu Leipzig heraus.

(c) Von welchen §. 94. ein paar vorkommen.
(d) Brucker T. V. p. 598—602.
e) Eben derſ. T. V. p. 447—520. Von ſeinen ſehr zahlreichen Schriften, gehören inſonderheit hieher: Introductio in philoſophiam aulicam, Leipzig 1688. Einleitung zu der Vernunftlehre, oder Introductio in philoſophiam rationalem, 1691. Ausübung der Vernunftlehre, oder Praxis philoſophiae rationalis, Einleitung zu der Sittenlehre, oder Introductio in philoſophiam moralem, 1692. Ausübung der Sittenlehre, oder Pars practica philoſophiae moralis, 1696, Scientia recens inuenta, arcana mentis hominum etiam inuitorum ex conſuetudine quotidiana dignoſcendi, 1691. Weitere Erläuterung durch verſchiedene Exempel des Vorſchlags wegen der neuen Wiſſenſchaft, anderer Menſchen Gemüther kennen zu lernen, Iurisprudentia diuina, 1688. 1694. Fundamenta iuris naturae et gentium. Tentamen de natura et eſſentia ſpiritus, Verſuch vom Weſen des Geiſtes, 1699. und viele andere.

§. 93.

Keine der jetzigen europäiſchen Nationen, kann ſich eines ſolchen Geiſtes rühmen, als die deutſche an Gottfried Wilhelm Freyherrn von Leibnitz gehabt hat. Dieſer groſſe Mann, auf welchen Deutſchland ſtolz iſt, und es zu ſeyn Recht hat, wurde 1646 zu Leipzig gebo-

Leibnitz.

ren, und hatte an dem daſigen Profeſſor Frie-

derich

derich Leibnitz, einen gelehrten Vater, den er aber schon im sechsten Jahr seines Alters verlor. In seiner ersten Jugend, so bald er lateinisch und griechisch genug verstand, las er alle Bücher in seines Vaters Bibliothek ohne Unterschied, so wie er auch nachmals alle Wissenschaften zugleich studirte. Er hat selbst bekannt, daß er dem Prof. Jacob Thomasius (§. 92) in der Philosophie sehr viel zu verdanken habe, der ihn auch zur Lesung der griechischen Philosophen, insonderheit des Plato und Aristoteles anführete. Er studirte auch die scholastische Philosophie, und verglich mit derselben die andern Erfindungen, insonderheit die carteſischen. Im achtzehnten Jahr seines Alters, ward er zu Leipzig Magister der Philosophie, und als er 20 Jahre alt war, zu Altorf Doctor der Rechten. Durch des Herrn von Boineburg Vermittelung, wurde er dem Churfürsten von Maynz als ein vortreflicher Kopf und Kenner vieler Wissenschaften, bekannt, der ihn 1670 zu seinem Rath machte. 1672 gieng er mit des Herrn von Boineburg

Sohn nach Frankreich, woselbst sowohl als in Holland und England, er bis 1676 in der höhern Geometrie, und in der Erfindung einer arithmetischen Maschine, einen nachsinnenden Fleiß und glücklichen Fortgang zeigte, der ihm die Hochachtung und Freundschaft der grösten damaligen Mathematiker dieser Länder, und ganzer dasiger gelehrten Gesellschaften erwarb. 1676 trat er zu Hannover das Amt eines Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Hofraths und Bibliothekarius, und 1687 durch Deutschland über Wien eine Reise nach Italien an, um Materialien zu der Geschichte des Hauses Braunschweig zu sammlen, von welcher er 1690 mit einem grossen Vorrath zurück kam. 1696 erhielt er den Charakter eines Churf. Braunschweig-Lüneburgischen geheimen Justiz-Raths und Geschichtsschreibers. Zu der 1700 in Berlin gestifteten Gesellschaft der Wissenschaften, machte er den Plan, wurde auch zum Präsidenten derselben ernannt, sie ward aber erst 1711 eingeweihet. In diesem eben genannten Jahr, ertheilte Kaiser Karl VI

ihm

ihm die Würde eines Freyherrn, und den Charakter eines Reichshofraths. Er blieb aber in Churbraunschweigischen Diensten, in welchen er auch 1716 am 14 Nov. starb. Sein Verdienst erstreckt sich so wie sein Fleiß, über die ganze Gelehrsamkeit. Nie hat sich ein Gelehrter mit glücklichern Erfolg in alle Wissenschaften eingelassen, als er, und dazu ist ihm die Ehre welche ihm nicht nur einzelne Gelehrte und ganze Gesellschaften derselben, sondern auch Kaiser, Könige und Fürsten erwiesen haben, so wie die sichtbaren Vortheile welche er zugleich erworben, ein starker Antrieb gewesen. Weil er die Abwechselung und Mannigfaltigkeit liebte, unsäglich viel las, und sich mit allen Wissenschaften abgab, so hat er freylich keine Materie aus den ersten Gründen und vollständig ausgeführet, und ob er gleich einen vollkommen systematischen Kopf hatte, so hat er doch keine Systeme verfertiget. Das ist ihm aber an einem unsterblichen Ruhm nicht hinderlich, sondern vielmehr zu demselben beförderlich gewesen, denn nicht nur durch das, was er in so

vielen Materien wirklich gethan, sondern auch durch die dunkeln Anzeigen unbekannter Gegenden im Reich der Wissenschaften, welche ihm gleichsam entwischt sind, hat er die Meynung von sich erweckt, daß er noch tausendmal mehr hätte thun, und insonderheit vortrefliche Systeme verfertigen können, wenn er gewollt, und er hat sich dem Tadel weniger ausgesetzt. Er gab sich lieber und mehr mit Schlüssen aus allgemeinen Sätzen, als mit mühsamen und genauen Versuchen ab. Daß er nicht nur ein sehr scharfsinniger und tiefdenkender, und alles mit andern Augen als der gemeine Haufe der Menschen und Gelehrten, ansehender Mann, sondern auch sehr witzig gewesen sey, beweisen ausser seinen Erfindungen, die lateinischen Gedichte, welche er geschrieben, seine nouveaux essais sur l'entendement humain in Gesprächen nach dem Muster der Alten, und seine unterhaltende Schreibart. Er machte sich alles zu Nutze, und mit grosser Geschicklichkeit und Klugheit zu eigen, was alte und neue, gründliche und schwärmerische Schriftsteller geschrieben

und gedacht haben. Durch eine kleine Veränderung, andere Richtung und Anwendung, auch bessere Erläuterung und Bestimmung fremder Gedanken, brachte er etwas neues, oder doch neuscheinendes heraus. Niemand hat jemals einen bessern Gebrauch von seiner Belesenheit gemacht, als er: allein, er gehöret auch zu den wenigen Gelehrten, deren Gedächtnis und Verstand gleich groß gewesen. Es scheinet, daß niemand die engen Gränzen des menschlichen Verstandes mehr eingesehen habe, als er, und daß er solches selbst durch seine berühmtesten Lehrsätze habe zu verstehen geben wollen. Zu diesen gehöret seine Lehre von den Monaden, oder von den einfachen Elementen der Körper, welche die Welt dunkel vorstellen. Allem Ansehn nach hat er durch dieselbige zu erkennen geben wollen, daß die wahre Welt etwas anders sey, als die scheinbare. Die wahren Substanzen, oder die Dinge, welche nicht mehr Erscheinungen sind, sind vermuthlich von unsern sogenannten wirklichen Dingen, sehr unterschieden. Er konnte wohl

behaup-

behaupten, daß die einfachen Dinge die Welt vorstelleten, aber nur für den Verstand Gottes ist ein jedes einfaches Ding ein Spiegel der Welt. Denn er allein erkennet aus dem Zustande eines jeden einzelnen Dinges, den Zustand der ganzen Welt, in welcher alles zusammenhängt, und also die Stelle eines jeden Dinges, und alles was demselben begegnet, durch die ganze übrige Welt bestimmt wird. Ob sich nun gleich auf diese Weise einigermassen begreiffen läst, wie jede Monade die Welt vorstelle: so hat doch Leibnitz nicht erkläret, auch eben so wenig erklären wollen als können, wie die Erscheinungen der Körperwelt aus den Monaden entstehen? Er lehret nur, daß unsere Wissenschaft sich blos mit Erscheinungen beschäftige. Eben dieses Bekenntnis der Unwissenheit, liegt in seiner vorherbestimmten Harmonie, welche seine Haupterfindung in der Metaphysik ist: denn er nimmt die Uebereinstimmung der Seele und des Leibes, als eine von Gott gemachte Einrichtung, oder, wie die Philosophen gemeiniglich sprechen, als ein Gesetz der Natur an. Allein er erkläret nicht, wie sie

über-

übereinstimmen? oder, er leitet diese Uebereinstimmung nicht aus dem Bau des Körpers, und aus der Beschaffenheit der Seele her. Seine wider Bayle gerichtete berühmte *Theodicée*, oder sein Versuch von der Güte Gottes, Freiheit des Menschen, und vom Ursprung des Bösen, von welchem Pfaff erweisen wollte, daß er nicht ernstlich gemeynet sey, nimmt nur an, daß das Uebel zur besten Welt gehören müsse, weil Gott nur das Beste wählen kann; es wird aber nicht aus der Beschaffenheit der Welt und des Uebels bewiesen. (a). Daß Leibnitz durch seine Beschreibung der verschiedenen Arten der Begriffe, der Logik einen grossen Dienst geleistet, einen guten Grund zu der Ontologie gelegt, die cosmologischen Sätze vermehret, die natürliche Theologie mit wichtiger Anmerkungen bereichert, auch in der Staatswissenschaft glücklich gearbeitet habe: kann hier nicht weitläuftig ausgeführet werden. Ich übergehe auch seine wichtigen mathematischen Verdienste, und diejenigen, welche er um die Geschichte, Rechtsgelehrsamkeit, theologische, philologische

gische und andere Theile der Gelehrsamkeit hat. Zur Aufklärung der Theologie hätte er noch mehr beytragen können, wenn er nicht hätte, ich weiß nicht aus welcher Ursach? ein Vertheidiger gewisser mehr hergebrachter, als aus der Bibel unumstöslich erwiesener Lehrsätze seyn wollen. In Widerlegungen anderer Gelehrten, bewies er sich sehr bescheiden, davon seine Beurtheilung und Prüfung des Lockischen Versuchs vom menschlichen Verstande, eine merkwürdige Probe ist. Wir Deutschen haben uns durch Herrn Dütens die Pflicht und Ehre nehmen lassen, Leibnitzens Werke zu sammlen, (b) unterdessen ist erfreulich, daß die Sammlung vorhanden ist. Sie begreift aber weder Leibnitzens Sammlungen fremder Schriften, noch diejenigen, zu welchen er nur Vorreden gemacht hat, doch sind seine Vorreden in diese Sammlung gebracht. Leibnitzens philosophische Werke, welche Hert Rath Kaspe herausgegeben hat, (c) passen dem Format nach zu der Sammlung des Herrn Dütens. Die Königl. Bibliothek zu Hannover, hat noch

Leib-

Leibnitzische Handschriften, welche gedruckt zu werden verdienen. Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ließ sich von rechtswegen nicht damit begnügen, daß Fontenelle 1716 eine Lobschrift auf Leibnitz gemacht hatte, (d) sondern setzte 1766 einen Preiß auf eine neue Lobschrift. Diesen erkannte sie 1768 einem Franzosen, dem Herrn Bailly zu, zum Glück aber hat auch ein Deutscher, nemlich Herr Hofrath und Professor Kästner, seine Lobschrift bekannt gemacht, welche zwar nur $1\frac{1}{2}$ Bogen stark, aber reich und wichtig an Inhalt ist. (e) Hansch (f) hat Leibnitzens Philosophie systematisch vorgetragen, und Brucker hat (g) nach seiner Gewonheit und Weise, aus allen vor ihm geschriebenen Büchern, das Leben und die Philosophie dieses seltenen Mannes beschrieben.

(a) Abraham Gotthelf Kästners Lobschrift auf Leibnitz S. 11—18. Herr Dütens hat in der Vorrede zum ersten Theil seiner Sammlung der Leibnitzischen Werke, die Streitfrage S. 7—12 untersucht und bejahend beantwortet, ob Leibnitz es mit seiner Theodicée ernstlich gemeynet habe?

(b) Ge-

(b) *Gothofredi Guillelmi Leibnitii* Opera omnia, nunc primum collecta, in classes distributa, praefationibus et indicibus ornata, studio *Ludovici Dutens*, Tomi sex. Genevae 1768 in 4. Er ſchreibet in der Vorrede von Leibnitz alſo: Leibnitius prae omnibus philosophis, memoria nostra ad literarum decus vtilissimam operam impendit. Vt erat sublimi acerrimoque ingenio praeditus, in occultiores naturae recessus peruasit, atque eius inuestigationum ope mirum quae et quanta e tenebris in lucem erута fuerunt. Vt mente erat ampla, ac bene constituta, doctrinas omnes complexus est, omniaque earum principia assecutus, haec emendauit, illa perfecit: neque potest quis eius opera nosse, quin vltro libenterque fateatur, ab eo, in tanta disciplinarum varietate, in quibus excelluit, philosophos omnes superatos, quicumque post scientiarum instaurationem prodiere. Der erſte Theil dieſer Sammlung, enthält opera theologica, der zweyte, Logicam et Metaphysicam, Physicam generalem, Chymiam, Medicinam, Botanicam, Historiam naturalem, Artes, der dritte, opera mathematica, der vierte, Philosophiam in genere, et opuscula Sinenses attingentia, Historiam et Antiquitates, Jurisprudentiam, der fünfte, opera philologica, der sechste, philologicorum continuationem et collectanea etymologica.

(c) Oeuvres philosophiques latines et francoises de feu Mr. de Leibnitz, tirées de ses manuscrits qui se conservent dans la bibliotheque royale a Hanovre, et publiées par Mr. Rud. Eric Raspe. Avec une preface de Mr. Kaestner, à Amsterdam et à Leipzig 1765. 4. Zu dieſer Sammlung ſind folgende 6 Stücke, 1) nouveaux essais sur l'entendement humain: 2) exa-

2) examen du ſentiment du P. Malebranche, que nous voyons tout en Dieu; 3) Dialogus de connexione inter res et verba; 4) difficultates quaedam logicae; 5) diſcours touchant la methode de la certitude, et l'art d'inventer; 6) hiſtoria et commendatio characteriſticae vniuerſalis, quae ſimul ſit ars inueniendi.

(d) Sie ſtehet in der Hiſtoire de l'academie royale des ſciencs de Paris année 1716, im erſten Tomo der vorhin angeführten operum Leibnitii, und deutſch vor der deutſchen Ueberſetzung von der Theodicée.

(e) Lobſchrift auf Gottfried Wilhelm Freyherrn von Leibnitz, in der Königl. deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen den 10. Jun. 1769 vorgeleſen, von Abraham Gotthelf Käſtner. Altenburg in 8.

(f) Leibnitii principia philoſophiae more geometrico demonſtrata, cum excerptis ex epiſtolis philoſophi, et ſcholiis quibusdam ex hiſtoria philoſophica, vulgata 1728. à *Michaele Gottlieb Hanſchio.*

(g) T. V. p. 335—446. Dieſes Kapitel mit des Verfaſſers eignen Zuſätzen, ſtehet auch voran im erſten Theil der Operum Leibnitii.

§. 94.

Chriſtian Freyherr von Wolf, gieng auf dem Wege welchen Leibnitz gebahnet hatte, glücklich fort, gab deſſelben metaphyſiſchen Lehrſätzen mehr Klarheit und Deutlichkeit, und machte die ganze Philoſophie zu einer wahren Wolf.

Wissenschaft. Dieser grosse Mann, ist am 24. Jänner / 4. Febr. 1679 zu Breslau geboren. Sein Vater, der wieder seine Neigung hatte ein Handwerksmann werden müssen, widmete den Sohn den Wissenschaften, denen er war entzogen worden, und zwar den theologischen. Unter den Lehrern, welche er in der ersten Jugend hatte, war einer ein Feind der scholastischen Philosophie und der Algebra, ein anderer ein Freund der cartesischen Philosophie und der Mathematik, ein dritter ein Erzmetaphysiker nach scholastischer Art, und ein vierter dienete ihm zum Muster eines gründlichen Vortrages. Wolf lernete die scholastische Philosophie, ohne durch dieselbige befriediget zu werden. 1699 begab er sich auf die Universität zu Jena, und befliß sich der Mathematik, um durch Hülfe derselben die Theologie auf unumstösliche Gründe zu bauen, und die Moral zu verbessern. In Puffendorfs Natur- und Völkerrecht, welches er für sich las, vermißte er gute Erklärungen und Beweise, und in Tschirnhausens medicina mentis, die Erklärung, was es heisse

conci-

concipere, non posse concipi, nullum habere conceptum, (welche Ausdrücke Wolf durch gedenken, ꝛc. übersetzt hat,) und die Anleitung wie man Erklärungen der Sachen finden solle? Er entdeckte schon damals die Kunst, von besondern Fällen das allgemeine abzuziehen, und Sacherklärungen theils a priori, theils a posteriori zu finden. Mit Tschirnhausen, errichtete er zu Leipzig persönliche Bekanntschaft, und es schien, als ob dieser berühmte Gelehrte die Erklärungen genehmigte, welche sich Wolf über schwere Stellen seines Buchs gemacht hatte. Zu Leipzig woselbst er 1702 Magister geworden war, that er sich 1703 durch seine erste Schrift de philosophia practica vniuersali, methodo mathematica conscripta, hervor, welche Leibnitz so gut fand, daß er an Wolf schrieb. Unter den dieser Disputation angehängten Sätzen, war einer, in welchem er nach Tschirnhausen, Des Cartes, Weigels, Hambergers und Christian Thomasius Beyspiel, die förmlichen Schlusreden für etwas unnützes erklärt hatte. Leibnitz billigte dieses nicht, son-

dern versicherte dem angehenden Philosophen Wolf, daß er in den förmlichen Schlusreden Proben des tiefsinnigsten Verstandes entdecket habe. Wolf dachte dieser Versicherung nach, fand daß sie gegründet sey, und zeigte nachmals den grossen Nutzen der förmlichen Schlüsse in Erfindung und im Vortrag der Warheit. Auch Tschirnhausen gab der Disputation seinen Beyfall. Wolf lehrete zu Leipzig die Logik über einen Auszug, den er aus der medicina mentis gemacht, mit Erläuterungen versehen, und nach dem Begriffe derer, welche keine Mathematik verstehen, eingerichtet hatte. Von der Metaphysik, Moral und Staatskunst, machte er eigene Entwürfe. Was Leibnitz bis dahin geschrieben hatte, las er mit grossen Nachdenken, machte sich desselben Erklärungen und Lehrsätze zu Nutze, und leitete viele wichtige Folgerungen aus denselben her. Bis 1706, da er von Leipzig weggieng, bestieg er zuweilen die Kanzel, bemühete sich deutliche Begriffe von dem, was er vortrug zu geben, und eines aus dem andern herzuleiten, welche Lehrart damals

mals nicht gewönlich war. Leibnitz schickte ihm ein Empfehlungs-Schreiben an den Königl. Preuß. Staatsminister und Curator der Universitäten, Freyherrn von Dankelmann, mit welchem er sich zu Berlin zu dem Lehramt der Mathematik auf der Universität zu Halle, meldete, und dasselbige erhielt. Schon 1709 zeigte er seine Stärke in der Naturlehre und Mathematik, als er dieselben mit der neuen Wissenschaft der Aerometrie bereicherte, und die akademische Abhandlung de hieme herausgab. 1712 machte er den Anfang, die verschiedenen Theile der Philosophie in eigenen deutschen Büchern zu bearbeiten, er stellte nemlich dazumahl seine Logik ans Licht, welche er vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, und ihrem richtigen Gebrauch in Erkäntnis der Warheit, nennete. Dieses kleine Buch, welches nachher sehr oft wieder aufgelegt worden, that den Wissenschaften überhaupt, und der Philosophie insonderheit, sehr wichtige Dienste, weil es rein von scholastischer Lehrart, und mit nützlichen und

brauchbaren Regeln angefüllet ist. Er giebt den aristotelischen Philosophen darinn Recht und Beyfall, daß man in der Logik keine andere Theorie nöthig habe, als daß man die drey Wirkungen des Verstandes erkläre. Des Cartes hatte die allgemeine Unterscheidung der Begriffe als sehr nützlich zu der Erkentnis der Warheit, angepriesen, aber weiter nicht erkläret, als daß er klare und deutliche Begriffe unterschieden, und seine Nachfolger, welche dieselbige unternommen, hatten nicht so viel vermogt. Nur Leibnitz hatte den allgemeinen Unterscheid der Begriffe deutlich gemacht, und zu dem was Des Cartes davon gesagt, noch die Vollständigkeit der Begriffe hinzu gethan. Wolf untersuchte was Leibnitz davon geschrieben, fand es gegründet, nahm es an, und unterschied die deutlichen Begriffe noch weiter in ausführliche und unausführliche. Er behielt auch die in der Logik angenommene Eintheilung der Dinge, in einzele Dinge, Arten und Geschlechter der Dinge, zugleich aber ersetzte er einen Mangel, denn er zeigte den Grund

dieses

dieſes Unterſchiedes, und leitete daraus deutliche Begriffe von den einzelen Dingen, und von den Arten und Geſchlechtern der Dinge her, that auch verſchiedene Aufgaben hinzu, welche er aus den Erklärungen mit Hülfe der Erfahrung, auflöſete. Er zeigte, wie man aus dem Begriff von einer Art, den Begriff eines Geſchlechts, und aus dieſem, die Begriffe der Arten, auch aus dem Begriff von einer Art, Begriffe anderer Arten finden könne. Tſchirnhauſen ziehet die Erklärungen der Sachen den Worterklärungen vor, Wolf aber fand, daß man in Wiſſenſchaften auch mit den Worterklärungen auskommen, ja daß man jene aus dieſen herleiten könne. Tſchirnhauſen hatte ſeine Regeln von den Erklärungen der Sachen in der Geometrie, genommen, und darinn von Iſaac Barrow gelernet: Wolf fand, daß nach ſeinen Regeln auſſer der Geometrie nicht wohl Erklärungen der Sache zu finden wären. Er unterſchied alſo die Fälle, in welchen man Erklärungen der Sache ſucht, und zeigte, wie man in jedem dazu gelangen

könne. Er hat auch den Unterschied der Sätze, in Grund- Lehr- und Heische- Sätze und in Aufgaben, gelehret. Tschirnhausen hätte nicht deutlich erkläret, was es heisse, einen Satz gedenken, nicht gedenken können, und nicht wissen, ob er sich gedenken lasse oder nicht? Wolf gab davon deutliche Begriffe. Weil er das, was in der gemeinen Logik von den Vernunftschlüssen stehet, in allem richtig befunden hatte, so behielt ers bey. Keine Logik, die vor Wolf geschrieben worden, ist so gut als die seinige, sie ist aber darinn mangelhaft, daß sie noch nicht genug zeiget, wie die Begriffe entwickelt, und besondre Arten analytischer Untersuchungen angestellt werden müssen.

Wolf erhielt 1715 den Character eines Königl. Preuß. Hofraths, damit er einen nach Wittenberg erhaltenen Ruff ausschlagen mögte. Zar Peter der erste rief ihn unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach St. Petersburg, welchen Antrag er aber auf Leibnitz Rath ausschlug, den er im folgenden Jahr zu Halle mündlich sprach, dem er auch,

als er bald darauf starb, in den Leipziger Actis eruditorum ein Andenken stiftete. 1719 lies er seine Metaphysik zum erstenmahl drucken, welche im Anfang des folgenden Jahrs unter dem Titel: vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, ans Licht trat. Er rechnete zu dieser Wissenschaft vier Theile, nemlich die Grundwissenschaft, (Ontologie) die Geisterlehre, (Psychologie) die allgemeine Weltlehre, (Cosmologie) uud die natürliche Theologie. Die beyden ersten und die dritte, hatten schon die Scholastiker als Theile der Metaphysik angenommen, Des Cartes und seine Anhänger aber hatten nur die Psychologie und und Theologie behalten, und hingegen die Ontologie verachtet. Selbst Wolf hatte als Student es dem Herrn von Leibnitz übel genommen, daß er sich in einigen Schriften mit ontologischen Materien abgegeben. Nachdem ihn aber Leibnitz erinnert hatte, einigen Sachen weiter nachzudenken, verfiel er endlich auch auf die Ontologie, und fand, daß die Scholastiker

blos klare, aber undeutliche Begriffe von den Dingen gehabt, welche sie in dieser Wissenschaft abgehandelt, daß man ihnen aber doch für ihre Bemühungen Dank schuldig sey. Er bestrebte sich von demjenigen deutliche Begriffe zu geben, was die Scholastiker undeutlich gesagt, und dazu gebrauchte er zwey Grundsätze, nemlich den Grund des Widerspruchs, und den Satz des zureichenden Grundes: jenen hatte Aristoteles, und diesen Leibnitz in die Metaphysik eingeführet. Er hielt es nicht mit den vormaligen Nominalisten, welche die Wirklichkeit von dem Wesen nicht trenneten, sondern mit den Realisten, welche das Wesen von der Wirklichkeit unterschieden, weil er solches in seinen Untersuchungen für wahr, und diese Wahrheit für sehr fruchtbar und nützlich erkannt hatte. Unter andern leitete er daraus den Begriff von der Aenlichkeit und Unänlichkeit her, welchen man noch nicht gehabt, auch Leibnitz nicht deutlich erkläret hatte. Die Lehre von dem Wesen der Dinge, lernete er von den Scholastikern, und

die

die Lehre von dem einfachen, nahm er von Leibnitz an, erkannte sie aber durch seine Ueberlegungen als Wahrheit, und gab entweder neue Beweise derselben, oder entwickelte doch die schon gegebenen, damit sie eine Kraft zu überführen gewönnen. Die Lehre von dem Zusammengesetzten, von dem Unterschied eines endlichen und unendlichen Dinges, von der Wahrheit, Ordnung und Vollkommenheit, setzte er von neuem hinzu, und brachte alles in systematische Ordnung. Er bereicherte die Metaphysik mit der Cosmologie, und legte durch dieselbige den Grund zu einer gründlichen Naturlehre. Allerdings nahm er manchen Begriff von den vorhergehenden Philosophen an, z. B. von Leibnitz den weiten Begriff der Welt, und den Begriff von der Natur, vom Des Cartes die Ausdehnung der Materie, vom Kepler und Newton die widerstehende Kraft, (vis inertiae) vom Tschirnhausen und Leibnitz die beständige Bewegung der Materie, vom Newton die Grundregeln von den Gesetzen (Regeln) der Bewegung, vom Leibnitz den Satz des

nicht

nicht zu unterscheidenden: allein er verknüpfte alles durch eigenes Nachdenken, und gab bessere Beweise. Die Psychologie theilte er in zwey Theile, von welchen der erste dasjenige begreift, was man durch die Erfahrung erkennet, (Psychologia empirica), der andere aber den Grund davon in dem Wesen und in der Natur der Seele zeiget. (Psychologia rationalis). Das Unternehmen war neu, und blieb also nicht ohne Widerspruch. Den von den Alten schon eingesehenen, und von einigen Cartesianern beybehaltenen Unterschied zwischen dem obern und untern Theil der Seele, erkannte er für sehr brauchbar in der Logik und Moral, und handelte denselben deutlicher und fruchtbarer ab. In Erklärung der Gemeinschaft zwischen Seele und Leib, zog er die Leibnitzische Hypothese oder Meynung, (denn für etwas höheres hielt er sie nicht,) den übrigen vor, ohne zu behaupten, daß es der Natur eines Geistes zuwider sey, in einen Leib zu wirken: es ist auch seine Metaphysik, selbst in der Lehre von der Seele, so eingerichtet, daß man sie ganz und

ohne

ohne einige Aenderung beybehalten kann, man mag die Gemeinschaft zwischen Seele und Leib nach einem gewissen System erklären, oder man mag gar keines annehmen. In Ansehung der Seele, hat er das besondere vor allen vorhergehenden Philosophen, daß er alles Vermögen derselben, aus dem Begriff vor ihr herleitet, und zeiget, nach welchen Regeln aus diesem Vermögen die Wirkungen erfolgen? Die Lehre von Gott, als die allerwichtigste in der ganzen Philosophie, hat er auf eine demonstrativische Art abgehandelt. Es ist eine eben so falsche als grobe Beschuldigung, daß er diese Lehre so vorgetragen habe, daß sie selbst ein Atheist zugeben könne. Wolf muste überhaupt erfahren, daß neidische und unwissende Leute unterschiedene Stellen seiner Schriften verkehrten, und verhaste Folgen daraus zogen. Er hatte aber keinen Gefallen an Streitschriften, weil er wuste, daß die meisten Streitigkeiten aus Misverständnis entstehen, und durch den Trieb schlimmer Leidenschaften angefangen und unterhalten werden.

So

So gar Schutzschriften hielt er nur im höchsten Nothfall für rathsam, und als eine solche, muß man seine 1724 gedruckten Anmerkungen über die Metaphysik, ansehen, in welchen er zugleich manches hinzugesetzt, was entweder in der Metaphysik gar nicht berühret, oder doch nicht so deutlich ausgeführet worden. Eine deutsche Metaphysik, welche sogar alle Kunstwörter gut verdeutschet, war etwas unerhörtes, aber auch ein grosses Verdienst. Wolfs deutsche Kunstwörter und Redensarten, sind unter Gelehrten aller Arten, selbst unter Rednern und Dichtern gemein geworden, ja sie sind in die artige Welt eingedrungen.

Gleich nach der Metaphysik, und also schon 1720, gab er seine vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen, zu Beförderung ihrer Glückseligkeit, heraus, weil man den Grund der Lehren welche er vorgetragen, in der Metaphysik findet, und die Moral sich unmittelbar mit der Metaphysik verknüpfen läst. Er weiß von keiner andern Theorie in der Moral, als von dem Gesetz der Natur,

und

und also hat er dieses zugleich mit abgehandelt. Der erste Theil enthält eine allgemeine praktische Philosophie, die der Hauptsache nach, eben diejenige ist, welche er 1703 als eine akademische Schrift lateinisch drucken lies, er hat aber alles weiter hinaus auf allgemeine Gründe geführet. Der Hauptsatz aus welchem er alles herleitet, was von den freyen Handlungen der Menschen geurtheilet werden mag, ist dieser: daß man thun soll, was die Vollkommenheit des Menschen befördert, hingegen unterlassen, was ihr entgegen ist. In den folgenden drey Theilen, handelt er die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen andere ab. Endlich stellte er 1721 auch den vierten Theil seiner philosophischen Bücher, nemlich die Politik, ans Licht, welcher die Aufschrift hat, vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, und insonderheit dem gemeinen Wesen, zu Beförderung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts. Er bemühete sich, von allem was bey der Regierung und Einrichtung eines Staats unter uns

üblich

üblich ist, richtigen Grund anzugeben, damit man desselben Werth beurtheilen könne, doch redet er auch hin und wieder von Dingen, welche nützlich einzuführen wären, und zur Verbesserung des üblichen dieneten.

Die Rede, welche Wolf 1721 bey Niederlegung des akademischen Prorectorats, von der Sittenlehre der Sineser hielt, veranlassete den ersten öffentlichen Ausbruch des Hasses, den die theologische Facultät zu Halle, insonderheit D. Lange, gegen ihn hegte, und der so anhaltend wirksam war, daß endlich König Friederich Wilhelm, von zwey betrogenen Generalen überredet wurde, Wolf habe mündlich und schriftlich Lehren vorgetragen, welche der geoffenbarten Religion entgegen wären, und aus Religionseifer am 8ten November 1723 den harten Befehl ergehen lies, daß er nicht nur vom Professorat abgesetzt seyn, sondern auch bey Lebensstrafe die Stadt Halle, und alle Königl. Lande, innerhalb 48 Stunden verlassen solle. Wolf gehorchte, wurde aber schon am 15. Nov. von dem Landgrafen Carl

zu Hessen, unter beybehaltenem Charakter eines Hofraths, zum ersten Professor der Mathematik und Philosophie, auf der Universität zu Marpurg bestellt. Nach zehn Jahren, sahe K. Friederich Wilhelm Wolfs Unschuld ein, und lies ihm antragen, unter ansehnlichen Vortheilen nach Halle zurück zugehen. Auf diese Ehrenerklärung, erfolgte aus den preußl. Landen noch eine andre, denn der König lies 1736 die neue Anklage, welche der Theologe Lange gegen Wolf vorgenommen hatte, zu Berlin unter dem Vorsitz seines Staatsministers Freyherrn von Cocceji, von vier Theologen untersuchen; und diese sprachen Wolfens Philosophie von den gefährlichen Irthümern, deren Lange sie beschuldiget hatte, frey. K. Friederich Wilhelm lies 1739 abermals wiederholte Anträge an Wolf ergehen, um ihn entweder nach Frankfurt an der Oder, oder wider nach Halle zu ziehen: er erreichte aber auch diesmal seine für Ihn und Wolf gleich rühmliche Absicht nicht. Es war seinem Nachfolger K. Friederich II die Zufriedenheit aufbehalten, durch die ge-

rechteste Handlung, den Philosophen 1740, und also noch bey Lebzeiten seines Verfolgers, nicht nur wieder nach Halle zu versetzen, sondern auch für das erlittene Unrecht durch Ehre und Nutzen zu belohnen: denn er bestellte ihn mit einem Gehalt von 2000 Thalern zum Geheimenrath, Vicekanzler und Professor der Universität. Er ward daselbst mit feyerlicher Fröhlichkeit empfangen. 1743 wurde er Kanzler der Universität, und 1745 erhob ihn Maximilian Joseph Churfürst zu Bayern als Reichsverweser, in den Reichsfreyherrnstand. Am 9ten April 1754 verlies er als ein Christ die Welt, um welche er sich unsterblich verdient gemacht hat. Ich habe die vielen Anträge zu Aemtern, und mannigfaltigen Beweise der Hochachtung, welche ihm von Kaisern, Königen, Fürsten, Republicken, gelehrten Gesellschaften, und einzelen angesehenen und vorzüglichen Personen, wiederfahren sind, nöthiger Kürze wegen übergangen.

Dieser ächte und grosse mathematische und philosophische Kopf, hat die Philosophie

zu einer wahren Wissenschaft gemacht. Er war mehr als Plato und Aristoteles, würde aber dieses nicht gewesen seyn, wenn jene und andere grosse Männer nicht vor ihm gelebet und geschrieben hätten. Wären Einbildungskraft, Gedächtnis und Witz, so groß bey ihm gewesen, als sein tiefdenkender Verstand, und hätte er so mannigfaltige Gelehrsamkeit gehabt, als Leibnitz, so würde er noch mehr geglänzet haben. Wer ihn richtig kennen lernen und beurtheilen will, muß kein flüchtiger und ungeduldiger Witzling, sondern ein anhaltender und nachdenkender Leser seyn, und alsdenn wird er in seinen Werken meisterhafte Systeme von alten und neuen philosophischen Warheiten finden, die ihn gründlich belehren und nützlich vergnügen werden. Auch alsdenn, wenn er irret, ist er Philosoph. Folgendes Bekenntnis seiner Gesinnung, (a) ist so schön und musterhaft, daß es wörtlich hieher gesetzt zu werden verdienet: „Mir liegt nichts näher „an, als daß die Warheit als Warheit erkannt, „und zum gemeinen Nutzen angewandt werde.

„Derowegen wenn ich finde, daß mir eine Er„kentnis Vortheil bringt, so wollte ich gleich, „daß alle, die mit Erkentnis der Warheit um„gehen, diesen Vortheil auch einsehen, und „glücklich gebrauchen mögten. Ich verlange „nichts vor andern voraus zu haben, ich freue „mich vielmehr, wenn andere vor mir etwas „voraus haben, und liebe sie, und halte sie „werth, weil sie mir dadurch einen Trieb ge„ben, mit neuem Eifer das angefangene fort„zusetzen, und ich von ihnen lerne, was mir be„hülflich ist, weiter zu gehen. — — Ich „liebe die Warheit aufrichtig, und bin gegen „keine Meynung paßionirt. Mir ist nichts „daran gelegen, daß jemand etwas annimmt, „ich suche vielmehr es dahin zu bringen, daß „niemand etwas als Warheit annimmt, dessen „Warheit er nicht einsiehet„. An einem an„dern Ort (b) sagt er: „Man siehet schon aus „dieser Probe, daß ich mich auch an des Herrn „von Leibnitz Autorität so wenig als anderer ih„re kehre, ungeachtet ich von ihm sowohl „als von andern angenommen, wenn ich was

„gutes

„gutes bey ihm gefunden: aber anfangs nies„mals weiter als eine Sache, die ich zu unter„suchen hatte, ob und wie sie sich aus der mir „bereits beywohnenden Erkentnis herleiten „liesse„. Auch diese Stelle (c) kann ich nicht übergehen: „Man bildet sich insgemein alles „sehr leicht ein, wo man weder Erklärungen, „noch ausgeführte Beweise zu geben gehalten „seyn will. Es weiß in der Welt niemand „mehr, als die nichts wissen. Je mehr man „aber weiß, je mehr siehet man, daß unser „Wissen Stückwerk ist, und daß die Menschen „das meiste nicht wissen, wovon sie viel sagen „können„. Diese Stellen zeugen von wahrer Weisheit, und sind insonderheit für die studirende Jugend sehr lehrreich.

Ich habe oben aus Wolfs 1726 gedruckten ausführlichen Nachricht von seinen eigenen Schriften, die er in deutscher Sprache von den verschiedenen Theilen der Weltweisheit herausgegeben, seine ersten und deutschen philosophischen Bücher beschrieben. Nun ist noch nöthig, daß der grössern philosophischen Werke

gedacht werde, welche er von 1728 an in lateinischer Sprache herausgegeben hat, die zwar trocken, nach strenger Lehrart und weitläuftig geschrieben sind, aber auch einen Schatz von philosophischen Warheiten enthalten, den alle künftige Forscher der Warheit, mehr als viele jetztlebende undankbare Deutsche, bewundern, preisen und nutzen werden. Er beobachtete in Ausarbeitung und Bekantmachung derselben eben die Ordnung, in welcher seine deutschen philosophischen Bücher erschienen waren. Zuerst und 1728, gab er die Philosophiam rationalem s. Logicam heraus, welche nachher noch einigemahl gedruckt worden. Sie übertrift alle vorhergehende Bücher dieser Art. Es folgete 1730 die philosophia prima siue Ontologia, ein Werk des scharfsinnigsten Verstandes. Nach derselben erschien 1731 die Cosmologia generalis, welche sein tiefdenkender und fruchtbarer Kopf zu einer Wissenschaft gemacht hat. Im folgenden 1732sten Jahr bereicherte er die Philosophie mit der Psychologia empirica, welche Wissenschaft auch seine Erfindung ist,

durch

durch welche er den Weg zu einem vollkommeneren Werk dieser Art, glücklich gebahnet hat. Auch die Psychologiam rationalem, hat er zuerst zu einer rechten Wissenschaft gemacht, und sein von derselben 1734 gedrucktes Werk, verdienet die gröste Hochachtung und Dankbarkeit. Nun kam die Reihe an die Theologiam naturalem, welche er 1736 und 37 in zwey Theilen mittheilte, ein Werk, desgleichen man vorher nicht gesehen hatte. Die philosophia practica vniuersalis 1738 und 39 in zwey Bänden gedruckt, verschaft den Grundsätzen der Moral eine sehr erfreuliche Gewisheit. Es ist wahr, daß er im Naturrecht vortrefliche Vorgänger gehabt hat, allein auch diese Wissenschaft hat ihm viel zu danken, wie sein Jus naturae, von 1740 bis 48 innerhalb 8 Jahren und in eben so viel Bänden gedruckt, unwidersprechlich beweiset. Er that 1749 noch einen neuen Theil von dem Jure gentium hinzu. Wer dieses grosse Werk nicht lesen kann und mag, der findet den Kern desselben in des Verfassers Institutionibus Juris naturae et gen-

tium, welche er auch noch 1749 lieferte. Die Philosophia moralis oder ethica, welche in vier Bänden von 1750 bis 54 ans Licht trat, könte seinen Namen allein unsterblich machen. Er starb während der Ausarbeitung der Oeconomicae, welche Prof. Mich. Christoph Hanow fortsetzte, und 1755 heraus gab. Liebhaber gründlicher Philosophie, und geübte Denker, werden also diese 23 Quartanten mit eben so grossen Vergnügen als Nutzen lesen: da aber die Anzahl derselben nicht gros ist, so wäre es ein wahres Verdienst um die Welt, wenn ein gründlich gelehrter Mann, den wesentlichen Inhalt derselben, in einer mäßigen Anzahl Bände, auf eine so freye, leichte und angenehme Art vortrüge, daß ein gemeines philosophisches Hand- und Hausbuch daraus entstünde. (d) Bey dieser Gelegenheit könten unterschiedene willkürliche und unvollkommene Begriffe, und darauf gegründete Beweise des Verfassers, verbessert werden.

(a) Wolfens ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schriften, S. 186. 284.

(b) Eben das. S. 224.

(c) Eben

(c) Eben daf. S. 251.

(d) Die historische Lobschrift des Freyherrn Christian von Wolf, welche Prof. Joh. Christoph Gottsched 1755 in Quart herausgegeben hat, ist nur wegen der guten Materialien und Urkunden, aber nicht wegen des Vortrags schätzbar. Insonderheit ist die unaufhörliche Widerholung des Ausdrucks der Hochselige, fast unerträglich.

§. 95.

Ludewig Philip Thümmig, Professor zu Cassel, und der Wirtembergische Geheimerath Georg Bernhard Bilfinger, waren gründliche Kenner der Leibnitzischen und Wolfischen Philosophie, und zeigten zugleich in ihren Büchern, daß sie als gute philosophische Köpfe, selbst urtheilen, prüfen und wählen könnten. (a). Thümmig. Bilfinger.

Alexander Gottlieb Baumgarten, Prof. zu Frankfurt an der Oder, war ein tiefdenkender systematischer Kopf aus Wolfs Schule, der sich desselben und anderer Philosophen gründliche Gedanken zu eigen machte, und mit den seinigen vermehrte: allein seine philosophischen Lehrbücher, (b) sind zu voll von alten und neuen Kunstwörtern, sehr trocken und dunkel. Sein grösstes Verdienst ist die Erfindung der Baumgarten.

Aesthetik, (c) die er aber nicht ganz ausgeführet hat. Jacob Brucker, hat durch das unvergängliche Werk seiner kritischen Geschichte der Philosophie, (d) selbst die Philosophie befördert. Hermann Samuel Reimarus, Prof. zu Hamburg, zeigte sich in den letzten Jahren seines Lebens, in vorzüglichen philosophischen Lehrbüchern, (e) als einen sehr gründlichen und gemeinnützigen Philosophen.

Brucker.

Reimarus.

Das Verdienst der noch lebenden berühmten eklektischen Philosophen in Deutschland, Herrn Samuel Christian Hollmanns, (f) Herrn Joh. Georg Sulzers, (g) Herrn Joh. Heinr. Lamberts, (h) Herrn Moses Mendelsohns, (i) Herrn Johann Bernhard Basedows, (k) und einiger anderer, wird die Nachwelt ohne Eifersucht und Neid bestimmen. Die Freunde des Lehrgebäudes der Philosophie, welches Herr Christian August Crusius, aufgerichtet hat, versichern, daß es durchgehends der Natur gemäs sey, alle Fehler anderer Lehrgebäude vermeide, und alle Vollkommenheit besitze, welche eine aufgeklärte Vernunft dem

Hollmann.

Sulzer.

Lambert.

Moses Mendelsohn.

Basedow.

Crusius.

Ver-

Verfasser habe geben können. Nunmehr habe die philosophische Erkentnis, welche bisher so schwankend und so vielen Zweifeln unterworfen gewesen, Gründlichkeit, Gewisheit und Zuverläßigkeit erlangt, und stehe mit den Lehren der heil. Schrift in der vollkommensten Uebereinstimmung. (l) Dieses übertriebene Lob, vernichtet das wirkliche Gute und Brauchbare in diesem Lehrgebäude nicht.

(a) Zum Beweise dienen in Ansehung Thümmigs, 1) desselben Institutiones philosophiae Wolfianae, in 2 Theilen in Octav, von welchen der erste 1724, und der zweyte 1726 gedruckt, beyde auch nachher einigemahl wieder aufgelegt worden. Wolf war mit denselben sehr wohl zufrieden. 2) Desselben Antwort für den Herrn Baron von Leibnitz, auf die fünfte englische Schrift des Herrn D. Clarke, welche in den merkwürdigen Schriften, die auf Befehl der Kronprinzeßin von Wallis zwischen Leibnitz und Clarke gewechselt worden, S. 243 bis 265 stehet. Wolf urtheilet davon, daß Leibnitz mit allem was Thümmig in dieser Antwort vorgebracht, zu frieden seyn würde, wenn er sie sehen könte. In Ansehung Bilfingers, 1) desselben Commentatio hypothethica de harmonia animi et corporis humani maxime praestabilita, ex mente illustris Leibnitii, erste Ausgabe 1723, zweyte 1735. in 8. 2) Desselben Commentatio philosophica de origine et permissione mali, praecipue moralis, erste Ausgabe 1723, zweyte 1743, in 8. 3) Insonderheit desselben Dilucidationes

dationes philosophicae de Deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus, welche 1725 zum ersten, und 1768 zum vierten mahl in Quart gedruckt worden. Wolf nennet dieses letzte Buch ein sehr gründliches Werk.

(b) als Metaphysica 1730. 8. Ethica 1740. 8. und andere.

(c) Seine erste ästhetische Probe, war die Commentatio de nonnullis ad poema pertinentibus, Halae 1735. Den ersten Handschriftlichen Entwurf der Aesthetik, über welchen er Vorlesungen anstellete, arbeitete sein, durch viele philosophische Schriften und Bücher berühmter Schüler, der noch lebende Herr Prof. Georg Friederich Meier, in seinen Anfangsgründen der schönen Wissenschaften aus, welche von 1748 bis 1750 in 3 Theilen ans Licht traten. Baumgarten lieferte 1750 und 58 selbst zwey Theile seiner Aestheticae, blieb aber den Beschluß derselben schuldig.

(d) Historia critica philosophiae, a mundi incunabilis ad nostram vsque aetatem deducta. Die erste Ausgabe in fünf Quartbänden, erschien 1741, die zweyte welche 1766 und 67 gedruckt ist, hat viel kleine Druckfehler. Der hinzu gekommene sechste Band, ist ein Appendix, accessiones, obseruationes, emendationes, illustrationes atque supplementa exhibens.

(e) Vernunftlehre, dritte Auflage Hamburg 1766. 8. Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, dritte Auflage, Hamburg 1766. 8. Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunst-Triebe, dritte Ausgabe, Hamburg 1773. 8.

(f) Er hat in seinen obseruationibus elencticis in controuersia Wolfiana, in den beyden disputationibus de harmonia praestabilita, und in andern akademischen Schriften, insonderheit aber in der paulo vberiori in vniuersam philoso-

phiam

phiam introductione, in 3 Theilen, von welchen die beyden ersten, nemlich die Logik und Metaphysik 1746 zum drittenmahl, der dritte Theil oder die Pneumatologie und natürliche Theologie 1741 zum erstenmahl gedruckt worden, in den primis lineis iurisprudentiae naturalis, 1751, in den primis lineis philosophiae morales seu ethicae, (d. i. in der Kunst glücklich und vergnügt zu seyn,) 1768, gezeiget, daß er ein scharfer und freyer Denker und Untersucher sey, der sich an kein Ansehn der Person, und an keine angenommene Lehre bindet.

(g) Ausser andern Büchern, beweisen die vermischten philosophischen Schriften desselben, welche in den Jahrbüchern der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zerstreuet stehen, aber unter der erwähnten Aufschrift gesammlet, und 1773 deutsch in 8. gedruckt sind, und seine allgemeine Theorie der schönen Künste in 2 Theilen in 4. deren erster 1771 erschienen ist, und in welcher er über die schönen Künste als Philosoph, und nicht als ein sogenannter Kunstliebhaber geschrieben hat, daß ihm der vorzügliche Platz unter den nach Warheit mit Scharfsinn forschenden Philosophen, welchen man ihm schon lange eingeräumet hat, mit grossem Recht gebüre.

(h) Ein grosser Kopf, der alles, worauf er seine Untersuchungen und Betrachtungen richtet, meisterhaft behandelt, und zugleich starke philosophische Einsicht in die deutsche Sprache besitzt. Sein neues Organon, oder seine Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Scheins von der Warheit. Sein Werk bestehet in zwey Theilen in gr. Octav 1764, ist voll neuer Untersuchungen. Sie gehen auf die Kräfte des Verstandes, die Kennzeichen der Warheit, die Bezeich-

nung

nung der Gedanken, und die Unterscheidung des Scheins vom Wahren, und sein Werk bestehet also aus 4 Theilen, welche sind die Dianoilogie, Alethilogie, Semiotik und Phänomenologie. Seine Anlage zur Architektonik oder Theorie des einfachen und des ersten in der philosophischen und mathematischen Erkentnis, ist 1771 in 2 Theilen in gr. Octav gedruckt worden Sie ist eine neue Ontologie, in welcher aber auch die Lehre von der Grösse abgehandelt wird. Er verbindet die lockische Methode mit der euklidischen, das ist, mit der Aufklärung der Begriffe und derselben Realität, welche vornemlich durch Untersuchung des Ursprungs und der Gründe derselben in unserer Erkentnis, geschiehet, verknüpft er die objectivische Betrachtung derselben, giebt sich aber mit jener weit weniger, als mit dieser ab. An andern Philosophen, (Wolf und Baumgarten,) tadelt er, (mit welchem Grunde? ist mündlich zu untersuchen:) daß sie, wenn sie geometrisch philosophiren wollen, dabey gewisse Hauptregeln der geometrischen Methode vergessen hätten. Er selbst, giebt sich mit dem wahren Geschäft des Philosophen, Erfahrungen zu analysiren, fleißig ab, sucht also quaesita und data aus, untersucht die Fragen welche dabey aufgeworfen werden, macht neue, und zeiget daß er vieles selbst bemerkt habe. Sein Werk dienet zur Ueberzeugung, wie viel daran fehle, Physik und Psychologie aus der Ontologie herzuleiten, und mit eigenthümlichen Sätzen der letzten, die Mängel der eigentlichen Erkentnisgründe der ersten zu ersetzen, es ist auch reich an gleichgültigen Sätzen und unmittelbaren Folgerungen. Die ontologischen Lehren ziehet er nicht blos auf die Körper, wie andere Philosophen, sondern auch auf die Kräfte und Wirkungen des Verstandes und Willens. Seine Kunstwörter

wörter haben vielen Vorzug vor andern. Wer ihn mit Nutzen und Vergnügen lesen will, muß viel in der Mathematik gethan haben, in welcher er selbst ein grosser Meister ist.

(i) Seine philosophischen Schriften, welche 1771 zum zweytenmahl in zwey Theilen verbessert gedruckt worden, und sein Phädon, dessen dritte Auflage 1769 ans Licht getreten, verdienen den Beyfall welchen sie erhalten haben, sowohl wegen der Scharfsinnigkeit mit welcher philosophische Warheiten in denselben untersucht worden, als wegen der sehr guten deutschen Schreibart. Der Verfasser ist ein jüdischer Schriftsteller, welcher zwar mitten unter Christen lebet, aber doch von der Natur und dem Werth des Christenthums, keine richtige, geschweige eine lebendige Erkentnis, suchet.

(k) Ein ungemeiner philosophischer Kopf, der sich schlechterdings durch kein System und Herkommen einschränken läst, auch keinen Vorurtheilen, als seinen eigenen folget. Von der Ontologie hält er sehr wenig. Seine philosophischen Bücher sind bisher bey jeder neuer Bearbeitung stark verändert, und immer kleiner geworden, zum Beweise, daß er die Gewisheit noch nicht so wie er sie wünschet und sucht, gefunden habe. Das theoretische System der gesunden Vernunft, welches er 1765 in 8. herausgegeben hat, enthält seine damaligen Ueberzeugungen und Meynungen, und ist ein sehr nützliches Buch. Seine jetzigen philosophischen Ueberzeugungen und Meynungen, ersiehet man aus seinem neuen Elementarwerk (einem sehr viel nützliches enthaltendem Magazin,) in welchem Th. I. S. 321 — 432. stehet, was er von der Logik und Ontologie selbst bey den tiefsinnigsten Untersuchungen gebraucht.

(l) Ein-

(l) Einleitung in das philosophische Lehrgebäude des Herrn D. Crusius, — herausgegeben von Justin Elias Wüstemann. Wittenberg 1757. in 8.

In Holland.

§. 96.

Die Stadt Delft in Holland, ist der Geburtsort des grossen Gelehrten Hugo de Groot oder Grotius, welcher in derselben 1583 das Licht der Welt erblickt hat. Er hatte von Natur vortrefliche Fähigkeiten, welche sich sehr frühzeitig zeigten und ausbildeten, daher er schon im zwölften Jahr Student, und im sechzehnten, nachdem er den schweren Schriftsteller *Mart. Capella* de septem disciplinis, mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben hatte, in Frankreich Doctor der Rechte ward. Er war erst siebenzehn Jahre alt, als er schon seiner Gelehrsamkeit und seines Verstandes wegen, Fiscaladvocat der Staaten von Holland wurde. 1613. wurde er Pensionar oder Syndicus zu Rotterdam. Weil er aber, so wie der berühmte Oldenbarneveld, Advocat von Holland, die

de Groot.

die Remonstranten oder Arminianer begünstigte, und dem Prinzen Moritz von Nassau entgegen war, erfolgte 1618 seine Gefangennehmung, und 1619 wurde er zu ewiger Gefangenschaft verdammt, und sein Vermögen eingezogen. Man führete ihn nach dem Schlos Loevestein, woselbst er zuerst sein vortrefliches Büchlein von der Warheit der christlichen Reichen Religion, und zwar in holländischen Versen aufsetzte, damit seine Landesleute daſselbige auf ihren Seefahrten desto leichter auswendig lernen, und zur Ausbreitung der christl. Religion gebrauchen könten. Seine mit ihm eingesperrete Gemalin Maria Reigersbergen, packte ihn 1721 in einen Bücherkasten, der nur 4 Fuß weniger 2 Zoll lang war, und sonst keine Luft als durch das Schlüſſelloch einlies, und er ward unter dem Namen arminianischer Bücher, glücklich nach Gorichem gebracht. Als er nach zwey Stunden aus diesem engen Behältnis kam, kleidete er sich wie ein Mäurergeselle, und reisete nach Antwerpen, vondannen aber nach Paris, woselbst er von dem Kö-

nige von Frankreich eine Pension erhielt, und wichtige Bücher schrieb, unter welchen 1625 sein Buch vom Recht der Natur und des Krieges war. Nach einem eilfjährigen Auffenthalt in Frankreich, versuchte er zwar 1631 ob er in Holland Sicherheit und Platz finden könne? es gelung aber nicht, und weil er diesmal eben so wenig als 1619 selbst für sich bitten wolte, muste er sein Vaterland 1632 abermals verlassen. Er begab sich nach Hamburg, woselbst er eine gute Aufnahme fand, wurde 1634 wegen seines vorhin genannten philosophischen Buchs, von der Krone Schweden zum Rath und ordentlichen Gesandten am französischen Hofe ernannt, und verwaltete diesen Posten bis 1645, da er nach Schweden berufen ward. Hier gefiel es ihm nicht, er bat also um seinen Abschied, den er auch erhielt, und über die Ostsee nach Lübeck gehen wolte; er ward aber durch Sturm nach Pommern verschlagen, kam krank nach Rostock, und starb daselbst unter einem christlichen Bekentnis am 28 Aug. 1645. Sein Leichnam wurde nach

Delft

Delft gebracht, und daselbst begraben, sein Eingeweide aber ist zu Rostock in der Marien-Pfarrkirche beygesetzt worden. Seine Werke sind Zeugen seiner vortreflichen Gelehrsamkeit, welche selbst in Ansehung der Theologie so gros ist, daß ihn wegen derselben ein eigentlicher Theologe beneiden könte, insonderheit hat kein Theologe soviel gute, geschweige bessere Anmerkungen über das neue Testament gemacht, als de Groot. Doch hier soll nur von seinem auf des Peiresc Rath verfertigtem unsterblichen Werk die Rede seyn, in welchem er das Natur- und Völkerrecht vereinigte, und um die Politiker zur Lesung desselben zu reitzen, unter dem Titul: Jus belli ac pacis, abhandelte, jedoch auch die Materien welche der Titul ankündigt, mit berührte. Bayle urtheilet recht, wenn er schreibet, „de „Groot habe Vernunft und Gerechtigkeit in „eine Materie gebracht, von welcher man vor „ihm geglaubet, daß sie nur aus Verwirrung „und Ungerechtigkeit bestehe. Man könne aus „demselben die wahren Grundsätze der christli-

„chen Politik erkennen, welche der feste Grund „aller Regierungsverfassungen wären.„ Er las und durchdachte alles, was die Alten und Neuern von diesen Materien geschrieben hatten, und trug es mit seinen eignen Betrachtungen vereiniget, nach einer gründlichen Methode vor. Er hatte durch unpartheyische Untersuchungen gelernet, (was wenige Gelehrte wissen,) daß keine Sekte alle Wahrheit, eine jede aber etwas von der Warheit, eingesehen habe. Sein Buch fand den grossen Beyfall, welchen es verdiente. Es war der erste glückliche Versuch in Ansehung der abgehandelten Materien, wurde häufig gelesen, übersetzt, und von vielen Gelehrten nachgeahmt, erläutert und verkürzt, und diente insonderheit dem von Puffendorf, in seinem vorhin (§. 92) angeführten Werk dasjenige zu ergänzen, was de Groot entweder ganz ausgelassen, oder doch nur obenhin berühret hatte. (a)

Bekker. Balthasar Bekker, ein gewesener Prediger, geb. 1634 in West-Friesland, gest. 1698, hat in Ansehung der Philosophie ein

Ver-

Verdienst, wegen deſſen er in der Geſchichte derſelben nicht übergangen werden kan. Er war ein beſcheidener und gründlicher Vertheidiger der carteſiſchen Philoſophie, (b) und ein Feind des Aberglaubens. Als ein ſolcher ſuchte er nicht nur 1680 die Furcht vor dem groſſen Cometen durch eine gründliche Schrift zu heben, ſondern auch die zwar ungegründete aber doch überall ausgearbeitete Meynung von der Gewalt des Teufels über die Menſchen, zu vertilgen. Er gab alſo nach fünf und zwanzigjähriger Ueberlegung, in holländiſcher Sprache ein merkwürdiges Buch heraus, welches er die bezauberte Welt, nannte. (c) Ueberhaupt war er der Meynung, daß kein Geiſt in einen Körper wirken könne, wenn er nicht ganz eigentlich zu ſolchem Ende von Gott mit einem Körper verbunden werde. Inſonderheit behauptete er, daß nur ein Teufel ſey, und daß derſelbige nachdem er geſündiget, auch mit Gottes Zulaſſung, die erſten Menſchen, auf eine uns unbekannte Weiſe, zur Sünde verführet, in einem unſeligen Zuſtande

also eingeschränkt sey, daß er seitdem weiter keinen Einfluß in die Welt habe. Bey diesen allerdings in der Bibel deutlich gegründeten Lehrsätzen, lies er es nicht bewenden, sondern behauptete noch weiter, daß die Wirkungen in die Menschen, welche dem Teufel zugeschrieben würden, von demselben nicht herrühreten, sondern eine betrügliche Meynung wären, welche von den Heiden auf die Juden, und von diesen auf die Christen gekommen, von dem Heiland der Welt aber geduldet worden sey, weil er sie nicht habe ausrotten können. Es habe niemals eine leibhaftige Besitzung, eine eigentliche Zauberey, und ein wahres Gespenst gegeben. Was die Bibel von der Gewalt der bösen Geister zu lehren scheine, müsse von der Sünde, und von bösen Menschen erkläret werden. Alles dieses trug er mit soviel Beredsamkeit, Gelehrsamkeit, Witz und Verstand vor, daß es viele Leser bekam, und es haben seitdem unterschiedene unpartheyische und einsichtsvolle Männer geurtheilet, daß der bekkerschen Meynung durch eine kleine Verbesse-

rung,

rung, die höchste Wahrscheinlichkeit verschaft werden könne. (d)

(a) Das Leben dieses denkwürdigen Mannes, haben viele beschrieben, insonderheit Caspar Brand und Hadrian Cattenburg in einem holländischen Werk von 2 Theilen in Folio, welches 1732 zu Dordrecht von neuem gedruckt worden. Ein anderes 1727 zu Delft unter dem Titul: Hugonis Grotii, Belgarum phoenicis manes, ab iniquis obtrectationibus vindicati, accedit scriptorum eius tam editorum, quam ineditorum conspectus triplex, gedrucktes Buch, welches ein Deutscher geschrieben hat, ist auch vorzüglich. Ich habe das oben angeführte, aus Bayle Dictionaire, T. II. p. 614—620 art. Hugo Grotius, Bruckers Tom. V. p. 730—747 und Wagenaars allgemeinen Geschichte der vereinigten Niederlande Th. 4 und 5 genommen. Die beste Ausgabe seines gepriesenen philosophischen Werks, ist diejenige welche 1699 zu Franksfurt an der Oder in Quart, unter folgendem Titul gedruckt worden: Hugonis Grotii de iure belli et pacis libri tres, in quibus ius naturae et gentium, item iuris publici praecipua explicantur, cum annotatis autoris ex postrema eius ante obitum cura. Accesserunt excerpta annotationum variorum virorum insignium in totum opus. Edente Ioh. Christoph Beemanno.

(b) De philosophia Cartesiana admonitio candida et sincera. Vesaliae 1668. 12.

(c) *De betoverde Weereld.* Der erste Theil dieses berühmten Buchs, trat 1690 zu Leeuwaarden ans Licht, und wurde im folgenden Jahr verbessert zu Amsterdam gedruckt. Der zweyte er-

schien 1693 zum erstenmahl. Das Buch ist auch in die italienische, französische, spanische und deutsche Sprache, in die letzte aber sehr schlecht, übersetzt worden.

(d) S. Bruckern T. V. p. 712—721.

In Helvetien.

§. 97.

Bonnet. Herr Carl Bonnet, Mitglied des grossen Raths zu Genf, hat in jüngern Jahren seinen gelehrten Fleiß auf die Naturgeschichte verwandt, und von derselben sehr schätzbare Bücher geliefert: (a) als er aber durch den starken Gebrauch des Vergrösserungsglases seine Augen geschwächt hatte, fieng er an, den Menschen zu studiren. Zuerst vertrieb er sich die Zeit mit Nachdenken und Versuchen über die Wirkungen seiner eigene Seele, und daraus erwuchs sein Essai analitique sur les facultes de l'ame, (b) in welchem er nach dem Beyspiel einiger anderen Philosophen, die Methode der Zergliederung sehr geschickt, und also auch oft sehr glücklich, auf die Kräfte der Seele ange-

angewandt, und wichtige Beobachtungen und Anmerkungen gemacht hat. Das Buch enthält mehr Physik als Methaphysik, und betrift mehr den historischen als systematischen Theil der Psychologie, und das dienet zu seiner Empfehlung. Leibnitz hält die Seele selbst, für die Quelle aller ihrer Vorstellungen: nach Bonnet haftet kein einziger Begriff unmittelbar in der Seele, sondern dieses einfache und untheilbare Wesen, siehet die Welt in dem Spiegel des Gehirns, und zwar mehr des unsichtbaren, (feinern und nicht zerstörbaren,) als des gröbern und sichtbaren Gehirns. Die Seele bleibet immer leer, aber ohne sie wäre das feinere Gehirn nichts als ein blosser Spiegel, und der Beobachter fehlete. Alle sinnliche Eindrücke und Gedanken, werden in dem feinern Gehirn aufbehalten, mit welchem die Seele von dem ersten Augenblick ihres Seyns an, wesentlich verbunden ist und bleibet. Von demselben hänget ihre empfindsame Persönlichkeit wesentlich ab. Könte sie von demselben getrennet werden, so wäre sie für sich

todt und gedankenlos. Die Deutlichkeit, Klarheit, Schnelligkeit und Faßlichkeit ihrer Wahrnehmungen, hängt nicht nur von der Feinheit, Faßlichkeit, Lage und den Verhältnissen ihrer körperlichen Sinne, und des demselben entsprechenden gröbern Gehirns, sondern auch von der Beschaffenheit des darinn eingeschlossenen, und mit der Seele den eigentlichen Menschen ausmachenden feinern Gehirns ab. Der Unterschied der Seelen ist zwiefach, nemlich ein innerlicher und ursprünglicher, und ein von der Beschaffenheit des Gehirns abhängiger. Die Anwendung der Thätigkeit der Seele, beruhet auf den Eindrücken, welche sie von aussen her empfängt. Die Palingenesie philosophique, ou idées sur l'état passé, et sur l'état futur des etres vivans, (c) bestehet aus 2 Theilen. Der erste enthält unterschiedene philosophische Abhandlungen, und der zweyte vertheidiget die Offenbarung und das Christenthum. Die erste unter den Abhandlungen, wiederholet des Verfassers Gedanken von der Seele. Die Empfindungen kommen in die

Seele

Seele durch Fasern, deren Eigenschaften verschieden sind. Die Freiheit ist die Ausübung des Willens. Die Seele bestimmet sich selbst, wenn sie die Bewegungsgründe erblickt. Das Gedächtnis hat seinen Sitz im Körper, und die körperlichen Ursachen, sind der Grund des Unterschiedes der Seelen. Die zweyte Abhandlung begreift des Verfassers Gedanken über die innerlich gebaueten Körper, und über ihre Wiederergänzung. Die dritte betrift die Verbindung der Begriffe, und die Zurückberufung derselben aus dem Gedächtnis. Für die Dinge welche die wahre Glückseligkeit des Menschen ausmachen, sind Fasern vorhanden, und für die Leidenschaften auch. Die vereinigte Erregung der ersten, bewegt die Seele zum Guten. Hierauf folget die eigentliche philosophische Palingenesie, oder die Betrachtung über den vergangenen und künftigen Zustand der lebenden Wesen, oder der Thiere und Menschen. Herr Bonnet hat viele neue und eigenthümliche Gedanken, er bringet auch die von deutschen und andern Philoso-

phen

phen entlehnten Gedanken in eine neue Verbindung, und ist also einer der merkwürdigsten Psychologen. Ob der schon 1755 gedruckte Essay de psychologie, von ihm herrühre, wie auf dem Titulblat der deutschen Uebersetzung desselben (d) stehet, lasse ich dahin gestellet seyn.

(a) Dergleichen sind; Seine Insectologie, welche Hr. J. A. E. Goetze 1773 deutsch übersetzt und mit einigen Zusätzen in gr. 8. herausgegeben hat, Observations sur les pucerons, 1745 in 8. Recherches sur l'usage des feuilles dans les plantes, et sur quelques autres sujets relatifs à l'histoire de la vegetation, Göttingen und Leiden 1754 in gr. 4. Considerations sur les corps organises, ou l'on traite de leur origine, de leur developpement, de leur reproduction etc. Amsterdam 1762, 2 Theile in gr. 8. Ein tiefsinniges Werk, welches dem Grafen von Büffon, und andern neuern, entgegen gesetzt ist, die Gottes Wirkung von der Erzeugung der Menschen und Thiere ausschliessen. Die Contemplation de la nature, in 2 Bänden in gr. 8. Amsterdam 1764 hängt mit dem vorhergehenden Werk zusammen, und ist eine Art von natürlicher Theologie. Herr Prof. Titius hat 1772 die zweite Auflage seiner deutschen Uebersetzung derselben geliefert, welche den Titul hat: Betrachtung über die Natur, mit den Zusätzen der italienischen Uebersetzung des Abts Spallanzani, und einigen eigenen Anmerkungen.

(b) Copen-

(b) Copenhagen 1760 in gr. Quart. Analytischer Versuch über die Seelenkräfte, aus dem Französischen übersetzt von M. C. G. Schütze. B. 1. Bremen und Leipzig 1770.

(c) Genf 1769 in 2 Octavbänden. Philosophische Palingeneſie, oder Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen, als ein Anhang zu den lezten Schriften des Verfassers, und welcher insonderheit das wesentliche seiner Untersuchungen über das Christenthum enthält. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von J. C. Lavater, Zürich I Th. 1770. II Th. 1769. Der zweyte Theil ist eher herausgekommen, als der erste. Herr Bonnet hat 1770 zu Genf eine neue und verbesserte Ausgabe des zweyten Theils der Palingeneſie unter dem Titul: Recherches philosophiques sur les preuves du christianisme, herausgegeben, und 1771 ist eine vermehrte Auflage dieser Recherches gedruckt worden.

(d) Des Herrn Karl Bonnet psychologischer Versuch als eine Einleitung zu seinen philosophischen Schriften. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von C. W. Dohm. Lemgo 1773 in 8. Nicht der geschickte Uebersetzer, sondern der Verleger, hat Bonnets Namen auf das Titulblat gesetzt, und Herr Bonnet hat dieses übel genommen, denn er bekennet sich nicht zu dieser Schrift.

Anhang

Anhang

von einigen neuern um die Naturlehre vorzüglich verdienten Männern.

§. 98.

Die Naturlehre ist der Anfang der Philosophie, und nachmals allezeit ein Theil der Philosophie gewesen, wie selbst ihr lateinischer Name (philosophia naturalis) anzeiget. Man hat sie aber in neuern Zeiten von der eigentlichen Philosophie getrennet, und als einen eigenen und weitläuftigen Theil der Gelehrsamkeit, besonders abgehandelt Will man sie noch als einen Theil der Philosophie betrachten, so muß man die denkwürdigen Männer kennen, welche sich seit ein paar hundert Jahren vorzüglich, jedoch auf verschiedene Weise um dieselbige verdient gemacht haben. Einige derselben, sind vorhin schon genannt, zu den übrigen gehören

unter

unter den Italienern

Galileo Galilei, geb. 1564, geſt. 1642. *G. A. Borelli*, geb. 1608, geſt. 1679. *M. Malpighi*, geb. 1628, geſt. 1694. u. a. m.

unter den Engländern

William Harvey, geb. 1577, geſt. 1657. *Robert Boyle*, geb. 1627, geſt. 1691. *Jac. Bradley*, u. a. m.

unter den Franzoſen

Phil. de la Hire, geb. 1640, geſt. 1718. *René Antoine Ferchaud de Reaumur*, geſt. 1757. Herr Graf von Büffon, u. a. m.

unter den Niederländern

Anton van Leeuwenhoek, geb. 1632, geſt. 1723. Nic. Hartſoeker, geb. 1656, geſt. 1752. Phil. Ruyſch, geb. 1638, geſt. 1731, u. a. m.

unter den Dänen.

Tycho de Brahe, geb. 1546, geſt. 1601. Olaus Römer, geb. 1644, geſt. 1710.

Peter

Geschichte der menschlichen Gedanken wissen könne, ohne selbst zu denken.

§. 100.

Sie würde aber, so wie alle Philosophie, vergeblich seyn, wenn die Zweifler darinn Recht hätten, daß man nichts wissen und begreiffen könne, folglich auch keine bestimmte Wörter und Redensarten, gebrauchen müsse (§. 52.). Jedoch wir wissen vieles mit Gewisheit, und der Grund und die Regel unserer Gewisheit, so wie auch das Kennzeichen der Warheit, ist die Evidenz der besondern Erfahrung und der allgemeinen Warheiten. Dieses ist für die Freunde und Forscher der Warheit sehr beruhigend und erfreulich; wir wissen aber von den meisten Dingen mehr daß sie sind, als wie sie sind, und das ist hinwider sehr demüthigend. Das letzte weiß und glaubet derjenige, welcher nur Ein System der Philosophie kennet, gemeiniglich nicht: also ist es nöthig und nützlich, daß man sich die unterschiedenen Gedanken und

Meynungen der Philosophen über philosophische Lehrsätze, wohl bekannt mache.

§. 101.

Daß die Philosophie der aufgeklärtesten christlichen Völker vollkommener ist, als die Philosophie der aufgeklärtesten alten und neuen heidnischen Völker, ist unleugbar, auch offenbar dem vernünftigen Gebrauch der heiligen Schrift, der einzigen Quelle aller wahren Philosophie von Gott, und von der Bestimmung des Menschen, zu verdanken. So bald das jüdische Volk den ältern Theil derselben vollständig hatte, enthielt es sich auf beständig von aller Abgötterey, und als ein neuer und wichtiger Theil derselben hinzu kam, oder als die christliche Religion entstund, da fieng eine grosse Erleuchtung, auch in Ansehung der Philosophie, an, welche sich so weit als die christliche Religion ausgebreitet, und mit der entweder geringern oder grössern Reinigkeit und Lauterkeit derselben, entweder ab- oder zuge-

nommen hat. In der wahren christlichen Religion, (ich rede nicht von dem Systemen der Theologie einzeler christlichen Kirchen,) ist nicht ein einziger Lehrsatz, welchem nicht der gesunde Menschenverstand Beyfall geben solte, sobald er einen deutlichen Begriff von demselben bekomt. Hr. Hume hat Recht, daß die wahre Philosophie von Gott, erst vor achtzehnhundert Jahren angefangen habe, aber er gibt die Quelle davon nicht an, welche unleugbar die christliche Religion ist.

Von Gott.

§. 102.

Wenn man alle Quellen und Hülfsmittel der Geschichte der Völker verbindet, und ausser der Bibel, auch die vornehmsten für heilig geachteten andern ältesten Bücher, als, den Schu:king der Sinesen, (a) und den Wedam der Indianer, (b) so weit wir beyde kennen, zu Rathe zieht, so ist offenbar, erstlich, daß die Abstammung und Verwandschaft der Völker

von

von und miteinander, schon ziemlich ins Licht gesetzt sey: zweytens, daß man auf eine nicht gar alte Zeit zurückkomme, wo alle Völker in einem einzigen Stammvolk vereiniget gewesen: drittens, daß dieses seinen Ursprung von einem einzigen Paar Stammeltern herleite, (c) viertens, daß dieses erste paar Menschen, und die von demselben herrührende Stammväter der Völker, gewust, es sey ein Gott, oder ein Schöpfer und Regierer der Welt, daß aber fünftens, der richtige Begriff von Gott durch Schuld der Menschen nach und nach so verdunkelt worden, daß er für den grossen Haufen der Menschen verloren gegangen, und bey den wenigen Gelehrten nicht ohne Mangel übrig geblieben.

(a) Ist das älteste Geschichtbuch der Sinesen, und eins der ältesten Bücher der Welt, denn er ist 720 Jahr vor Christi Geburt geschrieben, und fängt vom K. Yao, das ist, um die Zeit der Sündfluth an. Sein Name bedeutet das Buch der gewissen oder unveränderlichen Lehre, und er ist das vornehmste unter den heiligen Büchern der Sinesen, und zugleich ihr Gesetzbuch, ihr Staatsrecht, und ihre Sittenlehre. Unter dem Kaiser Kang-hi ist er in die Sprache der Mandschu mit gröster Sorgfalt übersetzt, aus dieser aber eben

sowohl als aus der Ursprache, hat ihn Hr. Gaubil auf eine freye und umschreibende Weise in die französische Sprache übersetzt, und Herr Deguignes hat diese Uebersetzung oder Umschreibung 1770 zu Paris in gr. Quart herausgegeben. S. Götting. Anzeigen von 1771 St. 79, und Hrn. Gatterers histor. Journal, Th. I. S. 1. f.

(b) Von dem Wedam s. B. I. §, 14.

(c) Das ist nicht nur eine Lehre unserer Bibel, sondern auch der Bramanen, welche sich vermuthlich auf ihren Wedam gründet. S. die siebende Continuation des Berichts der königl. dän. Mißionarien zu Tranquebar in Ostindien. S. 384.

§. 103.

Es sind zwar einige Schriftsteller der Meynung, daß die Menschen den richtigen Begriff von Gott nicht vom Anfang an gehabt, sondern erst nach und nach erfunden hätten, (a) das ist aber wider die Geschichte; denn nach dieser haben sie ihn vom Anfang an, und also lange vor der Abgötterey gehabt. Man nennet diese Zeit, die Kindheit der Vernunft, und dennoch soll die ungebildete rohe Vernunft, den Schöpfer der Welt aus der Natur erkannt haben. Plato hielt dieses für sehr schwer, Bayle, Hume, und einige andere, sprechen der rohen

Ver-

Vernunft die Fähigkeit dazu ab, hingegen Rousseau meynet, die Natur sey das offene Buch, aus welchem die Menschen Gott hätten erkennen und verehren lernen können, und Voltaire glaubet auch, daß diese Erkentnis ihnen sehr leicht gewesen sey. Für die Meynung der ersten, streitet die Erfahrung, denn diese lehret, daß die richtige Erkentnis Gottes nicht mit der Vernunft gewachsen, sondern daß Abgötterey und Unglaube fast in eben dem Maaß grösser, unsinniger und abscheulicher geworden sey, als die Künste und Wissenschaften vollkommener geworden, daß weder Politik noch Philosophie das Uebel heben, ja daß die geübteste und scharfsinnigste Vernunft, ohngeachtet ihrer Anstrengung, dennoch zu keiner deutlichen, sichern und festen Erkentnis von Gott habe gelangen können. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß die Vernunft die Quelle der ältern reinen und allgemeinen Erkentnis Gottes des Schöpfers und Herrn der Welt und Vaters der Menschen, sey, sondern man hat Ursach zu glauben, daß sie von einem frem-

den Unterricht herrühre, nemlich von Gottes eigenen Offenbarung, welche den Stammeltern des menschlichen Geschlechts widerfahren, deren Art und Weise wir aber nicht erklären können. (b)

(a) Die verschiedenen Meynungen der Alten, wie die Menschen zu dem Begriff von Gott gekommen wären, erzählet und wiederleget Sextus Empiricus lib. 9 sect. 12—48 pag. 550—560 der Ausgabe Fabricii.

(b) Der Herr Obercons. Rath und Probst Spalding, hat dieses im Anhang zu der dritten Auflage seiner vortreflichen Schrift von der Bestimmung des Menschen, bemerkt, und der jetzige Generalsuperintendent und Cons. Rath des Fürstenthums Halberstadt Herr Christoph. Gottfried Jacobi, hat es in seiner 1759 gedruckten gründlichen Schrift von der ursprünglichen Offenbarung Gottes, behauptet. Erst 1764 trat D. Lelands Werk, genannt the advantage and necessity of the christian revelation, zu London ans Licht, in dessen ersten Theil auch angenommen und bestätiget wird, daß die allererste Erkentnis Gottes in dem ersten Menschen durch göttliche Offenbarung entstanden sey. Hierauf ist nicht nur Herr Doct. Gruner zu Halle in einer akademischen Schrift, sondern auch Hr. Vicepräsident und Abt Jerusalem, in der ersten fortgesetzten Betrachtung über die vornehmsten Warheiten der Religion, dieser Meynung beygetreten: hingegen Hr. Feldprediger Campe hat dieselbige in seinen philosophischen Gesprächen über die unmittelbare Bekantmachung der Religion,

gion, Berlin 1773, gelehrt bestritten, aber nicht überwunden.

§. 104.

Der Mensch ist ein der Vernunft fähiges Wesen, und darf nur durch Veranlassung und Unterricht auf die Spur der Erkentnis gebracht werden, um durch eigenes Nachdenken weiter in derselben zu kommen. So wie aber dieses Wachsthum erst nach und nach erfolget, also kan auch, vermöge alter und neuer Erfahrung, die Vernunft einzeler Menschen und ganzer Völker nach und nach dergestalt wieder abnehmen, daß sie endlich fast ganz verloren gehet. Um die richtige und reine Erkentnis Gottes sind die Menschen bald wieder gekommen, und lasterhafte Gesinnung und Stolz, welche Schuld daran gewesen, haben einzelne Menschen so gar vermogt, sich als Gottesverleugner zu betragen. Es ist sehr demüthigend für den menschlichen Verstand, daß zu der Klasse dieser Unglückseligen, auch sogenannte Philosophen gehören.

Von der Atheisterey.

§. 105.

Um von der Atheisterey desto bestimmter reden zu können, muß erst der richtige Begriff festgesetzt werden, den man sich von Gott machen muß. Gott ist der ewige Geist, ein von der Welt und aller Materie unterschiedenes und sittliches Wesen, von unendlicher Macht, Weisheit und Güte, welches den Umfang aller ausser ihm befindlichen Dinge, oder die Welt, nicht vermöge einer innern Nothwendigkeit aus sich selbst hervor gebracht, sondern aus freyem Willen erschaffen hat, dessen unendlicher Verstand alle mögliche Begebenheiten und Veränderungen in der Welt, auf einmahl erkennet, und mit eben dem allmächtigen freyen Willen, mit welchem er die Welt erschuf, auch den Lauf derselben erhält und leitet. Im eigenlichen Verstande ist nur derjenige ein Atheist, welcher alles dieses leugnet, und behauptet, daß es ein solches Wesen nicht gebe, auch nicht geben könne.

§. 106.

Es ist noch nicht erwiesen, daß ein solcher Atheist jemals vorhanden gewesen sey. Man ist von Alters her mit dem Schimpfnahmen eines Atheisten zu freygebig gewesen, und hat einen jeden, der von der herrschenden Religion eines Orts und Landes, abgegangen, oder die Theologie der Priester verworfen, oder eines und das andere Stück des vorhin angeführten Begrifs von Gott geleugnet hat, mit diesem Namen belegt. Die Geschichte der Philosophie giebt häufige Beyspiele dieser Benennung an, ohngeachtet der Grund derselben nicht unleugbar bewiesen, ja ohngeachtet wohl gar gewis, oder wenigstens wahrscheinlich ist, daß die Personen welche mit diesem Namen belegt worden, weit davon entfernt gewesen, zu behaupten, daß Gott nicht sey, auch nicht seyn könne. (a).

(a) *Jac. Frid. Reimanni* historia vniuersalis atheismi et atheorum falso et merito suspectorum apud Iudaeos, ethnicos, christianos, muhammedanos, ordine chronologico descripta, et a suis initiis vsque ad nostra tempora deducta. Hildesiae 1725 in 8.

§. 107.

§. 107.

Dem Anschein nach, kan niemand mit grössern Recht ein Atheist im eigentlichen Verstande genannt werden, als Benedict von Spinoza, ein geborner Jude, der aber 1677 im Haag ausser der Gemeinschaft mit den Juden gestorben ist. Denn da er gelehret hat, daß alles was ist, nur eine einzige Substanz ausmache, welche von keiner andern, sondern durch sich selbst, oder vermöge ihres Wesens nothwendig sey, und es für einerley erkläret hat, ob man dieses einzige Ganze, Gott oder die Welt nennen wolle: so hat man dafür gehalten, daß seine Meynung gewesen, die Welt sey die einzige Substanz, und daß er dieselbige nur zum Schein Gott genannt habe. Allein, Herr von Tschirnhausen hat dem Herrn von Wolf versichert, daß Spinoza keinesweges Gott und die Natur mit einander vermenget, sondern Gott viel nachdrücklicher und stärker, als Des Cartes beschrieben und erkläret habe. (a) Es gehet also dem Spinoza, wie dem eleatischen Philosophen Xenophanes,

nes, (b) dessen Lehre Spinoza wieder aufgewärmet haben soll, ich will sagen, er wird von einigen beschuldiget, von andern vertheidiget. Man gehet am sichersten, wenn man Gott dem Herzenskündiger, das Urtheil überläst, ob dieser und jener ein wahrer und eigentlicher Atheist gewesen und noch sey, oder nicht?

(a) Gottsched in seiner histor. Lobschrift auf Christian von Wolf, S. 18.

(b) S. oben B. 1. S. 104.

§. 108.

Diejenigen Philosophen, welche die Ewigkeit der Welt behauptet haben, können blos deswegen nicht mit Recht zu den Atheisten gezählet werden, weil auch ungescholtene Männer es für möglich gehalten haben, daß Gott die Welt von Ewigkeit hätte erschaffen können. Allein diejenigen welche die Selbständigkeit der Welt annehmen, sind jederzeit für Atheisten erkläret worden, und diese hat Cudworth (a) in vier Klassen getheilet, nemlich in die Anaximandrinschen oder Hylopathischen, in die Democritischen oder Atomistischen, in die

Stoi-

Stoischen oder Cosmoplastischen, und in die Stratonschen oder Hylozoitischen. Es ist dieses hier nur überhaupt zu bemerken, denn ausführlicher wird es hernach, wenn von der Welt die Rede ist, vorgetragen und untersucht werden.

(a) Im syst. intellect. pag. 135 der mosheimischen Uebersetzung in Folio.

Beweise für das Seyn Gottes.

§. 109.

Es hat weder in alten noch neuen Zeiten an Gelehrten gefehlet, welche geglaubet und behauptet haben, daß man für das Seyn (existentiam) Gottes keinen Beweis führen könne. Zu den alten Gelehrten gehört Clemens von Alexandrien, welcher der Vernunft alle Kraft zur Erkentnis Gottes absprach, und diejenige Erkentnis welche die Philosophen gehabt haben, von einem innern Wort, oder von Christo herleitete. (a) Der berühmte aristotelische Philosoph Alexander von Aphrodisias (§ 81) war auch der Meynung, (b) daß Gott nicht bewiesen werden könne, weil er dem Aristoteles folgte,

te, welcher behauptet hat, daß ein jeder Beweis aus etwas das vor der zu beweisenden Sache gewesen sey, und aus den Ursachen derselben, hergeleitet werden müsse. Da nun nichts eher als Gott, auch nichts die Ursach desselben gewesen ist: so muste Alexander, nach aristotelischen Grundsätzen, leugnen, daß Gott bewiesen werden könne. (c) Einige neuere Theologen haben gerade zu gesaget, daß man die Atheisten nicht mit Beweisen und Gründen, sondern allein mit Sprüchen der heil. Schrift angreiffen müsse. (d) An und für sich selbst ist der Beweis daß Gott sey, so wenig nothwendig, als der Beweis, daß wir Eltern gehabt haben. Um aber denen, welche Lust zum Widerspruch haben, gründlich zu antworten, und um der sogenanten natürlichen Theologie einen festen Grund zu geben, muß man wissen, wie das Seyn Gottes von Alters her bis jetzt bewiesen worden, und bewiesen werden müsse?

(a) Stromat. lib. l. 5. c. 12.

(b) In seinen dubiis et solutionibus physicis l. 1. c. 14.

(c) Die

(c) Die hieher gehörigen Stellen dieser beyden Gelehrten, und ein Urtheil über dieselben, findet man in Cudworths syst. intell. p. 880. 881 und in Mosheims Anmerkung das. Num. 1.

(d) Mosheim l. c.

§. 110.

Man hat den Beweis für dasselbe daher führen wollen, weil unserer Natur eine Furcht vor Gottes unsers Schöpfers, Herrn und Richters Bestrafung unserer bösen Handlungen, eingedruckt sey, und gesagt, dieses Zeugnis des Gewissens, daß unsere Handlungen entweder rechtmäßig oder unrechtmäßig sind, und die mit der Empfindung der Unrechtmäßigkeit verknüpfte Furcht, sey ohne das Seyn Gottes nicht zu erklären. Diese Furcht habe die Menschen nicht dahin gebracht, den Begriff von Gott zu erfinden, sondern von dem Seyn Gottes überzeugt zu werden. Allerdings, wenn man nur sagen will, daß eben der unterrichtete Menschenverstand, welcher fähig ist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, die Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit seiner Handlungen zu erkennen, auch fähig sey, den

Begriff

Begriff von Gott, und den Beweis von seinem Seyn zu fassen, so ist dieses vollkommen der Warheit gemäs. So wenig aber der Begriff ein guter, geschweige der beste ist, welcher Gott entweder allein, oder doch vorzüglich, als den Bestrafer des Bösen vorstellet: eben so wenig können wir erweisen, daß das Zeugnis des Gewissens bey allen, auch den gar nicht von Gott unterrichteten Menschen, vorhanden sey, und sie zu Gott führe. Wenn aber das Seyn Gottes durch andere hinlängliche Gründe bewiesen worden, so kan es durch das Zeugnis des Gewissens mit Nutzen noch weiter bestätigt werden.

(a) *Petronius* in fragmentis, und Statius lib. 2 Thebaidos, v. 661, primus in orbe deos fecit timor.

§. 111.

Mit dem angeführten moralischen Beweise, hängt der historische zusammen, welcher darinn bestehet, daß alle ehemalige und jetzige Völker des Erdbodens, übereinstimmig geglaubet hätten und noch glaubten, es sey ein Gott,

den sie verehren und anbeten, wenigstens hochachten müsten. Der Beweis ist alt, und wird dadurch unterstützt, daß diese Uebereinmung nicht von einer unter den Völkern getroffenen Verabredung herrühret, noch herrühren kan, (a) auch dadurch erläutert, daß man hinzusetzt, es sey nicht von einzelnen Menschen, sondern von der gemeinen Meynung ganzer Völker die Rede. Diese kan zwar nicht von allen alten und neuen Völkern bewiesen werden, weil wir nicht alle kennen: es kan aber auch niemand zuverläßig beweisen, daß es jemals ein Volk gegeben habe und noch gebe, welches ohne alle Erkentnis und Verehrung Gottes gewesen oder noch sey. (b). Unterdessen würde dieser Beweis doch falsch seyn, wenn man ihn auf den Satz gründen wollte, daß das wahr sey, was alle Völker für wahr annehmen, und wenn man behaupten wollte, daß alle Völker den richtigen Begriff von Gott hätten, welcher oben (§. 105) festgesetzt worden. Man baue ihn vielmehr auf den Grund der Abstammung aller Völker von gemeinschaftlichen Stammeltern,

welche

welche den Begriff von Gott durch dessen eigene Offenbarung empfangen haben, (§. 103) alsdenn ist er nicht geringer als derjenige, welchen ein jeder Mensch von seiner Herkunft hat, oder als der Beweis, welcher von dem Ursprung gegenwärtiger und vergangener Dinge auf dem Erdboden, geführet wird: man gebe aber auch zu, daß der richtige Begriff von Gott, durch die Verwahrlosung der Menschen ehr geschwächt und verdorben sey. Jedoch auch alsdenn kan dieser Beweis nur in Gemeinschaft mit einem stärkern, nicht aber allein zur völligen Ueberzeugung gebraucht werden.

(a) *Cicero de legibus* lib. 1. sect. 24, sive cap 8. Ex tot generibus nullum est animal, praeter hominem, quod habeat notitiam aliquam *dei*: de ipsisque hominibus nulla gens est, neque tam immansueta, neque tam fera, quae non, etiamsi ignoret, qualem habere *deum* deceat, tamen habendum sciat. Andere Stellen, als *Tuscul. quaest.* lib. 1. sect. 30 und *de nat. deorum* lib. 1. sect. 43. 44 übergehe ich, weil sie die Götter betreffen, doch kommen in der ersten Stelle folgende merkwürdige Worte vor: omnes esse vim et naturam diuinam arbitrantur, nec vero id collocutio hominum aut consensus efficit, non institutis opinio est confirmata, non legibus. Omni autem in re consensio omnium gentium, lex naturae putanda est.

(b) Man lese was Joh. Alb. Fabricius im Delectu argumentorum et syllabo scriptorum qui veritatem religionis christianae — — asseruerunt, cap. 8. §. 4. 5 hiervon gesammlet, und Joh. Ludwig Fabricius in seinem apologetico pro genere humano contra atheismi calumniam, welcher 1682 zu Heidelberg gedruckt worden, geschrieben hat. In der neuesten Zeit ist darüber disputirt worden, ob die heidnischen Grönländer eine Kentnis von Gott hätten? Herr Janus Hover in seinen dissert. tribus de religione Grönlandorum naturali, Hafniae 1756 in 4. sucht zu beweisen, daß sie ihn unter dem Namen *Torngarnsuk* kenneten. Herr David Cranz in seiner Historie von Grönland S. 263. 265. 254 f. der 2ten Ausgabe, berichtet, daß die Grönländer von zwey grossen Geistern, nemlich von einem guten und bösen redeten, den guten nennten sie *Torngarnsuk*, und machten viel Wesens von ihm. Sie erwiesen ihm zwar keine Ehre, und keinen Dienst, hielten ihn auch nicht für den Urheber aller Dinge, wünschten aber doch nach dem Tode zu ihm zu kommen, und an seinem Ueberflus Antheil zu nehmen. Sein Name schiene anzuzeigen, daß sie ihn ehemals für eine Gottheit gehalten hätten, man könne auch deutlich wahrnehmen, daß die Vorfahren der jetzigen Grönländer, ein göttliches Wesen geglaubet, und demselben einigen Dienst geleistet haben müsten, welchen die Nachkommen nach und nach verabsäumet, bis sie endlich allen deutlichen Begriff von einer Gottheit verloren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gewonheit der Grönländer, neben einem grossen Stein entweder ein Stück Speck, oder allerhand Fellwerk, insonderheit ein Stück Fleisch von dem ersten geschossenen Rennthier, hinzulegen, ursprünglich eine Opferhandlung gewesen sey.

§. 112.

§. 112.

Der ontologische Beweis, von dem Seyn Gottes, ist auf mannigfaltige Weise vorgetragen worden. Epicurus, (welcher dieses von dem cyrenäischen Philosophen Theodorus angenommen haben soll,) meynete, es sey den Gemüthern aller Menschen von Natur ein Begriff von den Göttern eingedruckt, den sie vor allem Unterricht hätten. (a) Er verstund aber unter dieser angebornen Erkenntnis Gottes nur die natürliche Geneigtheit der Menschen, die Götter anzunehmen.

Jamblichus (b) lehret auch, daß den Menschen von Natur eine Erkentnis der Götter eingepflanzet sey, und daß dieselbige vor allem Gebrauch der Vernunft hergehe. Er nahm aber solches um deswillen an, weil er, wie alle neue Platoniker, die menschliche Seele aus dem Verstande Gottes herleitete.

Anselmus Erzbischof von Canterbury, (S. 509) bewies das Seyn Gottes also: (c) es läst sich ein höchstes Wesen gedenken, welches von keinem andern Wesen herkomt, also

ist es wirklich; wir nennen dasselbige Gott, also ist ein Gott. Thomas von Aquino verwarf diesen Beweis, (den er, wie es scheinet nicht recht einsahe,) hingegen der Cardinal Nic. Cusanus (d) nahm ihn an, und suchte ihn deutlicher zu machen.

Des Cartes baucte diesen Beweis auf die angebornen Begriffe, welche er annahm, auf folgende Weise. Unter den Begriffen welche ich bey mir finde, ist der erste und vorzüglichste Begriff der von einem allervollkommensten Wesen, oder von Gott, und ich erkenne, daß Gott nothwendig seyn müsse, weil zu den Vollkommenheiten welche ich an ihm, und zwar an ihm allein erkenne, auch das Seyn gehöret. Also ist Gott, und er selbst hat mir diesen Begriff von einem allervollkommensten Wesen eingedrückt, denn ich habe ihn nicht von mir selbst. Von dieser einzigen Erkentnis des wahren Gottes hängt die Gewisheit und Warheit aller übrigen Erkentnis dergestalt ab, daß ich diese ohne jene, nicht vollkommen haben kan (e). Dieser Beweis, ist in der folgenden Zeit oft

wieder-

wiederholt, von unterschiedenen angenommen, und von andern verworfen worden. Zu jenen gehören Heinrich Morus, (f) Jaquelot, (g) Malebranche, (h) und Leibnitz. (i)

Der letzte sagte so: vorausgesetzt, daß ein allervollkommenstes Wesen möglich sey, (welches nicht geleugnet werden kan,) kan man von der Möglichkeit desselben auf seine Wirklichkeit schliessen, denn das Seyn ist auch eine Vollkommenheit, und Gott hat den Vorzug vor allen andern Dingen, daß er seyn muß, wenn er möglich ist.

Berti (k) erklärt für sehr wahrscheinlich, daß allen Menschen der Begriff von einem höchsten und vollkommensten Wesen angeboren sey, und beruft sich auf Ps. 4, 7. Joh. 1, 9 giebt aber den Cartesianern nicht zu, daß es so gewis und ausgemacht sey, daß man es den Atheisten mit gutem Erfolg entgegen setzen könne.

Hingegen Hr. Moses Mendelsohn (l) hat den cartesischen Beweis auf folgende Weise zu verstärken gesucht. Weil das Seyn einer Sache schwer zu erklären ist, so last uns vom Nicht-

seyn anfangen. Was nicht ist, muß entweder unmöglich, oder blos möglich seyn. Im ersten Fall, müssen sich seine innere Bestimmungen widersprechen, im letzten, werden sie zwar keinen Widerspruch enthalten, es wird sich aber aus denselben nicht begreiffen lassen, warum das Ding vielmehr seyn als nicht seyn soll? Eines wird mit dem wesentlichen Theil desselben sowohl bestehen können, als das andere, aus welchem Grunde das Ding möglich genannt wird. Das Seyn eines solchen Dinges gehöret nicht zu seinen Eigenschaften, und ist daher eine blosse Zufälligkeit, (modus,) deren Wirklichkeit nicht anders als aus einer andern Wirklichkeit begriffen werden kan. Ein solches Seyn ist abhängig, nicht selbstständig, kan also dem vollkommensten Wesen nicht zukommen, denn ein unabhängiges Seyn, ist eine grössere Vollkommenheit als ein abhängiges. Das allervollkommenste Wesen ist also entweder wirklich, oder unmöglich, denn blos möglich kan es nicht seyn, wie schon erwiesen worden. Solte es unmöglich seyn, so müste in

den

den Bestimmungen welche demselben zukommen, etwas zugleich bejahet und verneinet werden. Jede Bestimmung ist entweder eine Realität, oder ein Mangel, jene bejahet, diese verneinet. Es findet also kein Widerspruch statt, ausser wenn einer Sache nicht nur Realitäten, sondern auch Mängel und Einschränkungen zugeschrieben werden, und zwar in so weit man ihr eine Realität, und den entgegengesetzten Mangel zuschreibet. Nun werden von dem allervollkommensten Wesen alle Realitäten bejahet, und alle Mängel verneinet: also kan in dem Begriff desselben kein Widerspruch seyn, also muß es wirklich vorhanden seyn. Gegen diese mendelsohnsche Wendung des carteſischen Beweises, hat nachmals ein Ungenannter (m) lebhafte Einwendungen gemacht, ja ihn ganz verworfen.

Um eben die Zeit, als Hr. Mendelsohn dieses schrieb, focht Hr. Prof. Kant (n) den carteſischen Beweis dadurch an, daß er sagte, es werde in demselben die Existenz als ein Prädicat genommen, da sie doch vielmehr in der

absoluten Position bestehe. Hr. Prof. Plouc-quet (o) nahm sich aber des cartesischen Beweises in so weit an, daß er antwortete, die Existenz könne zwar nicht als ein Prädicat genommen werden, insofern dadurch eine Qualität einer existirenden Sache angezeiget wird, sie sey aber im logischen Verstande ein Prädicat, denn ein Prädicat zeige nicht blos eine Beziehung auf ein Subject an, sondern werde mit demselben identificirt.

Hr. Prof. Sulzer (p) bringt den Beweis daß es ein Wesen gebe, dessen Nichtseyn einen Widerspruch enthalte, auf folgende Art heraus. Es ist etwas, aus nichts aber wird nichts: also ist von je her etwas gewesen. Das Seyn desselben ist keine Wirkung einer ausser ihm befindlichen Ursach. Der Begrif des Seyns, schliesset den Begriff einer wirksamen Kraft in sich, durch welche das Ding ist, oder, nichts ist ohne eine wirkende Ursach. Das ewige Wesen ist durch die eigene Kraft seiner Natur, folglich ist es nothwendig, oder sein Nichtseyn enthält einen Widerspruch, ob wir gleich unfähig

fähig sind diesen Widerspruch zu empfinden, oder directe zu erkennen.

Zu den neuesten Vertheidigern des cartesischen Beweises, so wie ihn ausser dem Des Cartes selbst, auch Leibnitz vorgetragen hat, gehöret Hr. Prof. Böck, (q) denn er hält ihn für vollkommen überzeugend, und sucht ihn in ein solches Licht zu setzen, daß er auch ohne die Schulmethode überzeugen könne.

Noch gehöret zu diesen Vertheidigern, der ungenannte Verfasser einer vorhin (r) angeführten Schrift, welcher also schliesset. Das allervollkommenste Wesen ist möglich; also kan es seyn; anders als schlechterdings nothwendig kan es nicht seyn, es kan aber seyn, also kan es als schlechterdings nothwendig seyn. Ist dieses wahr, so ist der Satz falsch, welcher es als nicht vorhanden vorstellt, denn er widerspricht dem vorhergehenden, weil das nicht vorhandene, nicht schlechterdings nothwendig seyn kan.

Um den ganzen Beweis kürzlich zu beurtheilen, so läuft er darauf hinaus, Gott ist,

weil

weil er seyn kan. Das ist nun freylich nicht deutlich und beruhigend genug, man kan aber auch nicht sagen, daß Gott nicht deswegen sey, weil er seyn kan, denn man würde alsdenn seine Selbstständigkeit und Nothwendigkeit aufheben, und ihn zu einem zufälligen, das ist, zu einem solchen Dinge machen, welches, um wirklich zu seyn, noch mehr erfordert als möglich zu seyn, wie Hr. Probst Pistorius (s) wohl erinnert. Es würde ein grosses Verdienst um diesen Beweis, und um die ganze philosophische Lehre von Gott seyn, wenn jemand eben so deutlich als gründlich, sowohl die innere als äussere Möglichkeit des allervollkommensten Wesens beweisen würde. Jedoch es ist nicht zu erwarten, daß jemand die innere Möglichkeit eines unbegreiflichen Wesens von vorne her beweisen werde, und um die äussere Möglichkeit zu erweisen, sind viel Einwürfe aus dem Wege zu räumen, so daß der Beweis weitläuftig werden muß. Der unmittelbare Beweis für das Seyn Gottes, ist der beste. Ist ein aller vollkommenstes Wesen vor-

han-

haben, so ist es möglich, so ist es von sich selbst, so hängt die Wirklichkeit desselben von keinem andern ab.

(a) *Cicero de natura deorum* lib. I. sect. 43 läst den Epicurer Vellejus sagen. Solus Epicurus vidit esse deos, quod in omnium animis eorum notionem impressisset ipsa natura. Quae est enim gens, aut quod genus hominum, quod non habeat sine doctrina anticipationem quandam deorum? quam appellat προλήψιν Epicurus, id est, anteceptani animo quandam informationem, sine qua nec intelligi quidquam, nec quaeri, nec disputari possit.

(b) De mysteriis, gleich im Anfang des Buchs.

(c) In seinem Monologio cap. 3. und im Prologio cap. 3.

(d) In seinem dialogo de potest, oder, quia potest esse, est. Man lese die Disputation welche Herr Prof. Förster 1770 zu Halle unter folgendem Titul geschrieben hat: Comparatio demonstrationis Cartesii pro existentia Dei, cum illa qua Anselmus Cantuariensis vsus est.

(e) Es ist der Mühe werth den cartesischen Beweis vollständig zu lesen. Er lautet in des Urhebers meditatione quinta, p. 32 — 35 der amsterdammer Ausgabe seiner meditationum de prima philosophia, also: Iam vero si ex eo solo, quod alicuius rei ideam possim ex cogitatione mea depromere, sequitur ea omnia quae ad illam rem pertinere clare et distincte percipio, revera ad illam pertinere, nunquid inde haberi etiam potest argumentum quo Dei existentia probetur? Certe eius ideam, nempe entis summe

ſumme perfecti, non minus apud me invenio, quam ideam cuiusuis figurae aut numeri; nec minus clare et distincte intelligo, ad eius naturam pertinere, vt ſemper exiſtat, quam id quod de aliqua figura, aut numero demonſtro ad eius figurae, aut numeri naturam etiam pertinere; ac proinde, quamuis non omnia quae ſuperioribus hiſce diebus meditatus ſum vera eſſent, in eodem ad minimum certitudinis gradu eſſe deberet apud me Dei exiſtentia, in quo fuerunt hactenus mathematicae veritates. Quanquam ſane hoc prima fronte non eſt omnino perſpicuum, ſed quandam ſophismatis ſpeciem refert. Cum enim aſſuetus ſim in omnibus aliis rebus exiſtentiam ab eſſentia diſtinguere facile mihi perſuadeo illam etiam ab eſſentia Dei ſeiungi poſſe, atque ita Deum vt non exiſtentem cogitari: ſed tamen diligentius attendenti fit manifeſtum, non magis poſſe exiſtentiam ab eſſentia Dei ſeparari, quam ab eſſentia trianguli magnitudinem trium eius angulorum aequalium duobus rectis, ſiue ab idea montis ideam vallis: adeo vt non magis repugnet cogitare Deum (hoc eſt ens ſumme perfectum) cui deſit exiſtentia (hoc eſt cui deſit aliqua perfectio) quam cogitare montem cui deſit vallis. Verum tamen ne poſſim quidem cogitare Deum niſi exiſtentem, vt neque montem ſine valle, at certe vt neque ex eo quod cogitem montem cum valle, ideo ſequitur aliquem montem in mundo eſſe, ita neque ex eo quod cogitem Deum exiſtere: nullam enim neceſſitatem cogitatio mea rebus imponit; et quemadmodum imaginari licet equum alatum, etſi nullus equus habeat alas, ita forte Deo exiſtentiam poſſum affingere, quamuis nullus Deus exiſtat. Imo ſophisma hic latet, neque enim ex eo quod non poſſim

cogi-

cogitare montem niſi cum valle, ſequitur alicubi montem et vallem exiſtere, ſed tantum montem et vallem, ſiue exiſtant, ſiue non exiſtant, a ſe mutuo ſeiungi non poſſe; atqui ex eo quod non possim cogitare Deum niſi exiſtentem, ſequitur exiſtentiam a Deo eſſe inſeparabilem, ac proinde illum reuera exiſtere, non quod mea cogitatio hoc efficiat, ſiue aliquam neceſſitatem vlli rei imponat, ſed contra, quia ipſius rei, nempe, exiſtentiae Dei, neceſſitas me determinat ad hoc cogitandum: neque enim mihi liberum eſt Deum absque exiſtentia (hoc eſt ens ſumme perfectum absque ſumma perfectione) cogitare, vt liberum eſt equum vel cum alis, vel ſine alis imaginari. Neque enim hic dici debet neceſſe quidem eſſe vt ponam Deum exiſtentem, poſtquam poſui illum habere omnes perfectiones, quandoquidem exiſtentia vna eſt ex illis, ſed priorem poſitionem neceſſariam non fuiſſe; vt neque neceſſe eſt me putare figuras omnes quadrilateras circulo inſcribi, ſed poſito quod hoc putem, neceſſe erit me fateri rhombum circulo inſcribi, quod aperte tamen eſt falſum. Nam quamuis non neceſſe ſit vt incidam vnquam in vllam de Deo cogitationem, quoties tamen de ente primo et ſummo libet cogitare, atque eius ideam tanquam ex mentis meae theſauro depromere, neceſſe eſt, vt illi omnes perfectiones attribuam, etſi nec omnes enumerem, nec ad ſingulas attendam: quae neceſſitas plane ſufficit, vt poſtea, cum animaduerto exiſtentiam eſſe perfectionem, recte concludam, ens primum et ſummum exiſtere: quemadmodum non eſt neceſſe me vllum triangulum vnquam imaginari, ſed quoties volo figuram rectilineam tres tantum angulos habentem conſiderare, neceſſe eſt vt illi ea tribuam

buam, ex quibus recte infertur eius tres angulos non maiores esse duobus rectis, etiamsi hoc ipsum tunc non aduertam. Cum vero examino quaenam figurae circulo inscribantur, nullo modo necesse est, vt putem omnes quadrilateras ex eo numero esse; imo etiam id ipsum nequidem fingere possum, quamdiu nihil volo admittere, nisi quod clare et distincte intelligo: ac proinde magna differentia est inter eiusmodi falsas positiones, et ideas veras mihi ingenitas, quorum prima et praecipua est idea Dei: nam iane multis modis intelligo illam non esse quid fictitium a cogitatione mea dependens, sed imaginem veraé et immutabilis naturae; vt, primo, quia nulla alia res potest a me excogitari ad cuius essentiam existentia pertineat praeter solum Deum; deinde quia non possum duos, aut plures eiusmodi Deos intelligere; et quia posito quod iam vnus existat, plane videam esse necessarium, vt et ante ab aeterno extiterit, et in aeternum sit mansurus; ac denique quod multa alia in Deo percipiam, quorum nihil a me detrahi potest, nec mutari.

Sed vero quacumque tandem vtar probandi ratione, semper eo res redit, vt ea me sola plane persuadeant, quae clare et distincte percipio. Et quidem ex iis quae ita percipio etsi nonnulla vnicuique obuia sint, alia vero nonnisi ab iis qui propius inspiciunt, et diligenter inuestigant, deteguntur; postquam tamen detecta sunt, hoc non minus certa quam illa existimantur. Vt quamuis non tam facile appareat in triangulo quadratum basis aequale esse quadratis laterum, quam istam basim maximo eius angulo subtendi, non tamen minus creditur postquam semel est perspectum. Quod autem ad Deum attinet, certe nisi praeiudiciis

obrue-

obruerer, et rerum sensibilium imagines cogitationem meam omni ex parte obsiderent, nihil illo prius aut facilius agnoscerem; nam quid ex se est apertius, quam summum ens esse, siue Deum ad cuius solius essentiam existentia pertinet, existere? Atque quamuis mihi attenta consideratione opus fuerit ad hoc ipsum percipiendum, nunc tamen non modo de eo aeque certus sum, ac de omni alio quod certissimum videtur; sed praeterea etiam animaduerto, caeterarum rerum certitudinem ab hoc ipso ita pendere, vt absque eo nihil vnquam perfecte sciri possit.

Etsi enim eius sim naturae, vt quamdiu aliquid valde clare et distincte percipio, non possim non credere verum esse, quia tamen eius etiam sum naturae, vt non possim obtutum mentis in eandem rem semper defigere ad illam clare percipiendam, recurratque saepe memoria iudicii ante facti, cum non amplius attendo ad rationes, propter quas tale quid iudicaui, rationes aliae afferri possunt, quae me, si Deum ignorarem, facile ab opinione deiicerent, atque ita de nulla vnquam re veram et certam scientiam, sed vagas tantum et mutabiles opiniones haberem. Sic, exempli causa cum naturam trianguli considero, euidentissime quidem mihi, vtpote geometriae principiis imbuto, apparet eius tres angulos aequales esse duobus rectis; nec possum non credere id verum esse, quamdiu ad eius demonstrationem attendo, sed statim atque mentis aciem ab illa deflexi, quantumuis adhuc recorder, me illam clarissime perspexisse, facile tamen potest accidere, vt dubitem, an sit vera? si quidem Deum ignorem: possum enim mihi persuadere, me talem a natura factum esse, vt interdum in iis

fallar, quae me puto quam euidentissime percipere, cum praesertim meminerim, me saepe multa pro veris et certis habuisse, quae postmodum aliis rationibus adductus, falsa esse iudicaui.

Postquam vero percepi Deum esse, quia simul etiam intellexi caetera omnia ab eo pendere, illumque non esse fallacem; atque inde collegi, illa omnia quae clare et distincte percipio necessario esse vera etiamsi non attendam amplius ad rationes propter quas istud verum esse iudicaui, modo tantum recorder, me clare et distincte perspexisse, nulla ratio contraria afferri potest, quae me ad dubitandum impellat, sed veram et certam de hoc habeo scientiam; neque de hoc tantum sed de reliquis omnibus quae memini me aliquando demonstrasse, vt de geometricis et similibus: quid enim nunc mihi opponetur? Mene talem factum esse, vt saepe fallar? At iam scio, me in iis quae perspicue intelligo, falli non posse: mene multa alias pro veris et certis habuisse, quae postea falsa esse deprehendi? atqui nulla ex iis clare et distincte perceperam. sed huius reguiae veritatis ignarus, ob alias causas forte credideram, quas postea minus firmas esse detexi Quid ergo dicetur? anne (vt nuper mihi obiiciebam) me forte somniare, siue ilia omnia quae iam cogito, non magis vera esse, quam ea quae dormienti occurrunt? imo etiam hoc nihil mutat, nam certe quamuis somniarem, si quid intellectui meo sit euidens, illud omnino est verum.

Atque ita plane video, omnis scientiae certitudinem et veritatem, ab vna veri Dei cognitione pendere, adeo vt priusquam illum nossem, nihil de vlla alia re perfecte scire potuerim. Iam vero innumera tum de ipso Deo, aliisque rebus intellectualibus, tum etiam de

omni

omni illa natura corporea, quae eſt purae matheſeos obiectum, mihi plane nota et certa eſſe poſſunt.

In ſeinen Principiis philoſophiae P. I. §. 18 ſchreibet er: Sic quia Dei, ſiue entis ſummi ideam habemus in nobis, iure poſſumus examinare, ex quanam cauſa illam habeamus? tantamque in ea immenſitatem inueniemus, vt plane ex eo ſimus certi, non poſſe illam nobis fuiſſe inditam, niſi a re, in qua ſit reuera omnium perfectionum complementum, hoc eſt, niſi a Deo realiter exiſtente.

(f) Im Antidoto aduerſus atheismum lib. I c. 8 in den Scholiis zu dieſer Stelle, und an andern Orten, giebt er dem carteſiſchen Beweiſe ſeinen Beyfall nicht undeutlich.

(g) In den hiſtoire des ouvrages des ſcavans 1700 und 1701.

(h) In ſeiner recherche de la verité.

(i) In ſeiner epiſtola ad Meierum theologum Bremenſem von 1696, welche in ſeinen von Felder herausgegebenen Miſcellaneis pag. 62 — 64 ſtehet, ſchreibet er alſo: de *demonſtrationibus carteſianis exiſtentiae dei*, aliquoties expoſui ſententiam in actis lipſienſibus, videri mihi aliquid deeſſe ad abſolutam ἀπόδειξιν. — — Vis eius huc redit, quod exiſtentia ſit de eſſentia perfectiſſimi ſiue maximi, et ex eius definitione ſequatur, cum plus contineat exiſtere, quam non exiſtere, et exiſtentia ſit perfectionis genus, ideo exiſtentiam enti perfectiſſimo eſſe tribuendam. *Atque haec quidem conſequentia mihi videtur veriſſima, modo concedatur antecedens, nempe eſſe quandam poſſibilem eſſentiam entis perfectiſſimi ſeu maximi.* Itaque Deus hanc habet praerogatiuam, vt ex ſola eius poſſibili-

tate sequatur et eius existentia, quod de aliis rebus dici non potest. Vt ergo ad absolutam demonstrationem res perducatur, demonstrandum est, hoc ens esse possibile. Interim cum vnumquodque possibile praesumatur, donec probetur contrarium: haec ipsa demonstratio magnam ad persuadendum vim habet.

(k) Joh. Lorenz Berti in seiner 1739 gedruckten grossen Theologia dogmatico-scientifica lib. I.

(l) In seiner Abhandlung über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften, welche den von der Kön. preußl. Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1763 ausgesetzten Preis erhalten hat. Berlin 1764. S. 35. 36.

(m) Neue Bestätigung des Schlusses von der Möglichkeit des allervollkommensten Wesens, auf dessen Wirklichkeit. Nebst einigen Erinnerungen gegen des Herrn Mendelsons neue Wendung dieses Beweises. Clausthal 1771.

(n) In seiner 1763 zu Königsberg gedruckten Schrift, von dem einigen Beweisgrunde zu einer Demonstration des Daseyns Gottes.

(o) Obseruationes ad commentationem Immanuelis Kant, de vno possibili fundamento demonstrationis existentiae Dei. Tubingae 1763.

(p) Joh. George Sulzers vermischte philosophische Schriften, S. 378—383.

(q) Er hat 1768 in seiner Anzeige von seinen Vorlesungen, Betrachtungen über die Beweise daß ein Gott ist, angestellet.

(r) In der Anmerkung m.

(s) Im ersten Bande von Hartley Betrachtungen über den Menschen, ꝛc. S. 70.

§. 113.

§. 113.

Der cosmologische Beweis, wird von der Welt hergenommen. Gemeiniglich wird aus der Zufälligkeit der Welt, auf das Seyn Gottes geschlossen. Beym Cicero (a) widerlegt Carneades die Stoiker; welche die Welt zu Gott machten, durch die Zufälligkeit derselben. Andere alte Gelehrte, insonderheit Kirchenväter, welche eben diese Art des cosmologischen Beweises gebraucht haben, hat Petavius (b) angeführet. In der mitlern Zeit, bediente sich Thomas von Aquino desselben, und die Scholastiker gebrauchten drey Gründe. Erstlich daß in der Welt nichts von sich selbst, sondern ein Ding die Ursach des andern sey, und daß man endlich bis auf die erste Ursach zurückgehen, und bey derselben stehen bleiben müsse. Zweytens, die Regelmäßigkeit der Bewegung, welche von einem allmächtigen und weisen Wesen herrühren müsse. (c) Der Präsident von Maupertuis, hat in neuern Zeiten eben dieses unter dem Ausdruck des Gesetzes der Sparsamkeit vorgetragen, welches

er für den einzigen bündigen Beweis, daß Gott sey, ausgegeben. Allein Herr Prof. Basedow (d) hat nicht nur erinnert, daß dieser Ausdruck weiter nichts, als alle, oder die meisten bisher bekannten Gesetze der Bewegung anzeige, sondern meynet auch mit Grunde zu läugnen, daß aus der Regelmäßigkeit der Bewegung, das Seyn eines einzigen Gottes bewiesen werden könne. Drittens, die Zufälligkeit der Welt, welche auf ein nothwendiges Wesen führe.

Leibnitz, welcher den Satz von der zureichenden Ursache, oder von dem zureichenden Grunde, für einem Grundsatz annahm, und der Meynung war, daß durch denselben allein, Gott und die ganze natürliche Religion erwiesen werden könne, wenn man nemlich die Erkentnis der Creatur zum Grunde legen, und von derselben auf den Schöpfer schliessen wolle, (e) und Wolf, welcher ihm darinn beytrat, (f) diese beyden Philosophen, schlossen aus der Möglichkeit anderer Welten, auf die Zufälligkeit der wirklichen Welt, und auf das Seyn

eines

eines selbstständigen und nothwendigen Wesens, oder Gottes. Der Beweis lautet entweder so: Die Welt ist etwas zufälliges, nichts zufälliges wird ohne zureichende Ursache wirklich, also muß die Welt eine zureichende Ursache haben, und diese muß eine Substanz seyn, welche den Grund ihres Seyns in sich selbst hat, folglich nothwendig, ewig und verständig ist, und diese zureichende Ursach der Welt ist und heißt Gott: oder so: alle Dinge in der Welt sind veränderlich, denn sie verändern sich wirklich, und könten also anders seyn als sie wirklich sind, man muß also zuletzt auf eine unveränderliche Ursache kommen, warum sie so sind, wie sie sind, und diese ist Gott.

Bonnet (g) schliesset also: die Gesetze der Natur entspringen wesentlich aus den Verhältnissen, in welchen sich die Wesen gegeneinander befinden: diese Verhältnisse sind, in sich selbst betrachtet, nicht nothwendig: also hat die Natur einen Gesetzgeber.

Reimarus (h) führet den cosmologischen Beweis sehr gründlich und deutlich also. Er

beweiſet, daß das menſchliche Geſchlecht einen Anfang gehabt habe, und daß Menſchen und Thiere ihren Urſprung nicht von der Welt oder der Natur haben: er beweiſet ferner, daß die körperliche Welt an ſich leblos, und daher keiner innern Vollkommenheit fähig, folglich auch nicht ſelbſtſtändig, ewig, nothwendig, ſondern von einem andern, um eines andern willen hervorgebracht ſeyn müſſe. Nun ſchlieſſet er weiter: alſo müſſen wir nicht allein eine wirkende Urſache, von welcher die Welt hervorgebracht iſt, ſondern auch eine Endurſache oder Abſicht dieſer Wirkung, annehmen, und dieſelbige in dem Wohl der Lebendigen ſuchen, wo wir anders unſerm Verſtande durch zureichenden Grund Genüge thun wollen. Das ſelbſtändige, ewige, nothwendige Weſen, welches die ganze Welt, und in derſelben die lebloſen Dinge um der lebendigen willen geſchäffen hat, nennen wir Gott, alſo iſt ein Gott, und wir können unſerer geſunden Vernunft, ohne dem Begriff von einem ſolchen Weſen, nicht einmahl in den gewiſſen Erfahrungen von unſerm Urſprung.

sprung, und der körperlichen leblosen Welt auſſer uns, Genüge thun.

Der bisher abgehandelte cosmologische Beweis, giebt den Freunden der Warheit völlige und beruhigende Gewisheit. Man solte es also bey demselben bewenden lassen, und der Worte eingedenk seyn, welche Cicero (i) den Akademiker Cotta sagen läst.

(a) De natura deorum lib. 3. c. 12.

(b) Dogmata Theologica lib. 1. c. 2.

(c) Dieser Beweis ist alt. Aristoteles hat ihn schon in einer nicht mehr vorhandenen Schrift, und aus derselben nicht nur Cicero lib. 2. de natura deorum cap. 37. sondern auch Sextus Empiricus lib. 9. sect. 22. angeführet, der letzte gedenket auch sect. 26. noch anderer welche aus dem sehr ordentlichen und beständigen Lauf der Weltkörper geschlossen hätten, daß es ein mächtiges und unsterbliches Wesen geben müsse, welches der Urheber dieser schönen Ordnung und regelmäßigen Bewegung sey, und führet diesen Beweis auch sect. 75. f. 111. f. aus. Cicero läst auch lib. 3. de nat. deorum den Cleanthes, ex astrorum ordine, coelique constantia, die Gottheit beweisen. Es ist doch merkwürdig, daß Sextus diesen Beweis nicht widerlegt hat.

(d) Im theoretischen System der gesunden Vernunft, Buch 3, Seite 124. 125.

(e) S. die merkwürdige Schriften welche zwischen Leibnitz und Clarke gewechselt worden, S. 10 und die Theodicee, §. 7.

(f) S. deſſelben Nachricht von ſeinen eigenen Schriften, §. 30.

(g) Im zweyten Theil ſeiner Palingeneſie, S. 45. 46 der lavaterſchen Ueberſetzung.

(h) In ſeinen vornehmſten Warheiten der natürlichen Religion, in den vier erſten Abhandlungen, und kürzlich S. 206. 207. 222. 223.

(i) De natura deorum lib 3 ſect 10. affers haec omnia argumenta cur dii ſint, remque mea ſententia minime dubiam, argumentando dubiam facis.

Es iſt nur ein Gott.

§. 114.

Gott hat ſich den Stammeltern des menſchlichen Geſchlechts als das einzige Weſen ſeiner Art geoffenbaret, und dieſe haben die Lehre von dem einigen Gott, auf ihre Nachkommen fortgepflanzet; welche aber bald in Abgötterey und Vielgötterey verfallen ſind. Unterdeſſen iſt doch der Begriff von einem einigen wahren Gott, auf dem Erdboden geblieben. Die jüdiſche und chriſtliche Religion ſind ganz darauf gegründet, und die muhammedaniſche, welche von beyden etwas angenommen hat, iſt auch auf die Lehre von dem einigen Gott gebauet.

Die

Die Philosophie und Religion der ältesten sogenannten heidenischen Völker, (a) hat den Begriff von Einem Gott auch beybehalten. Die alten Egyptischen Philosophen und Theologen, nenneten den ewigen Geist, Herrn der ganzen Welt, dessen Wille die Ursach alles dessen ist, was ist und geschiehet, und dem die Menschen das Gute so ihnen widerfähret, zu danken haben, Phthas und Chnuphi. (b) Bey den alten Sinesen, hies der Herr Himmels und der Erde, der alles erhaltende, ordende und vergeltende Geist, Tschang-ti. (c) Die Bramanen der Indianer, haben aus dem Wedam folgende Beschreibung von Gott erlernet. „Der höchste Gott, oder das Wesen aller Wesen, hat „eine (geistliche) Gestalt, und gleichwohl auch „keine (leibliche) Gestalt. Er kan mit keinem „Dinge verglichen werden. Man kan ihn nicht „beschreiben, noch sagen, er ist dies oder jenes. „Er ist weder ein Mann noch ein Weib, weder „der Himmel noch Erde, weder ein Mensch „noch eine andere Creatur. Er ist alles, und „man kan ihn doch mit nichts vergleichen. Dieses

„ser Gott ist keinem Verderben noch Sterben
„unterworfen. Er hat nicht nöthig zu ruhen,
„noch zu schlafen. Er ist allmächtig und all-
„gegenwärtig. Er ist ohne Anfang, und blei-
„bet unvergänglich in Ewigkeit. — — Das
„höchste Wesen ist allein der einzige Gott, der
„jetzt und allezeit und in Ewigkeit unvergäng-
„lich seyn und bleiben wird. — — Niemand
„als allein Gott, das höchste Wesen, regieret
„und beherrschet die Welt, und alle Dinge in
„derselben. Aber dieses höchste Wesen hat we-
„gen seiner Offenbarung unterschiedliche Na-
„men. — — Daher wenn wir sagen, Biru-
„ma schaffe alles, Wischtnu regiere alles, und
„Ischuren zernichte alles, so hat man solches
„alles von dem höchsten Wesen zu verstehen.
„Desgleichen auch wenn wir sagen, daß die
„Feld- und Städte-Götter uns beschützen, so
„hat man es gleichfals so zu verstehen, daß
„Gott das höchste Wesen es durch sie thue.
„Denn ausser dem höchsten Wesen, kan sich
„nichts regen noch bewegen. Es ist wahr, es
„sind viel Götter, aber von ihnen kan nicht ein

„Stro-

„Strohalm beweget werden. Gott das höch-
„ste Wesen thut alles. Daher heist er auch
„der Herr aller Welt. Seine Macht und
„Herrlichkeit ist es, die alles regieret. Solche
„seine Herrlichkeit kan von niemand ergründet,
„noch ermessen werden „ (d)

Von den Philosophen der Griechen und Römer, kan man nicht beweisen, daß sie nur einen einigen und ewigen Gott, ein von der Welt ganz verschiedenes Wesen, einen Schöpfer und Regierer aller Dinge, geglaubet und gelehret hätten. Es haben zwar Cudworth, (e) Voßius, (f) und andere, diesen Beweis führen wollen, er ist ihnen aber nicht gelungen: denn wenn sie gleich gezeiget haben, daß die Weisen unter den Griechen und Römern, den Jupiter für den höchsten Gott gehalten, so haben sie doch nicht erweisen können, daß sie denselben für den einzigen ewigen Gott, Schöpfer und Regierer der Welt, erkannt hätten, und die Schandthaten welche ihm zugeschrieben wurden, machten ihn aller innerlichen Verehrung unwerth. Einige griechische

Philo-

Philosophen, welche nach des Herrn Geburt gelebet, als Maximus der Tyrier, (g) Porphyrius, und Proklus, haben von einem einigen Gott geredet, unter welchem die Untergötter stünden: allein es ist nur zur Beschönigung der heidenischen Theologie geschehen, deren unvernünftige Beschaffenheit die Christen bewiesen. Hingegen die ältern griechischen Philosophen, selbst ein Plato, Aristoteles, und andere, haben nicht also geredet.

(a) Das Wort Heide, ist ein Schimpfwort, mit welchem im gemeinen Leben diejenigen beleget werden, welche sich nicht zu unserer Religion bekennen. Die ältern, insonderheit deutschen Reisebeschreiber, belegen mit demselben die Araber, und andere muhammedanische Völker, und diese nennen hinwider die Christen Ungläubige, das ist, Heiden. Die Juden geben diesen Namen den Christen. Die christlichen Völker nennen alle diejenigen Heiden, welche weder Christen, noch Juden, noch Muhammedaner sind. Diese sind aber von sehr verschiedener Art, denn ein Theil, verehret Gott ohne Bilder durch Gebet und Opfer: ein anderer füget dem einigen wahren Gott, verschiedene Untergötter bey, und verehret dieselben unter sichtbaren entweder natürlichen oder durch Kunst verfertigten Dingen, welche für Werkzeuge und Wohnungen Gottes angesehen werden, und noch ein anderer Theil verehret viele Götter, die einander gleich, und von einander unabhängig seyn sollen. Die Bramanen in Indien sagen, Heidenthum bedeute Sünde,

Sünde, wildes und wüstes Wesen im Verstande und Willen, und Heiden wären also diejenigen, welche grosse Greuel ausübten, oder Gott zuwider lebten. Ihre Religion nennen sie nicht Heidenthum, aber die wüsten und ruchlosen Menschen unter den Malabaren ꝛc. und alle diejenigen, welche sich nicht zu ihrer Religion bekennen, nennen sie Heiden. s. die siebende Continuation des Berichts der Kön dän. Mißionarien zu Tranquebar in Ostindien, Halle 1714, S. 483. 484 926. und in andern Stellen.

(b) *Jablonski* Pantheon Aegyptiorum, P. 1. p. 92.

(c) *Le Chou-king*, un des livres sacrés des Chinois, ouvrage recueilli par Confucius, Paris 1770. Th. I. Kap. 5.

(d) Siebende Continuation des Berichts der Kön. dänischen Mißionarien zu Tranquebar in Ostindien, S. 380. 477. 498. 499.

(e) Im syst. intell. cap. 4.

(f) De theologia gentili, lib. I. c. 2.

(g) Diss 1. ἵνα ἴδοις ἂν ἐν πάσῃ γῇ ὁμόφωνον νόμον καὶ λόγον, ὅτι θεὸς εἷς, πάντων βασιλεὺς καὶ πατὴρ, καὶ θεοὶ πολλοὶ, θεῶ παῖδες, συνάρχοντες θεῷ.

§. 115.

Die christlichen Philosophen der neuesten Zeit, haben unterschiedene Beweise erfunden, daß nur Ein Gott sey, welche wir nach einan- anführen wollen.

Gesetzt

Gesetzt es wäre mehr als Ein allervollkommenstes Wesen, so müste das zweyte eben die Vollkommenheiten haben, welche das erste hat. Man würde aber alsdenn ein und eben dasselbige allervollkommenste Wesen nur zwey oder mehrmahl nach einander denken, nicht aber annehmen können, daß es zwey oder mehrmahl vorhanden sey: denn zwey oder mehrere vollkommen gleiche Wesen, die in nichts von einander unterschieden sind, können nicht zugleich vorhanden seyn, sondern sind ein und eben dasselbige Wesen. (a) Dieser Beweis gründet sich auf den Satz, daß nicht zwey vollkommen gleiche, oder wie andere sagen, vollkommen ähnliche Dinge, seyn können, welchen Leibnitz als einen Grundsatz angenommen hat, den aber andere dafür nicht annehmen, sondern nur als eine allgemeine Erfahrung zugestehen, auch behaupten, daß er nur auf die Dinge welche zu der Welt gehören, zugeeignet werden könne.

Gott ist das allervollkommenste Wesen, also ist nur ein Gott. Gesetzt man nähme zwey Götter an, so wären sie entweder einander an

Voll-

Vollkommenheiten gleich, oder nicht: im ersten Fall, könte von keinem allein gesagt werden, daß er das allervollkommenste Wesen sey, im letzten Fall, wäre der, welcher weniger Vollkommenheiten hat, nicht Gott. Dieser Beweis ist sehr gemein, ich habe aber noch nicht ausfindig gemacht, wer ihn zuerst gebraucht habe. Es ist aber nicht überzeugend: denn obgleich von solchen Wesen keines in Vergleichung mit dem andern das allervollkommenste wäre, so könte es doch an und vor sich selbst also genennet werden, weil einem jeden der höchste Grad der Vollkommenheit zugeschrieben würde.

Wäre mehr als ein Gott, so wären sie entweder in ganz einerley Raum, oder nicht. Wären sie nicht in einerley Raum, so fehlete ihnen die Unendlichkeit der Existenz, und so wäre keiner unendlich und nothwendig, also auch nicht Gott. Sollten sie aber in ganz einerley Raum seyn, so läst sich dieses nicht denken, und gleichwohl auch nicht nach der Vernunft beweisen. Folglich kan man mit Vernunft nicht mehr als einen Gott behaupten. (b).

Es ist etwas, also muß ein selbstständiges Wesen seyn. Man setze, es gebe zwey selbstständige Wesen, so ist es schlechterdings unmöglich, daß eines von beyden nicht sey, und daß eines ohne das andere sey, denn ohne ein Ding, dessen Nichtseyn unmöglich ist, kan kein anderes Ding seyn. Also ist das Seyn des einen, aus dem Mitseyn des andern, und also aus dem andern selbst begreflich. Also sind beyde Dinge nicht selbstständig, sie sollen aber selbstständig seyn, also läst sich nicht denken, daß mehr als ein selbstständiges Wesen sey. Dieses einzige selbstständige Wesen ist Gott, also giebt es nur einen Gott. (c)

Wäre mehr als ein selbstständiges Ding vorhanden, so müsten sie ausser einander, und also auf gewisse Art neben einander zugleich seyn, oder jedes müste seinen besonderen Ort von Ewigkeit her einnehmen. Dieser Ort könte weder einem blinden Zufall, noch einer äussern Ursach zugeschrieben werden, sondern müste in den selbstständigen Wesen selbst gegründet seyn, und also entweder von einer unvermeidlichen

Noth-

Nothwendigkeit, die eine Folge ihres Wesens wäre, oder von ihrer zusammenstimmenden Wahl herrühren. Das erste wäre unmöglich, (weil der Ort eines Dinges mit seiner Natur oder mit seinem Wesen nichts zu thun hat,) das letzte könte auch nicht seyn, weil kein Ding so weit es als blos möglich angesehen wird, eine Wahl treffen kan. Hätten also diese selbstständige Dinge ihre Oerter selbst einhellig gewählet, so würde diese Wahl ihr Seyn, und mit demselben ihre Oerter voraussetzen. Auf solche Weise bliebe gar kein Grund übrig, durch den die ewigen Oerter vieler selbstständigen Dinge wären bestimmt worden, und also fiele mit ihren Oertern, ihre Wirklichkeit selbst weg. Also kan nicht mehr als ein selbstständiges Wesen, und also nur ein einiger Gott seyn. (d)

Nehmen wir mehr als einen Gott an, so müste ein jeder als das allervollkommenste Wesen dem andern völlig gleich seyn, und also fallen sie in unserer Idee zusammen, das ist, für uns sind sie eines. Weil sie alle Zeit und allen Raum erfüllen, alle unabhängig, allmächtig,

allwissend und unendlich gütig sind, so lassen sich die Ideen von denselben nicht trennen, sondern sie sind sowohl der Zahl als Beschaffenheit nach eben dasselbe. Wenn wir annehmen, daß andere Dinge der Beschaffenheit nach zwar dieselben, aber doch der Zahl nach verschieden sind, so setzen wir zu gleicher Zeit zum Grunde, daß sie in verschiedenen Abtheilungen der Zeit oder des Raums da sind, welche Umstände in Ansehung der angenommenen Vielheit der unendlichen Wesen, nicht statt finden können. Also ist nur ein unendliches Wesen, nur ein Gott. (e). Allein, zugegeben, daß wir von zwey und mehreren allervollkommensten Wesen nur einen Begrif haben, so folget daraus die Einheit derselben nicht. Diesem Beweise ist ein anderer änlich. Was von Ewigkeit her ist, und in Ewigkeit bleibet, ist auch unzertrennlich von einander, oder unzertrennlich vereiniget, oder mit andern Worten, es ist eins. Wer also nebst einem ewigen Wesen a, ein anderes ewiges Wesen b, oder c oder d zu denken vorgiebt, (denn niemand

denkt

denkt mehr als ein ewiges) der muß alles dennoch als so vereinigt denken, daß er seine Gedanken nicht besser ausdrücken kan, als durch die Worte, das ewige ist eins. Das unermeßliche ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und einzig. So oft wir uns bemühen, etwas ewiges das nicht zu dem unermeßlichen einzelnen Unwesen gehören solte, zu denken, so empfinden wir die unmittelbare Ueberzeugung, daß alles ewige zu dem unermeßlichen gehöre. Also ist alles ewige eins. Gott ist ewig, also ein einzig Wesen. (f) Die Richtigkeit und Kraft dieses Beweises, ist schwer zu erkennen und zu empfinden.

Es ist widersprechend, mehr als ein ewiges Wesen anzunehmen, denn das Wesen eines jeden von beyden würde in der nothwendigen Existenz bestehen, mithin könten sie nicht auf zweyerley Art existiren, mithin enthält ihre Mehrheit einen Widerspruch. (g)

Wenn mehrere Götter wären, so müsten sie ausser einander und von einander unterschieden seyn: also müste einer etwas an sich haben,

was der andere nicht an sich hätte, der eine etwas denken, wollen, können, was der andere nicht gedächte, wollte oder könte. So wäre ausser dem was der eine gedächte, wollte oder könte, noch ein mehreres zu gedenken, zu beschliessen und auszurichten möglich. Wie würde man also sagen können, daß dieses letztern Gottes Verstand, Willen und Vermögen unendlich sey? Das ist, er wäre kein Gott. Es ist also ein sicherer Schluß: alles, wovon viele und verschiedene einzelne Dinge, Arten, Gattungen und Stuffen möglich sind, das ist endlich und eingeschränkt, weil ausserdem, was einem jeden wirklich zukommt, noch ein anderes und mehreres der Art möglich ist. Hingegen ist das unendliche nicht nur eins, sondern schlechterdings einzig, so daß unmöglich mehrere und andere unendliche Dinge seyn können. (h)

Unter diesen angeführten Beweisen, welche in unterschiedenen Stücken einerley sind, hat kaum einer oder der andere die nöthige Evidenz. Kürzer, deutlicher und brauchbarer haben Leib-

nitz und Wolf, die Einheit Gottes bewiesen. Leibnitz (i) saget: alle Dinge in der Welt haben eine Verbindung mit einander, (oder, die ganze Natur stimmet auf eine Absicht zusammen:) also darf man nicht mehr als eine einzige Ursach derselben zulassen, das ist, es ist nur ein Gott. Wolf (k) führet an, daß ein einiger Gott einen zureichenden Grund von allem was möglich und wirklich ist, enthalte. Und so ists. Der letzte, nothwendige und unveränderliche Grund der Welt, läst uns nur einen einigen Gott gedenken, von welchem alle Dinge sind. So bald man aber von der Einheit abgehet, so hat die Vielgötterey keine Gränzen.

(a) Philosophisches Gespräch von der Einigkeit Gottes, in Gottscheds ersten Gründen der Weltweisheit, Th. 1. nach der Logik, S. 122. f.

(b) Wüstemanns Einleitung in das philosophische Lehrgebäude des Herrn D. Crusius S. 244.

(c) Samuel Clarke hat diesen Beweis vorgetragen, und der jetzige dänische Conferenzrath Herr Adolph Gothard Carstens, hat ihn in dem Neuen Erweise des Daseyns eines einigen Gottes und Schöpfers aller Dinge, welchen D. Eberhard David Hauber 1751, und der

Verfasser selbst 1756 zum zweytenmahl verbessert herausgegeben, noch besser ausgearbeitet.

(d) Carstens in der zweyten Ausgabe seiner angeführten Schrift.

(e) Dav. Hartleys Betrachtungen über den Menschen ꝛc. B. 1. S. 140. 141.

(f) Basedows Elementarwerk B. 2. S. 44.

(g) J. G. Sulzers vermischte philosophische Schriften S. 384.

(h) Reimari vornehmste Warheiten der natürlichen Religion, S. 210. Es komt hiermit überein, was Herr Vicepräsident Jerusalem in seinen vornehmsten Betrachtungen über die Wahrheiten der Religion, S. 50 schreibet: Bey mehreren unendlichen Wesen, die ausser einander, und von einander unterschieden wären, wäre keines unendlich. Dieses widerspricht der Natur eines durch sich selbst nothwendigen Wesens.

(i) In der Theodicee §. 7.

(k) In den vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt ꝛc. §. 1080.

Mancherley Begriffe von Gott.

§. 116.

Wir müssen nun die Begriffe sammlen, welche die alten und neuen Philosophen von Gott gehabt haben, ohne uns sehr um die Meynungen des gemeinen Mannes zu bekümmern,

ob es gleich gewis ist, daß diese oft aus unrichtiger Deutung der ersten entstanden sind, wie wir sogleich an einem wichtigen Beyspiel deutlich sehen werden.

§. 117.

In Asia hat man sich von den ältesten Zeiten her, Gott, den ewigen Geist, Urheber und Regierer aller Dinge, als den Weltgeist, oder als die Seele der Welt gedacht, welche dieselbige ganz durchdringe, belebe und erhalte, und also hat man auch die Welt für den Körper Gottes angesehen. Dieser Meynung waren insonderheit die Philosophen in Indien (a) und Egypten. Die letzten, nenneten Gott, in so fern er als die Weltseele der Urheber alles Guten ist, welches den Menschen widerfährt, Nuphi, oder Enuphi, oder mit dem vorgesetzten Artikel, Chnuphi, (§. 114) woraus die Griechen Cnuphis, und zusammen gezogen, Cneph, machten. Der Name bedeutet den guten, und den guten Geist, und die Schlan-

ge war ein Sinnbild desselben. (b) Dieses lerneten die Phönicier und Griechen von den Egyptern. Cicero saget, Pythagoras habe Gott als den Geist, welcher alle Theile der Welt und die ganze Natur durchdringe, und von welchem alle lebendige Wesen ihr Leben empfingen, beschrieben. (c) Empedocles hat wahrscheinlicher Weise eben so gedacht. (d) Zeno, der Stammvater der Stoiker, erklärte Gott auch für die Seele der Welt, mit welcher er ein lebendiges kugelförmiges Wesen ausmache. (e) Chrysippus (f) und noch andere Stoiker, (g) stimmen darinn mit ihm überein. Origenes war zwar der Meynung, daß Gott auf gewisse Weise die Seele der Welt genennet werden könne, und berief sich auf die Stellen der heiligen Schrift, bin ich es nicht der Himmel und Erde füllet, spricht der Herr, (h) in Gott leben, weben und sind wir: (i) er erklärte sich aber so, daß die Kraft und der Verstand Gottes für die Welt das sey, was die Seele für ihren Körper ist, ohne eine solche eigentliche Einwohnung und Gemeinschaft

Gottes

Gottes in und mit der Welt anzunehmen, als zwischen der Seele und ihrem Körper statt findet. (k) Allerdings kan Gott auf eine tropische Weise wohl die Weltseele heissen, und vermuthlich ist er auch anfänglich nur auf diese Weise also genannt worden: es sind aber dergleichen Ausdrücke dem Misbrauch unvermeidlich unterworfen, daß sie nach und nach entweder ganz eigentlich, oder gar nicht mehr verstanden werden. Wer Gott im eigentlichen Sinn zu der Weltseele macht, der rechnet ihn mit zu der Natur oder Welt. Lactantius, Prosper aus Aquitanien, Johannes von Damascus, und andere, haben dafür gehalten, daß das Wesen Gottes alles durchdringe, ohne sich mit etwas zu vermischen: aber Gregorius von Nazianz, Cyrillus von Alexandrien, Arnald Abt zu Bonneval, und Rob. Fludd, haben gelehret, daß der heilige Geist die Weltseele sey. (l) Weil Gott für die Weltseele gehalten wurde, so wurden die Weltkörper als Wohnungen Gottes, und eben deswegen von Pythagoras, Plato, Chalcidius,

und

und anderen, so gar für Götter erkläret. Als sich die Meynung, daß die Weltkörper Wohnungen Gottes wären, unter dem gemeinen Mann ausbreitete, verehrete derselbige die Weltkörper in Bildern als wirkliche Götter. (m) Die Gelehrten glaubten, daß in der Sonne der vornehmste Theil der Weltseele wohne, daher wurde sie von dem gemeinen Mann vorzüglich verehret. Man nennete sie auch wohl den König des Himmels, (n) und den Mond die Königin, (o) die übrigen Planeten aber sahe man bald als Trabanten derselben, bald auch als Götter an, und weil der Planeten überhaupt sieben sind, so war die Zahl sieben bey allen morgenländischen Völkern, und bey den Griechen, eine heilige Zahl. (p) Das hohe Alter der gottesdienstlichen Verehrung der Weltkörper, ist aus Hiob 31, 26—28. 5 B. Mos. 4, 19. 2 B. Kön. 23, 4. 5 zu ersehen. Die jüdischen Propheten setzten sich derselben dadurch sehr weise entgegen, daß sie bald Gott als den Schöpfer und Befehlshaber der Sterne vorstelleten, (q) bald Sonne, Mond und

Ster-

Sterne anredeten und aufforderten, zur Ehre des einigen wahren Gottes, ihres Schöpfers, etwas beyzutragen. (r)

(a) Brucker T. I. p. 205. 206 Strabo schrieb B. 15. Die Bramaner stimmeten darinn mit den Griechen überein, daß sie lehreten, Gott der Schöpfer und Regierer der Welt, durchdringe dieselbige. Das ist noch heutiges Tages die Lehre der Bramaner in Indien.

(b) Jablonski Pantheon Aegyptiorum, P. I. p. 90—93.

(c) *Cicero* de natura deorum, lib. I. c. 11. Pythagoras, qui censuit, animum esse, per naturam rerum omnium intentum, et commeantem, ex quo nostri animi carperentur, non vidit, distractione humanorum animorum discerpi et lacerari deum. *Lactantius* lib I. c. 5. Pythagoras ita definiuit, quid esset deus: animus, qui per vniuersas mundi partes omnemque naturam commeans atque diffusus, ex quo omnia, quae nascuntur, animalia, vitam capiunt. Brucker T. I. p. 1074, 1075.

(d) Brucker T. I. p. 1113.

(e) S. Th. 1. S. 313, 323.

(f) S. Th. 1. S. 365.

(g) *Lipsii* Physiologia Stoica lib. I. disc. 7 und 8.

(h) Jer. 23, 24.

(i) Apost. Gesch. 17, 28.

(k) Cudworth syst. intell p. 657. 660.

(l) Mosheim in Cudworths syst. intell. p. 657 bis 659. Anmerk 28.

(m) *Jablonski* Prolegomena ad Pantheon Aegypt. p. 52.

(n) Ja

(n) In egyptischer Sprache *Ro - iuphah* woraus die Hebräer *Remphah* gemacht haben. Sonst war bey den Egyptern der Osiris die symbolische Gottheit, welche die Kraft und Wirkung der Sonne anzeigte. Jablonski Pantheon Aegypt. P. 1. p. 123 — 125. 136. f. Die Ammoniter nenneten das Götzenbild welches die Sonne vorstellete, Moloch, d. i. König. Jablonski proleg. p. 50. Eben des. Remphah illustratus.

(o) Jer. 7, 18. 44, 17. Das Symbolum des Mondes, war bey den Egyptern die Isis. *Herodotus* lib. 2. c. 42. *Diodorus Sic.* de antiquorum gestis fabulosis lib. I. im Anfang des Abschnitts de variarum rerum exordiis et inuentoribus.

(p) Jablonski Proleg p. 53.

(q) Ps. 148, 3.

(r) Jes. 40, 26. Ps. 147, 4.

§. 118.

Um die Natur Gottes näher zu erklären, haben die alten Philosophen in Asia, und viele unter den Griechen, gelehret, er sey das reinste und feinste Feuer, oder der Aether. (a) Daher kam bey den alten Persern die Verehrung des Feuers, als eines Sinnbildes der Gottheit. (b) Die Egypter gedachten sich den ewigen Geist, (§. 114) als das reinste

ste Feuer, welches über alle Kreise der Sterne erhaben sey. (c) Auch Pythagoras hat aller Wahrscheinlichkeit nach, Gott für das feinste Weltfeuer gehalten. (d) Von dem Empedocles wird es ausdrücklich versichert. (e) Wahrscheinlicher Weise hat sich Parmenides Gott als das Weltfeuer vorgestellt, und geglaubet, er umgebe mit seinem Licht- und Feuerkreise den Himmel als eine Krone. (f) Auch Hippasus, Heraklitus und Hippocrates, gedachten sich Gott als ein verständiges und unsterbliches Feuer, welches alles durchdringe. (g) Plato (h) hat Gott wahrscheinlicher Weise, für ein Wesen von sehr feiner, einfacher und unzertrennlicher Materie, mit einem Wort, für das reinste Feuer, oder den Aether gehalten; vielleicht auch Aristoteles. (i) Von den Peripatetikern Critolaus und Diodorus, versichert es Stobäus. (k) Demokritus nennete Gott den Verstand oder Geist im kugelrunden Feuer. (l) Die Stoiker Zeno, Chrysippus, Posidonius und Boethus, beschrieben Gott als den Aether, dessen Verstand alles regiere,

oder als ein kunstreiches Feuer, welches bey der Bildung der Welt methodisch verfahre. (m) Cleanthes hielt die Sonne für den höchsten Gott. (n) Es ist klar genug, daß Gott nach dieser Meynung, ein körperliches Wesen ist, welches aber in Vergleichung mit der gröbern Materie, ein unkörperliches Wesen, ein geistliches Feuer, oder ein Geist, genannt werden kan. Vermuthlich ist anfänglich das Wesen Gottes wegen seiner sittlichen Reinigkeit, Heiligkeit und Vortreflichkeit, mit dem reinsten und feinsten in der Natur, nemlich mit dem Feuer, insonderheit mit dem Aether, verglichen, uud nachmals vergessen worden, daß dieses weiter nichts als ein Bild sey. In der Bibel komt dieses Bild auch vor, denn in derselben wird Gott ein Licht, (o) in dem vorhin angezeigten Verstande, genannt, auch gesagt, daß er in einem unzugänglichen Licht wohne, (p) um anzuzeigen, daß es den Menschen welche Gott betrachten wollen, eben so gehe wie denen welche die Sonne anschauen wollen, deren Glanz und Stralen ihre Augen blenden, und

sie

sie nöthigen sich zurück zuziehen. Ein anderes Bild, welches in einem der ältesten Bücher der heil. Schrift (q) vorkommt, stellet Gott als ein verzehrendes Feuer vor, um von der Abgötterey und Widerspenstigkeit gegen Gott abzuschrecken. Ueberhaupt ist das Feuer ein uraltes Bild Gottes. (r)

Epikurs Begrif von den Göttern, war sehr grob. Er gab ihnen die menschliche Gestalt, weil diese unter allen die schönste, und niemand des Denkens fähig, als der den Menschen änlich sey. Es wären aber die Körper der Götter nicht so grob als die menschlichen, auch nicht aus Atomen zusammengesetzt, sondern von einer besondern und vortreflichern Natur. Die Götter hielten sich vermuthlich in den leeren Räumen zwischen den Welten, (deren er unzälige annahm,) auf, hätten aber weder mit der Schöpfung noch Regierung der Welt etwas zu thun, doch müsten sie wegen ihrer Majestät und vortreflichen Natur, verehret werden. (s)

(a) *Apuleius* de mundo, p. 57. Coelum ipſum ſtellaeque coelegenae, omnisque ſiderea compago, *aether* vocatur: non, vt quidam putant, quod ignitus ſit et incenſus, ſed quod curſibus rapidis ſemper rotetur. Elementum non vnum ex quatuor, quae nota ſunt cunctis, ſed longe aliud numero quintum, ordine primum, *genere diuinum et inuiolabile.* *Cicero* de natura deorum lib. 2. c. 36. ſect. 91. aërem amplectitur immenſus *aether*, qui conſtat ex altiſſimis ignibus. cap. 40. reſtat vltimus, et a domiciliis noſtris altiſſimus, omnia cingens et coercens coeli complexus, qui idem *aether* vocatur, extrema ora et determinatio mundi.

(b) Clemens Alexandrinus im Protreptico cap. 5. führet aus dem Dinon an, daß die Magier ihren Gottesdienſt unter freyem Himmel verrichteten, θεῶν ἀγάλματα μόνα τὸ πῦρ καὶ ὕδωρ νομίζοντως, weil ſie das Feuer und Waſſer für die einzigen Sinnbilder der Götter hielten.

(c) Jablonski Pantheon P. I. p. 50. 51.

(d) Brucker T. I. p. 1077.

(e) Pſeudo-Origenis philoſophumena cap. 3. Brucker T. I. p. 1113.

(f) *Cicero* de nat. deorum lib. 1. cap. 11. oder ſect. 28 Parmenides commentitium quiddam coronae ſimilitudine efficit: Stephanen appellat, continentem ardore lucis orbem, qui cingit coelum, quem appellat Deum. *Acad. quaeſt.* lib. 4. ſect. 118. Parmenides (principium rerum dixit) ignem, qui moueat terram, quae ab eo formetur *Diogenes Laertius* lib 9. ſegm. 21. Παρμενίδης λεγει, δύο εἶναι στοιχεῖα, πῦρ καὶ γῆν, καὶ τὸ μὲν, δημιουργῶ τάξιν ἔχειν. Mosheim in Cudworths ſyſt intell. p. 468. 469 in der Anmerk. Brucker T. I. p. 1161. 1162.

(g) Cla-

(g) *Clemens Alexandrinus* in Protreptico cap. 5. τὸ πῦρ θεὸν ὑπειλήφασιν Ἱππασος δὲ ὁ μεταποντῖνος, καὶ ὁ ἐφέσιος Ἡράκλειτος. Stobäus saget in den eclogis physicis lib. I. c. 1. p. 2. Heraclitus habe Gott genennet, τὸ περιοδικὸν πῦρ ἀΐδιον, aeternum ignem circularem. Hippocrates: δοκέει μοι ὃ καλέομεν θερμὸν ἀθάνατον τε εἶναι, καὶ νοεῖν πάντα, καὶ ὁρῆν, καὶ ἀκούειν, καὶ εἰδέναι πάντα τὰ ὄντα, καὶ τὰ μέλλοντα ἔσεσθαι. Cudworth im syst. intell. p. 104, 105. Mosheims Anmerk. 2. p. 136. Mosheims Anm. 4. Gesnerus de animis Hippocratis, T. I. comment. acad. scient. Goett.

(h) *Gundlingiana* P. XLIII. Mosheim in Cudworths syst. intell. p. 1011 Anmerk. 1. p. 136 Anmerk. 4. Brucker T. I. p. 690.

(i) *Cicero* de natura deorum lib. I. cap. 13 oder sect. 33. Aristoteles coeli ardorem deum dicit esse, non intelligens coelum mundi esse partem.

(k) *Stobaei* eclogae physicae lib. I. cap. 1. pag. 2. schreibet, sie hätten Gott genannt, νοῦν ἀπ' αἰθέρος ἀκραιφνῆς, aetheris puri mentem.

(l) *Stobaeus* l. c. νοῦν τὸν θεὸν ἐν πυρὶ σφαιροειδεῖ.

(m) *Lipsii* physiologia Stoicorum diss. 6. p. 12 bis 14. s. auch Th. I. dieser Geschichte der Philosophie S. 312. 313. 365.

(n) Th. I. S. 344.

(o) 1 Joh. 1, 5.

(p) 1 Tim. 6, 16.

(q) 5 Mos. 4. 24 und Hebr. 12, 29 wiederholet wird.

(r) 2 Mos. 3, 2.

(s) *Cicero* de natura deorum lib. I. sect. 46—49 läst den Epikurer Vellejus die Meynung Epikurs

folgendermaſſen vortragen: De forma (deorum) quidem partim natura nos admonet, partim ratio docet; nam a natura habemus omnes omnium gentium ſpeciem nullam aliam, niſi humanam, deorum. Quae enim alia forma occurrit vnquam aut vigilanti cuiquam, aut dormienti? Sed, ne omnia reuocentur ad primas notiones, ratio hoc idem ipſa declarat. Nam cum praeſtantiſſimam naturam vel quia beata eſt, vel quia ſempiterna, conuenire videatur eandem eſſe pulcherrimam, quae compoſitio membrorum, quae conformatio lineamentorum, quae figura, quae ſpecies, humana poteſt eſſe pulchrior? — — Quod ſi omnium animantium formam vincit hominum figura, deus autem animans eſt, ea figura profecto eſt, quae pulcherrima ſit omnium: quoniamque deos beatiſſimos eſſe conſtat, beatus autem eſſe ſine virtute nemo poteſt, nec virtus ſine ratione conſtare, nec ratio vsquam ineſſe, niſi in hominis figura, hominis eſſe ſpecie deos confitendum eſt. Nec tamen ea ſpecies corpus eſt, ſed quaſi corpus, nec habet ſanguinem, ſed quaſi ſanguinem.

§. 119.

Cudworth, Clericus, Mosheim, Brucker und einige andere, haben wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß des Sokrates Lehre von Gott, weit richtiger und nützlicher geweſen ſey, als diejenige, welche die vorhergehenden griechiſchen

chischen Philosophen vorgetragen hatten, und daß er den Jupiter für das höchste Wesen, welches die Welt geschaffen, angesehen, aber auch angenommen habe, daß derselbige gewisse Wesen oder Naturen, von edlerer Art als die Menschen, zu gewissen Geschäften bestellet habe, welche die Menschen verehren müsten; daß er aber die fabelhaften Erzählungen der Dichter vom Jupiter und von diesen Göttern, verworfen habe. (a) Ich finde aber keinen hinlänglichen Grund, ihn von dem obigen allgemeinen Ausspruch (S. 707) auszunehmen.

Es ist gewis, daß Plato Gott ein unkörperliches Wesen (ἀσώματον) genannt habe: (b) ob er ihn aber deswegen in eben dem Sinn wie wir, als ein geistliches Wesen gedacht habe? ist eine andere Frage, welche aus bessern Gründen verneinet, als bejahet werden kan, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß er Gott für ein Wesen von einer höchst feinen, einfachen und unauflöslichen Materie gehalten habe. (c) Sonst nennet er Gott hin und wieder in seinen Schriften, den Baumeister der Welt, (d)

(deren Materie er aber doch für gleich ewig mit Gott hielt,) den Urheber und Vater aller Dinge, (e) den nicht ein jeder leicht finden könne, und den man dem grossen Haufen der Menschen nicht bekannt machen müsse. Noch saget er von Gott, er sey über alles, (f) der Schöpfer der Natur, (g) die Ursach oder Grundursach aller Dinge, (h) das verständige Wesen welches alles beherrschet, (i) das selbstherrschende verständige Wesen, welches alles zierlich bildet und durchdringet, (k) der Regierer aller Dinge, (l) das Wesen welches allezeit gewesen, und niemals geworden ist, (m) der vornehmste Gott, (n) der gröste Dämon, (o) und der höchste unter den Göttern, (p) der Schöpfer der Sonne. (q)

Aristoteles, welcher die Welt für gleich ewig und nothwendig mit Gott hielt, sahe Gott für die Ursach und den Anfang der Bewegung in der Welt an, für eine ewige und unbewegliche Substanz, die sich immerdar selbst mit Vergnügen betrachte, durch erkennen und wollen die Welt bewege, gar keine sinnliche

Eigen-

Eigenschaften, keine körperliche Grösse, keine Theil habe, aber kein freyes Wesen sey, sondern nur dasjenige könne und wolle, was es nothwendig thun müsse, und zwar nicht um anderer, sondern um sein selbst willen: welches in der Gegend der äussersten Sphäre des Himmels wohne, und sich um die unter dem Mond befindlichen Dinge nicht bekümmere, auch die Welt nur so bewege, wie das Triebwerk in einer Maschine, diese in Bewegung setzet. (r) Wie elend dieser Begriff von Gott sey, ist deutlich genug. Sonst hat Aristoteles eben so wie Pythagoras, das Wort Substanz (οὐσία) von Gott in einem vorzüglichen Verstande gebraucht. Des Cartes folgete ihm darinn, und sagte, Substanz sey ein Ding, welches so sey, daß es zu seinem Seyn keines andern bedürfe. Hingegen die muhamedanischen Philosophen haben geleugnet, daß Gott eine Substanz sey, und behauptet, man müsse einen höhern Begriff von ihm gebrauchen. (s) Es komt alles auf die Erklärung des Worts, oder, auf den Begrif den man mit demselben ver-

verbindet, an. Die neuern Philosophen haben die angeführte Bedeutung, durch ein selbstständiges Wesen (ens per se subsistens, ens a se,) ausgedruckt.

Die eklektischen Philosophen zu Alexandrien, nenneten Gott das Wesen über alle Wesen, und mehr als ein Wesen, (super ens) die erste Grundursach aller Dinge. Dieses übersteigende Urwesen, habe alle Wesentlichkeit und Wirklichkeit auf die einfachste Art in sich. Aus demselben entspringe das göttliche, geistliche Verstandwesen, und aus diesem die Gottheitsseele. Diese drey Hauptquellen, machten zusammen in der Gottheit eine Dreyeinigkeit aus, deren Mittelpunct eine unendliche Lichtsquelle sey. Dieses klinget und ist enthusiastisch. Unterdessen hat doch Leibnitz einigen Gebrauch davon gemacht: denn er beschrieb Gott als die schlechterdings nothwendige Substanz, welche alle Wirklichkeit in sich fasset, und von welcher alles andere abhängt, als die Quelle des Wesens und der Wirklichkeit oder Existenz,

als eine von der Welt abgesonderte Intelligenz. (Intelligentia supra mundana.)

Plotinus gestehet, daß der Begrif der Alten, Gott sey mehr als ein Wesen, (t) sehr dunkel sey, setzet aber mit gleicher Dunkelheit hinzu, Gott erzeuge nicht nur das Wesen, sondern diene auch weder dem Wesen, noch sich selbst, sey also frey. Sein Wesen sey nicht seine Grundursach, sondern er sey vielmehr die Grundursach seines Wesens, und habe dasselbige nicht für sich selbst gemacht, sondern nachdem er es gemacht, habe er es aus sich ausgelassen, denn er, der Urheber des Seyns, bedürfe des Seyns nicht. (u)

Plato hatte schon gesagt, daß Gott sich selbst und alle andere Dinge mache. (v) Mosheim (w) verstehet ihn so, daß er von Ewigkeit her, so wie von den Dingen welche er dereinst hervorbringen wolle, also auch von sich selbst, sich einen Begrif oder eine Idee gemacht habe. Wenn sie aber von der eignen Natur Gottes verstanden würden, so sey des Plato Meynung, daß Gott sich auf eben dieselbige

Weise wie die Welt hervorgebracht habe, und also habe er eine andere Meynung gehabt, als nachmals Plotinus bey seinen gleichlautenden Worten. Dieser behauptet hin und wieder nachdrücklich, daß Gott ewig sey, gebraucht aber doch die Ausdrücke, (x) Gott enthalte sich selbst, er mache sich selbst, (y) oder bringe sich selbst hervor, (z) sey die Ursach seiner selbst, (a) sey durch sich selbst, (b) er sey sich selbst alles. (c) Man muß nicht glauben, daß Lactantius, wenn er von Gott saget, (d) daß er sich selbst gemacht habe, und von sich selbst sey, gleiche Meynung mit dem Plotinus gehabt habe, denn er glaubte nicht, daß Gott ewig sey, wenn er ihn gleich den ewigen nennet, (e) hingegen unterschiedene neuere Philosophen, haben wie Plotinus gedacht, wenn sie gesagt, Gott sey das Wesen, welches den Grund seiner Wirklichkeit, in sich hat, (f) in welchem auch der Grund von der Wirklichkeit der Welt und der Seele zu finden sey. Diesen Begriff hat Wolf gebraucht, und unterschiedene haben ihn nach ihm angenommen. Er führet aber die Unbe-

quem-

quemlichkeit mit ſich, daß der Ausdruck, den Grund enthalten, in einem andern Sinn in Anſehung Gottes, und in einem andern in Anſehung der Welt, gebraucht wird, oder, wenn dieſes nicht ſtatt finden ſoll, ſo muß man ſagen, Gott ſey die wirkende Urſach ſeiner ſelbſt, welches entweder ein unrichtiger Gedanke iſt, oder doch zu unrichtigen Gedanken veranlaſſet.

Der kürzeſte, leichteſte und brauchbarſte Begriff von Gott iſt, daß er der Urheber der Welt iſt, der ausführliche Begrif iſt oben (§. 105) vorgekommen.

(a) Cudworth p. 482 und Mosheim eben daſ. in der achten Anmerkung.

(b) *Cicero* de natura deorum lib. 1. c. 12. Quod (Plato) ſine corpore vllo deum vult eſſe, vt graeci dicunt, ἀσώματον, id quale eſſe poſſit intelligi non poteſt. ſ. auch Maximi Tyrii diſſ. I. quid ſit Deus ſecundum Platonem?

(c) Mosheim beym Cudworth, S. 1011 in der Anmerkung.

(d) δημιεργός.

(e) ὁ ποιητὴς καὶ πατὴρ τῶδε τῦ παντός.

(f) ὁ ἐπὶ πᾶσι θεός.

(g) τῆς φύσεως κτίστης.

(h) πάντων αἴτιον, τῦ παντὸς ἀρχή.

(i) τῆς

(i) νῦς πάντων βασιλεὺς.

(k) νῦς αὐτοκράτωρ, πάντα κοσμῶν, διὰ πάντων ἰών.

(l) νῦς παντὸς κυβερνήτης.

(m) τὸ ὂν ἀεὶ, γένεσιν δ' οὐκ ἔχον.

(n) ὁ πρῶτος θεὸς.

(o) ὁ μέγιστος δαίμων, ὁ μέγιστος θεῶν.

(p) ὁ ἥλιος γεννήσας.

(q) Mosheim beym Cudworth S. 500. 501. 188. 189. und Cudworth ſelbſt S. 1010. 1011.

(r) Brucker T. III. p. 158 159.

(s) τὸ ἐπέκεινα οὐσίας ſuper eſſentiam, ſuper ens.

(t) Ennead VI. lib. VIII. c. XIX.

(u) πάντα τὰ ἄλλα ἐργάζεται, καὶ ἑαυτὸν. de republica lib. 10. p. 511.

(v) Beym Cudworth pag. 487. Anmerkung 16.

(w) Ennead. 6 lib. 8. c. 20.

(x) αὐτὸς αὐτὸν συνέχει.

(y) ποιεῖ ἑαυτὸν.

(z) ἐστιν ὁ παράγων ἑαυτὸν.

(a) αἴτιον ἑαυτῷ.

(b) παρ' αὐτῷ

(c) πάντα ἑαυτῷ.

(d) De falſa relig. lib. I. cap. 7. quia fieri non poteſt, quin id quod ſit, aliquando eſſe coeperit, conſequens eſt, vt, quando nihil ante Deum fuit, ipſe ante omnia ex ſe ipſo procreatus, ideoque ab Apolline αὐταφυὴς, a Sibylla αὐτογενὴς et ἀγέννητος et ἀποίητος nominatur, quod Seneca, vir acutus, in exhortationibus vidit.

vidit. Nos, inquit, aliunde pendemus; itaque ad aliquem respicimus, cui, quod est optimum in nobis, animam debeamus. Alius nos edidit, alius instruxit, *Deus ipse se fecit.* Lib II. c. 8. Ex se ipso est, vt in primo libro diximus, et ideo talis est, qualem se esse voluit, impassibilis, immutabilis, incorruptus, beatus, aeternus.

(e) Er schliesset so: id, quod est, coepit aliquando esse: Deus est, ergo etiam aliquando esse coepit: atqui nihil ante Deum fuit, ex quo nasci potuit, igitur Deus semet ipsum procreauit. Mosheim beym Cudworth p. 485 und 486 in der Anmerkung 13.

(f) Daher es ein selbstständiges Wesen (ens a se) ist.

§. 120.

Wir sind gewohnt, von den Vollkommenheiten unserer Seelen, auf die Vollkommenheiten Gottes zu schliessen. Diesen Schluß haben Bayle, Montesquieu, Hume, Robinet und andere, getadelt: er ist aber wo nicht zu rechtfertigen, doch wenigstens zu entschuldigen. Denn, wie Christian Thomasius wohl bemerkt hat, so reden wir Menschen von Gott nur durch Vergleichungen, die von den edelsten Creaturen hergenommen werden, weil er unbegreiflich ist. Da nun die menschlichen

lichen Seelen eben sowohl Geister sind, als Gott, ja da ihre Fähigkeiten, wirkliche, obgleich eingeschränkte Vollkommenheiten sind: so denken wir, daß die allgemeinen Begriffe der Vollkommenheit, beyden gemein, und von einander nicht der Art, sondern der Grösse nach unterschieden sind. Unterdessen muß man doch bey diesem Schluß nach deutlichen und bestimmten Vorschriften handelen, dergleichen Wolf gegeben hat, damit wir nicht von Gott allzusehr nach menschlicher Weise denken, denn es giebt wirklich etwas das für uns Vollkommenheit, Gott aber unanständig ist, davon hernach eine Probe vorkommen wird.

Von der Vorsehung Gottes.

§. 121.

Von der Vorsehung Gottes, haben die Philosophen auf sehr verschiedene Weise gedacht. Diejenige, welche die Stoiker annehmen, ist wegen ihres ätherischen Gottes, für so gut als gar keine, zu achten. Einige haben dieselbige

selbige gerade zu geleugnet, aber aus verschiedenen Gründen. Aristoteles, wegen seines Begrifs von Gott. (§. 119.) Epikurus um deswillen, weil die Regierung der Welt, die höchstselige Ruhe der Götter stören würde. Petrus Pomponatius, ein Philosoph des sechszehnten Jahrhunderts, weil er sie mit dem freyen Willen der Menschen nicht verbinden konnte. Nik. Taurellus, auch aus dem sechszehnten Jahrhundert, welcher in Ansehung der Handlungen der Menschen eine göttliche Vorsehung zugab, aber nicht in Ansehung der Natur derselben, weil Gott diese Natur bey der Schöpfung so eingerichtet habe, daß sie seiner Vorsorge nicht weiter bedürfe. Maximus der Tyrier, kehrete es um, und lehrete, Gott erhalte zwar die ganze Natur, aber um die einzelnen Theile derselben bekümmere er sich nicht. Auch viele neuere behaupten, Gott zerstreue sich nicht durch die Beschäftigung mit einzelnen Dingen, sondern lasse die Natur nach einmahl gemachten Gesetzen, die Erhaltung aller Arten bewirken. Es sey ein eitler Stolz der

Men-

Menschen, daß sie sich einbildeten, Gott bekümmere sich um einen jeden von ihnen insbesondere.

Leibnitz, erklärte die Vorsehung nicht auf die gewönliche Weise. Er sagte, sie äussere sich in der ganzen Ordnung und Verbindung des Weltgebäudes. Gott habe aus unendlich vielen möglichen Verbindungen der Dinge, die beste erwählet, und diese sey diejenige, welche wirklich vorhanden ist. Es sey nur ein einziger göttlicher Rathschluß gewesen, nemlich dieser, daß die gegenwärtige Verbindung der Dinge zur Wirklichkeit kommen solle. Dieser göttliche Rathschluß sey unveränderlich, weil alle Gründe die ihm vorkommen können, schon in Betrachtung gezogen worden. Wegen des Vorhersehens, und wegen der Vorherverordnung, sey die daraus entstehende Nothwendigkeit blos eine bedingte, und mache das Gebet und die Arbeit zur Erlangung dessen was wir wünschen, nicht vergeblich und unnütze: denn als Gott die jetzige Ordnung der Dinge erwählte, habe er die Gebete, Arbei-

ten,

ken, und überhaupt die Ursachen von allem was geschehen würde, wenn diese Ordnung solte erwählt werden, vorhergesehen, und beschlossen, was er thun und zulassen wolle? Und dieses sey Gottes besondre Vorsehung in Ansehung seinzelner vernünftiger Wesen. (a) Uebrigens sey die Welt eine Maschine, welche in ihrer Bewegung keiner Verbesserung bedürfe. Gott habe alles vorhergesehen, und im voraus durch gewisse schon vorher bestimmte und bequeme Mittel für alles gesorget. Wer dieses nicht annehme, müsse glauben, es fehle Gott entweder an Weisheit alles vorherzusehen, oder an Macht und Kraft, alles wirklich zu besorgen, und seine Werke so einzurichten, daß sie keiner Veränderung und Verbesserung bedürften. Aller dieser Sätze ungeachtet, sagte Leibnitz, er behaupte nicht, daß die körperliche Welt einer Maschine oder Uhr gleiche, welche ohne dazwischen kommende Mitwirkung Gottes fortlaufe, vielmehr dringe er in allen seinen Lehrsätzen darauf, daß die Creaturen seines beständigen Einflusses benöthiget wären. Er

habe niemals Gelegenheit gegeben zu zweifeln, daß die Erhaltung Gottes eine Unterstützung und stete Verlängerung der Wesen, der Kräfte, der Ordnung, der Verfassungen und der Bewegungen sey, und er glaube solches besser als viele andere erkläret zu haben. Wolf nahm auch an, daß die Welt eine Maschine sey, welche keine Verbesserung gebrauche, und Bilfinger vertheidigte Leibnitzens Lehre von der Vorsehung. (b)

Christian Thomasius lehrete, daß die Welt sich nicht selbst erhalten könne, sondern daß ihre Fortdauer das Werk ihres Schöpfers sey, und daß es also eine Vorsehung gebe. Newton war der Meynung, daß das Weltgebäude einer unmittelbaren Hülfe und Ausbesserung Gottes von Zeit zu Zeit bedürfe. (c) Clarke welcher dieselbige vertheidigte, behauptete wider Leibnitz, (d) der Begrif, die Welt sey eine grosse Maschine, die sich nach Art einer ohne Beyhülfe ihres Künstlers fortgehenden Uhr, ohne besondere Beytretung Gottes in ihrer Bewegung erhalte, führe den Materialismum

lismus und das blinde Verhängnis ein. Wer die Fortdauer der ganzen Welt ohne stete Unterstützung und Beyhülfe Gottes behaupte, schliesse Gott in der That gänzlich von der Welt aus. Gott offenbare seine Weisheit nicht durch eine der Natur mitgetheilte Kraft, vermöge welcher sie sich ohne ihn zu bewegen fähig wäre. Dieses sey unmöglich, weil keine Kräfte in der Natur wären, die ohne alle Mitwirkung Gottes, oder so wie die Kräfte der Gewichte und Federn, ohne Beytrag des Künstlers, bestünden. Die Weisheit Gottes beruhe darauf, daß er sich von Anfang her einen vollkommenen Abris von seinen Werken gemacht habe, welche hernach auf eine demselben gemässe Art den Anfang genommen hätten, und vermöge der ununterbrochenen Ausübung seiner Macht und Regierung, allezeit fortdauerten. Die Weisheit und Vorhersehung Gottes bestehe nicht darinn, daß er die Mittel im voraus bereitet habe, welche für sich selbst geschickt wären, die Unordnung der Natur zu heben. Wer da sage, daß Gott bey Erhaltung der

Dinge einem Könige gleich sey, welcher solche Unterthanen erschaffe, die geschickt wären, für sich gut genug zu wirken, ohne daß er an dem was unter ihnen vorgienge, durch seine Beytretung und Veranstaltung Theil nehme, der gestehe zwar daß Gott der Schöpfer sey, er gebe ihm aber nur den Titul eines Regenten. Die Erhaltung der Dinge durch Gott, bestehe darinn, daß er in dieselben wirke, und sie regiere, daß er ihr Wesen, ihre Ordnung, ihren Zusammenhang und ihre Bewegung, fortdauren lasse und verlängere. Wenn sich gleich die wirkenden Kräfte in der Welt, schwächten, und eines neuen Drucks von nöthen hätten, so sey doch solches keine Unordnung und Unvollkommenheit in den Werken Gottes, sondern nur eine Folge aus der Natur der Geschöpfe, welche in der Dependenz sind. Die Natur aber sey nicht so beschaffen, daß sie einer bessern Einrichtung von nöthen hätte.

Diese clarkischen Lehrsätze sind sehr gegründet. Denn ob man gleich gestehen muß, daß man eben sowohl ehrerbiethigst von Gott gedenke,

denke, wenn man annimt, daß seine Vorsehung schon in der Schöpfungshandlung begriffen sey, das ist, daß die Welt ohne fernere besondere Wirkung Gottes durch ihre innere Kraft, welche sie bey der ersten Schöpfung empfangen hat, fortdaure; als wenn man eine beständig fortdauernde Aufsicht und Wirkung Gottes auf und in die Welt, glaubet: so scheinet es doch, daß die Natur der zufälligen Welt jenes nicht verstatte, und diese erfordere. (e) Wer die einzelnen und kleinen Dinge der Aufsicht und Vorsorge Gottes entziehet, denket von Gott und seinen Werken viel zu klein, und für sich und andere Menschen gar nicht tröstlich. Der Zweifel an der Vorsehung Gottes für einzelne Menschen, rühret daher, weil wir von unserer Fähigkeit, allgemeine Begriffe zu haben, den Schluß auf Gott machen, daß er am aller abstractesten denken, und allgemeine Begriffe haben müsse, die unendlich mehr als die unsrigen fasseten. Allein Search behauptet (f) mit Recht, daß Gott keine abstracte Vorstellungen habe, son-

dern alles individuel erkenne, es lehret auch der scharfsinnige Hofrath Käſtner (g) gründlich, daß die Schwäche unſers Geiſtes uns die allgemeinen Begriffe koſtbar und nothwendig mache, daß Gott aber alle einzelne Dinge, die möglichen und wirklichen, mit allen den Eigenſchaften, die ſie zu beſondern Dingen machen, und in ihrem Zuſammenhang, auf einmahl gedenke, alſo für alle einzelne Dinge ſorge, und einem jeden nach ſeiner ihm eigenen Beſchaffenheit, den gehörigen Platz in der Welt angewieſen habe. Reimarus (h) macht in ſeinen ausnehmend ſchönen Abhandlungen von der göttlichen Vorſehung, die wichtige Anmerkung, (i) daß diejenigen, welche meyneten, man müſſe wegen der Vollkommenheit des göttlichen Werkes der Schöpfung, auch dieſes ſagen, daß die Welt nun für ſich beſtehe, und ohne Gottes fortdauernden Einfluß dennoch alle ſeine Abſichten erfülle, aller ihrer guten Abſicht ungeachtet, das Werk dergeſtalt über ſeinen Werkmeiſter erhöben, daß dieſer gar als unnöthig angeſehen werden dürfte.

Ein

Ein Atheiſt werde wenigſtens das angenommene nach ſeiner Abſicht drehen, und ſagen: kan die Welt jetzt für ſich ohne Gott ſeyn und beſtehen, warum hat ſie es nicht von Ewigkeit thun können?

(a) Leibnitz Vertheidigung der guten Sache Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, § 41—44. Leibnitz und Clarke merkwürdige Schriften, S. 118. 139.

(b) In ſeiner comment. de origine et permiſſione mali §. 75. f. 463. f. und in den dilucidationibus §. 480.

(c) Er ſchreibet in ſeiner Optica in der letzten Frage: Die Unordnungen welche aus der gegenſeitigen Wirkung der Cometen und Planeten in einander entſtünden, würden vermuthlich mit der Zeit immer gröſſer werden, donec haec naturae compages manum emendatricem tandem ſit deſideratura. Noch ſaget er an eben dieſem Ort: motus qui in mundo conſpiciuntur, perpetuo decreſcunt vniuerſi, neceſſe eſt prorſus, quo ii conſeruari et recreſcere poſſint, vt ad actuoſa aliqua principia recurramus.

(d) Leibnitz und Clarke merkwürdige Schriften, S. 109 110. 125—128. 148. 149.

(e) Herr Vicepräſident und Abt Jeruſalem, in ſeinen ſchätzbaren Betrachtungen über die Religion, und zwar in der vierten Betrachtung von der Vorſehung, S. 114. behauptet den beſtändigen Einfluß Gottes zur Erhaltung der Wirkſamkeit der in die Welt gelegten Kräfte und Geſetze, auf eine andere leſenswürdige Weiſe, macht auch die Anmerkung, daß Gott ſich bey der

Schöpfung des Rechts nicht begeben habe, wo es nöthig ist, durch seinen unmittelbaren Einfluß solche Vorstellungen in den Menschen zu erwecken, die seinen Absichten, und ihrer Natur gemäß sind.

(f) Im Licht of nature, Th. 5.

(g) In seinen Betrachtungen, wie allgemeine Begriffe im göttlichen Verstande sind? welche unter seinen Vorlesungen die zweyte Abhandlung ausmachen, S. 13. f.

(h) In seinen vornehmsten Warheiten der natürlichen Religion, in der achten und neunten Abhandlung.

(i) S. 578 579.

Von der Welt.

§. 122.

Was wir Deutschen Welt nennen, hieß bey den Griechen κοσμος, und bey den Lateinern in gleichem Verstande mundus. Es haben nemlich die griechischen Philosophen, den Umfang aller sichtbaren Dinge, wegen seiner ordentlichen und zierlichen Einrichtung, κοσμον genannt. (a) Plutarchus (b) will, daß Pythagoras diese Benennung zuerst gebraucht habe, es ist auch gewiß, daß der Pythagoräer Ocellus sich derselben bedienet habe. (c) Andere

schrei-

ſchreiben ihre Erfindung den joniſchen Philoſophen zu, denn Laertius ſaget, Thales habe gelehret, die Welt ſey ſehr ſchön, weil ſie das Werk Gottes ſey. (d) Allein das letzte hat keine hinlängliche Gewisheit.

(a) *Plinius* lib. 2. c. 4 Quem κόσμον graeci, nomine ornamenti appellauere, cum nos a perfecta abſolutaque elegantia *mundum*. Dieſes widerholet *Apuleius* de mundo, bald im Anfang, mit einem kleinen Zuſatz, wenn er ſchreibet: ſicut graeci κόσμον, quod apud nos ornatum ſignificat, ita nos a perfecta abſolutaque elegantia vocamus mundum, quod nihil eo ſit mundius et pulchrius et ornatius.

(b) De placitis philoſophorum lib. 2 cap. 4.

(c) *Ocellus Lucanus* περὶ τῦ παντός, cap. 1. §. 7. τὸ δὲ γε ὅλον καὶ τὸ πᾶν ὀνομάζω τὸν σύμπαντα κόσμον, διὰ γὰρ τῦτο καὶ τῆς προσηγορίας ἐτυχε ταύτης, ἐκ τῶν ἁπάντων δὴ κοσμηθεὶς.

(d) *Laertius* lib. 1. ſegm. 35. κάλλιστον, κόσμος, ποίημα γὰρ θεῦ.

§. 123.

Das Wort Welt, wird in verſchiedenem Sinn genommen. Im weiteſten Sinn, zeiget es alles was iſt, an, und iſt einerley mit Natur. So nahmen die Stoiker das Wort,

wenn sie behaupteten, es sey nur eine Welt, und diese sey ewig: denn sie verstünden unter der Welt, Gott und die Materie. Beyde zusammen genommen, nennten sie auch das ganze, (totum,) und unterschieden dasselbige vom All, (vniuersum) denn dieses begrif, nach ihrem System, auch das Leere, welches die Welt umgebe und einschliesse. (a) Die Pythagoräer, hatten schon einen Unterschied zwischen dem All und der Welt gemacht. (b) Im engern und eigentlichen Verstande, gebrauchten die Philosophen das Wort Welt entweder von dem Umfang aller Dinge ausser Gott, welches am gewöhnlichsten ist, oder nur von dem Umfang des Himmels und der Erde, und aller sichtbaren Dinge, im Gegensatz des Leeren, mit welchem die Welt das All ausmache, welches Epikurs Meynung war. (c) Im engsten Sinn, wird das Wort zuweilen, insonderheit in gemeinen Reden, von unserer Erde, und von andern einzelnen Weltkörpern gebraucht. Ein paar jonische Philosophen, nemlich Anaximander und Diogenes Apolloniates,

tes, haben schon von unendlich vielen Welten geredet, (d) imgleichen die eleatischen und epikurischen Philosophen, (e) und Fontenelle bekannte Dialogues sur la pluralité des mondes, welche Herr von Tschirnhausen 1698. und Gottsched 1726 deutsch herausgegeben, nehmen das Wort im engsten Sinn. In gegenwärtiger Betrachtung, wird das Wort Welt, von dem Umfang aller Dinge ausser Gott, gebraucht.

(a) Brucker T. I. p. 940. 944.
(b) Plutarchus de placitis philos. lib. I. c. 5.
(c) Laertius lib. 10. segm. 88.
(d) Brucker T. I. p. 485. 517.
(e) Eben ders. l. c. p. 1192. 1274.

§. 124.

Aristoteles (a) und Cicero (b) versichern, daß alle alte Schriftsteller der Physic und Theologie, den Satz zum Grunde gelegt hätten, aus nichts wird nichts. Der Sinn dieses Grundsatzes (c) war ohne Zweifel dieser: weil jetzt etwas vorhanden ist, so muß immer etwas vorhanden gewesen seyn. Also muß

entwe-

entweder die Welt selbst, so wie sie jetzt ist, oder dasjenige woraus und wodurch sie geworden ist, immerdar gewesen seyn.

(a) Er saget lib. I. naturalium auscult. cap. 5. dieser Satz sey κοινὴ δόξα τῶν φυσικῶν. s. auch lib. I. de generatione et corrupt. cap. 3.

(b) *Cicero* de fato c. 18 Ex nihilo quidquam fieri, nulli physico placet. *Gassendi* physices sect. I. lib 3 cap. 1 *Cataker* in annotationibus in liberum IV Marci Antonini, §. 4 pag. 130. und **Brucker** in **Schelhorns** amoenitatibus litterariis Tomo VIII. p. 304. haben viele Stellen der alten Schriftsteller, in welchen dieser Satz vorkommt, gesammelt.

(c) **Cudworth** hat von dem Sinn und Misbrauch dieses Satzes, weitläuftig gehandelt. s. dessen syst. intell. cap. 5. sect. 2. und vorher p. 40. **Mosheim** hat desselben Werk eine gelehrte Abhandlung über die Frage einverleibet: num philosophorum a vera religione auersorum aliquis mundum a Deo ex nihilo creatum esse docuerit?

§. 125.

So viel man weiß, ist der Pythagoräer **Ocellus** der erste gewesen, welcher ausdrücklich und deutlich behauptet hat, das All, oder die Welt, sey so wie sie jetzt ist, von Ewigkeit gewesen. (a) Er wollte solches durch meta-

physische

physische Gründe beweisen, welche aber schlecht sind. Brucker meynet zwar, (b) daß Ocellus unter dem All, eben so wie nachmals die Stoiker, auch Gott, die wirkende und regierende Ursach der Welt, begriffen habe, er hat es aber nicht erwiesen. Aristoteles nahm nicht nur auch an, daß die Welt ewig sey, sondern wolte sogar für den ersten Erfinder dieses Lehrsatzes gehalten seyn. (c) Er suchte denselben dadurch zu beweisen, weil die ewige Materie ihre Kraft und Wirksamkeit von Ewigkeit her habe äussern müssen. Er leugnete aber deswegen die Veränderungen der Welt nicht. Auch der Peripatetiker Critolaus, nahm an, (d) daß die Welt ewig sey, weil sie selbst die Ursach ihres Seyns, oder ein selbstständiges Ding sey. Simplicius (e) gab sich viele Mühe, die Ewigkeit der Welt zu vertheidigen. Chalcidius war auch der Meynung von der Ewigkeit der Welt, zugethan. (f) Spinoza, welcher annahm, daß alles was ist, nur Eine Substanz ausmache, behauptete, daß dieselbige durch sich selbst, oder vermöge ihres Wesens nothwendig, und also ewig sey. (g)

(a) Gleich

(a) Gleich im Anfang seines Buchs περὶ τοῦ παντος, saget er, δοκεῖ μοι τὸ πᾶν ἀνάλεθρον εἶναι, καὶ ἀγένητον, ἀεί τι γὰρ ἦν, καὶ ἔσται. Gegen die Authenticität des Buchs des Ocellus, werden in der göttingischen philologischen Bibliothek, B. 1. St. 4. S. 102. f. erhebliche Zweifel vorgetragen.

(b) T. I. pag. 1124.

(c) Mosheim beym Cudworth pag. 285. 286. Anmerk. 62. Brucker T. I. p. 817. 818. Beyde zeigen an, in wie fern er sich habe für den Erfinder dieser Meynung ausgeben können? *Cicero Acad. quaest.* lib. 4. sect. 119. Aristoteles dicit, neque ortum esse vnquam mundum. — —

(d) Wie Philo in seiner Schrift, quod mundus sit incorruptibilis, versichert.

(e) in commentariis ad physice Aristotelis.

(f) Mosheim beym Cudworth p. 736. Anm. VII.

(g) Brucker T. V. p. 694.

§. 126.

Daß die Welt nicht ewig sey, beweiset Plato (a) in seinem Timaeus also. Sie ist sicht- und fühlbar, oder wird durch die Sinne empfunden, daher muß sie gezeuget seyn: was aber gezeuget wird, muß eine Ursach haben, welche es zeuget oder hervorbringt. (b) Man siehet, daß er von der Körperwelt rede, welche die Gestalt, in welcher wir sie erblicken und empfinden,

pfinden, nicht bekommen haben würde, wenn nicht ein Baumeister der unförmlichen Materie Form und Ordnung gegeben hätte. Lucretius, beweiset aus den Theilen der Welt, welche einen Anfang gehabt haben, aus der Neuigkeit der Geschichte, und aus der Erfindung der Kunst, daß die Welt nicht ewig sey, und einige andere Gelehrte haben diesen Beweis auch gebraucht, jedoch in einer ganz andern Absicht als Lucretius. Allein der Anfang und Untergang einzelner Theile der Welt, z. E. unserer Erde, eines andern Planeten, u. s. w. beweiset den Anfang und den Untergang der ganzen Welt nicht. (c)

(a) Eine Stelle beym Aristoteles de coelo lib. I. c. 10 macht zweifelhaft, ob Plato wirklich so gedacht habe, als er geschrieben. s. Mosheim beym Cudworth pag. 286. Anmerk. 69.

(b) In des Cicero Uebersetzung der platonischen Schrift Timaeus s. de vniuerso, heist es bald im Anfang also: Omne igitur coelum, siue mundus, siue quouis alio vocabulo gaudet, hoc a nobis nuncupatus sit. De quo id primum considerandum, quod principio est in omni quaestione considerandum, semperne fuerit, nullo generatus ortu, an ortus sit, an ab aliquo temporis principatu ortus est, quandoquidem cernitur et tangitur, et est vndique corporatus. Omnia autem

autem talia ſenſum mouent, ſenſusque mouentia quae ſunt, eadem in opinione conſidunt, quae ortum habere gignique diximus, nihil autem gigni poſſe ſine cauſſis. (Vorher hies es: Omne quod gignitur, ex aliqua cauſſa gigni neceſſe eſt, nullius enim rei, cauſſa remota, reperiri origo poteſt. Hier findet man den Satz von dem zureichenden Grunde.) Atque illum quidem quaſi parentem huius vniuerſi inuenire difficile, et cum iam inueneris, indicare in vulgus, nefas.

(c) Bilfingeri Dilucidationes philoſ. §. 186.

§. 127.

Heutiges Tages beweiſen die Philoſophen ganz richtig, daß die Welt erſchaffen ſeyn müſſe, weil ihre Wirklichkeit in einer Reihe und Zahl von Begebenheiten beſtehet, welche nicht unendlich ſeyn kan, folglich einen Anfang haben muß, und weil ſie den Grund ihrer Wirklichkeit nicht in ſich ſelbſt hat, oder ein zufälliges Ding iſt. (a) Das Weltgebäude für ewig ausgeben, ſaget Bonnet, (b) heiſt eine unendliche Folge der endlichen Dinge annehmen.

(a) Reimarus in ſeinen vornehmſten Warheiten der natürlichen Religion, S. 158. 191. 163.

(b) In ſeinen Betrachtungen über die Natur, S. 2.

§. 128.

§. 128.

Ist die Welt erschaffen, und hat sie einem andern Wesen ihre Hervorbringung zu danken, so ist dieses entweder ein einziges, oder nicht. Diejenigen welche das erste behaupten, pfleget man Unitarier, und die Vertheidiger der zweyten Meynung, Dualisten zu nennen. Das einzige Wesen, ist entweder Gott allein, oder die Materie allein, oder Gott und die Materie in ihrer Verbindung als ein einziges Wesen betrachtet. Ist es Gott allein, so ist er es entweder als eine ganz freye, oder als eine nothwendig und maschinenmäßig wirkende Ursach. Das letzte widerspricht dem Wesen und den Eigenschaften Gottes, und kan also nicht statt finden, passet auch zu dem vorausgesetzten Anfang der Welt nicht, weil eine nothwendig wirkende Ursach von Ewigkeit her gewirket haben muß. (a) Das erste findet man nirgends deutlich, als in den Grundsätzen der christlichen Religion gesagt, aus welchen es unsere Philosophie entlehnet hat.

(a) Reimarus in seinen vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, S. 214. 215.

§. 129.

Wenn man nun gleich festsetzt, daß Gott, die einzige Ursach der Welt, dieselbige als ein mit Freiheit wirkendes Wesen hervorgebracht habe: so meynet man doch fragen zu können, ob er sie von Ewigkeit geschaffen habe, oder nicht? Selbst des Aristoteles Ewigkeit der Welt, ist in der That nur eine ewige Wirkung einer ewig wirksamen Vernunft und Allmacht. Die neuen Platoniker zu Alexandrien, behaupteten, (a) daß Gott die Welt von Ewigkeit geschaffen habe, und Plotinus insonderheit lehrete, Gott sey zwar eher als die Welt, aber nicht der Zeit nach, sondern als Ursach derselben. Leibnitz hat auch gemeynet, daß die Welt doch von Gott abhange, wenn sie gleich ewig sey, und Hollmann (b) hält dafür, ein Leibnitzianer müsse nach seinen Grundsätzen glauben, daß Gott die Welt von Ewigkeit geschaffen habe, und dieser Gedanke sey nicht bedenklich.

denklich. Bilfinger, ein ächter Leibnitzianer, will weder bejahen noch verneinen, ob Gott habe die Welt von Ewigkeit erschaffen können? (c) Charles de Bovelles (d) welcher im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert lebte, leugnete die ewige Schöpfung der Welt mit vieler Scharfsinnigkeit. Reimarus (e) hat Recht, daß man nichts bey derselben gedenke, und Jerusalem (f) saget sehr richtig, daß ein im eigentlichen Verstande ewige Schöpfung, eine unendliche Zahl ohne Einheit, eine bestimmte und doch unendliche Grösse, das ist, ein Widerspruch sey.

(a) Wie Mosheim beym Cudworth S. 269. Anmerk. 28, und S. 290, Anmerk. 68 gelehrt und ausführlich gezeiget hat.

(b) In seinen 52 Betrachtungen über die Absichten der Religion, 1760.

(c) In seinen Dilucidationibus §. 192.

(d) Carolus Bovillus in einem Briefe über die Aufgabe, an mundus potuerit creari ab aeterno, den Fabricius in seine bibliothecam latinitatis mediae, T. I. p. 932 gebracht hat.

(e) In den vornehmsten Warheiten der natürlichen Religion, S. 163 — 165.

(f) In den Betrachtungen über die vornehmsten Warheiten der Religion, S. 19. 20.

§. 130.

Das einzige Wesen, die Ursach der Welt, ist nach anderer Philosophen Meynung, allein die Materie. (§. 128.) Die Egypter haben zuerst die Meynung gehabt, daß die Materie der Welt ewig sey, und nachmals ist dieses der gemeine Glaube der alten griechischen Philosophen gewesen, wie der durchgängig behauptete Satz, daß aus nichts, nichts werde, überwiegend wahrscheinlich macht. (a) Die Egypter nenneten die ewige Materie, Nacht oder Finsternis, und machten sie zu einem Gott, dem sie den Namen Athor geben, welcher nach Orpheus Zeugnis die egyptische Venus ist. Auch die Phönicier, Griechen und Araber, verehreten die Nacht als eine Gottheit. (b) Orpheus, und die übrigen Verfasser der Theogenien, als Musäus und Hesiodus, haben in der Beschreibung des Ursprungs der natürlichen Dinge, (in der Cosmogenie,) die Materie derselben Nacht und Chaos genannt, und blos aus der Bewegung derselben den Ursprung aller Dinge, und selbst die Götter hergeleitet. (c)

Unter

Unter dem Chaos verſtunden ſie die erſte und ewige Materie, in welcher die Grundſtoffe aller Dinge durch einander gemiſchet waren. Daß ſie daſſelbige Nacht nenneten, ſolte anzeigen, daß es ganz ohne Licht, Leben und ordentliche Bewegung geweſen ſey. Man muß ſich ſehr hüten zu glauben, daß Moſes auch das Chaos der Theogenien angenommen habe, und daſſelbe Himmel und Erde nenne: vielmehr beſchreibet er gleich vom Anfang an die Erde als einen beſondern Weltkörper, und man könte eher muthmaſſen, daß das Chaos und die Nacht der Theogenien, aus einer unrichtigen Deutung der alten ächten von Gott geoffenbarten Nachricht vom erſten Zuſtande der Erde entſtanden ſey. Die Erde war wüſte, leer, und eine mit Finſternis bedeckte See, ſaget Moſes, und dieſe Beſchreibung hat man auch von dem Himmel verſtanden.

(a) Mosheim beym Cudworth S. 209. Anm. 2.

(b) *Jablonski* Pantheon Aegypt. P. I. p. 10. f. 21 — 23.

(c) *Ariſtoteles* Metaphyſ. lib. XI. c. 6. ὡς λέγουσιν οἱ θεολόγοι, οἱ ἐκ νυκτὸς γενόμενοι, vt theologi dicunt,

dicunt, qui ex nocte cuncta generant. Orpheus in seiner zweyten Hymne, Νυκτος ϑυμιαμα genannt, S. 188 der gesnerschen Ausgabe der Werke des Orpheus,

Νύκτα ϑεῶν γενέτειραν ἀείσομαι ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν.
Νοξ γένεσις πάντων, ἣν καὶ Κύπριν καλέσωμεν.
Canam noctem, deorum pariter atque hominum genetricem.
Nox origo rerum omnium, quam et Venerem appellabimus.

§. 131.

Es dachten aber die Philosophen von der Materie (ὕλη) nicht auf einerley Weise. Ein Theil sprach derselben alle bestimmte Gestalt, und alle Eigenschaften, also auch den Namen des Wesens ab. Andere nenneten sie ein wahres Wesen, weil sie eine bestimmte Gestalt habe. Diese theilten sich wieder in drey Klassen, denn entweder nahmen sie an, daß die Materie nur eine Gestalt habe, wie die bekannten Elemente, und daß die verschiedenen Gattungen bald durch Verdickung, bald durch Verdünnung der ersten Elemente entstünden: oder sie nahmen an, daß sie mehr als eine bestimmte Gestalt habe, welche Gestalten aber insgesamt

samt in den Grundeigenschaften der Ausdehnung, der Figur, der Schwere, und der Dichte, begriffen wären, und das war die Meynung dererjenigen, welche unzerstörbare kleine Körperchen, oder Atomos annahmen, und veränderliche Eigenschaften der Materie leugneten: oder sie nahmen auch endlich an, daß die Materie weit mehr bestimmte Gestalten habe, von welchen auch ihre veränderlichen Eigenschaften der Wärme, der Trockenheit, der Feuchtigkeit und der Kälte herrühreten. So wareu die ὁμοιομερείαι, (partes similes inter se,) beschaffen, welche Anaxagoras annahm. Vermöge dieses Unterschiedes der Materie, war auch das nichts unterschieden, denn es war entweder ein Unding, (μηδέν) oder, es war nichts, (τὸ μὴ ὄν) das Gegentheil von dem etwas. (τὸ ὄν) In dem ersten Sinn, konnte man sagen, nichts entstehe aus nichts, das ist, alles was entstehet müsse aus wesentlichen und unzerstörbaren Elementen entstehen: hingegen in dem zweyten Sinn konte man sagen, es entstehe etwas aus nichts,

das ist, aus unbestimmten und veränderlichen Elementen.

§. 132.

Strato von Lampsacus, war der Meynung, daß zu der Bildung der Welt aus der ewigen Materie, weiter keine Grundursach nöthig gewesen sey, als ihre verborgene Natur, oder, die ihr eigene Bewegungs- und Zeugungskraft. (a) Leucippus, schrieb den Atomen die Kraft sich selbst zu bewegen zu. (b) Democritus sagte, sie bewegten sich in dem unendlich Leeren unaufhörlich nach der senkrechten Linie herab, da sie denn einander berührten, und sich entweder vereinigten, oder von einander absprüngen, und auf solche Weise entstünden und vergiengen alle Dinge. (c) Epikurus veränderte des Democritus System nur ein wenig, denn er sagte, die Atomi bewegten sich entweder herab nach der senkrechten Linie, oder zum Theil ein wenig schief, oder sie pralleten zappelnd zurück, und auf solche Weise würden sie die Ursach aller Din-

ge.

ge. (d) Diese mechanischen Philosophen bildeten sich ein, sie hätten nicht nöthig eine Ursach dieser Bewegung und des Unterschiedes derselben anzugeben, sondern es sey genug zu sagen, daß sie geschehe, und daß die Natur der Atomen dieselbige nothwendig mit sich bringe. Zeno der Stoiker, gab dem feinen Theil der Materie, oder dem Aether, Verstand; nennete ihn Gott, und sagte, daß er die Welt aus der gröbern Materie methodisch gebildet habe. (e)

(a) *Cicero Acad. quaest.* lib. 4. sect. 121. Strato singulas mundi partes persequens, quidquid aut sit, aut fiat, naturalibus fieri aut factum esse docet ponderibus et motibus. *Idem de natura deorum* lib. 1. sect. 35. Strato omnem vim diuinam in natura sitam esse censet, quae caussas gignendi, augendi minuendiue habeat, sed careat omni sensu et figura.

(b) Th. 1. S. 212. 213.

(c) Th. 1. S. 217.

(d) Th. 1. S. 253.

(e) Th. 1. S. 312. 313.

§. 133.

Einige Philosophen, haben Gott und die Materie in ihrer Verbindung als ein einziges

Wesen betrachtet. (128) Nach des Orpheus Lehre, ist ein ewiges unermeßliches Chaos gewesen, welches nach und nach zu einem unermeßlich gressen Ey geworden. Aus diesem ist ein männlich: weibliches Wesen hervorgekommen, welches den Himmel und die Erde gemacht hat. Die Peripatetiker glaubeten, Orpheus meyne, die Nacht (§. 130.) sey eher gewesen, als alle andere Dinge, und selbst als Gott, der Schöpfer der Welt. Diese Erklärung ist sehr wahrscheinlich. Hingegen die Pythagoräer und Platoniker verstunden den Orpheus so, daß Gott eher als die Nacht gewesen sey, und vermittelst derselben die Welt hervorgebracht habe. (a) Diesen trit Jablonski bey, hält dafür, daß Orpheus sein Welt-Ey von den Egyptern angenommen habe, und daß die ganze Fabel aus der von Mose B. 1. Kap. 1. v. 2. aufbehaltenen Nachricht entstanden sey. (b) Er erkläret die Meynung des Orpheus dahin, daß der Schöpfer aller Dinge von Ewigkeit her mit der Materie in einem unermeßlichen Chaos vereiniget gewesen sey, das

Chaos

Chaos in die Gestalt eines Eyes gebracht, und hierauf seine schöpferische Kraft geoffenbaret habe. (c) Wenn auch diese Erklärung wahr wäre, so würde doch die Meynung oder Lehre selbst, ganz ungereimt seyn.

(a) *Jablonski Pantheon* Aegyptiorum P. I. p. 16. 17.

(b) *Jablonski* l. c. p. 42—44. In dem Satz, ורוח אלהים מרחפת על פני המים, soll das Wort מרחפת die Bewegung der Tauben über ihren Eyern welche sie ausbrüten wollen, anzeigen.

(c) *Jablonski* l. c. p. 41. 42.

§. 134.

Die Lehre, vom Ausfluß aller Dinge aus Gott, (Systema emanationis,) ist nach Bruckers Meynung, (a) der Hauptschlüssel zu der Religion der Egypter, und aller alten Völker in Asia. Allein, es ist zu speculativisch, als daß man demselben ein so hohes Alter geben könte. Anderer Anhänger, welche es etwa in Asia gehabt haben mag, nicht zu gedenken, so haben es die cabbalistischen Philosophen unter den Juden, die neuen Platoniker oder ek-

lekti-

lektischen Philosophen zu Alexandrien, die christlichen Gelehrten Origenes und Synesius, Jordanus Brunus, und die Theosophen des 17ten Jahrhunderts, als Rob. Flud und Jakob Böhm, angenommen. Man kan die Anhänger dieses Systems, in zwey Klassen abtheilen. Die neuen Platoniker waren der Meynung, daß die Materie oder die Welt aus Gott eben so wie die Lichtstralen aus der Sonne, ausgeflossen, und also nicht der Zeit, sondern der Natur nach, später als Gott sey. Sie behaupteten auch daß Plato und Aristoteles eben diese Meynung geheget hätten, welches man dahin gestellet seyn lassen muß. Andere haben gemeynet, die Materie sey beständig in Gott verborgen gewesen, aber zu einer gewissen und bestimmten Zeit von ihm ausgeflossen, und gebildet worden. (b)

(a) Hist. phil. T. I.

(b) Mosheim beym Cudworth, S. 210. Anmerk. 2.

§. 135.

§. 135.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß viele durch den figürlichen Ausdruck von dem Ausfluß aller Dinge aus Gott, weiter nichts haben sagen wollen, als daß Gott der Grund des Seyns der Welt sey, oder, daß er dieselbige aus nichts erschaffen habe. Andere haben vielleicht die Hervorbringung der Welt aus der angenommenen ewigen Materie, auf eine ungewönliche und uneigentliche Weise, einen Ausfluß genannt, und sind also Dualisten gewesen, von welchen hernach die Rede seyn wird. Wer aber bey diesem Ausdruck gedacht hat, daß Gott nicht nur die wirkende, sondern auch die materielle Ursach der Welt sey, oder derselben sein Wesen mitgetheilet habe, der ist gewiß kein Philosoph gewesen.

§. 136.

Das dualistische System, (§. 128) nimt zwey gleich ewige Wesen an, Gott und die Materie. So verschieden sich die Philosophen

die Materie, ihren Zustand, und ihre Eigenschaften gedachten, eben so verschieden gedachten sie sich auch den Grad der göttlichen Wirkung zur Bewegung und Bildung der Materie, und zur Einrichtung der Welt. Je mehr sie der Materie gaben, desto mehr nahmen sie Gott, und umgekehrt.

§. 137.

Weil man die noch vorhandene Schrift von der Weltseele und Natur der Dinge, dem Timäus von Locris, dessen Nahmen sie führet, wirklich zueignet, und glaubet, daß Plato dieselbige gelesen und gebraucht habe: (a) so wollen wir die in derselben enthaltene Vorstellung zuerst hören, voraus aber bemerken, daß die Grundbegriffe dieses Systems, von den Pythagoräern hergenommen worden, und sich mit den alten dichterischen Bildern vereinigen liessen. Die ewige ungeformte Materie (ὕλη ἄμορφος) bewegte sich so unbändig, (b) daß Gott dieselbige durch Mittheilung seines Wesens bändigen, und soviel möglich war, in Ordnung

bringen

bringen muſte. Es vereinigte ſich alſo das untheilbare mit dem theilbaren, das immer gleiche mit dem unbeſtändigen, und zwar nach den harmoniſchen Verhältniſſen der pythagoräiſchen Tonleiter von Ideen, welche die Philoſophen auf alles in der Welt anwandten. Um alles beſſer zu faſſen, ſtelle man ſich den unendlichen Raum gleichſam in drey Abſätze eingetheilet vor, welche ſind, der Mittelpunct, der äuſſerſte Umkreis, und der Raum zwiſchen jenen beyden. Der Mittelpunct, iſt von dem höchſten Gott, welcher den äuſſerſten Umkreis bewohnet, am weiteſten entfernet, den Raum zwiſchen beyden, nehmen die himmliſchen Sphären ein. Als ſich Gott zur Mittheilung ſeines Weſens, herablies, durchdrungen die Ausflüſſe aus ihm, alle Himmel, und erfüllten dieſelben mit unvergänglichen Körpern. Ihre Kraft nahm mit der Entfernung von ihrer Urquelle immer mehr ab, und verlor ſich endlich in unſerer untern Welt, in ſehr kleinen Theilen, über welche die Materie die Oberhand behielt. Daher rühret der beſtändige Wechſel

von

von Entstehung und Untergang in der Welt unter dem Mond, in welcher die Gewalt der Materie der göttlichen überlegen ist: daher rühret auch die zirkelförmige Bewegung des Himmels und der Erde, die verschiedene Geschwindigkeit der Sterne, und die eigene Bewegung der Planeten. Aus der Vereinigung Gottes mit der Materie, entstand ein drittes Wesen, nemlich die Weltseele, welche alles belebet und ordnet, was sich in dem mitlern Raum zwischen dem Umkreise und Mittelpunct befindet. Das ist etwas von der Erklärung des timäischen Systems, welche der Abt Batteux in seiner Histoire des causes premieres, S. 256—275 macht, das übrige muß man bey ihm selbst lesen. Sie ist sehr deutlich, ob sie aber eben so richtig und gewiß ist? das ist eine andere Frage, welche mündlich zu beantworten.

(a) Unterschiedene Gründe für und wider die Authenticität dieser Schrift, sind in der göttingischen philologischen Bibliothek, B. 1. St. 5. S. 204. f. angeführet.

(b) Im ersten Kapitel des dem Timäus zugeschriebenen Buchs, wird die Materie ὁ μεν ἀεὶν τος nicht unbeweglich, das ist, beweglich, genannt.

genannt. Ich weiß nicht, wie Mosheim beym Cudworth S. 476 Anmerk. z dazu gekommen ist, eben diese Worte zu übersetzen, non vero mobilem, und zur Erläuterung hinzuzusetzen: sed hoc caue sic intelligas, ac si statuisset Timaeus, nullo plane motu eam fuisse concitatam. Ἄκινητον id ipsi dicitur, quod ratione et ordine mouetur. Entweder ich verstehe ihn nicht, oder er verstehet den Timäus nicht. Sonst bemerkt Mosheim beym Cudworth S. 945 daß das Wort ὕλη noch zur Zeit des Plato, und also auch von demselben, noch nicht von der natürlichen Materie, sondern nur von der Materie der Kunstwerke gebraucht worden sey.

§. 138.

Plato nahm von den Pythagoräern an, daß die ewige Materie kein Körper gewesen sey, (a) wohl aber wären die Körper aus derselben entstanden. Seine Lehre von dem Ursprung der Welt, träget Plutarchus, also vor. (b) „Wir wollen dem Plato folgen, und „mit ihm dichterisch sagen, daß die Welt von „Gott geboren ist, denn sie ist das schönste unter allen Werken, und Gott ist die vortreflichste unter allen wirkenden Ursachen. Die „Substanz und Materie aus welcher die Welt „gezeuget wurde, war selbst nicht erzeuget, aber

„sie hat sich beständig dem Werkmeister unter-
„worfen, um von demselben eingerichtet und
„in Ordnung gebracht, und um ihm so änlich
„als möglich zu werden. Denn die Welt ist
„nicht aus etwas, das noch nicht war, gemacht
„worden, sondern aus etwas das nicht gut und
„tücheig war: eben so, wie ein Haus, ein Kleid,
„eine Bildsäule, gemacht wird Vor der Ge-
„burt der Welt, war nur Verwirrung (ἀκοσμία.)
„Dieses Chaos war nicht ohne eine Art von
„Körper, nicht ohne Bewegung, nicht ohne
„Seele: allein dieser Körper war ohne Form
„und Festigkeit, die Bewegung war verwor-
„ren und unvernünftig: es war die Unschick-
„lichkeit einer Seele, welche keine Vernunft
„hatte. (c) Gott hat nicht das unkörperliche
„zum Körper gemacht, noch das unbeseelte zur
„Seele: sondern gleich wie wir von dem Ton-
„künstler nicht die Stimme und Bewegung,
„sondern die Eurithmie der Stimme und
„Bewegung erwarten: also hat Gott nicht dem
„Körper die Eigenschaften gegeben, daß er be-
„rühret werden kan, und widerstehet, noch der

„Seele

„Seele die Vorstellungskraft und Wirksamkeit. „Gott (fand und) übernahm diese beyden Grund„ursachen, von welchen eine dunkel und finster, „die andere ungestüm und unverständig war. „Beyde waren unvollkommen und unbestimmt, „Gott aber brachte sie in gute Ordnung und „Verfassung, gab ihnen Geschick, und bildete „aus ihnen das schönste und vollkommenste le„bendige Wesen.„ Plutarch führet folgende Gründe zum Beweise an, daß Plato eine unvernünftige Seele in der wüsten Materie angenommen habe. Plato sprach der wüsten Materie alle Eigenschaften ab: da sie nun an und für sich selbst träge, und weder zum Guten noch zum Bösen geneigt ist: so kan sie nicht die Ursach ihrer unregelmäßigen Bewegungen seyn. Hätte Plato weiter nichts als eine Materie ohne Form, angenommen, die mit sich machen läst, was man will: so wäre unbegreiflich, woher das Böse käme: allein, er nahm an, daß in der Materie eine wirksame widerspenstige Seele sey, welche Gott nicht ganz bezähmen konnte. Diese Seele, nennet er Unendlichkeit,

(ἀπειρία,) Nothwendigkeit, (ἀνάγκη) und eine unordentliche und böse Seele. (ψυχὴ ἄτακτος καὶ κακοποιός.) Damit nun Gott seine Absicht erreichen, und die Welt nach einem gewissen ewigen Urbild oder Muster bilden konte, muste er die unbändige Seele in Ordnung bringen, und dem sinnlichen das verständige, dem beweglichen, das geordnete beyfügen. Die Weltseele entstund, als Gott das untheilbare (die Einheit) mit dem theilbaren, und das unwandelbare mit dem unbeständigen, nach harmonischen Zahlen vereinigte. (d) Er legte in dieselbe die substantiellen Ideen von der Welt, und aller Formen in derselben, und sie arbeitete nun nach diesen Mustern, deren Form sie in allen einzelnen Dingen abdruckte, mit welchen die Reihen der Gattungen und Arten anfiengen. Sie wurde der Führer und Beherrscher des Ganzen, (ἡγεμὼν τῦ παντος,) und fieng das unaufhörliche und göttliche Leben an. Plato nennet die Weltseele, das erzeugte Bild der ewigen Götter. (τῶν ἀϊδίων θεῶν γεγονὸς ἄγαλμα.) Diese Götter sind, der Himmel, die Sonne, der

Mond

Mond und die Sterne, welche die Seelen der verstorbenen guten Menschen aufnehmen: wer aber die Götter dieser Götter sind? ist sehr zweifelhaft; vielleicht die Erde, das Wasser, das Feuer, und die übrigen sichtbaren Theile dieser Welt, über welche die Gestirne herrschen. (e) Plato führet in seinem Timäus den Vater der Götter redend ein, wie er seinen Kindern Befehle ertheilet, welche sie in den einzelnen Theilen der Welt ausführen sollen, um die lebendigen Geschöpfe in der Luft, im Wasser und auf der Erde, hervorzubringen. Ich will diese Stelle nach des Cicero Uebersetzung in der Anmerkung (f) mittheilen, und übrigens den Plato dem gesunden und nicht von der erhitzten Einbildungskraft beherrschten Verstande, entweder zur Erklärung, oder zur Geringschätzung, überlassen. Von seiner Weltseele, muß man noch dasjenige lesen, was ich unten (g) auch nach des Cicero Uebersetzung anführe. Das oben erwähnte ewige Urbild, (ἰδέα) welches Gott, wie Plato saget, vor Augen gehabt hat, als er die Welt machte, oder

die Welt in dem Verstande Gottes, nach welche die sichtbare Welt eingerichtet ist, (h) und die in diesem Urbilde hinwider enthaltene Ideen (welche er auch παντὰ καὶ ἀσώματα εἴδη nennet,) der besondern Dinge, (i) sind etwas unbegreifliches, wenn man sie so wie Aristoteles, und andere von gewissen ausser Gott befindlichen Substanzen verstehet. Hingegen läst sich bey denselben etwas gedenken, wenn man mit Plutarch, Seneca und anderen annimt, daß sie die Begriffe andeuteten, die Gott von Ewigkeit her von der Welt gehabt, welche er hervorbringen, und von den unzälligen Dingen, mit welchen er sie anfüllen wollen.

(a) Nach dem Plato, haben alle Philosophen eben dieses angenommen. Der nächste war Aristoteles, bey welchem auch zuerst die Abtheilung der Materie in unkörperliche (ἀσώματος) und Körperliche (σωματος) vorkommt. Unter jener, verstund man die Materie welche ohne alle Eigenschaften ist, und unter dieser, diejenige, welche Eigenschaften hat. Mosheim beym Cudworth S. 945 f. Nachher haben die Stoiker und neuen Platoniker, eben so geredet. Es leugneten aber diese Philosophen nicht, daß die Materie aus Theilen bestehe, dicht, lang, breit und dicke sey, berühret, empfunden und beweget werden könne, sondern daß sie Eigenschaften und Formen

Formen habe, oder wie Stobäus lib. I. eclog. phyſ. cap. 14 ſaget, daß ſie Geſtalt, Farbe, Schwere, Leichtigkeit, und überhaupt Gröſſe und Beſchaffenheit habe. Den feinen Unterſchied zwiſchen Materie und Körper, drückt Cicero lib. I. *Acad. quaeſt.* cap. 5 alſo aus: de natura ita dicebant (veteres) vt eam diuiderent in res duas, vt altera eſſet efficiens, altera autem quaſi huic ſe praebens. In eo, quod efficeret, vim eſſe cenſebant, in eo quod efficeretur, *materiam* quamdam, in vtraque tamen vtrumque. — — *Sed quod ex vtroque, id iam corpus et quaſi qualitatem nominabant.* Mosheim beym Cudworth, S. 59 Anmerk. 2. Plato nannte die Materie auch ein μὴ ὄν, ein nichts, das iſt, etwas unbeſtändiges, welches entſtehet und vergehet, vermehret und vermindert wird. *Cicero Tuſcul. Quaeſt.* lib. I. cap. 24 *nihil* Plato putat eſſe, quod oriatur et intereat, idque ſolum eſſe, quod ſemper tale ſit, (nur von demjenigen könne man ſagen, daß es ſey, was beſtändig daſſelbige iſt,) qualem ideam appellat ille, nos ſpeciem. Die neuen Platoniker, als Plotinus, Porphyrius, und einige Ariſtoteliker, haben der Materie auch den Namen des Nichts gegeben, aber in etwas anderem Sinne. Rob. Fludd nennete die Materie auch Nichts. Cudworth im ſyſt. intell. p. 979. 980. Mosheim in der Anmerk. 2 zu S. 944. 945.

(b) Περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ Ψυχογονίας, Op. Tomo II. p. 1014.

(c) Alſo war in der Materie, ehe Gott die Welt aus derſelben bereitete, ſchon eine wüſte und unvernünftige Seele. ſ. Mosheim beym Cudworth S. 234.

(d) In dem Timäus des Plato vom Cicero überſetzt, heiſt es ſo: ex materia, quae indiuidua

eſt, et quae ſemper vniusmodi, ſuique ſimilis, et ex ea, quae corporibus diuidua gignitur, tertium materiae genus ex duobus in medium admiſcuit, quod eſſet eiusdem naturae, et quod alterius: idque interiecit inter indiuiduum, atque id quod diuiduum eſſet in corpore. Ea cum tria ſumſiſſet, vnam in ſpeciem temperauit, naturamque illam, quam alterius diximus, vel cum eadem coniunxit.

(e) Mosheim beym Cudworth, S. 274. 275 in der 41ſten Anmerkung.

(f) Quando igitur omnes, et qui mouentur, palamque oſtenduntur, et qui eatenus nobis declarantur, quo ipſi volunt, creati ſunt, tum ad eos is deus, qui omnia genuit, fatur: haec vos, qui deorum ſatu orti eſtis, (θεοὶ θεῶν) attendite: quorum operum ego parens effectorque ſum, quae per me facta, non ſunt diſſoluta, me inuito: quanquam omne colligatum ſolui poteſt: ſed haud quaquam boni eſt, ratione vinctum diſſoluere. Sed quoniam orti eſtis, immortales quidem vos eſſe et indiſſolubiles non poteſtis, neutiquam tamen diſſoluemini, nec vos vlla mortis fata periment, nec fraus valentior, quam conſilium meum: quod maius eſt vinculum ad perpetuitatem veſtram, quam illa quibus eſtis tum cum gignebamini, colligati. Quid ſentiam igitur, cognoſcite. Tria nobis genera reliqua ſunt, eaque mortalia: quibus praetermiſſis, coeli abſolutio perfecta non erit. Omnia enim genera, animalium complexu non tenebit: teneat autem oportebit, vt eodem ne quid abſit, quae a me ipſo effecta ſint, quod deorum vitam poſſit adaequare. Vt igitur mortali generentur conditione, vos ſuſcipite, vt illa gignatis, imitemini que vim meam, qua in veſtro ortu me

vſum

vſum eſſe meminiſtis: in quibus qui tales creantur, vt deorum immortalium quaſi gentiles eſſe debeant, diuini generis appellentur, teneantque omnium animantium principatum, vobisque iure et lege volentes pareant; quarum vobis initium ſtatusque traditur a me. Vos autem ad id, quod erit immortale, partem attexitote mortalem. Ita orientur animantes, quas et viuos alatis, et conſumtos ſinu recipiatis. (Alſo redet der höchſte Gott ſolche Götter an, welche die Seelen der verſtorbenen guten Menſchen aufnehmen, das iſt, das Geſtirne). Haec illi dixit. Deinde ad temperationem ſuperiorem reuertit, in qua omnem animum vniuerſae naturae temperans permiſcebat, ſuperiorisque permixtionis reliquias fundens aequabat, eodem modo ferme, niſi quod non ita incorruptas, vt ea quae ſemper idem, ſed a diis ſecundum ſumebat, atque tertium. Toto igitur omnino conſtituto, ſideribus parem numerum diſtribuit animorum, et ſingulos adiunxit ad ſingula. — — Poſt autem ſationem eam (animorum, quorum alios in terram, alios in lunam, alios in reliquas mundi partes ſerebat,) diis, vt ita dicam, iunioribus permiſit, vt corpora mortalia effingerent, quantumque eſſet reliquum ex humano animo, quod deberet accedere, id omne, et quae ſequentia eſſent, perpolirent et abſoluerent. — —

(g) Im Timaeo: Deus mundum laeuem fecit, et vndique aequabilem, et a medio ad ſummum parem et perfectum, atque abſolutum ex abſolutis atque perfectis. Animum autem, vt in eius medio collocauit, ita per totum tetendit, deinde eum circumdedit corpore, et veſtiuit extrinſecus, coeloque ſoliuago et volubili, et in orbem incitato complexus eſt. — —

Dieſes widerholet er hernach auf folgende Weiſe. Animum igitur cum ille procreator mundi Deus ex ſua mente et diuinitate genuiſſet, tum denique omne quod erat concretum atque corporeum, ſubſternebat animo, interiusque faciebat, atque ita medio medium accomodans copulabat. Sic animus a medio profectus, extremitatem coeli a ſuprema regione rotundo ambitu circumiecit, ſeſeque ipſe verſans, diuinae, ſempiternae ſapientisque vitae induxit exordium. Et corpus quidem coeli ſpectabile effectum eſt, animus autem oculorum effugit obtutum.

(h) Plato ſaget im Timäo, nach des Cicero Ueberſetzung: ex quo efficitur, vt ſit neceſſe, hunc, quem cernimus mundum, ſimulacrum aeternum eſſe alicuius aeterni. *Plutarchus* de placitis philoſ lib I cap. 10. beſchreibet dieſe Idee alſo: ἰδέα ἐστὶν οὐσία ἀσωμάτος, αὐτὴ μὲν μὴ μορφωσα καθ' αὑτὴν, εἰκονίζουσα δὲ τὰς ἀμόρφους ὕλας, καὶ αἰτία γινομένη τῆς τούτων δείξεως. Idea eſt ſubſtantia corporis expers, quae cum per ſeſe ita ſubſiſtit, tum formae expertem materiam informat, iisque rebus cauſam praebet, vt exſiſtant ac monſtrari poſſint.

(i) *Plutarchus* de placitis philoſophorum lib. 2. cap 6. Πλάτων τὸν ὁρατὸν κόσμον γεγονέναι πρὸς παράδειγμα τῷ νοητῷ κόσμῳ.

(k) Brucker hat in ſeiner hiſtoria philoſophica de Ideis, S. 60. f. von dieſer Materie gehandelt, und die Erklärung des Ariſtoteles angenommen, hingegen Cudworth und Mosheim bey demſelben S. 662. 663 pflichten der zweyten Erklärung bey.

§. 139.

§. 139.

Eine Weltseele, (nicht Gott als Weltseele gedacht, davon oben §. 117 gehandelt worden,) hat auch andern ältern und neuern Gelehrten gefallen, und sie haben dieselbige auf verschiedene Weise beschrieben und benannt. Search, der neueste, welcher sie annimt, beschreibet sie (a) als ein geistisch Wesen, welches die ganze Körperwelt erfülle, und ihre kleinsten Zwischenräume durchdringe; als die Quelle der Bewegungskräfte, der anziehenden Kraft und der Schwere, mit einem Wort, als die Grundkraft, als die schöpferische Kraft der Natur, welche die Welt zu einem Thier mache, aber von dem höchsten Wesen abhange. Allein die Weltseele erkläret nichts, und ist ein leeres Wort, bey welchem man nichts denkt. Die grossen Weltkörper, haben nichts mit den Thieren gemein: denn sie werden nicht geboren, vermehren ihr Geschlecht nicht, geniessen keine Nahrung, wachsen nicht, haben keine Werkzeuge der Sinne, und keine Glieder zur Handlung. Ihre Bewegung ist nicht willkür-

lich

lich, sondern dauret seit undenklichen Zeiten nach einerley Regeln, Richtung, Zeitmaas, Ordnung und Lauf, ohne Abwechselung und Veränderung fort. Unterdessen ist doch die Meynung von einer Weltseele erträglicher, als diejenige, welche alles von blinden und unbeständigen Kräften herleitet. (b)

(a) In seinem Licht of nature, Th. 4.

(b) Reimarus in seinen vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, S. 131. 132.

§. 140.

Um alles, was bisher gesagt worden, kurz zu fassen, so ist der alte Satz: aus nichts, wird nichts, in so fern wahr, daß das nichts weder die Ursache, noch Materie von etwas seyn kann: es ist aber ein ganz anderer Satz, ob eine noch nicht vorhandene Materie kann geschaffen werden können? Niemand kann leugnen, daß wir uns wenigstens Dinge die noch nicht sind, als möglich gedenken, und sie gleichsam von dem Nichts auf, in unsern Vorstellungen schaffen können. Es kommt also nur darauf an,

an, ob nicht auch eine Kraft vorhanden sey, welche machen kan, daß Dinge die als möglich gedacht worden, ausser ihr wirklich werden? Wenn wir behaupten, daß Gott die Welt aus nichts gemacht habe, so gedenken wir uns das Nichts, als einen Mangel des Wirklichen, und als den Punct, von welchem das Wirkliche angefangen, so wie wir uns vor einer Reihe Zahlen, und vor der Eins, mit welchem sie anfängt, eine Null gedenken. Also läst sich wohl gedenken, daß durch den Verstand, den Willen und die Macht Gottes, die Welt die nicht wahr, wirklich geworden sey. Reimarus l. c. S. 161. 162.

§. 141.

Ein Theil der alten Philosophen, hat eben so wenig einen Untergang, als einen Anfang der Welt geglaubet, wie Xenophanes, Aristoteles, die meisten Peripatetiker und Plinius der jüngere. (a) Pythagoras und Plato waren der Meynung, daß die Welt, als ein Körper, an und für sich selbst vergänglich

sey,

ſey, aber wegen Gottes Vorſehung und Erhaltung doch nicht untergehen werde. (b) Timäus ſaget, (c) Gott habe die Welt ſo eingerichtet, daß ſie von keiner andern Urſach, als von ihm ſelbſt, ihrem Urheber, zerſtöret werden könne. Er, das gute Weſen, wolle aber ihre Zerſtörung nicht, weil ſie das beſte Werk ſey: ſie ſey alſo unvergänglich. Selbſt die mechaniſchen Philoſophen, welche lehreten, daß die Welt eben ſo wieder aufhören werde, als ſie angefangen habe, (d) nahmen doch keine Vernichtung der Materie derſelben an, ſondern behaupteten, daß die Atomi und der leere Raum übrig bleiben würden. Periodiſche Zerſtörungen und Widerherſtellungen der Welt, haben viele alte Philoſophen angenommen, und geglaubet, daß die Zerſtörung durchs Feuer geſchehen werde, als Orpheus, (e) der Pythagoräer Philolaus, (f) Heraklitus und Hippaſus (g), und verſchiedene Stoiker. (h) Die letzten, und Philolaus, haben auch eine Zerſtörung der Welt durchs Waſſer, angenommen. Unſere Philoſophie, findet einen gänzlichen

lichen Untergang der Welt, welcher in einer völligen Vernichtung derselben und ihrer Materie, bestehet, gar nicht wahrscheinlich: allein gegen periodische Veränderungen einzelner Theile der Welt, z. E. unserer Erde, hat sie desto weniger zu erinnern, da selbst die Bibel (i) saget, daß dergleichen dereinst durchs Feuer erfolgen werde. Es ist aber nicht rathsam, daß man sich in diese Betrachtung tief einlasse, weil doch nur Muthmassungen heraus kommen.

(a) Plutarchus de placitis philos. l. 2, c. 4. Cudworth und Mosheim S. 141. 142 und Anmerk 6.

(b) *Plutarchus* de placitis philosophorum lib. 2, c. 4.

(c) Kap. 1. §. 8.

(d) κοσμος γινόμενος, καὶ φθαρτὸς. Lucretius lib. 5. v. 322.

Totum natiuum mortali corpore constat.

(e) *Brucker* T. 1. p. 398.

(f) *Plutarchus* de placitis philos. lib. 2, c. 5.

(g) *Plutarchus* l. c. lib. 1, c. 3. Ἡράκλειτος καὶ Ἵππασος — — ἐκ πυρὸς τὰ πάντα γίνεσθαι, καὶ εἰς πῦρ πάντα τελευτᾶν λέγουσι. — — Τὸν κόσμον καὶ παντα τα σώματα ὑπὸ πυρὸς ἀναλύεσθαι ἐν τῇ ἐκπυρώσει.

(h) *Lipsii*

(h) *Lipsii* Physiologia Stoicorum lib. 2. dis. 22. Die berühmte ἐκπύρωσις (conflagratio, exustio,) war also keine eigentliche φθορὰ (interitus,) sondern nur eine μεταβολὴ (mutatio.)

(i) 2 Petri 3, 7.

Die beste Welt.

§. 142.

Diejenigen Philosophen, welche die Welt κοσμον genannt haben, (§. 122) sind der Meynung gewesen, daß sie ein sehr schönes Werk sey. Dafür sowohl, als für vollkommen, ist sie auch von einigen alten Philosophen erkläret worden. In des Timäus Buch von der Weltseele und von der Natur, wird gesagt, Gott, als er die Welt gemacht, habe das beste Werk (a) hervorbringen wollen. Sie sey das vortreflichste Ding, weil sie von der vortreflichsten Ursach hervorgebracht worden. (b) Auch Plato in seinem Gespräch Timäus genannt, saget nicht nur, daß die Welt das schönste Ding sey, (c) sondern auch, daß das beste Wesen nichts anders als das schönste haben machen können. (d) Plotinus behauptete auch, daß diese Welt schön,

schön, und unter allen körperlichen Welten die beste sey, (e) wofür sie auch Jordanus Brunus gehalten hat. Herr von Leibnitz, nahm diesen Lehrsatz von der besten Welt, (optimismum) an, vertheidigte denselben in seiner berühmten Theodicee, gegen Bayle, und gründete ihn darauf, daß Gott das beste nach seiner Weisheit erkenne, nach seiner Güte wähle, und nach seiner Macht hervorbringe. Es hat der Lehrsatz unter den Philosophen und Theologen vielen Beyfall, aber auch vielen Widerspruch gefunden.

(a) ἄριστον γίνημα. cap. 1. §. 8.

(b) κρίτιστος ἐστὶ γενητῶν, ἐπεὶ ὑπὸ τῷ κρατίστῳ αἰτιῳ ἐγένετο.

(c) κάλλιστος τῶν γεγονότων.

(d) Θέμις δὲ ἦν οὔτ' ἦν οὔτ' ἐστὶ τῷ ἀρίστῳ δρᾶν ἄλλο πλὴν τὸ κάλλιστον. Cicero druckt diese Stelle also aus: neque mundo quidquam pulchrius, neque eius aedificatore praestantius, und, fas nec est, nec vnquam fuit, quidquam nisi pulcherrimum facere eum, qui esset optimus.

(e) *Plotinus* Enneade III. lib. 2. c. 3.

Ursprung des Bösen in der Welt.

§. 143.

Wenn aber die Welt das Werk des weisen und gütigen Gottes, und also die beste ist, woher kommen ihre Unvollkommenheiten? woher rühret das Uebel, welches sie verunstaltet? warum sind die Menschen so vielem Elend unterworfen? und wie kan die Welt bey diesem Uebel die beste seyn? Man hat diese Aufgabe von alten Zeiten her zu beantworten gesucht, aber erst in neuern Zeiten etwas überzeugendes und beruhigendes zur Beantwortung derselben vorgetragen. Sie betrift nicht nur das physicalische, sondern auch das moralische Uebel.

Celsus meynte, (a) es falle denen welche sich nicht auf die Philosophie geleget hätten, überaus schwehr, den Grund und Ursprung des Bösen zu erforschen, allein der gemeine Mann wisse genug davon, wenn man ihm nur sage, daß es nicht von Gott komme, sondern daß es aus der Materie entstehe, und in den sterblichen und vergänglichen Wesen sich aufhalte.

Er muß also geglaubet haben, daß es einem Philosophen leicht sey, einzusehen, woher das Böse komme? Dieses leugnete Origenes, (b) und behauptete vielmehr, daß auch ein Philosoph nicht ohne grosse Mühe und Nachsinnen die Quelle des Bösen entdecken könne, ja vielleicht bleibe er stets in Ansehung dieser Untersuchung blind und unwissend, wenn Gott seinen Verstand nicht erleuchte, und ihm zeige, was eigentlich böse sey? woher es entstanden? und auf welche Art und Weise es getilget werden müsse? Celsus und Origenes reden von dem sittlichen Bösen, ja der zweyte, rechnete so wie die Stoiker, die natürlichen Uebel und Leiden, nur im weitläuftigern, und nicht im eigentlichen Verstande, zu dem Bösen. Origenes sagte, niemand könne recht wissen, wie das Böse in die Welt gekommen sey, der keine Kentnis von dem Teufel habe. Die Materie, aus welcher die sterblichen Geschöpfe bestehen, sey nicht die eigentliche und wahre Ursach des Bösen, sondern die menschliche Seele selbst, sey die Quelle des in ihr befindlichen Bösen.

(a) Origenes wider den Heiden Celsus B. 4. Hauptst. 7. §. 4. 5.

(b) Am eben angeführten Ort.

§. 144.

Die älteste philosophische Meynung vom Ursprung des Bösen, ist die persische, welche dem Zoroaster als Urheber zugeschrieben wird. Es läst sich in der That wenig gewisses davon sagen, es haben aber doch vorzügliche Gelehrte, als, Leibnitz, Brucker, Mosheim und Baumgarten, für wahrscheinlich gehalten, daß die zoroastrische Philosophie den Ahermen, welcher der Urheber der Finsternis und des Bösen seyn soll, eben sowohl als den Ormosd, von welchem das Licht und Gute herkommen soll, von dem einigen und höchsten Gott, den sie Mithras genannt, hergeleitet habe. Es scheinet nun zwar, daß hieraus natürlich folge, die zoroastrische Philosophie habe den ewigen höchsten Gott für die Urquelle des Bösen erkläret: allein man glaubet, daß sie unter dem Licht und Guten, die geistlichen, und unter der Finsternis und dem Bösen, die körperlichen

chen Dinge verstanden habe. Wenn man aber auch an das Gute und Böse gedenket, so meynet Leibnitz, der Sinn sey, daß das Gute allein dem Endzweck des Schöpfers gemäs, das Böse aber nichts Wirkliches, (positives) sondern nur ein Mangel, (eine privation,) sey, und daß es eben so wenig vermieden werden könne, als daß der Schatten dem Körper folget. Dieser Erklärung stehet die Lehre der Perser im Wege, daß Ormosd dereinst den Ahermen überwinden werde, welches doch unmöglich wäre, wenn das Gute und Böse so nothwendig verbunden wäre, wie der Körper und der Schatten.

Zwey Grundursachen aller Dinge, eine gute und eine böse, von welcher ersten das gute, und von der letztern das Uebel herrühren soll, sind nicht nur von den Persern, sondern auch von den alten Chaldäern und Egyptern, von den gnostischen Partheyen, und von den Manichäern angenommen worden. Bayle hat sich in seinem Namenbuch unter dem Titul Manicheens die Mühe gegeben, die Lehre der

Manichäer zu schmücken und zu verstärken, und überhaupt geglaubet, daß die menschliche Vernunft die manichäischen Einwürfe wider Gottes Heiligkeit und Güte in Rücksicht auf das Böse, nicht heben könne. (s. oben S. 597.) Leibnitz hat vornemlich dem Bayle seine Theodicee entgegen gesetzt. In der That lassen sich zwey selbstständige, und also nothwendige und ewige Grundwesen, ein gutes und ein böses, von welchen die Vermischung des Guten und Bösen in der Welt, herrühre, nicht gedenken, (a) und die alte Lehre von einem Demiurgus oder Schöpfer der Welt, der von dem höchsten Gott seinen Ursprung habe, aber entweder ursprünglich böse gewesen, oder böse geworden sey, ist nicht viel besser als jene Meynung.

(a) Wie ausser andern, Reimarus in seinen vornehmsten Warheiten der natürlichen Religion S. 611 zeiget. Search bestreitet die Lehre von einem guten und bösen Grundwesen also: die Schöpfung ist Eine Handlung: wie hätte nun das böse Wesen den Grund zum Uebel in die Wesen der geschaffenen Dinge legen können, mitlerweile sie das gute Wesen gut geschaffen? Es müste das gute Wesen solches dem bösen Wesen bewilliget haben; wenn man aber dieses annimmt, so fällt die ganze Hypothese über den Haufen.

§. 145.

Pythagoras soll gelehret haben, das Uebel auf der Erde rühre daher, weil sie als der unterste Theil der Welt, von der Weltseele die am äussersten Rande der Welt wohne, zu weit entfernet sey: denn je näher die Wesen bey Gott wären, desto fester und ordentlicher wären sie: die beständige Ordnung aber reiche nur bis an den Mond, was unter demselben ist, sey durcheinander gemischet, und werde von vier Ursachen regieret, nemlich von Gott, vom Schicksal, vom Rath der Menschen, und vom Glück. (a) Woher Plato das physikalische Böse in der Welt geleitet habe? ist aus dem was oben (S. 777) angeführet worden, zu ersehen. (b) Er sagte sonst (c) sehr vernünftig, man müsse von dem Guten keine andere Ursach suchen, als Gott, wohl aber von dem Bösen, sintemahl Gott die Ursach desselben nicht sey. Er habe gewollt, daß alles gut, und nichts böse seyn soll, soweit es nemlich möglich sey. (d) Das moralische Uebel, oder daß Böse in der Seele, erklärte Plato durch den Ursprung der

menschlichen Seelen aus der Weltseele, daher jene eben so wie diese, aus einem unvernünftigen und vernünftigen Theil bestünde, und durch die Verbindung der Seele mit ihrem Leibe. (e)

(a) Brucker T. I. p. 1084.

(b) Man vergleiche hiermit, was Mosheim beym Cudworth S. 242 von der platonischen Ursach des physikalischen Uebels, geschrieben hat.

(c) Im Dialogo II de rep. καὶ τῶν μὲν ἀγαθῶν, εἰδέναι ἄλλον αἰτιατέον, (nemlich als Gott) τῶν δὲ κακῶν, ἀλλάττα δεῖ ζητεῖν τὰ αἴτια, ἀλλ' ἄ τὸν βίον.

(d) Im Timaeo: βουληθεὶς γὰρ ὁ θεὸς ἀγαθὰ μὲν πάντα, φλαῦρον δὲ μηδὲν εἶναι κατὰ δυναμιν —— Cicero drucket diese Worte also aus: nam constituisset deus bonis omnibus explere mundum, mali nihil admiscere, quoad natura pateretur: — —

(e) Mosheim beym Cudworth S. 243 und vorher S. 234. Plutarch περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ Ψυχογονίας, S. 1026 des zweyten Theils seiner Werke, träget Platons Meynung also vor: Kein Theil der Seele ist ganz rein und unvermischt. — — Die verschiedenen Bewegungen zum anständigen und schändlichen, zum angenehmen und unangenehmen, die heftigen Gemüthsbewegungen der Liebenden, und der Kampf zwischen der Liebe zum anständigen und der Ausschweifung, beweisen, daß die Seele gemischt sey aus einem göttlichen und von Leidenschaften freyen

freyen Theil, und aus einem sterblichen und den Leidenschaften unterworfenen Theil.

§. 146.

Die Stoiker redeten von den beyden Grundursachen, Gott und der Materie, oft so, als ob in keiner von beyden der Grund des Bösen zu suchen sey. Gott, sagten sie, ist ein gutes Wesen, und die Materie hat keine Eigenschaften, sie ist bieg- und lenksam, läst alles aus sich machen, was man will, und hat also allen Unterschied von demjenigen der sie bildet und beweget. Plutarch tadelt sie dieserwegen, und saget, es folge aus ihrer Lehre, daß entweder das Böse aus nichts entstanden sey, oder daß Gott der die Materie beweget, der Urheber alles aus ihrer Bewegung entstandenen Uebels sey. (a) Cicero hatte ihnen schon den Einwurf gemacht, Gott müsse entweder nicht wissen, was er vermöge, oder die menschlichen Angelegenheiten vernachläßigen, oder nicht verstehen, was das beste sey. (b) Seneca (c) rechnet es zu den schwehren Fragen, ob Gott

mit und aus der Materie machen könne, was er wolle, oder ob er nicht vielmehr viel (physicaliſch) Böſes ſchaffen müſſe, weil die Materie widerſpenſtig ſey? ja er ſucht den Grund der Widerwärtigkeiten welche guten Leuten begegnen, ausdrücklich in der Materie. Man hält gemeiniglich dafür, daß die Stoiker aus der vorhin erwähnten Schwierigkeit, ſich dadurch heraus zu wickeln verſucht, daß ſie ſich auf das Schickſal berufen hätten. (d) Allein Chryſippus hat die Sache auf eine Art ins Licht zu ſetzen geſucht, welche deſtomehr Aufmerkſamkeit verdienet, da es ſcheinet, daß Leibnitz das was Chryſippus geſagt, mit geringer Veränderung widerholet, oder nur etwas anders ausgedruckt habe. Nemlich Chryſippus ſucht das Uebel in der natürlichen Einſchränkung des Menſchen, bey welchen Vollkommenheit und Unvollkommenheit nahe an einander gränzen, und unvermeidlich gränzen müſſen. Die genaue Erwägung ſeiner in der Anmerkung (e) angeführten Worte, kan dieſes zeigen.

(a) *Plu-*

(a) *Plutarchus* in Pſychogonia, Op, Tomo II. p. 1015 contra Stoicos pag. 1076.

(b) *De natura deorum* lib. 3 ſect. 92. Vos (Stoici) dicere ſoletis, nihil eſſe, quod Deus efficere non poſſit, et quidem ſine labore vllo, deorum enim numine omnia fingi, moueri mutarique poſſe, materiam vero rerum totam eſſe flexibilem et commutabilem, vt nihil ſit, quod non ex ea, quamuis ſubito, fingi conuertique poſſit. Eius autem vniuerſae rectricem et moderatricem diuinam eſſe prouidentiam, hanc igitur, quocunque ſe moueat, efficere poſſe, quicquid velit. Itaque aut neſcit, quid poſſit, aut negligit res humanas, aut quid ſit optimum, non poteſt iudicare.

(c) *Praefat. Quaeſt. natural.* lib. I. Quam vtile exiſtimas iſta cognoſcere, et rebus terminos ponere? quantum Deus poſſit: materiam ipſe ſibi formet, an data vtatur? vtrum idea materiae prius ſuperueniat, an materia ideae? *Deus quicquid vult efficiat, an in multis rebus illum tractanda deſtituant: et a magno artifice praua formentur multa, non quia ceſſat ars, ſed quia id in quo exercetur, ſaepe inobſequens arti eſt?* Haec inſpicere, haec diſcere, his incubare, nonne tranſilire eſt mortalitatem ſuam, et in meliorem tranſcribi ſortem? Quid tibi, in quis, iſta proderunt? Si nihil aliud, hoc certe ſciam, omnia anguſta eſſe, menſus deum. *Idem de prouidentia* cap. 5. Quare tamen Deus tam iniquus in diſtributione fati fuit, vt bonis viris paupertatem, vulnera et acerba funera adſcriberet? *non poteſt artifex mutare materiam,*

(d) *Brucker* T. I. p. 934. 935.

(e) *A. Gellii noctes atticae*, lib. 6. c. 1. Idem Chryſippus in eodem libro (περὶ προνοίας) tra-

ctat

ctat conſideratque, dignumque eſſe id quaeri patet, naturane ipſa rerum, vel prouidentia, quae compagem hanc mundi et genus hominum fecit, morbos quoque et debilitates, et aegritudines corporum, quas patiuntur homines, fecerit? Exiſtimat autem non fuiſſe hoc principale naturae conſilium, vt faceret homines morbis obnoxios: nunquam enim hoc conueniſſe naturae auctori, parentique rerum omnium bonorum. Sed cum multa, inquit, atque magna gigneret pareretque aptiſſima et vtiliſſima, alia quoque ſimul agnata ſunt incommoda iis ipſis quae faciebat, cohaerentia: eaque non per naturam, ſed per ſequelas quasdam neceſſarias facta dicit, quod ipſe appellat, κατὰ παρακολούθησιν. Sicut, inquit, cum corpora hominum natura fingeret, ratio ſubtilior, et vtilitas ipſa operis poſtulauit, vt tenuiſſimis minutisque oſſiculis caput compingeret: ſed hanc vtilitatem rei maioris, alia quaedam incommoditas extrinſecus conſecuta eſt, vt fieret caput tenuiter munitum, et ictibus offenſionibusque paruis fragile. Proinde morbi quoque et aegritudines partae ſunt, dum ſalus paritur. Sic Hercle, inquit, dum virtus hominibus per conſilium naturae gignitur, vitia ibidem per affinitatem contrariam nata ſunt. Eine andere hieher gehörige Stelle aus dem 2ten Kapitel, iſt im erſten Theil dieſer Geſchichte S. 378. 379 angeführet worden.

§. 147.

Plotinus hat von dem Böſen einige ſehr merkwürdige Gedanken. Er ſaget, es ſey

nicht

nicht in dem wirklichen, es sey eine Art des nichts, (a) ein Mangel, an und für sich selbst nichts, (b) es sey in der Seele ein Mangel des Guten. (c) Es gehöre mit zur Vollkommenheit der Welt, denn wenn es nicht wäre, so würde das ganze unvollkommen seyn. Das meiste, ja alles Böse, schaffe dem ganzen einen Nutzen, so wie die Gifte, ob man gleich den Nutzen der meisten nicht kenne. Das Böse sey sehr nützlich, und die Ursach vieles schönen. (d) Es bewege die Menschen zur Klugheit. (e) Auch Simplicius (f) und Sallustius (g) haben gesagt, daß das Böse nichts wesentliches und wirkliches sey.

(a) Enneade I. lib. 8 cap. 3. οὐκ ἂν ἐν τοῖς οὖσι τὸ κακὸν εἴη, — — οἷον εἶδός τι τοῦ μὴ ὄντος.

(b) l. c. cap. 11. στέρησις καθ' ἑαυτὸ οὐκ ἔσται. Εἰ οὖν ἐν τῇ ψυχῇ ἔσται τὸ κακὸν, ἡ στέρησις ἐν αὐτῇ τὸ κακὸν; καὶ ἡ κακία ἔσται, καὶ οὐδὲν ἔξω.

(c) ἀπουσία ἀγαθοῦ. l. c.

(d) πολλῶν ποιητικὰ καλῶν.

(e) Alles dieses stehet Enneade II. lib. 3 c. 18.

(f) Im commentario über den Epictet: οὐδὲ κακὸν φύσις ἐν κόσμῳ.

(g) De diis et mundo, cap. 12. κακοῦ φύσις οὐκ ἔστιν, ἀπουσία δὲ ἀγαθοῦ.

§. 148.

§. 148.

Herr von Leibnitz in seiner Theodicee, gibt folgenden Aufschluß in dieser Materie, den Reimarus widerholet. Ausser Gott konten keine andere als eingeschränkte Dinge seyn, und blos die verschiedene Möglichkeit der Schranken, konte das besondere Wesen eines jeden Dinges bestimmen. Da nun Gottes Verstand jedes ausser ihm mögliche eingeschränkte Ding, nicht ohne Mangel einer Vollkommenheit, oder mehrerer Vollkommenheiten, gedenken konte: so konte er es auch nicht ohne Möglichkeit sowohl des natürlichen als sittlichen Uebels gedenken. Die Welt ungeschaffen zu lassen, damit nicht auch etwas Böses wirklich werde, war weder seiner Weisheit noch Güte gemäß. Er hat vielmehr eine Welt geschaffen, in welcher alles geradesweges auf die Glückseligkeit gehet, die eines jeden Dinges Natur gemäß ist. Was von diesem Zweck abweicht, kommet nicht von dem her, was er wirklich gemacht hat und erhält, (denn dieses ist insgesamt untadelich, gut und vollkommen,) sondern es komt von den we-

sentlichen Schranken der Dinge her, das ist, von dem Mangel solcher Vollkommenheit, welche das Wesen der Dinge nicht verstattet. Es ist allerdings weit mehr Gutes als Böses in der Welt, und das letzte, wird durch Gottes Weisheit und Güte ein Mittel der Vollkommenheit nicht nur des Ganzen, sondern auch einzelner Dinge, und ihrer Arten und Geschlechter.

§. 149.

Auf diesen von Leibnitz gelegten Grund, bauet Hr. Professor Georg Friderich Meier (a) weiter fort, und saget, das Böse bestehe seiner Möglichkeit nach in der Abwesenheit einer Realität, und in der Unvollkommenheit. Es sey einerley, ob man sage, alle Dinge in der Welt sind endlich, oder, sie sind metaphysisch böse; und dieses wolle nichts mehr sagen, als, sie können nicht Gottheiten seyn. Wenn man also frage, warum Gott das metaphysische Böse zugelassen habe, so frage man in der That, warum er nicht lauter Gottheiten, sondern endliche

liche Dinge hervorgebracht habe? Man stelle sich also das metaphysische Böse irriger Weise als etwas wirkliches vor, und suche eine wirkende Ursach desselben. Es sey aber nichts Wirkliches, und die Frage habe keinen andern, als den angezeigten Verstand. Also sey es ungereimt, (besser, unnöthig,) nach dem Ursprung des metaphysischen Uebels zu fragen. Das wirkliche Uebel bestehe in dem Verdruß einer denkenden Substanz, und sey etwas zufälliges in derselben, davon ihre Handlungen die Ursach wären.

(a) Im ersten Theil seinen Untersuchungen verschiedener Materien aus der Weltweisheit.

§. 150.

Hr. Bonnet (a) redet auf eine änliche Weise von dieser Materie, und setzet noch folgendes hinzu: Es ist kein eigentliches Uebel in der Welt, denn es ist in derselben nichts, das nicht die Ursach von Gutem seyn könte, welches ohne diese Sache die wir ein Uebel nennen,

nicht

nicht erfolgen würde. Ein jedes Ding hat eine seiner Absicht gemässe Vollkommenheit, und es würde aufhören seine Absicht zu erfüllen, wenn es aufhörte dasjenige zu seyn, was es ist. Search (b) leitet das physische Uebel, welches dem Menschen widerfährt, von Gott her, muthmasset daß es vielleicht um Geister anderer Art willen, gut oder nöthig sey, und hat den fruchtbaren Gedanken, daß es nöthig sey, um in den endlichen Geistern Thätigkeiten zu erzeugen, folglich die Quellen des Vergnügens zu eröfnen.

(a) In seiner Betrachtung der Natur, Kap. 3.
(b) Im Licht der Natur, Th. 5.

§. 151.

Um alle Schwierigkeiten zu heben, muß man zu den gesammten obigen Betrachtungen, noch diese hinzu thun. Was wir schlechthin für böse und schädlich halten, wird von uns um deswillen dafür angesehen, weil wir es nicht in seinem Zusammenhang mit dem Gan-

zen, und diesen Zusammenhang des Ganzen selbst, nicht erkennen, oder nicht wissen, wie eines um des andern willen vorhanden ist, und wie in der Kette der Dinge, und an der vollkommenen Harmonie derselben etwas fehlen würde, wenn dieses oder jenes nicht vorhanden wäre. Das moralische und physikalische Böse, welches sich bey dem Menschen findet, muß nicht ohne die Bestimmung des Menschen gedacht werden. Er ist geworden, um unaufhörlich zu seyn, und glückselig zu seyn. Sein Zustand auf Erden, ist seine erste Erziehung. Alles was entweder nach seiner Meynung, oder auch in gewisser Betrachtung wirklich ein Uebel ist, dienet durch Gottes weise und väterliche Lenkung, zur Beförderung seiner Vollkommenheit, und also auch zu seiner Glückseligkeit. Diese erfolget bey einem früher, bey einem andern später, bey vielen schon während des Lebens auf Erden, bey vielen erst in dem Zustande nach demselben. Bey den letzten erfolget die Verbesserung und Glückseligkeit langsam und spät, und sie werden ihre Thorheit und Bos-

heit

heit welche sie auf lange Zeit ins Elend stürzet, sehr beklagen, wenn gleich das späreste gegen die Ewigkeit für wenig zu rechnen ist. Das sittliche Gute, wird im gegenwärtigen und künftigen Zustande belohnet. Die Strafe des Bösen, ist unausbleiblich, allein sie dienet endlich zur Verbesserung, und also auch zur Glückseligkeit selbst desjenigen, der sich dieselbige zuziehet. Wo der Verstand und die Bemühung der Menschen still stehen und aufhören, da fähret Gottes väterliche Wirkung fort, und seine Weisheit weiß die uns verborgenen Mittel zu seinen liebesvollen Absichten zu verschaffen.

§. 152.

Also ist diese Welt unter allen möglichen Welten, welche sich der Verstand Gottes vorgestellet hat, die beste. Sie begreift alles was ist, und was seyn konte. Gottes Verstand der alle Verbindungen der möglichen Dinge auf einmahl gedachte, hat von Ewigkeit her das wahre Gute erkannt, und nicht erst darüber berathschlaget. Also hat die Welt alle

Vollkommenheit, deren sie nur fähig war, von einer Ursach bekommen, deren vornehmste Eigenschaft die Weisheit, und bey der selbst die Güte Weisheit ist. Es gibt kein eigentliches Uebel in der Welt, und alles was wir also nennen, wird die Ursach von etwas guten, welches ohne das sogenannte Uebel nicht erfolget wäre.

(a) Bonnets Betrachtung über die Natur, Th. 1. Hauptst. 3.

Von der menschlichen Seele.

§. 153.

Dicäarchus führete den Pherecrates redend ein, welcher sagte, die Seele sey nichts, sie sey ein leeres Wort, und die Empfindungs- und Wirkungskraft sey eine Eigenschaft des Körpers. (a) Seine neuern Glaubensgenossen, welche die Seele für eine gewisse Beschaffenheit des organischen Körpers ausgeben, sind bekannt. Laertius (b) saget in einer dunkeln und vermuthlich verdorbenen Stelle, Heraklitus solle gelehret haben, daß die Beschaffenheit der Seele schwer zu ergründen sey. Se-

neca

neca (c) glaubet auch, daß man nicht wisse, was die Seele sey? und rechtschaffene neuere Philosophen (d) reden eben so. Man kan dieses in Ansehung einer genauen und vollkommenen Erkentnis der Natur der Seele zu geben, daraus folget aber nicht, daß wir von der Seele gar keinen Begriff hätten, wie Voltaire und andere vorgeben. Hayer (e) erkläret es so gar für klar und deutlich, daß wir von nichts eine so ausführliche Kentnis hätten, als von unserer Seele, ja daß diese Erkentnis der Grund von aller andern Erkentnis sey. Wir werden hernach überzeugende Gründe hören, daß dasjenige was in uns empfindet, denket und will, und die Seele heist, eine von dem Körper unterschiedene Substanz sey.

(a) *Cicero Tuscul. quaest.* lib. 1. sect. 21. Dicaearchus in eo sermone, quem Corinthi habitum tribus libris exponit, doctorum hominum disputantium primo libro multos loquentes facit: duobus Pherecratem quendam Phthiotam senem, quem ait a Deucalione ortum, differentem inducit, nihil esse omnino animum, et hoc esse nomen totum inane, frustraque animalia et animantes appellari: neque in homine inesse animum, vel animam, neque in bestia: vimque omnem eam, qua vel agamus quid, vel sentiamus, in omnibus corporibus vivis

viuis aequabiliter esse fusam, nec separabilem a corpore esse, quippe quae nulla sit, nec sit quidquam nisi corpus vnum et simplex, ita figuratum, vt temperatione naturae vigeat et sentiat.

(b) Lib 9. segm 7. *Isaac Casaubonus* verstehet sie also: de anima dixisse fertur, non posse vlla via aut ratione inueniri (scil. quid sit,) adeo est obscura eius ratio. *Lipsius* in seiner *Psychologia Stoicorum* lib 3 disc. 9 erkläret sie also: de anima omittendum, quia nemo reperiet, etiamsi omnem viam ineat: adeo profundam eam rationem esse.

(c) *Naturalium quaestionum* lib. 7 cap. 24. Habere nos animum, cuius imperio et impellimur et reuocamur, omnes fatebuntur: quid autem sit animus ille rector dominusque nostri, non magis tibi quisquam expediet, quam vbi sit Alius illum dicet esse spiritum, (wie einige Stoiker,) alius concentum quendam, (wie Plato und Dicäarchus,) alius vim diuinam, et Dei partem, (wie Zeno und einige andere Stoiker,) alius tenuissimum aërem, (wie Anaxagoras,) alius incorporatam potentiam. (wie Aristoteles.) Non deerit, qui sanguinem dicat, qui colorem. Adeo animo non potest liquere, de ceteris rebus, vt adhuc ipse se quaerat.

(d) Z. E. Bonnet, in seinem analytischen Versuch über die Seelenkräfte, in der Vorrede S. 17. 23. Wir wissen eben so wenig was eine Idee in der Seele, als was die Seele selbst ist. — — Die Seele kan sich nicht selbst kennen: allein ihre Erkenntniß erlangt sie durch Hülfe der Sinne, und wie sollten ihr die materiellen Sinne eine Vorstellung von ihr selbst machen können?

(e) La spiritualité et l'immortalité de l'ame — — par *Hubert Hayer*, T. II p. 76.

§. 154.

§. 154.

Die Meynung des Irländers Macarius, aus dem 9ten Jahrhundert, zu welcher sich nachmals Ebn Roschd (*Averroes*) bekannte, daß nemlich in allen Menschen nur Eine Seele sey, (a) verdiente nicht angeführet zu werden, wenn es nicht nützlich wäre auch die seltsamen Gedanken der Gelehrten zur Warnung zu wissen. Merkwürdiger ist der alte Lehrsatz von mehr als Einer Seele in jedem Menschen, welcher aber auf zweyerley Weise ausgedruckt wird: denn entweder lautet er so, daß zwey oder drey Seelen in dem Menschen wären, oder daß die Seele aus verschiedenen Theilen bestehe. Es scheinet, daß beyderley Arten zu reden nur einerley anzeigen sollen.

(d) Ich kenne sie nur aus Mosheims Instit. hist. eccles. p. 223.

§. 155.

Wahrscheinlicher Weise, ist lange vor allen uns bekannten griechischen Philosophen, geglaubet worden, daß der Mensch eine sinnliche und eine vernünftige Seele habe. (d)

Die sinnliche, hat man für den Sitz des Lebens, der Sinnen und Begierden, auch für die geringste, und den Untergang derselben nicht für unmöglich gehalten. Die vernünftige, hat man aus Gott hergeleitet, und für unsterblich angesehen. Man glaubte, beyde wären mit einander verbunden, so lange der Mensch lebe, ja sie blieben auch nach dem Tode des Leibes meistentheils vereiniget, könten aber doch getrennet werden, und diese Trennung geschehe wirklich, wenn grosse Leute stürben. Die Dichter haben nicht wenig dazu beygetragen, daß der gemeine Mann diesen Lehrsatz sehr verunstaltet, und fast unkentlich gemacht hat. Beym Homer (b) findet man deutliche Spuren von demselben, ob er ihn gleich, nach Gewonheit der Dichter, etwas verdunkelt hat. Die vernünftige Seele heist bey ihm νόος und φρὴν, oder gar in der vielfachen Zahl φρένες, (praecordia,) weil man annahm, daß sie in der Herzgrube (in praecordiis,) wohne: die sinnliche Seele heist θύμος. Nach dem Homer, haben viele andere Philosophen und Dichter

unter

unter den Griechen und Lateinern, eben dieſes gelehret, doch machte Pythagoras unter νῦς und φρένες einen Unterſcheid, ſo daß drey Seelen, oder vielmehr drey Theile der Seele, herauskamen. (c)

(a) Mosheim beym Cudworth S. 1037. 1038. §. II. in der Anmerkung 4.

(b) Iliad. lib. 1 v. 192. 193. Odyſſ. lib. ψ. v. 14.

(c) *Diogenes Laertius* lib. 8 ſegm. 30 ſaget vom Pythagoras, τὴν δὲ ἀνθρώπου ψυχὴν διαιρεῖσθαι τριχῆ, εἰς τε νῦν, καὶ φρένας, καὶ θυμόν. *Plutarchus* de placitis philoſ. lib. 4 cap. 4 druckt dieſen Unterſchied anders aus, und ſchreibet Pythagoras und Plato hätten der Seele zwey Theile gegeben, einen vernünftigen, (λόγου) und unvernünftigen, (ἄλογον) oder genauer zu reden drey, denn ſie hätten den unvernünftigen in den zornigen (θυμικὸν,) und begierigen (ἐπιθυμητικόν) abgetheilet.

§. 156.

Der Pythagoräer Empedocles, und die meiſten alten Philoſophen, haben zwey Seelen in jedem Menſchen und Thier angenommen, eine vernünftige, (νῦς oder πνεῦμα) und eine ſinnliche. (ψυχὴ) (a) Plato gebraucht andere Ausdrücke als Pythagoras, und redet in ſeinem Timäus bisweilen ſo, als ob er glau-

be, daß der Mensch drey Seelen habe, eine vernünftige, eine begierige und eine zornige (b), bald aber so, als ob die Seele aus drey Theilen bestehe. Plutarchus hält dafür, daß Plato eben so wie Pythagoras, der Seele zwey Hauptheile, den vernünftigen und unvernünftigen gegeben, und den letzten wieder in den zornigen und begierigen abgetheilet habe. Aristoteles spricht von der Seele sehr dunkel, wenn man aber alles mit einander vergleicht, so scheinet es, daß seine Meynung diese sey. Er unterscheidet die vernünftige Seele, (νοῦς) von der sinnlichen, (ψυχή) oder von dem Leben: jene hat ihren Sitz in dieser, und da diese bey einigen Menschen schlecht, bey andern besser ist, so verursacht sie auch einen Unterschied der ersten. Die vernünftige Seele, welche von aussen in den Leib kommt, ist eine Natur (φύσις) oder ein Körper, (σωμα) der Natur der Sterne ähnlich, denn sie ist ein Theil des fünften Elements, oder der feinen, feurigen oder himlischen und ätherischen Natur, welche durch die ganze Welt

aus-

ausgebreitet ist. Die sinnliche Seele, ist das Leben des Körpers, oder diejenige Seele, welche die Kraft hat, zu empfinden, und den Körper zu beleben. Sie hat ihren Ursprung aus dem Saamen, und dieser hat eine gewisse ζωτικὴν ἀρχὴν (ein principium vitale,) und eine Wärme, (θερμὸν) welche letzte man aber mit dem Feuer nicht verwechseln muß, sondern sie ist ein Geist, (πνεῦμα) nemlich in chymischer Bedeutung. (c) Die Stoiker unterschieden überhaupt die vernünftige Seele von der sinnlichen, oder den verständigen Geist von der Seele, genauer aber nahmen sie acht Theile der Seele an. (d)

(a) Mosheim beym Cudworth S. 35 in der 24sten Anmerkung.

(b) Welches letzte Mosheim beym Cudworth S. 242 in der 28sten Anmerkung, und S. 351 in der 24sten Anmerkung, für des Plato wahre Meynung hält.

(c) Mosheim beym Cudworth S. 1172 in der sechsten Anmerkung.

(d) Lipsii Physiol. Stoicorum lib. 3. disc. 17.

§. 157.

§. 157.

Wer zwey Seelen in einem Menschen annimt, macht ihn in der That zu einem doppelten Menschen. Es ist aber einem jeden klar und deutlich, daß obgleich der körperlichen Theile, in welchen er Empfindung hat, sehr viele sind, dennoch das Wesen welche in allen empfindet, und sich bewust ist, nur ein einziges sey. Wir haben auch von einer jeden Sache nur eine Idee, da wir doch zwey haben müsten, wenn wir zwey Seelen hätten, und alsdenn wäre noch eine dritte nöthig, in welcher sich die zwey Ideen zu einer einzigen vereinigten. (a) Wer wirkliche und eigentliche Theile der Seele annimt, gedenket sich dieselbige als ein zusammengesetztes, folglich als ein körperliches Wesen. In der That haben die alten Philosophen die Seele nicht ohne eigentliche Theile und ohne alle Materie gedacht, selbst alsdenn, wenn sie dieselbige ein einfaches und unkörperliches Wesen genannt haben. Sie gaben ihr eine Gestalt, einen Ort, und eine Grösse, wie aus den Schriften des Plato, Aristoteles, Cicero, (b) und

der

der neuern Platoniker, erhellet. Wenn man also bey solchen alten Philosophen die Wörter einfach, unkörperlich, und dergleichen findet, so muß man dieselben nicht so gleich in eben dem Verstande nehmen, in welchem wir sie gebrauchen. Einfach nenneten sie, was aus Theilen von einerley Natur und Art bestehet, unkörperlich, was nicht von der Art der groben und in die Sinne fallenden Körper ist. Sie glaubten, daß die himlischen und ätherischen Körpen von ganz anderer Natur wären, als die irdischen. Man muß gestehen, daß hier alles auf die Erklärung ankomme, und daß man nicht beweisen könne, es sey unmöglich, daß es Körper geben könne, welche aus einer gewissen Materie bestehen, eine Gestalt haben, ausgedehnt sind, folglich einen Raum einnehmen und beweglich sind, aber von so feiner Natur, daß sie nicht in die Sinne fallen, sich auch weder von selbst auflösen, noch durch irgend eine Gewalt aufgelöset, vermehret und vermindert werden können, als allein durch die Kraft Gottes. Doch es ist nicht sowohl von

der Möglichkeit und Unmöglichkeit solcher Körper, als davon die Rede, ob die Seelen oder Geister von einer solchen körperlichen Natur sind?

(a) Reimarus in seinen vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion S. 450 f.

(b) *Quaest. Acad.* lib. 1. c. 6. lib. 4. c. 39. *Tuscul. quaest.* lib. 1. c. 22. Er schliesset so: alles was ist, muß an einem Ort seyn, an einem Ort aber kan nichts seyn, als was körperlich ist: wenn es also wirkende Ursachen giebt, so müssen sie körperlich seyn. Nihil est quod non alicubi esse cogatur. — — Teneremusne quid animus sit? Tresne partes habeat, vt Platoni placuit, an simplex vnusque sit? Si simplex, vtrum sit ignis, an anima, an sanguis? Also kan die Seele einfach, und doch entweder Feuer oder Blut seyn, und also aus Theilen bestehen. Er nennet simplex, quod ex vnius generis et naturae partibus compositum est. An einem andern Ort saget er: die Leute können nicht begreifen, wie die Seele ohne Körper seyn könne? quasi vero intelligant, qualis sit in ipso corpore, quae conformatio, quae magnitudo, qui locus?

§. 158.

Aristoteles hat die vernünftige Seele für einen Körper gehalten, (§. 156) weil er sie für einen Theil des Körpers von himlischer Natur

oder

oder des fünften Elements, angesehen. Epikurus glaubte, es sey thörigt, zu sagen, daß die Seele unkörperlich sey, denn wenn sie dieses wäre, so würde sie weder wirken, noch leiden können, sondern ein leeres Wesen, oder einem leeren Raum gleich seyn, der den Körpern einen freyen Durchgang verstattet. Er lehrete also, die Seele sey ein sehr zarter und feiner Körper, der aus den feinsten, glattesten und rundesten kleinsten Theilchen entstanden. Auch die Stoiker, welche annahmen, daß die ganze Welt blos aus Körpern bestehe, nahmen die Seelen eben so wenig als Gott, (den Aether,) von dieser körperlichen Natur aus, ja sie hielten die Seelen für abgerissene Theile Gottes des reinsten Aethers von körperlicher Natur.

Unter den alten Kirchenvätern, hat kein einziger die Seele für etwas ganz unkörperliches, ohne Figur, Form und Ausdehnung gehalten, sondern sie sind insgesamt der Meynung gewesen, daß sie etwas körperliches sey, aber von einer andern Natur und Art, als die sicht-

sichtbaren Körper. (a) Genauer zu reden, theilen sie sich in zwey Partheyen. Ein Theil, welcher nach platonischer Art philosophirt, als Clemens von Alexandrien, Origenes, u. a. m. will, daß man an der Seele zweyerley bemerken soll, nemlich einen Geist, und einen denselben bekleidenden sehr feinen und unsterblichen Körper. Andere, denen die Platoniker nicht gefallen, als Irenäus, Tertullianus, Arnobius, Methodius, sind der Meynung, die ganze Seele sey etwas körperliches von einer sehr feinen Art, wie der Aether. Es giebt zwar auch einige unter ihnen, welche sagen, die Seele sey ein blosser Geist, allein Geist im Gegensatz des Körpers, heist ein feiner Körper, wie die Luft, oder vielmehr der Aether. Diejenigen, welche die Seele einen Körper nennen, sind nicht einerley Meynung. Einige erklären den Ausdruck, und ihr Sinn ist, alles sey Körper, was an einem gewissen Ort, und eine bestimte Substanz ist, oder dasjenige hat, durch welches etwas dasjenige ist, was es ist. Diese halten zwar die Seele für etwas

körperliches, geben aber von dem Wort Körper, keinen deutlichen Begriff, und es ist so gut, als wenn sie sagten, sie kenneten die Natur der Seele nicht. Andere aber sagen gerade zu, daß das körperliche Wesen der Seele, lustartig oder ätherisch sey. (b)

(a) Irenäus lib 5 cap. 7 incorporales sunt animae, quantum ad comparationem mortalium corporum.

(b) Mosheim beym Cudworth, S. 1069. 1070.

§. 159.

Hobbes und Spinoza haben die Seele aller Wahrscheinlichkeit nach, für materiel gehalten. *Marin Coureau*, oder, wie er gemeiniglich heißt, *de la Chambre*, hat gar kein Bedenken getragen, der Seele eine Ausdehnung der Theile zuzuschreiben. (a) Wilhelm Coward, ein Arzt zu London, behauptete, ein jeder erschaffener Geist, und also auch die Seele, sey materiel, und zwar sey sie ein materielles Feuer, welches den Körper belebe. (b)

Brucker und Hocheisen haben mit einander über die Materialität der Seele disputirt, (c) welche jener bestritten, und dieser vertheidiget hat. Einige andere Gelehrte haben zwar nicht gesaget, daß die Seele Materiel sey, aber doch gemeynet, daß Gottes Allmacht der Materie das Vermögen zu denken geben könne, als Locke, Bayle, Buddeus und Rüdiger. Search beweiset die Einfachheit der Seele, glaubet aber auch, daß einfach und auf gewisse Weise ausgedehnt zu seyn, einander nicht widerspreche, und daß die Seele eine grössere Sphäre ihrer Gegenwart haben (das ist, einen grössern Raum mit ihrer Gegenwart erfüllen) müsse, als ein mathematischer Punct, weil sie viele Gegenstände zugleich wahrnehmen könne, von welchen die letzten Bilder, (ideae materiales) nicht in einem mathematischen Punct beysammen seyn könten. (d) Basedow (e) gedenket sich die Seele, als eine für sich bewegliche Substanz, die zwar in Vergleichung mit dem menschlichen Körper sehr klein ist, aber doch eine uns unbekannte Grösse und Figur,

oder Ausdehnung hat. Er gehet weiter, und saget, die Seele sey zwar ein einziges Wesen, daraus folge aber nicht, daß sie nicht mehrere für sich bewegliche vereinigte Substanzen in sich fasse. Bonnet (f) versichert aufs stärkste, daß er die Seele nicht für materiel halte, glaubet aber, daß der Mensch, wenn er auch blos aus Materie bestünde, doch eben so vollkommen, und eben sowohl zur Unsterblichkeit bestimmet seyn würde; denn der allmächtige Wille des Schöpfers, könne einen Theil der Materie, wenn er gleich sehr zusammengesetzt sey, eben so gut erhalten, als eine untheilbare Seele. Wenn ich dem Menschen eine Seele beylege, saget er, so geschiehet es nicht deswegen, weil ich glaube, daß die Seele ein vortreflicheres Wesen sey als die Materie, sondern blos aus dem Grunde, weil ich nicht alle Phänomene des Menschen, der Materie zuschreiben kann.

(a) Eloges des Academiciens de l'Academie Roiale des sciences depuis 1666 jusqu'en 1699, à Paris 1773.

(b) In seinen 1703 gedruckten cogitationibus posterioribus de anima.

(c) In zweyer guter Freunde vertrautem Briefwechsel vom Wesen der Seele, welcher 1713 und 21 gedrucket worden.

(d) Light of Nature Vol. II. Part. I. S. 101.

(e) Im theoretischen System der gesunden Vernunft, S. 18. f.

(f) Am Ende der Vorrede zu seinem analytischen Versuch über die Seelenkräfte, und in der Vorrede zu der Betrachtung über die Natur S. 87. 88.

§. 160.

Man nennet diejenigen welche die Natur der Seele für materiel halten, Materialisten. Man muß die Gründe ihrer Meynung, und zugleich die Antwort auf dieselben hören. Sie sagen, es sey unbegreiflich wie in einem einfachen und untheilbaren Wesen, als die Seele seyn solle, so viele und so zusammengesetzte Gedanken statt haben könten. Allein es ist noch unbegreiflicher, wie sie in einem Körper seyn können, und überhaupt streitet das Denken mit allem, was wir von dem Wesen und den Eigenschaften der Materie wissen. Man kan es aus der Zusammensetzung und aus den Bewegungskräften des Körpers ganz und gar nicht

begreif-

begreiflich machen, vielmehr muß man gestehen, daß die Regeln nach welchen sich die Kräfte der Körper in ihren Bewegungen richten, von ganz anderer Natur sind, als diejenigen, nach welchen sich Verstand und Wille natürlicher Weise bewegen.

(a) Reimarus in den vornehmsten Warheiten der natürlichen Religion S. 468. 469.

§. 161.

Die Materialisten wollen zwar ihre Meynung auch dadurch beweisen, weil die Veränderungen der Seele vom Leibe abhangen: allein es folget nicht, daß dasjenige körperlich sey, was vom Körper abhängt. Das Leben hängt von leblosen Dingen, die Erkentnis von den Werkzeugen der Sinne, das Sehen vom Licht und Spiegel, die Tugend vom Geblüt ab, und dennoch ist das Leben etwas anders als das Lebloſe, die Erkentnis etwas anders als das Werkzeug, das Licht und der Spiegel können nicht wie das Auge sehen, und die Tugend steckt nicht im Blut. Es leidet auch die Abhängig-

keit der Seele vom Körper viel Einschränkung, und man muß die Abhängigkeit des Körpers von der Seele, nicht weniger in Anschlag bringen. So wenig man aus der letzten schliessen kan, daß die Materie oder Maschine des Leibes eine Seele sey, eben so wenig kan man aus der Abhängigkeit der Seele vom Körper, den Schluß machen, daß jene körperlich sey.

Endlich machen die Materialisten den Einwurf, es sey unbegreiflich, wie ein einfaches Wesen von einem zusammengesetzten, und dieses von jenem abhangen könne: hingegen sey es viel leichter, die Wirkung der Seele in den Körper, und des Körpers in die Seele, zu begreifen, wenn man beyde für Dinge von einerley, nemlich körperlicher Natur, annehme. Hierauf ist zu antworten, daß die Unbegreiflichkeit der Art und Weise, wie etwas möglich sey und geschehe, unsere Gewisheit von der Wirklichkeit nicht störe, geschweige denn aufhebe, wenn diese auf klaren Erfahrungen beruhet.

Reimarus l. c. S. 471—475. 434. f.

§. 162.

§. 162.

Was bisher wider die Materialisten gesagt worden, dienet zugleich zum Beweise, daß die Seele kein Wesen von der uns bekannten körperlichen Natur sey. Es gibt aber noch andere Beweise für diesen Satz, von welchen einige der vornehmsten angeführet werden müssen.

Wir kennen uns nicht deswegen für einzelne Menschen, und unterscheiden uns nicht darum von andern Dingen, weil wir einen gewissen Körper, in gewisser Grösse, und mit gewissen Gliedmassen haben, sondern weil wir uns unserer selbst und anderer Dinge ausser uns, bewust sind, es sey auch in welcher Beschaffenheit des Körpers es wolle. Es macht also eigentlich nicht der Körper, sondern das Wesen, welches sich im Körper bewust ist, den Menschen, oder den ich eines jeden aus. Niemand hält sich während der vielen Jahre, die er lebet, für einen und eben denselben Menschen, der er vormals gewesen ist, nach seinem Körper, sondern wegen des Wesens, welches sich in ihm bewust ist. Es ist uns nichts klarer

und gewisser, als daß wir uns unserer selbst und anderer Dinge ausser uns, bewust sind. Niemand aber kan sich seiner gegenwärtig bewust seyn, ohne sich seines Seyns in mancherley vergangenen Umständen, entweder deutlich oder undeutlich zu erinnern. Es hat auch dasjenige Wesen in uns, welches sich bewust ist, unter verschiedenen Veränderungen fortgedauret, und ist eben dasselbige, welches vor Zeiten in uns empfunden, gedacht und gewollt hat. Wir nennen es die Seele, und diese macht vornemlich den Menschen aus, dauret bey allen Veränderungen des Körpers fort, und bleibet ungeachtet derselben eben dasselbige Ding, ist also eine Substanz, oder ein für sich bestehendes Ding, und zwar eine einzige, einfache und untheilbare, und von unserm Körper, der zusammengesetzten Materie, ganz unterschieden. Bayle (a) gestehet, daß dieser Beweis einer geometrischen Demonstration gleiche. Brampton (b) hat ihn ausgeführet, Pontoppidan (c) und Hayer (d) haben ihn gebraucht, und Reimarus (e) hat ihn sehr deutlich vorgetragen. (f)

(a) In

(a) In seinen Oeuvres T. I. p. 116.

(b) Im 5ten Bande der Reden der boylischen Stiftung.

(c) In seiner Abhandlung von der Unsterblichkeit menschlicher Seelen, S. 26. 27.

(d) In seinem Buch de la spiritualité et l'immortalité de l'ame, Th. 2.

(e) l. c. S. 432. f.

(f) Man sehe auch den Essai de psychologie, ou Considerations sur les operations de l'ame, S. 108. 109. f. 346.

§. 163.

Diesen Beweis, unterstützt ein anderer folgenden Inhalts. Wenn die Seele nicht einfach, sondern aus Theilen zusammengesetzt wäre, so würde eine Idee entweder in diese Theile der Seele vertheilet seyn, also daß sich ein jeder Theil etwas von derselben vorstellete, oder jeder Theil würde sich die ganze Idee vorstellen. Im ersten Fall, wäre nichts vorhanden, welches sich die ganze Idee vorstellte, im letzten Fall aber wäre mehr als Eine Seele im Körper. Beydes kan nicht angenommen werden. Diesen Beweis hat schon Ploti-

nus (a) geführet, und unterschiedene neuere Philosophen haben ihn widerholt. Hr. Sulzer (b) träget ihn also vor. Alle Menschen werden darinn einig seyn, daß wir unser Selbst nicht anders empfinden, als wie ein einziges untheilbares Wesen, und wenn dasselbe selbstthätig wirket, wir keine Idee von Zusammensetzung und Vielheit dabey haben. Dieses Zeugnis der Erfahrung ist so unveränderlich, und so zuverläßig, daß der Materialist, wenn er nur ein wenig über seine Hypothese nachdenken will, betroffen seyn muß, daß indem er seine eigene Seele empfindet, diese Empfindung allezeit nur in einem einzigen der Atomen ist, aus welchen seiner Meynung nach, die Seele zusammengesetzt ist. Hat jeder dieser Atomen das Vermögen, sein eigenes Daseyn (Seyn) wahrzunehmen, so läst sich nicht begreiffen, warum aus der Zusammenkunft aller Empfindungen dieser vielen Atomen, nicht mehr als eine einzige und untheilbare Empfindung entstehet, wie doch gewiß die Empfindung ist, welche wir vom Daseyn (Seyn) unserer Seele

haben,

haben, und hat jeder Atom seine eigene Selbstempfindung, so wird man niemals einsehen können, warum alle diese Selbstempfindung gerade zu einer Zeit haben? Weil demnach unserer innern Empfindung nichts so sehr widerspricht, als diese Mehrheit in uns empfindender Wesen, so muß man daraus schliessen, daß die Seele eine Einheit, ein untheilbares Wesen ist. Herr Sulzer hält für sehr wahrscheinlich, daß man an dieser augenscheinlichen Warheit niemals gezweifelt haben würde, wenn man nicht gesehen hätte, daß mit der gänzlichen Unwirksamkeit der sinnlichen Werkzeuge, die Seele in einen Zustand der Unthätigkeit versetzt zu seyn scheine: denn daher habe man geglaubet, daß das, was wir Seele nennen, nur das Resultat der mechanischen Bewegung sey. Man muß die genauere Untersuchung welche er darüber anstellt, bey ihm selbst lesen.

Zuletzt verdienet noch derjenige Beweis angeführet zu werden, den Ditton (c) und Baxter (d) wohl ausgeführet haben. Er lautet so. Wir wissen aus unleugbarer Erfahrung,

daß

daß in uns ein Vermögen ist, eine Sache entweder zu thun oder zu lassen, welches wir den Willen, oder die Willkür nennen. Die freyen, vielfältigen, verschiedenen, oft schnell veränderten Bewegungen und Richtungen desselben, wären unmöglich, wenn die Seele, in welcher der Wille ist, materiel wäre. Denn wir wissen aus der täglichen Erfahrung, daß die Materie sich weder von selbst, noch frey beweget, sondern nach dem Eindruck und nach den Stössen die sie bekomt, und daß sie die Richtung der Bewegungen selbst, nicht ändern könne, sondern daß diese Veränderung durch einen neuen Stoß geschehen müsse, wie alle Naturkündiger lehren. Unser Wille aber kan ohne die geringste äusserliche Bemühung, oder ohne Druck, sich hin und her wenden. Also ist die Seele nicht materiel.

(a) Enneade IV. lib. 7. c. 6. Eine Erläuterung desselben findet man beym Cudworth S. 1111. 1112.

(b) Gedanken über einige Eigenschaften der Seele, in seinen vermischten philosophischen Schriften S. 364. f.

(c) Hume

(c) Humfred Ditton in seinem Buch von der Warheit der christlichen Religion, S. 551. f. der deutschen Uebersetzung.

(d) An Enquiry into the nature of the human soul, by Andr. Baxter. London 1737.

§. 164.

Vermöge dieser Beweise kan man gewiß seyn, daß die Seelen nicht zu den in unsere Sinne fallenden körperlichen Wesen gehören. Sie würden aber zur Bestreitung der Meynung der Alten, daß die Seelen von der ätherischen und himmlischen Materie wären, nicht gebraucht werden können, weil wir die Natur, Beschaffenheit und Kräfte derselben nicht kennen. (a) Jedoch, woher wissen wir, daß es eine solche Materie gibt? und daß die Seelen von derselben sind? Noch hat niemand bewiesen, daß die Seelen materiel sind. Würde man es künftig beweisen, (welches doch nicht wahrscheinlich ist,) so müste man, saget Bonnet, (b) die Macht bewundern, welche der Materie die Fähigkeit zu denken verliehen hätte.

(a) Mos

(a) Mosheim beym Cudworth, S. 1023.

(b) In der Vorrede zu der Betrachtung über die Natur, S. LXXXIX.

§. 165.

Herr Bonnet ist sehr geneigt, die Untersuchungen über die Seele einzuschränken. „Man „rühmet, saget er, (*) in einigen Schriften, die „mehr Beredsamkeit als Philosophie zeigen, „die Vortreflichkeit unserer Seele, da man „doch vielmehr die Vortreflichkeit des Menschen „rühmen sollte. Der Mensch ist nicht eine ge„wisse Seele, (welches der oben § 162 vorge„tragenen Lehre widerspricht,) er ist nicht ein „wisser Körper, sondern er ist das Ganze, wel„ches aus der Vereinigung einer gewissen See„le mit einem gewissen Körper entstehet. Weil „wir durch keinen andern Weg als durch die „Sinne zu Ideen gelangen, so folget, daß die „Seele nicht anders, als vermittelst des Kör„pers handelt. Der Körper ist die Quelle al„ler Veränderungen der Seele; die Seele ist „alles, was der Körper sie seyn läst.„ Allein,

wie

wie weit die Abhängigkeit der Seele, von ihrem Körper, und des Körpers, von seiner Seele, gehe? das muß noch schärfer und länger beobachtet werden, damit wir zu einer grössern Gewisheit in dieser wichtigen Sache kommen. Ob die Seele ohne ihren Körper ein thätiges oder unthätiges Wesen sey? läst sich zur Gewisheit nicht anders als durch eine Erfahrung bringen, deren wir in unserm jetzigen Zustande nicht fähig sind: doch giebt es Fälle, in welchen man deutlich empfindet, daß die Seele bey der grösten Schwäche des Körpers, dennoch eine grosse Stärke und Wirksamkeit besitze und anwende, und also ein von dem Körper unterschiedenes, und auch in so fern von demselben unabhängiges Wesen sey.

(*) In der Vorrede zu der Betrachtung über die Natur, S. LXXXVII und in dem analytischen Versuch über die Seelenkräfte, S. 17. 18.

Von dem Ursprung und Vorherseyn der menschlichen Seele.

§. 166.

Die meisten alten Philosophen, haben die menschlichen Seelen aus der Weltseele (§. 117. 137—139) hergeleitet: da man aber keine Ursach hat, eine Weltseele anzunehmen, (§. 139) so fällt auch der Grund zu der Herleitung der menschlichen Seele aus der Weltseele, weg. Wären die ersten, Theile der letzten, so wäre diese nirgends ganz vorhanden. Unterschiedene alte christliche Gelehrte, als, Lactantius, Arnobius und Synesius, haben die menschlichen Seelen für Theile des göttlichen Wesens gehalten. (a) Die mosaischen Philosophen des 17ten Jahrhunderts, welche drey Theile des Menschen annahmen, nemlich Leib, Geist und Seele, leiteten den Geist, das Werkzeug und Wohnhaus der Seele, aus dem Weltgeist, und die Seele aus Gott her. Auch die sogenannten Theosophen, gaben der Seele diesen Ursprung, und sagten, sie sey gleichsam ein

Feuer

Feuer der aus dem Meer des unendlichen Lichts entſprungen, und den Menſchen eingegoſſen ſey. Worte ohne Sinn!

(a) Mosheim beym Cudworth S. 703. Anm. 72.

§. 167.

Das Vorherſeyn (προύπαρξις, praeexiſtentia,) der Seelen, oder, daß ſie ſchon vor ihrer Vereinigung mit ihren Leibern vorhanden ſind, haben die meiſten alten und neuen Philoſophen geglaubet. Pythagoras war dieſer Meynung, und lehrete zugleich, daß die menſchliche Seele aus einem lebendigen Körper in den andern wandere, (μετεμψυχωσις) bis ſie völlig gereiniget wäre, alsdenn ſie zu Gott zurück kehre. (a) Aller Wahrſcheinlichkeit nach, hat auch Cebes, ein Philoſoph aus Sokrates Schule, von den Pythagoräern das Vorherſeyn der Seelen gelernt, er ſetzte aber hinzu, daß der Seele wenn ſie in ihren Leib kommen ſolle, ein Genius beyſtehe, und ihr anzeige, was ſie zu beobachten, und welchen Weg ſie zu erwählen habe? (b)

Auch Plato nahm das Vorherseyn der Seelen vom Pythagoras an, und hatte folgende Meynung. Als Gott die Welt in Ordnung gebracht hatte, wies er einer jeden Seele einen Stern zur Wohnung an. Nach und nach kommen diese Seelen ingesamt in menschliche Leiber, und zwar in solche, welche sie durch ihr vorhergehendes Verhalten verdient haben. Diejenigen, welche den von Gott der Materie in ihren Bewegungen vorgeschriebenen Gesetzen gemäs handeln, die Leidenschaften überwinden, und gerecht leben, kehren nach Vollendung des ihnen bestimmten Lebenslaufs, zu den Sternen, für welche sie gemacht worden, zurück, leben daselbst glückselig, und erwarten eine neue nicht schlimmere Herabsteigung: diejenigen aber, welche sich von ihren Lüsten und Begierden überwinden lassen, werden in der zweyten Geburt Weiber, und wenn sie alsdenn noch nicht aufhören zu sündigen, so werden sie Thiere, von einer ihren Sitten änlichen Natur. Sie müssen auch so lange durch mühselige Veränderungen gehen, bis ihr materieller Theil,

der

der Sitz und die Quelle des in ihnen befindlichen Bösen, bezwungen, und gleichsam verzehret worden. (c) Zweyerley gehöret noch zu dieser Lehre des Plato, erstlich, daß der Leib ein Gefängnis und Grab der Seele sey, (d) und zweytens, daß die Seele schon Erkentnis habe, ehe sie in den Leib komme, und in demselben sich nachher ihrer vormaligen Erkentniß erinnere. (e)

(a) *Diogenes Laertius* lib. 8. segm. 14. πρῶτόν τέ φασι τοῦτον ἀποφῆναι τὴν ψυχὴν, κύκλον ἀνάγκης, ἀμείβουσαν, ἄλλοτε ἄλλοις ἐνδύεσθαι ζώοις. ſ. Bruckern T. I. p. 1092 — 1094.

(b) Κέβητος πίναξ: Δαίμων προστάττει τοῖς εἰσπορευομένοις (εἰς τὸν βίον,) τί δεῖ αὐτοὺς ποιεῖν, ὡς ἂν εἰσέλθωσιν εἰς τὸν βίον, καὶ δείκνυσι ποίαν ὁδὸν αὐτοὺς δεῖ βαδίζειν, εἰ σώζεσθαι μέλλουσι ἐν τῷ βίῳ.

(c) In Ciceronis Ueberſetzung des platoniſchen Timäi: Toto omnino conſtituto, ſideribus parem numerum diſtribuit animorum, et ſingulos adiunxit ad ſingula — — ſatis autem et quaſi ſparſis animis, fore vti certis temporum interuallis oriretur animal, quod eſſet ad cultum deorum aptiſſimum Sed cum duplex eſſet natura generis humani, ſic ſe res habebant, vt praeſtantius genus eſſet eorum, qui eſſent futuri viri. — — Atque ille, qui recte et honeſte curriculum viuendi a natura datum confecerit, ad illud aſtrum, cui aptus fuerit, reuerteretur, qui autem immoderate et intempe-

rate vixerit, eum ſecundus ortus in figuram muliebrem transfert, — — et ſi ne tum quidem finem vitiorum faciet, grauius etiam iactabitur, et in ſuis moribus ſimillimas figuras pecudum et ferarum transferetur: neque malorum terminum prius adſpiciet, quam illam ſequi coeperit conuerſionem, quam habebat in ſe ipſo, eiusdem et vnius, ſimul innatam et inſitam. Genauere Vorſtellung der platoniſchen Lehre von der Seelenwanderung, findet man im Phädon p. 307 der Ficinſchen Ueberſetzung von Platons Werken, und im dialogo X de rep. pag. 456. Es haben aber viele des Pythagoras und Plato Lehre von der Wanderung der menſchlichen Seelen in Thiere, nicht im eigentlichen Verſtande genommen, ſondern von der Aenlichkeit der Neigung mit den Thieren, erkläret. Ficinus in der Ueberſetzung der platoniſchen Werke S. 332. col. 2. Quod animorum tranſitus narrat in beſtias, pythagoricum eſt. Idque intellige, videlicet animas noſtras non tam viuificare corpora beſtiarum, quam purgatorii gratia per brutam imaginationem ſuam quodammodo brutorum imaginationi miſceri, quemadmodum impuros aiunt daemones inſanorum imaginationi ſaepe permixtos. Sic vtique excepto Plotino, plerique exponunt Platonicorum, quod quidem patet eo, quod non dicit animam fieri beſtiam, ſed induere, ſubire, tranſire. pag. 436. col. 2. Sub multiplicis beſtiae nomine intellige concupiſcendi naturam, ſub figura leonis, iraſcendi vigorem, ſub forma hominis, rationem. Et vide quam expreſſe depingat ambitioſi, iniuſti, libidinoſi hominis vitam, immo miſeram ſeruitutem.

(d) Im Cratylo, p. 216. 217 der Ficinſchen Ueberſetzung. Quidam corpus hoc σῆμα, ſepulchrum

chrum esse tradunt, quasi ipsa praesenti in tempore sit sepulta. — — Videntur mihi tamen Orphei sectatores nomen hoc ob id potissimum posuisse, quod anima in corpore hoc delictorum det poenas, et hoc circumsepto valloque claudatur, et velut in carcere quodam seruetur. (σώζεται).

(e) Platonis Phädo pag. 340 der Ficinischen Uebersetzung seiner Werke: Sin autem (so läst er den Sokrates sprechen,) acceptam ante ortum scientiam dum nascimur amisimus, deinde vero vsi sensibus circa ipsas scientias, illas quas antea habueramus, recipimus: nonne id quod discere appellamus, esset scientiam propriam recuperare, atque id reminisci nominantes, recte nominaremus? (Simmias) Recte.

§. 168.

Viele alte christliche Lehrer vor und nach dem Origenes, (a) haben, so wie dieser berühmte Mann selbst, (b) das Vorhersеyn der Seelen geglaubet, und Origenes hat eben so wie die Platoniker, angenommen, daß sie zur Bestrafung ihrer begangenen Sünden mit Leibern vereiniget würden. Unter den Rabbinen, ist diese Lehre auch allgemein. (c) Sie halten die Seelen der Juden für einen Theil des Wesens Gottes, (daher sie ihnen auch allein den Na-

men der Menschen zugestehen,) die Seelen der Völker aber, leiten sie von den bösen Geistern her. Diese halten sich, ehe sie in Leiber kommen, zwischen den sieben Planeten auf, und werden endlich vertilget: jene, welche am ersten Tage der Schöpfung erschaffen sind, und eine Zahl von 600000 ausmachen, waren anfänglich in der Seele Adams begriffen, wurden aber, als er gesündiget hatte, aus ihm gerissen, und an einen besondern Ort, Guf genannt, bis zur Zeugung verwahret. Diese Seelen fahren aus einem Leibe in den andern, (welches sie Gilgul Neschamoth, Wälzung der Seelen, nennen,) bisweilen wegen begangener Sünden, in heidnische Leiber, in Thiere und in leblose Dinge. Auch die Malabaren glauben, (d) daß die Seelen um ihrer Sünden willen in Leiber der Menschen und Thiere verbannet würden, um in denselben durch langwierige Marter und oftmalige Geburt, gereiniget zu werden, und endlich wider zu der vorigen Seligkeit zu gelangen.

(a) Von

(a) Deren Stellen Henr. Morus in der Vorrede zu seinen Op. philos. §. 18—20 und Leo Allatius in notis ad Methodii sympoſion. pag. 96 u. f. gesammlet haben.

(b) Huetii origeniana lib. 2. c. 2. quaest. 6. §. 4.

(c) Eisenmengers entdecktes Judenthum, Th. 2. Kap. 1.

(d) Niekamps kurzgefaßte Mißionsgeschichte, Th. 1. S. 94. 95.

§. 169.

Ausser dem Henr. Morus, (a) haben in neuern Zeiten noch andere Gelehrte das Vorherseyn der Seelen behauptet. Am merkwürdigsten ist dasjenige, was der Freyherr von Leibnitz davon, ja überhaupt von den Seelen, gelehret hat. Gott, saget er, (b) hat lauter einfache und unvergängliche Substanzen erschaffen, welche Monaden, und nach des Aristoteles Ausdruck Entelechiä (c) heissen können, und von dreyerley Klassen sind. Die geringsten, sind die Elemente der Körper, die etwas vollkomneren, die Seelen der Thiere, und die vollkommensten, die Geister, unter welchen die menschlichen Seelen eine der untersten Arten

sind. Es ist nicht das geringste Ansehn vorhanden, daß es Seelen gebe, die von allen Körpern ganz abgesondert sind. Diejenigen Seelen welche mit der Zeit menschliche Seelen werden, sind in dem Saamen und in den Voreltern von Adam an gewesen, und zwar in einer gewissen Art eines organischen Körpers. Wahrscheinlicher Weise, sind sie in diesem Zustande blos als empfindende oder thierische Seelen, zwar mit Empfindungen und Sinnen, jedoch ohne Vernunft, vorhanden gewesen, und in diesem Zustande geblieben, bis zu der Zeit der Geburt derjenigen Menschen, welchen sie zugehören sollten, und da haben sie Vernunft empfangen. Also suchte Leibnitz die Seele und den ersten Körper derselben in den Saamenthierchen, und nahm an, daß so wie der menschliche Körper durch Entwickelung seiner in diesen Saamenthierchen enthaltenen Materie entstehe, also gelange zu gleicher Zeit die Seele in einen vollkommenern Zustand. Diejenigen Saamenthierchen, mit welchen keine Verwandelung vorgehe, wären von jenen we-

sentlich

sentlich unterschieden. Diesen Ursprung der Menschen und Thiere aus den Saamenthierchen, nimmt Hr. Albrecht von Haller nicht an, sondern wendet dagegen ein, (d) erstlich, daß kein Verhältnis zwischen der Menge der wirklich entstehenden Menschen und Thiere, und der Saamenthierchen sey, zweytens, daß in verschiedenen Klassen von Thieren, diese Saamenthierchen nicht beständig vorhanden wären, und drittens, daß sie allzu änlich mit den Thierchen wären, die durchgehends in andern Säften gefunden würden, die niemals von ihrer Gattung abwichen, auch niemals in ein Thier erwüchsen, das ihnen ganz unänlich, auch mit vielen Gelenken versehen sey. Auf diese Einwürfe könte wohl etwas geantwortet werden, es ist aber nicht nöthig, daß man diese Hypothese annehme, um das Vorhersеyn der Seelen zu erklären. Man kan diese Präexistenz weder beweisen noch widerlegen, und wenn sie gleich mit der Lehre von der Erbsünde nicht bestehen kan, so ist sie doch deswegen nicht zu verwerfen.

(a) In seinen Operibus philos. T. 2. p. 365.

(b) Des Hr. von Leibnitz Lehrsätze über die Monadologie, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Heinr. Köhlern, und lateinisch heraus gegeben von Hansch. Eben desselben Theodicee §. 91. 396.

(c) Aristoteles περὶ ψυχῆς lib. 2. cap. 1. schreibet, ψυχή ἐστιν ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος φυσικοῦ ζωὴν ἔχοντος δυνάμει. Ueber die Bedeutung des neuen Worts ἐντελέχεια, hat man von alten Zeiten her sehr gestritten. *Cicero Tuscul. quaest.* lib. 1. sect. 22 übersetzt es also: Aristoteles ipsum animum appellat nouo nomine, quasi quandam continuatam motionem et perennem. Diese Uebersetzung tadelte Argyropylus aus Constantinopel, gebrauchte sie mit zum Beweise, daß Cicero weder die griechische Philosophie noch Sprache verstanden habe, und behauptete, ἐντελέχεια bedeute vielmehr perfectionem aut consummationem quempiam. Sein gewesener Zuhörer Politianus, vertheidigte den Cicero in der centuria prima seiner miscellaneorum, im ersten Kapitel, welches die Ueberschrift hat: defensus a calumnia Cicero super enarrata vi noui apud Aristotelem verbi, quod est endelechia, und berief sich auf den Porphyrius, Themistius und Simplicius, welche des Cicero Erklärung angenommen hätten. Hermolaus Barbarus, ein gelehrter Venetianer, welcher 1493 gestorben, übersetzte das Wort genau nach dem griechischen, durch perfectihabia. Leibnitz in seiner Theodicee §. 87 und in seinen von Feller herausgegebenen Miscellaneis S. 113. 326. 340. 352 glaubet, daß Aristoteles durch dieses Wort, welches von dem griechischen Wort vollkommen herkomme, Thätigkeit oder Wirksamkeit (actum) andeute. Da er nun dieselbige in die beständige

oder

oder fortdauernde (actus permanens,) und in die vorübergehende oder zufällige (actus transiens) abtheile, so müsse man die Seele für die beständige Wirksamkeit, oder für die für sich bestehende Form, ansehen. Der Begriff der Entelechia sey nicht ganz zu verachten, und bringe nicht nur das Vermögen zu wirken, (facultatem actiuam,) sondern auch die Kraft und Bemühung, (conatum) mit sich, auf welche die Wirkung selbst allemal erfolgen müsse, wenn nichts sie verhindere. Von den erschaffenen einfachen Substanzen oder Monaden, saget er §. 18 der Monadologie, sie könnten Entelechiä genennet werden, weil sie eine gewisse Vollkommenheit besässen, (ἔχουσι τὸ ἐντελὲς) eine suffisance (αὐτάρκειαν) oder dasjenige, was zur Vollziehung ihrer Wirkungen nöthig sey, hätten, daher sie die Quelle ihrer innerlichen Wirkungen, und gleichsam unkörperliche automata wären.

(d) In seinem ersten Umriß der Geschäfte des körperlichen Lebens, S. 485.

§. 170.

Das Vorherseyn der Seele, setzen auch diejenigen voraus, welche die zweyte Hypothese von ihrem Ursprung, oder dieses annehmen, daß sie von den Eltern den Kindern eben sowohl als die Leiber, mitgetheilet würden, oder daß der ganze Mensch von den Eltern gezeuget werde. Diese Fortpflanzung der Seelen (propa-

gatio

gatio per traducem,) hat keinen Gelehrten von Alters her mehr als den Theologen gefallen, (a) weil sie dieselbige für sehr bequem, ja für nothwendig gehalten haben, um die Fortpflanzung der behaupteten Erbsünde zu erklären. Sie tragen zwar diese Hypothese auf verschiedene Weise vor, gestehen aber überhaupt, daß die Art und Weise der Fortpflanzung, unbekannt sey, oder zu den philosophischen Geheimnissen gehöre. Im 17ten Jahrhundert brachte der Arzt Daniel Sennert diese Meynung sehr in Gang, und als er wegen derselben von *Julius Caesar della Galla*, und von Johann Freytag heftig angegriffen wurde, vertheidigte ihn der Philosoph Johann Sperling. Es bekannte sich auch Jacob Thomasius zu derselben. Man hat diesen Traducianern vorgeworfen, daß vermöge ihrer Hypothese, die Seelen der Kinder von den Eltern entweder erschaffen oder gezeuget würden, jenes sey unmöglich, und dieses widersprechend, denn ein einfaches Wesen könne nicht durch Zeugung fortgepflanzet werden. Allein Leibnitz (b)

trägt

trägt diese Lehre von der Fortpflanzung der Seelen, also vor. „Man gedenke sich, daß unter „der grossen Zahl der Seelen und der beseelten „Geschöpfe, oder wenigstens der organisirten „lebendigen Körper, die in dem Saamen ste„cken, allein diejenigen Seelen, welche dereinst „zur menschlichen Natur werden sollen, die „Vernunft in sich verborgen haben, die einst „an den Tag kommen soll, und daß allein die „organischen Körper vorher gebildet und einge„richtet sind, die menschliche Gestalt einst an„zunehmen, indem die andern kleinen Thiere „oder lebendige Saamen, in denen dergleichen „nicht vorher bestimmt ist, dem Wesen nach „von jenen unterschieden, und weit geringer „sind. Diese Hervorbringung ist eine Art ei„ner Traduction, die aber weit bequemer ist, „als diejenige, welche man gemeiniglich lehret. „Sie leitet nicht eine Seele aus der andern, „sondern blos ein beseeltes aus dem andern „her„. (c)

(a) *Huetius* in Origenianis lib. 2. quaest. 6. §. 10. *Henr. Norisius* in vindiciis Augustinianis, cap. 4. §. 3. und Jacob Thomasius in seiner disp. de

de origine animae, sect. 3. haben dieses durch viele Stellen aus Kirchenvätern bewiesen. So gar in die Formulam concordiae ist gesetzt worden, daß die ganze menschliche Natur, dem Leibe und der Seele nach auf eine natürliche Art von den Eltern fortgepflanzet werde. s. die solidam declarationem cap. 1 de peccato originis.

(b) In der Theodicee §. 396.

(c) Bilfinger in seinen dilucidationibus philosophicis pag. 87 in der Anmerkung, setzet zur Erklärung dieser leibnitzischen Meynung hinzu: Concipi potest tradux animalis ex animali, concipi potest quomodo anima humana non fiat plane ex nihilo, sed ex aliquo praeexistente, vti id philosophi dudum defenderunt.

§. 171.

Die dritte Meynnng vom Ursprung der Seelen, ist diese, daß Gott jedesmahl, da eine Zeugung geschehe, eine Seele erschaffe, und mit dem Leibe verbinde. Ausser einigen griechischen und lateinischen Kirchenvätern, haben die Pelagianer, als Gegner der Lehre von der Erbsünde, und in den mitleren Zeiten die meisten Scholastiker, sowohl weil sie die Lehre von der Erbsünde nicht annahmen, als um des Aristoteles vernünftigen Geist, welcher von aussen in

den

den Menschen komme, (§. 156) desto besser zu erklären, diese Hypothese ang nommen. Nachher haben ausser vielen Katholiken, auch verschiedene Gelehrte beyder protestantischen Kirchen, diese Meynung vertheidiget, daher Leibnitz zu seiner Zeit schrieb, (a) sie sey die gemeinste Meynung, und werde in den meisten christlichen Schulen gelehret. Er setzet auch weiter nichts an derselben aus, als daß sie in Ansehung der Erbsünde viel Schwierigkeit habe. Diese bestehet darinn, daß die Creatianer entweder die Erbsünde gänzlich leugnen, oder wenn sie der Seele durch den Körper mitgetheilet wird, Gott um deswillen zum Urheber der Sünde machen müssen, weil er eine neue und reine Seele in einen Körper der sie verderben solle, hineinbringe. Noch wendet man gegen diese Hypothese ein, daß sie die Wunderwerke einer neuen Schöpfung ins unendliche vervielfältige, (b) und daß es unanständig sey zu gedenken, daß Gott bey einer jeden sündlichen Zeugung eine Seele erschaffe. Diese Schwierigkeiten sind nicht unbeantwortlich. Wer die Lehre von der

Erb-

Erbsünde für eine entbehrliche Hypotheſe hält, auch glaubet, daß der Körper einer moraliſchen Unreinigkeit nicht fähig ſey, wird von der erſten und zweyten Schwierigkeit nicht angefochten. Die dritte verſchwindet auch, wenn man an ſtatt des bedenklichen Wortes, Wunderwerke, unmittelbare Wirkungen Gottes ſetzet, welche ihm gar keine Mühe machen, und die vierte würde nur alsdenn etwas bedeuten, wenn die Zeugung auf dem Willen der Menſchen beruhete, (welches doch falſch iſt,) und wir von dem was der Heiligkeit und Weisheit Gottes gemäs und nicht gemäs iſt, eine untrügliche Erkentnis hätten. Die Warheit zu geſtehen, ſo haben wir dergleichen auch von dem Urſprung der Seelen nicht.

(a) In ſeiner Theodicee §. 86.
(b) Leibnitz l. c. §. 396.

Von dem Hauptſitz der Seele im Körper.

§. 172.

Wo der Hauptſitz der Seele im menſchlichen Körper ſey? hat einer ſo, ein anderer wie-

der

der anderſt, beſtimmt. Die neuern Platoniker zu Alexandrien, lehreten, daß eine jede Kraft der Seele in jedem Theil des Leibes ganz ſey, eben ſo wie die Seele: allein man ſage, daß ſie da wirke, wo ſie ſich ihres Werkzeuges bedienet, inſonderheit da, wo das Werkzeug ſeinen Anfang nimmt, als, die Kraft zu empfinden im Gehirn. Parmenides, (a) Epikurus, (b) und Lucretius (c) ſetzten die Seele in die Bruſt, und darauf gehet auch die Vorſtellung auf einem geſchnittenen Stein, welcher auf der Bruſt der Pſyche einen Schmetterling zeiget, das Bild der Seele, welche Plato als geflügelt dachte. (d) Diogenes Apolloniates meynete, daß die Seele in der groſſen Holader (in den beyden groſſen Holadern) des Herzens, wohne, (e) dahin auch die Stoiker den vornehmſten Theil derſelben, welcher der Sitz der Einbildungskraft und der Begierden ſey, ſetzten. (f) Auch Hippokrates (g) und Auſonius (h) haben den vernünftigen Theil der Seele im Herzen geſucht. Plutarchus ſaget, (i) daß andere den Hals des Herzens, und andere den Herzbeutel

zum Wohnsitz der Seele gemacht hätten. Der Irthum rühret, wie es scheinet, daher, weil das Herz die Quelle des körperlichen Lebens ist, wie Pythagoras richtig gelehret hat. (k)

Unterschiedene alte Philosophen und Aerzte, haben entweder die Herzgrube, (φρένες, praecordia,) oder, das Zwergfell, (diaphragma) für den Sitz der vernünftigen Seele, angenommen. Von dem letztern, behaupten sie, daß es eine ganz besondere Gemeinschaft mit den Hirnhäuten habe. (l) Allein, wenn man gleich beweiset, daß die Verrichtungen des Zwergfells in der allergenauesten Verknüpfung mit den Verrichtungen des Gehirns und des Hirnleins stehen, so folget daraus noch nicht, daß das Zwergfell der eigentliche Sitz der Seele sey, höchstens kan man es dem Rang nach für den zweyten Sitz des Lebens halten. Plutarchus schreibet, (m) daß einige neuere glaubten, die Seele erstrecke sich vom Kopf bis an das Zwergfell. Auch diese Meynung rühret daher, weil der obere Theil des Leibes der Hauptsitz des Lebens ist. Empedocles suchte die Seele in der Substanz des Blutes. (n)

Joh. Baptista Helmont nahm an, daß die sinnliche Seele im obern Magenmund wohne, den er als den Mittelpunct betrachtete, aus welchem nach allen Gegenden Leben und Wärme hervorstrale. Otto Wilhelm Struven (o) findet den Siz der Seele in den Werkzeugen der Verdauung, weil diese auf die Seele einen offenbaren Einfluß hätten. Besser wäre gesagt, daß die Verdauung einen starken Einfluß auf den Kopf, das nächste Werkzeug der Seele, habe.

Ein jeder empfindet deutlich, daß das Denken im Kopf geschehe, daraus schliessen wir, daß die Seele in demselben wohne. Pythagoras, Plato und Demokritus, sezten die vernünftige und verständige Seele in den Kopf; Aristoteles und Strabo mitten zwischen die Augenbraunen, Erasistratus und Herophylus, in das Gehirn. (p) Des Cartes (q) hielt dafür, daß sie zwar mit allen Theilen des Leibes vereiniget sey, daß aber ihre Verrichtung vornemlich im Gehirn geschehe, und zwar in dem eichelförmigen Drüßlein, welches in der Mitte

deſſelben iſt. (glandula pinealis.) Allein, die neuern Zergliederer haben dieſer Drüſe die Fähigkeit abgeſprochen, zum Sitz der Seele zu dienen.

(a) *Plutarchus* de placitis philoſ. lib. 4. c. 5. παρμενίδης ἐν ὅλῳ τῷ θώρακι.

(b) *Laertius* lib. 10. ſegm. 66 erzählt, daß Epikurus gelehret habe, der unvernünftige Theil der Seele ſey in dem Körper vertheilet, τὸ δὲ λογικὸν, ὃ ἐν τῷ θώρακι, ὡς δηλον ἔκ τε τῶν φόβων καὶ τῆς χαρᾶς.

(c) lib. 3. v. 140.

Nunc animum atque animam dico coniuncte teneri
Inter ſe, atque vnam naturam conficere ex ſe:
Sed caput eſſe quaſi et dominari in corpore toto
Conſilium, quod nos animum mentemque vocamus,
Idque ſitum media regione in pectoris haeret.

(d) *Begeri* Theſaurus Brandenburgicus T. I. p. 100. *Lipperts* Daktyliothek Th. 1. Num. 837.

(e) *Plutarchus* l. c. Διογένης ἐν τῇ ἀρτηριακῇ κοιλίᾳ τῆς καρδίας, ἥτις ἐστιν πνευματικὴ.

(f) *Laertius* lib. 7. ſect 159. ἡγεμονικὸν δὲ εἶναι τὸ κυριώτατον τῆς ψυχῆς, ἐν ᾧ αἱ φαντασίαι, καὶ αἱ ὁρμαὶ γίγνονται, καὶ ὅθεν ὁ λόγος ἀναπεμπεται, ὅπερ εἶναι ἐν καρδίᾳ *Plutarchus* de placitis philoſ. lib. 4. c. 4. οἱ Στωϊκοὶ πάντες ἐν ὅλῃ τῇ καρδίᾳ, ἢ τῷ περὶ καρδίαν πνευματι.

(g) De corde: γνωμη ἡ τῶ ἀνθρώπω πέφυκεν ἐν τῇ λαιῇ κοιλίῃ, καὶ ἄρχει τῆς ὅλης ψυχῆς, cogitatio ſ. mens

ſ. mens hominis in ſiniſtro ventriculo (cordis) *inſita eſt, et reliquae animae imperat:*

(h) Mens quae coeleſti ſenſu rigat emeritum cor:
Cor vegetum, mundi inſtar habens, animae vigor ac vis.

(i) l. c. οἱ δὲ ἐν τῳ τραχήλῳ της καρδίας, οἱ δε ἐν τῳ περὶ καρδίαν ὑμένι.

(k) *Plutarchus* l. c. Πυθαγόρας το μὲν ζωτικὸν περὶ την καρδιάν.

(l) *Plutarchus* l. c. οἱ δε ἐν τῳ διαφράγματι. Dieſe Meynung haben 1751 und 1752 ein portugieſiſcher Arzt, und ein paar franzöſiſche, zu gleicher Zeit zu beſtätigen geſucht. Hamburgiſches Magazin Th 8. S. 647. Th. 10. S. 84.

(m) l. c. τῶν νεωτέρων τινες διήκειν, ἀπὸ κεφαλῆς μέχρι τῦ διαφράγματος.

(n) *Plutarchus* l. c. Εμπεδοκλῆς, ἐν τῇ τῦ αἵματος συστάσει.

(o) Eſſays ou reflexions intereſſantes relatives a la chymie, medicine etc. Lauſanne 1772.

(p) *Plutarchus* l. c. Πλάτων, (και) Δημόκριτος, ἐν ὁλῃ τῇ κεφαλῇ. Στράτων, ἐν μεσοφρύῳ. Ερασίστρατος περὶ τὴν μηνίγγα τῦ ἐγκεφάλυ, ἣν ἐπικρανίδα λέγει Ηρόφιλος, ἐν τῇ τῦ ἐγκεφάλυ κοιλιᾷ ἥτις ἐστὶ καὶ βάσις. Ineſſe animam aiunt Plato et Democritus in toto capite. Strato in ſuperciliorum intercapedine. Eraſiſtratus circa membrana cerebri, quam epicranida nominat. Herophilus in cauo ſeu fundo cerebri.

(q) De paſſionibus P. I. artic. 30. 31. 32.

§. 173.

Ein ungenannter Engländer, (a) hält mit grosser Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Seele unmittelbar in den Theilen des Gehirns wohne, wo sich alle Nerven von allen Werkzeugen der Sinne endigen. Auf gleiche Weise urtheilet Herr von Haller, (b) es sey eine nicht ungereimte Muthmassung, daß der Sitz der Seele an dem Ort im Gehirn sey, wo jeder Nerve seinen Anfang nimt, so daß der vereinigte Ursprung aller Nerven, oder der Anfang der nervichten Faser, den wahren gemeinschaftlichen Empfindungsort, ausmache. Es sey sehr wahrscheinlich, daß sich die Seele an dieser Stelle die Empfindungen vorstelle, und daß daselbst die nothwendigen und freywilligen Bewegungen entstünden. Man muß sich diesen Ort, von einem Zergliederer zeigen lassen. Ungeachtet dieser wahrscheinlichen Meynung, kan man doch nicht sagen, daß uns die Stelle im Gehirn, welche der Anfang der Nerven, und also der eigentliche Sitz der Empfindungen und Bewegungen, oder der Seele ist, mit Gewisheit

wisheit bekannt sey. Unterdessen hat Herr von Irwing wahrscheinlich gemacht, daß die Anfänge der Nerven, welche den Wohnsitz der Seele ausmachen, von feinerer Natur und einfacherer Zusammensetzung seyn müssen, als in dem fernern Lauf der Nerven, wo sie schon einen dichtern Brey ausmachen, bemerkt wird. (c)

(a) Dessen Abhandlung im Hamburgischen Magazin, Th. 21. S. 283. 284 zu finden.

(b) Erster Umriß der Geschäfte des körperlichen Lebens, S. 199.

(c) Des Herrn Oberconsistorialrath von Irwing Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen, S. 25. 26. 73—76.

Von einem feinen Körper der Seele.

§. 174.

Nach einiger platonschen Philosophen Meynung, hat die menschliche Seele von ihrem ersten Anfang an, einen lichtartigen und ätherischen Körper, der ihr inneres, so wie der grobe irdische Körper, ihr äusseres Kleid ist. Mit diesem innern, lichtartigen und von ihr

unzertrenlichen und unsterblichen Körper, kan sie sich selbst während des Lebens des groben Körpers, aus diesem herausziehen, und eine Zeitlang abgesondert von demselben seyn. Diese Meynung hat auch unter den Christen Liebhaber gefunden. Man nannte diesen feinen Körper gemeiniglich das ὄχημα, vehiculum und currum animae, zuweilen auch spiritus animales. Hierokles gedenket desselben am meisten, er glaubte auch, daß alle Geister, Gott allein ausgenommen, mit dergleichen Körpern bekleidet wären. Cudworth (a) hat von dieser alten Meynung am besten gehandelt, Mosheim (b) aber in einer sehr gelehrten Abhandlung gezeiget, daß die Platoniker nicht die ersten Erfinder dieses Wagens der Seele wären, sondern es sey eine viel ältere abergläubische Meynung, daß in dem Menschen ausser dem vernünftigen und ätherischen Geist, auch ein körperlicher Geist sey, der von den Seelen der meisten Menschen im Tode nicht getrennet werden könne. Des Herrn Bonnet Meynung, von dem feinern, unsichtbaren und unzerstörbaren

Gehirn,

Gehirn, welches mit der Seele den eigentlichen Menschen ausmachen soll, ist oben (§. 97) schon vorgekommen.

(a) Im systemate intellectuali S. 1035. f.
(b) Ebendaselbst S. 1035. f. 1051. 1052.

Von der Verbindung zwischen der Seele und ihrem Leibe.

§. 175.

Wie gehet es zu, daß bey dieser und jener Bewegung im Körper, diese und jene Vorstellung in der Seele ist? Wie erfolget in dem Körper eine dem Willen der Seele gemässe Bewegung? Welche Vereinigung beyder Substanzen, entstehet aus dieser gegenseitigen Wirkung? Das sind wichtige und schwehre Fragen. Es ist eine uralte und die gewönlichste Meynung der Philosophen, daß die Seele in ihren Leib, und der Leib in seine Seele wirke, und daß also beyde von einander abhangen: allein in der Erklärung der Art und Weise dieser gegenseitigen Wirkung, gehen sie sehr von

einander ab. So wohl diejenigen Philoso-phen, welche den vorhin (§. 174) beschriebenen lichtartigen Körper der Seele angenommen, als diejenigen, welche die Seele für einen sehr zarten und feinen Körper gehalten haben, sind mit der Erklärung dieser gegenseitigen Wirkung leicht und bald fertig geworden. Epikurus meynete, die Seele würde weder wirken noch leiden können, wenn sie nicht körperlich wäre. Sie durchdringe den ganzen Leib, weil sie aus den feinsten, glattesten und rundesten Atomen gemacht sey. Er glaubte auch, daß weder Leib noch Seele allein, und an und für sich selbst empfinde, sondern daß die Empfindung in beyden zugleich geschehe. (*) Strato hatte schon die Seele mit den Werkzeugen der Sinne so verbunden, daß er geglaubt, jene könne ohne diese nichts erkennen und beurtheilen.

(*) *Gassendi* animaduersiones in decimum librum Diogenis Laertii — — T. I. pag. 494. f.

Von dem natürlichen Einfluß.

§. 176.

Pythagoras sagte, die Seele sey eine Zahl, (das ist, ein verständiges Ding,) welche sich selbst bewege. Dieses nahm Plato von ihm an, und lehrete, die Seele sey eine Zahl oder Substanz, welche sich und andere Dinge bewege: wie aber solches geschehe? das erklärete er nicht deutlich. Die jüngern Platoniker, mit denen es in neuern Zeiten auch Cudworth gehalten hat, glaubten, es geschehe nur auf eine unkörperliche Weise, das ist, durch Gedanken, Schlüsse, Ueberlegung. Allein, in so weit die Seele nach ihrer Meynung auch von materieller Natur ist, und für den Urheber der sinnlichen Bewegung gehalten wird, muß es auch auf körperliche Weise, und durch materiellen Stoß geschehen, denn von der Weltseele urtheilte Plato eben so. Aristoteles sahe die Seele für die Ursach der Bewegung in ihrem Körper an, und deswegen hat man die Lehre von dem wirklichen oder natürlichen Einfluß der Seele in ihren Leib, und des

Leibes

Leibes in seine Seele (systema influxus physici,) auch das aristotelische System genannt. Sie ist von den ältesten Zeiten her unter den Philosophen und Theologen gemeiner, als irgend eine andere Meynung gewesen. Ihre Vertheidiger berufen sich auf die Erfahrung, vermöge welcher der Wille der Seele, Bewegungen in ihrem gesunden Körper, und die sinnliche Empfindung, Ideen hervorbringe. Man habe zwar kein Gefühl von diesem Einfluß des einen Theils in den andern, und könne nicht erklären, wie er geschehe? Dieses sey aber auch nicht nöthig, sondern es sey genug, aus der Erfahrung zu wissen, daß Bewegungen des Leibes, auf vorhergegangene Bewegungen in der Seele, und Empfindungen der Seele, auf vorhergegangene Bewegungen im Körper erfolgeten. Die theologischen Vertheidiger dieses Einflusses, haben denselben auch aus der Bibel zu bestätigen gesucht, denn diese, sagen sie, verlange die Herrschaft der Seele über ihren Leib, und rechne den Menschen die Sünden, welche mit dem Leibe begangen würden, zu.

§. 177.

§. 177.

Im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, disputirten die Theologen Buddeus und Lange für den Einfluß wider Wolf; nachmals ist er von andern deutschen Philosophen, jedoch auf verschiedene Weise behauptet und erkläret worden. (a) In neuern Zeiten, hat Rösewitz ihn als das wahrscheinlichste Verhältnis zwischen Seele und Leib, zu beweisen gesucht, (b) und in Italien hat ihn Leonati (c) vertheidiget. Des Cartes, Leibnitz, Wolf und Bilfinger, haben ihn theils durch ihre angenommene Meynung in Ansehung der Bewegung und Kräfte in der Welt, theils durch andere Gründe, bestritten. Des Cartes, welcher meynete, es sey nothwendig, daß einerley Grösse der Bewegung in der Welt erhalten werde, Leibnitz, welcher dieses zwar leugnete, (d) aber einerley Grösse der bewegenden Kräfte in der Welt behauptete, (e) und Wolf, (f) welcher diese leibnitzische Hypothese annahm, bestritten durch diese Lehrsätze den natürlichen Einfluß, indem sie sagten, daß er entweder die Menge der Bewegung,

wegung, oder die Menge der Kräfte, bald vermehre, bald vermindere, welches nicht statt finde. Die übrigen Einwürfe trägt Bilfinger also vor. (g) Man kan den angenommenen natürlichen Einfluß nicht deutlich erklären, denn die Seele beweget den Körper nicht physisch und wirklich, und der Körper bringet keine Ideen in die Seele, oder deutlicher, blosse Gedanken können keine Bewegung, und Bewegung kan keine Gedanken, im eigentlichen Verstande hervorbringen. Man hat auch davon keine sorgfältig angestellte Erfahrung, man kan es auch weder a priori, noch a posteriori, beweisen, hingegen widerspricht es andern Warheiten, die entweder aus Erfahrung, oder a priori bekannt sind.

(a) Wie z. E. aus Gottscheds vindiciis influxus physici, in 3 Disputationen, Hollmanns und Knutzens eigenen Abhandlungen von dieser Materie, zu ersehen.

(b) M. Joh. Augustin Köselitz kurze Beweise, daß der natürliche oder wirkliche Einfluß das wahrscheinlichste und richtigste Verhältnis zwischen Leib und Seele sey. Wittenberg und Zerbst 1753 in 8. 58. S. 18—24.

(c) An-

(c) Antonii Leonati Lucubratio ad amicum, de humanae mentis immortalitate, ex Aristotelis sententia, Padua 1764. in 8.

(d) In den Actis eruditorum des Jahrs 1686. S. 161 und in den Nouvelles de la republique des lettres von 1689 S. 996.

(e) In seiner Theodicee, §. 344. 345.

(f) Vernünftige Gedanken von Gott und der Welt ꝛc. §. 762.

(g) In seinen Dilucidationibus, §. 323 und f.

Des Cartes Meynung.

§. 178.

Des Cartes behielt den natürlichen Einfluß zum Theil bey, denn er schrieb der Seele die Kraft zu, die Richtung der Bewegung, die im Leibe geschehen, zu verändern; zum Theil gerieth er auf das sogenannte systema assistentiae oder caussarum occasionalium, nemlich in so fern er leugnete, daß dem Leibe von der Seele die Kraft oder der Grad der Bewegung mitgetheilet werde. Denn weil er glaubte, daß in den Körpern allezeit einerley Grösse der Bewegung erhalten werde, so hielt er es für unmöglich, daß der Einfluß der

Seele

Seele dieſes Geſetz verletzen ſollte. (a) Um zu erklären, wie Leib und Seele in einander wirketen? ſagte er, daß die Seele, welche mitten im Gehirn in der glandula pineali ihren Hauptſitz habe, (§. 172) das Vermögen beſitze, den flüßigen ſehr feinen Nervenſaft im Gehirn, zu lenken wohin ſie wolle, und ihn bald in dieſe, bald in jene Nerven des Körpers zu ſchicken: ſo wie hingegen der Körper das Vermögen habe, vermittelſt des durch die Werkzeuge der Sinne im Gehirn in Bewegung geſetzten Nervenſafts, die Seele zu gewiſſen Gedanken zu veranlaſſen oder zu lenken. (b)

Herr von Leibnitz (c) wendete gegen dieſe Meynung ein, es ſey gar nichts weder in der Seele noch in dem Leibe, wodurch man dieſe Veränderung des einen durch das andere, begreiflich machen könne. Daß die Seele die Gröſſe der Kraft, und die Richtungslinie verändern könne, laſſe ſich nicht erklären. Man habe auch nach Des Cartes Zeit zwey wichtige Warheiten entdeckt, nemlich, daß die Gröſſe der Kraft überhaupt, die wirklich allezeit erhalten

halten werde, von der Grösse der Bewegung unterschieden sey, und daß auch einerley Richtung der Kraft in allen denjenigen Körpern zusammen, von welchen man setze, daß sie gegeneinander wirken, sie mögen an einander stossen, wie sie wollen, erhalten werde. Wäre diese Reget dem Des Cartes bekannt gewesen, so würde er eben so wenig geglaubet haben, daß die Richtung der Körper, als daß die Kraft derselben von der Seele abhange, vielmehr würde ihn dieses geradesweges auf die Meynung vor der vorherbestimmten Harmonie geführet haben. So weit Leibnitz. Was Des Cartes von dem Nervensaft saget, nemlich, daß vermittelst desselben Seele und Leib in einander wirkten, ist in so fern nicht schlecht ausgedacht, weil diese feine und flüchtige Materie, an der geistlichen und körperlichen Natur Antheil zu haben scheinet: allein in der That erklärt es die Sache nicht, sondern das Wie? bleibet immer dunkel.

(a) Man sehe, wie Leibnitz in seiner Theodicee, §. 60 und Bilfinger in der comment. hyp. de harmonia praestabilita §. 63. 64. f. die cartesische Meynung vortragen.

(b) *Carteſius* de paſſionibus animae, P. I. artic. 34. quomodo anima et corpus agant in ſe invicem?

(c) In der Theodicee §. 60. 61. Bilfinger l. c. §. 64—69.

Syſtem der Carteſianer von den veranlaſſenden Urſachen.

§. 179.

Die Carteſianer blieben bey dieſer Meynung nicht, ſondern erwählten gänzlich das ſogenannte Lehrgebäude der Aßiſtenz oder der veranlaſſenden Urſachen, (ſyſtema aſſiſtentiae ſiue cauſſarum occaſionalium,) welches annimt, daß Gott die eigentliche und unmittelbare Urſach der Empfindungen in der Seele, und der Bewegungen in dem Körper ſey, und daß die Kräfte der Seele und des Körpers nur Gelegenheit dazu gäben. Nemlich auf Veranlaſſung der Bewegungen in dem Körper, bringe Gott in der Seele Gedanken, und auf Veranlaſſung des Willens der Seele, bringe Gott Bewegungen in dem Körper hervor. Der erſte Urheber dieſes Syſtems, war *Ludewig de la Forge*, (a) welcher auch der Seele das Ver-

mögen

mögen Gedanken hervorzubringen, absprach. Malebranche, trat demselben gänzlich bey, so wie er überhaupt zum Grundsatz machte, daß Gott die einzige wahre Ursach sey, und daß man nach keiner andern Ursach fragen müsse. (b) *Petrus Sylvanus Regis*, (c) verwarf zwar die Benennung, causſa occasionalis, und sagte dafür causſa sine qua non, war aber der Hauptsache nach einerley Meynung mit Malebranche, welches auch vom Cordemoy, (d) Bayle, (e) Joh. Christoph Sturm (f) und Hamberger gesagt werden kan. An Des Cartes ist zu rühmen, daß er von der angenommenen immergleichen Grösse der Bewegung in der Welt, nicht unmittelbar zu der ersten Ursach gegangen ist, sondern wenigstens das Vorherseyn der Bewegung im Körper geglaubet hat. Hingegen die angeführten Cartesianer, haben sich von der geleugneten thätigen Kraft der Seele unmittelbar zu der ersten Ursach der Bewegung gewandt, und die wirksame Kraft derselben zu Hülfe genommen. Die Ursachen dieser verschiedenen Schlüsse,

müssen, wie es scheinet, darinn gesucht werden, daß Des Cartes sich am meisten um die Ordnung der Bewegung, die Cartesianer aber mehr um die wahre wirkende Ursach bekümmert haben: und daß jener mehr aus der allgemeinen unveränderlichen Regel der Bewegung, und diese aus der unendlichen Kraft, welche zur Hervorbringung der Bewegung nöthig ist, geschlossen haben. (g) Daß Gott alle Gedanken in den Seelen, und alle Bewegung in den Körpern, unmittelbar hervorbringen könne, daran ist kein Zweifel: ob es aber seiner Weisheit gemäß, und ihm anständig sey? ist eine andere Frage. Man wendet auch gegen dieses System ein, daß nach denselben die Freiheit der Menschen verloren gehe, und keine Zurechnung ihrer Handlungen statt finde. (h)

(a) In seinem Traité de l'esprit de l'homme. Jacob Gussetius de causarum prima et secundarum operatione, S. 6. f.

(b) Eclairciſſemens p. 178. f.

(c) ſ. Gusſetium l. c.

(d) Six discours sur la distinction de l'ame et du corps, disc. 4.

(e) S. Leibnitzens Theodicee §. 339. 351 — 353.

(f) Phyſ.

(f) Phyſ. elect. T. I. p. 135. 137. 138.

(g) *Bilfingeri* comment. hyp. de harmonia praeſtabilita. §. 70.

(h) Man ſehe auch, was Leibnitz in der Theodicee §. 61. 340. 353. und Bilfinger l. c. §. 75 f. dagegen einwenden.

Leibnitzens Syſtem von der vorherbeſtimmten Harmonie.

§. 180.

Herr von Leibnitz, welcher annahm, daß zwiſchen allen Dingen eine Harmonie vorher beſtimmt ſey, gerieth auch auf das folgende Lehrgebäude. Gott hat die Seele gleich im Anfang der Welt alſo geſchaffen, daß ſie ſich dasjenige von ſich ſelbſt nach der Ordnung vorſtellen ſoll, was im Leibe geſchiehet, und den Leib alſo, daß er das vor ſich ſelbſt thun ſoll, was ihm die Seele befielet. Daher müſſen die Geſetze, welche die Gedanken der Seele, in der Ordnung der Endurſachen, und ſo wie es die Entwickelung der Ideen erfordert, mit einander verknüpfen, ſolche Bilder hervorbringen, die mit dem Eindruck der Körper in unſere ſinnliche Gliedmaſſen, zuſammentreffen und über-

einstimmen: und die Gesetze der Bewegungen in den Körpern, die in der Ordnung der wirkenden Ursachen auf einander folgen, müssen ebenfals mit den Gedanken der Seele zusammentreffen, und dergestalt übereinstimmen, daß der Leib eben alsdenn zu wirken fertig und bereit sey, wenn die Seele will. Nach diesem Lehrgebäude, hängt alles blos von der Seele selbst ab, was sich in ihr zuträgt, und ihr folgender Zustand kommt von nichts anders, als von ihr selbst, und von ihrem gegenwärtigen Zustande her. Jedoch, alles was ihr begegnet, hängt zwar von ihr, aber nicht allemal von ihrem Willen ab, denn es ist nicht nur eine Reihe von deutlichen Begriffen und Empfindungen in ihr, in welchen ihre Herrschaft bestehet, sondern auch eine andere grosse Reihe von undeutlichen verwirreten Empfindungen, oder von Leidenschaften, daher ihre Sclaverey entstehet. Ob nun gleich die Seele den Grund alles ihres Thuns und Leidens in sich selbst hat, so müssen wir doch, wenn wir nach dem Schein urtheilen, im gemeinen Verstande sagen, sie

hangt

hänge auch einigermaassen vom Leibe und von dem Eindruck der Sinne ab, eben so, wie wir gewönlich mit dem Ptolemäus und Tycho reden, und es gleichwohl mit dem Copernikus halten, wenn von dem Auf- und Untergange der Sonne die Rede ist. Man kan auch dieser gegenseitigen Abhängung der Seele und des Leibes, einen warhaftigen und philosophischen Verstand geben. Nemlich, beyde Substanzen hangen idealisch von einander ab, in so weit als die Ursach desjenigen was in der einen geschiehet, aus demjenigen angegeben werden kan, was in der andern befindlich ist, welches in den Rathschlüssen Gottes schon damals statt gehabt, als er die Harmonie, welche zwischen ihnen seyn sollte, angeordnet. In so weit die Seele vollkommen ist, und deutliche Gedanken hat, hat Gott den Leib nach der Seele gerichtet, und zum voraus gemacht, so daß er genöthiget wird, ihre Befehle auszurichten: und in so weit als die Seele unvollkommen ist, und ihre Begriffe verwirrt sind, hat sie Gott dergestalt nach dem Leibe gerichtet, daß sie sich

durch die Leidenschaften, welche von den körperlichen Vorstellungen herkommen, neigen und lenken läst. Und dieses thut eben die Wirkung, und macht eben das Ansehn, als wenn eines von dem andern unmittelbar, und vermittelst eines physischen Einflusses, abhinge.

So hat Leibnitz seine Meynung selbst vorgetragen in der Theodicee §. 62—66. Es hat aber Herr Moses Mendelsohn in seinen philosophischen Schriften, Th. 1. S. 205 wohl bemerkt, daß Leibnitz seine Meynung auf verschiedene Weise geäussert habe. In der Monadologie (§. 51. f.) erscheinet sie als eine Folge seiner Lehre von den Monaden, und stehet unter erwiesenen Warheiten, wie Hansch und Baumgarten deutlich dargethan haben. Leibnitz wollte aber nicht, daß ihr Schicksal allein von dem Schicksal seiner Monadologie abhangen sollte, und also trug er sie in dem Journal des scavans ausser seinem System von den Monaden vor, und vertheidigte sie auch so gegen Bayle, der sie unter allen seinen Gegnern am besten begrif, und wie Leibnitz selbst gestund, von der rechten Seite angrif. Wolf nahm sie nur so an, wie Leibnitz sie gegen Bayle vertheidiget hatte. Einen ausführlicheren Vortrag, und zugleich eine Vertheidigung derselben gegen die Einwürfe des Foucher, Bayle, Lami, Tournemine, Newton, Sam. Clarke und G. C. Stahl, findet man in *Bilfingeri* comment. hypothetica de harmonia animi et corporis humani maxime praestabilita, ex mente illustris Leibnitii, welche 1735 zum zweytenmahl verbessert und vermehrt gedruckt worden.

worden. Eben dieser Gelehrte hat auch in seinen Dilucidationibus von §. 336 an, von derselben gehandelt.

§. 181.

Bis auf Herrn Moses Mendelsohn, hat niemand daran gezweifelt, daß Leibnitz der erste Erfinder der vorherbestimmten Harmonie sey, dieser Gelehrte aber hat bewiesen, daß das wesentliche dieser Meynung, den Spinoza zum ersten Erfinder habe, daß aber Leibnitz sie am ersten mit dem Namen der vorherbestimmten Harmonie belegt habe, er hat auch wahrscheinlich gemacht, daß Leibnitz den Mann von welchem er diese Meynung entlehnt, verschwiegen habe, um derselben durch Spinoza Namen keinen Haß zuziehen. (a) Des Spinoza Werk ist 1677 gedruckt, und Leibnitz gerieth 1689 auf diese Hypothese, machte sie aber erst 1695 im Journal des scavans öffentlich bekannt, und vertheidigte sie gegen die Einwürfe unterschiedener Gelehrten. (b) Was Wolf von derselben gehalten habe, ist oben (S. 625. 627) schon angeführet worden. (c) Das wichtigste zur Vertheidigung derselben, haben Bilfin-

ger (d) und Meier, (e) und das vornehmſte wider dieſelbige, hat Hollmann (f) geſchrieben. (g) Ein kurzes Urtheil von derſelben, iſt oben (S. 610. 611) gefället worden.

(a) Moſes Mendelſohns philoſoph. Schriften Th. 1. S. 199. f. Auflage von 1771.

(b) Brucker T. V. p. 425. 426.

(c) Man ſehe auch ſeine eigene Nachricht von ſeinen Schriften S. 279. 280 und Joh. Guſtav Reinbecks Erörterung der philoſophiſchen Meynung von der ſogenannten Harmonia praeſtabilita. Berlin 1737 in 4.

(d) Wie in der Anmerkung zu dem vorhergehenden §. angezeiget worden.

(e) Herrn Prof. Georg Frid. Meiers Beweis der vorherbeſtimmten Uebereinſtimmung des Körpers mit der Seele, zweyte Auflage, Halle 1752.

(f) Herrn Prof. Sam. Chriſt. Hollmanns zwey diſſertationes de harmonia inter animam et corpus praeſtabilita, und eben deſſelben cogitationes poſteriores de harmonia praeſtabilita. Anfänglich glaubte Heer Hollmann nicht, daß die leibnitziſche Hypotheſe der menſchlichen Freiheit nachtheilig ſey, nachher aber behauptete er ſolches.

(g) Reinbeck nahm die leibnitziſche Hypotheſe um deswillen nicht an, 1) weil er nicht finden konnte, wie die mancherley ſinnlichen Empfindungen, welche nach dieſer Hypotheſe aus einer weſentlichen Kraft der Seele herrühren ſollen, auf einander

ander folgen, und in einander gegründet seyn können, da die äusserlichen Dinge, welche die sinnlichen Werkzeuge des Leibes berühren, gar selten in einander gegründet sind. 2) Weil bey dieser Hypothese Gott zu dem materiellen der Sünde mehr beyträget, als bey dem natürlichen Einfluß. Auch des Herrn Prof. Basedows theoretisches System der gesunden Vernunft, enthält §. 35 kurze Antworten auf die Gründe welche Leibnitz und seine Anhänger für diese Meynung vorgetragen haben; und Herr Prof. Feder hat in seiner Logik und Metaphysik S. 450. 451 der 2ten Ausgabe, die fünf wichtigsten Einwürfe gegen diese Hypothese angeführet.

Reimarus Vorstellung der wirksamen Vereinigung des Leibes und der Seele.

§. 182.

Reimarus (*) erkläret die leibnitzische Hypothese für scharfsinnig, nimmt sie aber nicht an, sondern glaubet, daß eine wirksame Vereinigung des Leibes und der Seele, der Wahrheit gemässer sey. Seine Meynung ist ein veränderter und verbesserter natürlicher Einfluß, bey welchem die Lehre von den Monaden zu Hülfe genommen worden, und gründet

sich

sich theils auf der Gemeinschaft der Natur der Seele, eines einfachen kräftigen Dings, mit den einfachen kräftigen Dingen, aus welchen der Körper zusammen gesetzt ist, theils auf ihrem Vorzug, den sie in Ansehung des Lebens, der Empfindung, des Bewustseyns, des Denkens und Wollens, vor den einfachen Bestandtheilen oder Urstoffen des Leibes, hat. In so fern sie eine allgemeine Aenlichkeit mit den Bestandtheilen des Körpers hat, stehet sie mit denselben in wirksamer Verbindung, oder hat mit ihnen die thätige und leidende Natur der Elemente gemein, und richtet sich nach eben den Regeln, aus welchen bey den Bestandtheilen des Körpers die Bewegung und der Mechanismus erwächset, ohne sich dieser Mitwirkung zu dem Zusammenhang des Körpers, und zu mechanischen Bewegungen, bewust zu seyn. In so fern sie aber eine vernünftige Substanz ist, hat sie das Vermögen, die natürliche Bewegungskraft in gewissen Gliedmassen nach ihren Gutdünken willkürlich zu bestimmen, und sie ist in der Maschine des

Körpers

Körpers an einen solchen vortheilhaften Ort gestellt, das nur wenig mechanische Kraft erfordert wird, die ganze Maschine in Bewegung zu setzen. Diese reimarsche Erklärung der Art und Weise wie Seele und Leib vereiniget sind, kan allerdings deutlicher als die andern Meynungen gedacht werden, man muß sich aber wohl hüten, daß man dieselbige nicht so gedenke, als ob eine von den unzäligen Monaden, aus welchen der Körper bestehet, mit geistigen Kräften versehen, und die Seele, diese also weiter nichts als das vorzüglichste Theilchen des Körpers sey.

*) In seinen vornehmsten Warheiten der natürlichen Religion, S. 487. f.

Beschluß dieser ganzen Materie.

§. 183.

Das gewisseste, was man zum Beschluß dieser Materie sagen kann, ist dieses, es sey allerdings eine klare Erfahrung, welche ein jeder Mensch anstellet, daß die Veränderungen in der Seele, nemlich die Empfindung, das

Den-

Denken und Wollen, sich nach den Veränderungen in ihrem organischen Körper, und hinwieder die Bewegungen des Körpers, nach dem Denken und Wollen der Seele richten. Allein, man kan nicht behaupten, daß die Art und Weise wie dieses möglich ist und zugehet, vollkommen erforschet, und hinlänglich erkläret worden sey.

Von der Freiheit der menschlichen Seele.

§. 134.

Die Freiheit der menschlichen Seele im Denken und Wollen, gehöret zu den schwersten philosophischen Materien, daher auch von Alters her von derselben auf sehr verschiedene Weise geurtheilet worden. Was Epikurus davon gesagt, ist so gut als nichts, und das gelindeste Urtheil welches man über ihn in Ansehung dieser Materie fällen kan, ist dieses, daß er sich in dieselbige nicht habe einlassen wollen und können. Er wollte erklären, woher in den menschlichen Körpern die Abweichung

der

der Atomen von der ihnen natürlichen senkrechten Linie, rühre? und suchte den Grund derselben, in dem Willen oder in der Willkür der Seele. (a) Nun aber lehrete er, daß die Seele ein aus den rundesten und glattesten Atomen zusammengesetztes Ding sey: also sagte er weiter nichts als dieses: die rundesten und glattesten kleinen Theilchen, welche die vernünftige Seele ausmachen, und in der Brust wohnen, nöthigen oft die schwehrern Atomen, welcher ihrer Natur gemäs nach der senkrechten Linie herabsteigen wollen, daß sie sich schief, und also anders bewegen müssen. Fragt man, wie diese Atomen, welche die Seele ausmachen sollen, dazu kommen? ob eine äussere, oder innere Kraft die Ursach davon sey? so hat man im ersten Fall das Schicksal, welches doch Epikurus nicht zugeben wollte, und im letzten Fall, ist diese innere Kraft oder der Wille, ein Räthsel. Denn saget Epikurus, daß dieser Wille den Atomen natürlich sey, so ist er nothwendig. Das soll er aber nicht seyn: also ist entweder das nichts die Ursach vom etwas,

was, (b) oder Epikurus weiß und saget gar keine Ursach. (c)

Der akademische Philosoph Carneades lehrete, (d) die Epikurer hätten nicht nöthig, zu der erdichteten Abweichung ihre Zuflucht zu nehmen, sondern sie dürften nur behaupten, daß es eine freywillige Bewegung des Gemüths gebe, und alsdenn könten sie auch dem Chrysippus leicht die Spitze bieten. Denn wenn sie gleich zu gäben, daß keine Bewegung ohne Ursach geschehe, so hätten sie doch nicht nöthig zuzugeben, daß alles was geschiehet, aus vorhergehenden Ursachen geschehe: denn unser Wille habe keine äussere und vorhergehende Ursachen. Es sey ein Misbrauch der gemeinen Art zu reden, wenn man sage, das Wollen oder Nichtwollen geschehe ohne Ursach, denn wenn man so spreche, so behaupte man nur, daß es ohne äussere und vorhergehende Ursach, nicht aber, daß es (schlechterdings) ohne Ursach geschehe. So wie man sagen müsse, die Natur des Atoms bringe es mit sich, daß er vermöge seiner

Schwe-

Schwehre und seines Gewichts sich in dem leeren Raum bewegen; also dürfe man keine äussere Ursach der freywilligen Bewegungen der Seele suchen, denn die Natur der freywilligen Bewegung bringe es mit sich, daß sie in unserer Gewalt stehe, und uns gehorche, und zwar nicht ohne Ursach, denn die Ursach davon, sey die Natur selbst.

Cicero, aus welchem alles alles dieses genommen ist, macht die Anmerkung,, daß diejenigen, welche eine ewige Kette der Dinge annähmen, die Seele des Menschen des freyen Willens beraubeten, und der Nothwendigkeit des Schicksals unterwürfen. (e) Er erzählet auch, (f) was Carneades und Chrysippus in Ansehung der Materie von der Nothwendigkeit und Freiheit, abgehandelt hätten, welches kürzlich darinn bestehet. Carneades machte diesen Schluß. Wenn alles aus vorhergehenden Ursachen geschiehet, so geschiehet alles nach einer natürlichen Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen, folglich aus Nothwendigkeit, folglich ist nichts in unserer Gewalt.

Es ist aber etwas in unsrer Gewalt. Wenn aber alles gehet, wie es das Schicksal mit mit sich bringt, so geschiehet alles aus vorhergehenden Ursachen; also geschiehet nicht alles vermöge des Schicksals. Dieser Grund könne nicht stärker vorgetragen werden, denn wolle ihn jemand also ausdrucken, wenn alles künftige von Ewigkeit wahr ist, so daß es gerade so erfolget, wie es künftig ist, so muß alles nach einer natürlichen Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen geschehen: so würde er nichts sagen, denn es sey ein grosser Unterschied, ob eine Ursach die von Ewigkeit her natürlich ist, macht, daß das Zukünftige wahr werde, (wirklich erfolget,) oder ob auch ohne natürliche Ewigkeit, das Zukünftige als wahr (wirklich bevorstehend) erkannt werden könne? Daher behaupte Carneades selbst, Apollo könne nur dasjenige voraus sagen, was in der Natur also gegründet sey, daß es nothwendig geschehen müsse. Chrysippus habe Schiedsrichter zwischen den beyden philosophischen Partheyen seyn wollen, von welchen eine

ne geglaubet, daß alles dem Schicksal also gemäs geschehe, daß es vermöge desselben nothwendig sey, welches des Demokritus, Heraklitus, Empedokles und Aristoteles Lehre gewesen, und die andere angenommen, daß die freywilligen Bewegungen des Gemüths ganz und gar nicht vom Schicksal abhiengen. Um nach seiner Meynung auf der Mittelstrasse zwischen beyden Partheyen zu bleiben, habe er behauptet, nichts geschehe ohne vorhergehende Ursachen, und also einen Unterschied unter den Ursachen gemacht, um die Nothwendigkeit zu vermeiden, und das Schicksal beyzubehalten. Nemlich er habe die Ursachen in die vollkommenen und wirkenden oder entscheidenden, (perfectas et principales,) und in die hülfleistenden und nächsten, (adiuuantes et proximas) getheilet. Wenn nun gesagt würde, alles geschehe so wie es das Schicksal mit sich bringe, nach vorhergehenden Ursachen, so habe er unter diesen nicht die erste, sondern die zweyte Art verstanden, und gesagt, wenn diese nicht in unserer Gewalt stünden, so folge daraus

nicht, daß auch die Begierde oder der Beyfall nicht in unserer Gewalt sey. Der Beyfall werde zwar durch eine Vorstellung erreget, diese Vorstellung aber nur durch eine nächste, und nicht durch eine entscheidende Ursach hervorgebracht. Er habe dieses durch ein Gleichnis erläutert, welches er von einem Cylinder und Kreusel hergenommen. Beyde könten nicht ohne Stoß in Bewegung gesetzt werden, wenn ihnen aber einmahl der Anfang der Bewegung gegeben worden, so gehe dieselbige vermöge der eigenen Drehbarkeit (volubilitas) des Cylinders und Kreusels fort. Auf gleiche Weise errege zwar eine uns vorkommende Sache eine Vorstellung in unserer Seele, aber es stehe bey uns, ob wir derselben Beyfall geben wollten, oder nicht. Chrysippus gebe zu, daß die nächste Ursach des Beyfalls in der Vorstellung zu suchen sey, aber diese sey keine entscheidende Ursach des Beyfalls. Man könne in einigen Fällen mit Grund sagen, daß weil diese Ursachen vorhergegangen wären, wir es nicht hindern könten, daß dasjenige erfolge, dessen Ursachen

ſachen ſie wären, in andern Fällen aber ſtehe es doch in unſerer Gewalt zu hindern, daß dasjenige nicht erfolge, was die vorhergehenden Urſachen veranlaſſet hätten.

(a) *Lucretius* de natura rerum lib. 2. v. 259. f.

Declinamus item motus, nec tempore certo
Nec regione loci certa, *ſed ubi ipſa tulit mens.*
Nam dubio procul his rebus *ſua cuique voluntas*
Principium dat, et hinc motus per membra rigantur.

— — — —
— — — —

Vt videas initium motus (obliqui) *a corde creari*,
Ex animique voluntate id procedere primum,
Inde dari porro per totum corpus et artus.

— — — —
— — — —

Iamne vides igitur, quamquam vis extera multos
Pellit, et inuitos cogit procedere ſaepe,
Praecipitesque rapit, tamen *eſſe in pectore noſtro*
Quiddam, quod contra pugnare, obſtareque poſſit,
Cuius ad arbitrium quoque copia materiae
Cogitur interdum flecti per membra, per artus,
Et proiecta refraenatur, retroque reſidit

(b) *Cicero* de finib. bonorum et malorum lib. I. ſect. 19. Epicurus ait declinare atomum ſine cauſſa, quo nihil turpius phyſico, quam fieri ſine cauſſa quidquam, dicere. *Idem* de fato ſect. 32. Epicurus declinatione atomi vitari fati neceſſitatem putat. — — Quam declinationem ſine cauſſa fieri, ſi minus verbis, re cogitur confiteri. Non enim atomus ab ato-

mo pulsa declinat: nam qui potest pelli alia ab alia, si grauitate feruntur ad perpendiculum corpora indiuidua rectis lineis, vt Epicuro placet? sequitur enim, vt si alia ab alia nunquam depellatur, nec contingat quidem alia aliam. Ex quo efficitur, vt iam si sit atomus, eaque declinet, declinare sine caussa. sect 23. Hanc rationem Epicurus induxit ob eam rem, quod veritus est, ne, si semper atomus grauitate ferretur naturali, ac necessaria, nihil liberum nobis esset, cum ita moueretur animus, vt atomorum motu cogeretur. S. auch die Stelle aus desselben Schrift de fato, welche im ersten Theil meines Buchs S. 271 — 273 angeführet worden.

(c) Mosheim beym Cudworth S. 940. f. hat dieses in der Anmerkung 1 gelehrt ausgeführet.

(d) *Cicero* de fato sect. 23 — 25. Acutius Carneades, qui docebat, posse Epicureos, suam causam sine hac commentitia declinatione defendere. Nam cum doceret, esse posse quendam animi motum voluntarium, id fuit defendi melius, quam introducere declinationem, cuius praesertim causam reperire non possunt. Quo defenso, facile Chrysippo possent resistere, cum enim concessissent, motum nullum esse sine causa, non concederent, omnia quae fierent, fieri causis antecedentibus: voluntatis enim nostrae non esse causas externas et antecedentes. Commune igitur consuetudine sermonis abutimur, cum ita dicimus, velle aliquid quempiam aut nolle sine causa. Ita enim dicimus, sine causa, vt dicamus, sine externa et antecedente causa, non sine aliqua — — De ipsa atomo dici potest, cum per inane moueatur grauitate et pondere, sine causa moueri, quia nulla causa accedat extrin-

extrinſecus. Rurſus autem, ne omnes a phyſicis irrideantur, ſi dicamus quidquam fieri ſine cauſa, diſtinguendum eſt, et dicendum, ipſius indiuidui hanc eſſe naturam, vt ponderе et grauitate moueatur, eamque ipſam eſſe cauſam, cur ita feratur. Similiter ad animorum motus voluntarios, non eſt requirenda externa cauſa Motus enim voluntarius eam naturam in ſe ipſo continet, vt ſit in noſtra poteſtate, nobisque pareat, nec id ſine cauſa, eius enim rei cauſa, ipſa natura eſt.

(e) *De fato* ſect. 20. Qui introducunt cauſarum ſeriem ſempiternam, ii mentem hominis voluntate libera ſpoliatam, neceſſitate fati deuinciunt.

(f) *De fato* ſect. 31. f. ſ. auch Th. 1. S. 375. f. Anmerk. x.

§. 185.

Plotinus unterſucht im achten Buch der ſechſten Enneade ſeiner Werke, ausführlich, ob etwas in unſerer Willkür ſtehe? Zuvörderſt, ſaget er, ſtehet dasjenige in unſerer Willkür, was in ſo fern als wir wollen, entweder geſchiehet, oder nicht geſchiehet, oder, was wir ſelbſt als Herren und Meiſter thun. Freywillig iſt dasjenige, was ohne Zwang, und mit Erkentnis geſchiehet. Das willkürliche und freywillige, trift oft zuſammen, iſt aber wirklich von

einander unterschieden: doch wird das freywillige bey demjenigen, welcher die wahre Willkür besitzt, von der Willkür vielleicht niemals abweichen. Wir handeln nicht als warhaftig freye Menschen und als Herren unserer Handlungen, in so fern wir nach Affecten handeln. Derjenige ist ein Sclave, welcher blos der Einbildungskraft, oder auch der von der Einbildungskraft beherrschten Vernunft, folget: denn da die Einbildungskraft, in so fern sie durch Bewegungen im Körper erregt wird, nicht ganz in unserer Willkür stehet, so können wir auch denjenigen, welcher derselben gemäß handelt, nicht für frey halten.

Da unser Willkür ihren nächsten Grund im Willen, alsdenn aber im Verstande, und endlich im richtigen Verstande hat, oder in dem Verstande, welcher den Grund weiß, warum er etwas für wahr hält? so sind auch umgekehrt, solche Ueberlegungen und Begierden, welche aus der Erkentnis entstehen, ganz frey. Aber wie? wird nicht derjenige, der etwas begehret, geleitet (und gezogen;) obgleich

zum

zum Guten? ist der Verstand frey, der von Natur so eingerichtet ist, daß er wirken muß? Nöthiget ihn nicht eine äussere Nothwendigkeit zum wirken, da er nicht ohne Endzweck wirket? Man kan aber auch fragen: wie man sagen könne, daß derjenige diene, welcher nicht gezwungen wird, einem andern zu folgen? und wie der, welcher sich zum Guten neiget, gezwungen genannt werden könne, da die Neigung selbst, freywillig ist, indem sie auf das Gute gehet, welches er für gut erkannt hat? Dasjenige ist erzwungen, was auf etwas gehet, welches man sich nicht für gut hält, und derjenige dienet eigentlich, welcher nicht Macht hat, sich zu demjenigen zu neigen, was er für gut erkennet, sondern erwählen muß, was andere für gut finden. Derjenige hat Freiheit und Willkür, dessen Verstand überleget, und dessen Seele ihrem Verstande und der Tugend, (welcher gleichsam ein zweyter Verstand ist,) gemäß handelt. Verstand und Wille sind nur eine Handlung.

§. 186.

Dieſe ſcharfſinnigen Gedanken alter griechiſcher Philoſophen, enthalten faſt das wichtigſte und beſte, was von der Freiheit der Seele geſagt werden kan. In der mittleren Zeit, ſetzten unterſchiedene Scholaſtiker die Freiheit in die ſogenannte indifferentiam aequilibrii, das iſt, in die Gleichgültigkeit bey zweyen vollkommen gleichen Dingen, ſo daß man zu einem im geringſten nicht geneigter wäre, als zu dem andern, weil man für das eine gerade ſo viel Bewegungsgründe habe, als für das andere. Dieſe Freiheit geſtunden ſie den Menſchen zu, ſprachen ſie aber den Thieren ab, und darauf gehet das berühmte Beyſpiel, welches Johann Buridan, ein Philoſoph des vierzehnten Jahrhunderts, von einem entweder hungrigen oder durſtigen Eſel hernahm, der wenn er zwiſchen zwey völlig gleichen Maaſſen Hafer, oder völlig gleichen Eimern Waſſer ſtünde, verhungern und verdürſten würde. (a) Spinoza, welcher den angeführten ſcholaſtiſchen Begriff der Freiheit annahm, aber die erwähnte

Gleich-

Gleichgültigkeit mit Recht für unmöglich hielt, sprach nicht nur den Thieren, sondern auch den Menschen die Freiheit ab, und behauptete, daß sie in gleichen Fällen des Hungers oder Durstes, und bey gegenwärtigem ganz gleichen Vorrath von Speise oder Trank, entweder aus Hunger oder Durst, sterben würden. (b) Allein, Herr von Leibnitz hat wohl erinnert, (c), daß es durchaus keine indifferentiam aequilibrii gebe, sondern daß unendlich viele grosse und kleine, innerliche und äusserliche Bewegungsgründe mit uns wirkten, die wir mehrentheils nicht gewahr würden. Er behauptet ferner sehr gut, (d) daß allemal ein überwiegender Bewegungsgrund vorhanden sey, der den Willen zu seiner Wahl bewege, und daß zur Erhaltung der Freiheit schon genug sey, daß dieser Bewegungsgrund ohne Zwang und Nothwendigkeit bewege, (inclinat, non necessitat,) welches auch die Meynung des Plato, Aristoteles, und aller Alten sey. Der Wille werde niemals anders bewogen, etwas zu thun und zu wollen, als durch die Vorstel-

lung

lung des Guten, welche die gegenseitigen Vorstellungen überwieget. Selbst alsdenn, wenn man aus Eigensinn etwas thue, um seine Freiheit zu zeigen, so sey schon entweder das Vergnügen, oder der Nutzen, den man in diesem verstellten Wesen zu finden vermeyne, eine von den bewegenden Ursachen. Also bestehet die wahre Freiheit in der Wahl des Besten.

(a) Bayle in seinem Dictionaire in dem Artickel Buridan, T. I. p 710 in der Anmerkung C.

(b) In seiner Ethica P. II. p. 89.

(c) In der Theodicee §. 46.

(d) l. c. §. 45.

§. 187.

Leibnitz hat die Schrift des Hobbes von der Freiheit, der Nothwendigkeit und dem ungefähren Zufall, welche 1656 gedruckt worden, kürzlich beurtheilet, und zugleich die Gelegenheit erzählt, durch welche der Streit über diese Materien zwischen Hobbes und den Bischof Bramhall von Derry, veranlasset worden. Hobbes behauptete, daß alles aus einer

ner unumschränkten Nothwendigkeit geschehe; der Bischof aber gab nur eine bedingte zu, welche auch Leibnitz vertheidiget. Hobbes will nichts von einer moralischen Nothwendigkeit wissen, weil alles aus physikalischen Ursachen, also aus einer blinden und unumgänglichen Nothwendigkeit geschehe: Leibnitz behauptet die moralische Nothwendigkeit, die einem Weisen verbindet wohl und gut zu verfahren, und die auch bey Gott statt findet. Hobbes giebt zu, daß unsere Handlungen in unserer Gewalt stehen, also daß wir dasjenige thun, was wir wollen, wenn wir das Vermögen haben, und keine Hindernisse verhanden sind: allein er behauptet, daß unser Wollen selbst nicht dergestalt in unserer Gewalt stehe, daß wir uns ohne Schwierigkeit und nach unserm Gefallen, Zuneigungen und Willen geben könten, die wir nur wünschen und verlangen mögten. Leibnitz giebt zu, daß wir allerdings noch einige Gewalt über unser Wollen hätten, aber nur durch Umwege, und nicht schlechthin und gerade zu. Endlich zeiget Hobbes,

daß

daß die Gewisheit der Dinge, und die Nothwendigkeit selbst, wenn einige in der Art und Weise nach welcher unsere Handlungen von den Ursachen abhängen, vorhanden wäre, uns dennoch nicht hindern würde, daß wir nicht Rathschläge fassen, ermahnen, tadeln und loben, strafen und belohnen könten; denn dadurch würden die Menschen bewogen und angetrieben, gewisse Verrichtungen entweder zu thun oder zu lassen. Weil aber diese Verrichtungen nicht schlechterdings nothwendig sind, man thue was man wolle, so thun auch diese Mittel weiter nichts, als daß die Wirkungen durch sie gewiß und festbestimmt gemacht werden, wie sie es auch in der That sind, indem ihre Natur zeiget, daß sie einer unumgänglichen Nothwendigkeit nicht fähig sind. Wenn Hobbes saget, eine Sache werde für frey gehalten, wenn die Kraft und das Vermögen so sie hat, von einer andern äusserlichen Sache nicht verhindert wird: so erkläret Leibnitz diesen Begrif für ziemlich gut, in so weit die Freiheit in einem allgemeinen Verstande genommen

wird,

wird, der sowohl den vernünftigen als vernunftlosen Wesen gemein ist.

Hobbes hat in der Vorrede zu seiner Schrift, die streitigen Puncte kürzlich vorgetragen, über welche Leibnitz mit wenigen Worten urtheilet. Ein Theil behauptet, 1) es stehe nicht in des Menschen gegenwärtiger Gewalt, sich den Willen zu erwählen, den er haben soll. Gut; denn die Menschen erwählen die Gegenstände durch den Willen, allein sie erwählen nicht ihren gegenwärtigen Willen, denn dieser komt von gewissen Gründen und Bestimmungen her. Unterdessen kan man sich doch neue Gründe suchen, und mit der Zeit neue Anstalten machen, und dadurch kan man sich auch einen Willen verschaffen, den man nicht gehabt, und den man sich auch nicht augenblicklich geben können. 2) Der Zufall bringe nichts hervor. Ist ganz richtig, wenn von einen wahren Zufall, das ist, von einem Mangel des Grundes und der Ursach, die Rede ist. 3) Alle Begebenheiten haben ihre nothwendigen Ursachen; und 4) der Wille Got-

tes macht die Nothwendigkeit aller Dinge. Beydes ist übel geredet. Der andere Theil behauptet, 1) der Mensch sey nicht nur schlechterdings frey, daß er erwählen könne, was er thun wolle, sondern er sey auch frey, daß er erwählen könne, was er wollen wolle. Ist unrecht. 2) Wenn der Mensch eine gute That wolle, so wirke der göttliche Wille mit seinem Willen, sonst aber nicht. Das ist wohl gesprochen, wenn man es so verstehet, daß Gott die bösen Thaten nicht wolle, ob er sie gleich zulassen wolle, damit nicht noch etwas ärgers geschehe, als diese Sünden sind. 3) Der Wille könne erwählen ob er wollen wolle, oder nicht. Das ist in Ansehung des gegenwärtigen Wollens falsch. 4) Die Sachen geschehen ohne Nothwendigkeit von ungefähr, d. i. ohne Grund und Ursache. Ist unrecht. 5) Ungeachtet Gott vorher sehe, daß etwas erfolgen werde, so sey es doch nicht nothwendig, daß es erfolge, indem Gott die Sachen nicht als zukünftig und als in ihren Ursachen

vorher

vorher sehe, sondern als gegenwärtig. Das erste ist wahr, das letzte falsch.

S. den zweyten Anhang zu Leibnitzens Theodicee.

§. 188.

Locke, war der Meynung, daß so wenig man von der Tugend sagen könne, sie sey viereckigt, eben so wenig könne man von dem Willen behaupten, daß er frey sey. Ein ungenannter Verfasser, (a) setzt die Freyheit in das Vermögen zu thun was man will, behauptet aber, daß das Wollen von andern Ursachen herrühre, die nicht in unserer Gewalt stünden, und bey welchen wir also nicht frey wären. Sowohl in dem Urtheil des Verstandes, der öft den Willen lenke; als in den Empfindungen der Sinne, sey keine Freiheit, sondern lauter Nothwendigkeit. Search, (b) bestreitet zwar die Meynung, welche sein Landsmann Locke von der Freiheit gehabt, und saget, der Wille sey frey: allein durch seine Erklärung nähert er sich demselben wieder. Denn ob er

gleich behauptet, daß unsere thätige Kraft ungehindert wirken könne, was uns gut dünke, so setzt er doch hinzu, daß die Vorstellungen oder Bewegungsgründe, von welchen unsere Willensäusserung herrühre, uns von aussen zugeführet würden. Hartley, theilet (c) die Freiheit in die gemeine und philosophische ein: unter jener, verstehet er das freywillige Vermögen über unsere Neigungen und Handlungen, unter dieser, das Vermögen verschiedene Dinge zu thun, wobey die vorhergehenden Umstände dieselben bleiben. Die letzte spricht er den Menschen ganz ab, und glaubet eine vollkommene Folge nothwendiger Wirkungen in der Weltmaschine. Nach seiner Lehre, (d) ist es augenscheinlich und unleugbar, daß die Handlungen der Menschen in vielen Fällen aus Bewegungsgründen herrühren, und diese scheinen gleich andern Ursachen zu wirken. Wenn der Bewegungsgrund stark ist, wird die Handlung mit Stärke ausgeübet, wenn er schwach ist, auf eine schwache Weise. Kömmt ein entgegengesetzter Bewegungsgrund dazwischen, so

unter-

unterdrückt oder überwieget er nach seiner verhältnismäßigen Stärke, in so fern man davon urtheilen kan. Wenn also die Bewegungsgründe einerley sind, können die Handlungen nicht verschieden seyn, und wenn die Bewegungsgründe verschieden sind, können die Handlungen nicht einerley seyn. Nicht alle Bewegungsgründe sind groß genug, um bemerkt zu werden, andere werden wegen der Unachtsamkeit oder Unwissenheit des Beobachters, nicht gesehen. — — Man bedenke kurze Zeit hernach, da eine wichtige Handlung geschehen ist, ob, wenn man noch einmahl gerade in die Umstände gesetzt würde, man anders handeln könne, als man gehandelt hat? Hier wird sich die Einbildungskraft dazwischen legen, und den Selbstprüfer hintergehen, wofern er nicht auf seiner Huth ist: wenn sie aber auf die Bewegungsgründe, welche in der That wirkten, eingeschränket wird, so scheinet es unmöglich zu seyn, daß die Person anders habe handeln können, als gerade so, wie sie gehandelt hat. Nimmt man an, daß eine gewisse Handlung,

oder ihr Gegentheil, auf gleiche Weise auf zwey vorhergehende Umstände, die vollkommen gleich sind, folgen könne, so scheinet das eben so viel zu seyn, als zu behaupten, daß die eine, oder auch alle beyde, ohne irgend eine Ursache wirklich werden können, welches wenn es zu gestanden wird, den Grund aller allgemeinen Schlüsse umwirft, und besonders derjenigen Schlußart, wodurch das Seyn der ersten Ursach bewiesen wird. Die Gegner dieser Freiheit des Menschen, welche die gemeine ist, wollen es durch ihre Erfahrung beweisen, daß der Mensch eine andere Art von Freiheit besitze, nemlich die oben genannte philosophische. Sie sagen, wir fühlen es, daß wir anders handeln können, als wir handeln, und dieses Gefühl soll ihnen der höchste und unwiderleglichste Beweis seyn. Hartley hingegen behauptet, daß der Mensch bey allen wichtigen Handlungen des Lebens, wo er auf seine Bewegungsgründe merket, und sie ihm wichtig genug werden, in der That empfinde, daß er ihnen nicht widerstehen könne, und also gerade ein entgegengesetztes Gefühl habe.

Um

Um diese Empfindung zu erleichtern, schlägt Herr Probst Pistorius, (e) der Herausgeber der deutschen Uebersetzung des Hartleyschen Buchs, vor, daß man sich den Menschen, in so fern er ein Gefühl von Freiheit hat, in dem dreyfachen Zustande vorstellen soll, ehe er wählt, indem er wählt, und nachdem er gewählt hat. In dem ersten Zustande, da er die Gründe seiner Wahl entweder noch gar nicht, oder noch nicht gehörig überdacht und auseinander gesetzt hat, weiß er selbst noch nicht, welche Bewegungsgründe ihn bestimmen, und auf welche Seite sie ihn lenken werden. Seine Seele beschäftiget sich mit Betrachtung und Abwägung der Bewegungsgründe, und er fühlt seine Freiheit, oder daß er unter zwey verschiedenen und ganz entgegengesetzten Dingen, wählen könne, aber er hat dieses Gefühl blos darum, weil er noch schwanket, und nicht bestimmt ist. Jedoch, er wird bestimmt, und dieses ist der Zustand und Punct der Wahl. Jetzt ist er sich der Bewegungsgründe die ihn bestimmen, entweder deutlich bewust, oder

nicht: im ersten Fall fühlet ers auch, daß er seinen eigenen Gründen nicht widerstehen könne, im zweyten Fall handelt er doch nicht ohne Ursach und Bewegungsgrund, und er fühlt in der That den innern Zwang, mit welchem ihn Begierde und Leidenschaft hinreisset. Allein dieser Zustand dauret gemeiniglich nicht lange, und ist schon verschwunden, wenn wir anfangen, über unsere Wahl und Entschliessungen ernstliche Ueberlegungen anzustellen. Begierde und Leidenschaft haben alsdenn von ihrer Stärke nachgelassen, und in diesem Zustande nach der Wahl, glaubet der Mensch, daß er dasjenige, wozu Begierde und Leidenschaft ihn trieben, in eben den Umständen auch habe unterlassen können, weil er es jetzt unterlassen kan. Das ist aber ein eingebildetes Gefühl von Freiheit, oder vielmehr ein Trugschluß. Der Mensch darf nur wider in jene Begierde und Leidenschaft hineingesetzt werden, so verschwindet dieses Gefühl von Freiheit auf einmahl. Ist der Mensch durch Gründe deren er sich deutlich bewust war, in seiner Ent-

schliessung bestimmet worden, so wird er nach der Wahl, so oft er seine Gründe wieder überdenket, die Nothwendigkeit derselben fühlen. Wie oft sagen wir nicht in solchem Fall, daß wir nicht anders hätten wählen können, und noch so wählen würden, wenn wir uns noch einmahl entschliessen sollten! — — Es läst sich also aus dem System des Mechanismus oder der Nothwendigkeit, das vorgegebene Gefühl der Freiheit ganz wohl erklären. — — Einige Philosophen haben, um den Folgen der Freiheit der Gleichgültigkeit auszuweichen, und um die Freiheit der Nothwendigkeit, gegen welche sie mit starken Vorurtheilen eingenommen waren, nicht einräumen zu dürfen, ein Mittelding zwischen beyden, eine Freiheit die weder völlig bestimmt, noch unbestimmt seyn soll, zu finden gesucht. Nach ihrem Begrif, ist die menschliche Freiheit ein Vermögen, die Wahl aufzuschieben, und bey der Vorstellung eines überwiegenden Guten dennoch in der Unentschlossenheit zu bleiben, sich zu bedenken, Vortheil und Schaden noch im-

mer weiter gegen einander abzuwägen, ein Vermögen, welches ihnen eine ursprüngliche Kraft ist, der es eigenthümlich seyn soll, daß sie weiter keinen Grund ihres Gebrauchs und Nichtgebrauchs nöthig hat. Allein, es läst sich leicht zeigen, daß dieses in der That nichts anders, als die verworfene Freiheit der Gleichgültigkeit ist, nur ein wenig anders ausgedrückt. Hartley hält es mit Recht für einen blossen Machtspruch, daß die Freiheit der Gleichgültigkeit, dem Menschen wesentlich sey. Es läst sich doch wirklich ein vernünftiges und der Glückseligkeit fähiges Geschöpf denken, dessen Wille jedesmal durch einen zureichenden Grund, und nach gewissen unwandelbaren Gesetzen bestimmt wird. Wenn sich aus einem solchen angenommenen Mechanismus, alle Erscheinungen in der Seele begreiflich machen lassen, so kan unmöglich das Gegentheil desselben, dem Menschen wesentlich seyn. Hierzu kommt noch, daß diese Freiheit, welche dem Menschen wesentlich seyn soll, sich gar nicht begreifen läst, und dadurch in der menschlichen Na-

tur

kür etwas, wovon wir in der übrigen Natur nichts änliches finden, eingeführt, und in der That das Ohngefähr festgesetzt wird. Wie aber, wenn der Mensch mit diesem Mechanismus eine Maschine, und höchstens eine vernünftige Maschine würde? Wenn alsdenn aller Unterschied zwischen dem sittlichen Guten und Bösen, und alle Sittlichkeit überhaupt, aufgehoben würde? Ja, wenn Gott der Urheber des Bösen würde? Das sind die fürchterlichen Einwürfe, welche man vorzubringen pfleget, die wenn sie auch wirklich gegründet wären, dennoch nicht beweisen würden, daß die Freiheit der Gleichgültigkeit, dem Menschen wesentlich sey. (f) Was Herr Pistorius zur Beantwortung derselben saget, ist scharfsinnig, wichtig und wahrscheinlich, kan aber hier nicht angeführt werden. Ich halte die Meynung von der Freiheit der Nothwendigkeit, welcher er beytrit, nicht nur gar nicht für gefährlich, sondern mag auch denen nicht widersprechen, welche glauben, daß sie der Weisheit und Güte Gottes eben so wohl gemäß sey, als irgend eine

andere Einrichtung, welche er zum Besten seiner unmündigen Menschen gemacht hat.

(a) In dem Recueil de diversis pieces de Mr. Leibnitz, Newton &c. und zwar in den eingerückten Recherches philosophiques sur la liberté.

(b) Im Licht of nature Th. 5 des englischen Werks.

(c) Betrachtungen über den Menschen ꝛc. B. 1, S. 191. 194.

(d) l. c. S. 205. f.

(e) l. c. S. 208. f.

(f) l. c. S. 229. f.

§. 189.

Hr. Prof. Basedow erkläret sich (*) für einen Deterministen, das ist für einen solchen, welcher das freye Thun und Lassen der vernünftig gewordenen Menschen, aus determinirenden oder entscheidenden (das ist, aus zureichenden) Ursachen, herleitet. Der Mensch, saget er, kommt nach und nach zu einer Fertigkeit der überthierischen Vernunft, wenigstens wenn er in menschlicher Gesellschaft lebet. Alsdenn ist er sich seiner selbst, seiner Neigungen und Vorsätze, seiner Handlungen und der Reitzungen

zu denselben, bewust. Alsdenn ist seine Seele fähig, durch vernünftige Beweisgründe, durch moralische Mittel, durch Aussicht in entfernte Folgen, durch Bitten, Rathen, Warnen, Drohen, Verheissen, durch Erfahrung später Strafen und Belohnungen, durch Liebe und Ehre, durch Gesetze, und durch die Erfahrung von bestraften Personen, gelenket oder regieret zu werden. In diesem Zustande, wird seine Willkür nicht mehr unvernünftig und thierisch, sondern vernünftig und moralisch, mit einem Wort, die moralische Freiheit, genannt. Alle Handlungen, welche in dem Zustande seiner moralischen Freiheit geschehen, und doch von seiner Willkür abhangen, (er mag sie übrigens mit oder ohne Wissen, mit oder ohne Vorsatz, gern oder ungern, thun oder lassen,) werden moralische oder freye Handlungen genannt. Das Gegentheil derselben ist möglich, und kein freyes Thun oder Lassen ist nothwendig oder erzwungen, denn es ist willkürlich. Also ist die Freiheit, die Willkür eines vernünftigen. Eine solche Freiheit

heit als die menschliche, findet bey Gott nicht statt. Viele Wirkungen des Verstandes sind frey, denn sie hangen vom Willen ab: bey vielen ist Ueberlegung, Vorsatz und Wahl. Das erste instinctmäßige Wollen, ist nicht frey: wer aber in die Fertigkeit seiner Vernunft getreten ist, dessen willkürliche Handlungen sind insgesamt frey.

(*) Theoretisches System der gesunden Vernunft, drittes Buch, zweytes Hauptstück.

§. 190.

Daß Clarke bey Bestreitung der oben (§. 188) angeführten Lehre eines ungenannten, eine Freiheit behauptet habe, die ohne Ursach will und nicht will, daß Crousaz eben dergleichen angenommen, und was sonst dieser und jener berühmte Gelehrte von der Freiheit gedacht habe, kan ich nicht vollständig und ausführlich erzählen: ich will aber doch der besondern Meynung des Premontval (a) gedenken. Er nimmt das Wort Freiheit in dem stärksten Verstande, dessen es fähig ist. Unsere Handlungen

lungen hangen wirklich und warhaftig von uns ab, nicht nur weil sie in uns sind, sondern auch weil sie von und durch uns geschehen. Was wir wollen, hätten wir unter eben denselben Umständen auch nicht wollen können, also daß die Seele, wenn Gott sie mehrmals in eben dieselben Umstände setzte, einmahl wollen würde, was sie ein anderes mahl nicht will. Würde sie beständig in eben denselben Umständen einerley wollen, so würde die Handlung, welche aus einer solchen Wahl entstehet, nicht zugerechnet werden können. Sollte sie unter einer Million Mahlen einmal anders wollen, als die übrigen Mahle, so ist die Möglichkeit anders zu wählen geringe: sie ist grösser, je öfter sie unter denselben Umständen anders wollen würde, und also wächset auch die Rechtmäßigkeit der Zurechnung der Handlung. Die Freiheit setzet also niemals einen zureichenden Grund, sondern einen blossen Zufall voraus. Man muß bey der Seele nicht Ursachen und Folgen annehmen, sondern nicht zusammenhangende Reihen der Dinge, da ein Zustand

auf

auf den andern folget, ohne daß der vorige einen Einfluß in den folgenden habe. Er meynt, daß wir diese Art der Freiheit in uns fühleten, und wenn man sie nicht annehme, müsse man Gott wegen des Uebels in der Welt, anklagen. Solchergestalt ist die Freiheit, (welche man Gott absprechen muß,) die gefährlichste Unvollkommenheit der Menschen, und ein Vermögen zum Bösen. Gott würde uns ohne dieselbige erschaffen haben, wenn es möglich wäre, allein sie ist der Seele so wesentlich, daß Gott ihr dieselbige auch durch seine Allmacht nicht nehmen kan, denn diese kan die Wesen der Dinge nicht ändern. Auch in einzelnen Fällen, kann Gott den Willen der Menschen nicht einmahl durch ein Wunderwerk ändern, sonst würde er es gewiß thun, und also nichts Böses in der Welt zulassen. Die äusserlichen Dinge machen keinen Eindruck in die Seele, welcher die Ursach ihrer Entschliessung wird; alle ihre Veränderungen müssen vom Zufall hergeleitet werden. Premontval bestritt auch (b) den gemachten Unterschied zwischen unbedingter und bedingter

Noth-

Nothwendigkeit, deſſen ſich Leibnitz und einige andere Philoſophen zur Erklärung der Freiheit bedienet haben, und behauptete, daß beyde Nothwendigkeiten nur eine einzige wären, man möge entweder auf den Grund des Begrifs, oder auf die Folgen ſehen, daß ganz und gar keine Nothwendigkeit bey unſern Handlungen ſtatt finde, und daß nur Fatalität bleibe. Meines Wiſſens, hat der Verfaſſer durch dieſes ſein Syſtem keine Secte geſtiftet.

(a) Penſees ſur la liberté — — par Mr de *Premonval*, Berlin 1754 in kl. Octav. Dieſe Gedanken hat der Verfaſſer zu dreyenmahlen, nemlich am 1 Nov. und 13 Dec. 1753, und am 7 Febr 1754, in der Verſammlung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, vorgeleſen.

(b) Remarque ſur la prétendue diſtinction entre neceſſité abſolue et neceſſité hypothetique, imaginée par les philoſophes, pour l'explication de la liberté. Memoire lû à l'Academie — le 13 Decembre 1753. Iſt ein Anhang bey der vorher genannten Schrift.

Von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele. (*)

§. 191.

Herodotus meynet, (a) die Egypter hätten zuerſt die Meynung eingeführet, daß die Seele

Seele des Menschen unsterblich sey, und aus einem Leibe in den andern wandere. Pausanias schreibet, (b) er wisse, daß zuerst die Chaldäer und die Magier der Indianer, gesaget hätten, die menschliche Seele sey unsterblich. Laertius erzählet, (c) der Dichter Chörilus und einige andere versicherten, Thales sey der erste, welcher die Unsterblichkeit der Seelen gelehret habe. Cicero versichert, (d) daß, soviel man aus Schriften wisse, Pherecydes (des Pythagoras Lehrer) zuerst gesagt habe, die Seelen dauerten beständig fort.

(*) G. M. Franzens critische Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, habe ich zwar nicht gesehen, will sie aber doch hier anführen.

(a) B. 2 K. 118.

(b) Pausaniae descriptio Graeciae lib. 4. p. 277 der Hanauschen Ausgabe von 1613 in Folio, ἐγὼ δὲ Χαλδαίους καὶ Ἰνδῶν τοὺς μάγους πρώτους οἶδα εἰπόντας, ὡς ἀθάνατός ἐστιν ἀνθρώπου ψυχή. Καὶ σφισι καὶ ἑλλήνων ἄλλοι τε ἐπιῴδησαν, καὶ οὐχ ἥκιστα Πλάτων ὁ Ἀρίστωνος.

(c) lib. I. segm. 24.

(d) *Tuscul. quaest.* lib. I. sect. 38. Credo equidem etiam alios tot saeculis disputasse de animis, sed quod litteris exstet, Pherecydes Syrus primum dixit, animos hominum esse sempiternos.

§. 192.

§. 192.

Die uralte Lehre, welche eine ſinnliche und eine vernünftige Seele in jedem Menſchen annahm, erklärte zwar jene für vergänglich, dieſe aber für unvergänglich. (§. 155.) Pythagoras und Plato, waren dieſer Meynung zugethan. (a) Plato blieb nicht bey des Sokrates Lehre, trug ſie auch in ſeinem Phädon nicht zuverläßig vor. Wenn man unterdeſſen ihn hören will, ſo hat Sokrates die Unſterblichkeit der Seele daraus bewieſen, weil ſie den Tod nicht annimt, und dieſes daraus, weil ſie das Gegentheil vom Tode iſt, denn wo ſie iſt, da iſt Leben. (b) Seine Meynung gehet ferner dahin. Wenn die Seele gereiniget den Körper verläſt, begiebt ſie ſich zu dem was ihr verwandt iſt, zum göttlichen, unſterblichen und vernünftigen. (c). Alsdenn iſt ſie von Irthum, Unwiſſenheit, Furcht, wilden Lüſten und andern menſchlichen Uebeln, befreyet, und lebet in der Geſellſchaft der Götter. Hingegen die befleckten und unreinen Seelen, trennen ſich nicht ganz von dem Körper, irren in Schatten

änlichen Bildern bey den Gräbern umher, und nehmen endlich wieder Körper an. (d) Das iſt pythagoräiſch. Cicero ſaget an mehr als einem Ort, daß die Vorfahren der Römer, die Unſterblichkeit der Seele geglaubet hätten. (e)

(a) *Plutarchus* de placitis philoſophorum lib. 4. c. 7. Πυθαγορας, Πλατων, τὸ μὲν λογικὸν, ἄφθαρτον (καὶ γαρ τὴν ψυχὴν ἐκ θεοῦ εἶναι τῷ ἀϊδίῳ θεῷ ὑπάρχειν,) τὸ δὲ ἄλογον, φθαρτόν.

(b) Phädon, nach Köhlers deutſcher Ueberſetzung, S. 127. 128. 131.

(c) *Cicero* de amicitia ſect. 13. Neque aſſentior iis, qui haec nuper diſſerere coeperunt, eum corporibus ſimul animas interire, atque omnia morte deleri. Plus apud me antiquorum auctoritas valet, vel noſtrorum maiorum, qui mortuis tam religioſa iura tribuerunt, quod non feciſſent, profecto, ſi nihil ad eos pertinere arbitrarentur: vel eorum, qui in hac terra fuerunt, magnamque Graeciam, quae nunc quidem deleta eſt, tum florebat, inſtitutis et praeceptis ſuis eruditerunt: *vel eius, qui Apollinis oraculo ſapientiſſimus eſt iudicatus, qui tum hoc, tum illud, ut in plerisque, ſed idem dicebat ſemper, animos hominum eſſe diuinos, iisque cum e corpore exceſſiſſent, reditum ad coelum patere.*

(d) Phädon von Köhlern überſetzt, S. 64. 65. 66.

(e) Auſſer der in der Anmerkung c angeführten Stelle, gehöret folgende hieher: *Tuſcul. quaeſt.* lib. I. ſect. 27. Itaque vnum illud erat inſi-

tum

tum priſcis illis, quos *Caſcos* (i. e *veteres*) appellat Ennius, eſſe in morte ſenſum, neque exceſſu vitae ſic deleri hominem, vt funditus interiret: idque cum multis aliis rebus, tum e pontificio iure, et caeremoniis ſepulcrorum intelligi licet: quas maximis ingeniis praediti, nec tanta cura coluiſſent, nec violatas tam inexpiabili religione ſanxiſſent, niſi haeſiſſet in eorum mentibus, mortem non interitum eſſe omnia tollentem atque delentem, ſed quandam quaſi migrationem, commutationemque vitae, quae in claris viris et foeminis, dux in coelum ſoleret eſſe, in caeteris humi retineretur et permaneret tamen.

§. 193.

Ariſtoteles hat von dieſer Materie ſeine Meynung nicht deutlich geſagt, doch hat Leonati (a) zu beweiſen geſucht, daß er die Seele für unſterblich gehalten habe. Ich habe ſeinen Beweis nicht geleſen. Es ſcheinet wohl, daß Ariſtoteles von dem vernünftigen Theil der Seele (§. 156) geglaubet habe, daß derſelbige nicht vergehe, wenn er ſich aber wieder mit dem Aether, davon er genommen ſeyn ſoll, vereiniget, ſo hören doch die beſonderen Seelen der Menſchen auf. (b) Der peripateti-ſche Philoſoph Dicäarchus, welcher die Seele

für ein leeres Wort hielt, wollte also auch von keiner Unsterblichkeit derselben etwas wissen. (c) Da nun seine übrige Philosophie mit den Lehrsätzen des Aristoteles genau übereinstimmt, so hat man um destomehr geglaubet, daß auch Aristoteles die Seele nicht für unsterblich gehalten habe. Unter den neuern ächten Aristotelikern des 16ten Jahrhunderts, hat Simon Porta oder Portius in einer eigenen Schrift (d) beweisen wollen, daß die Seelen mit den Leibern untergiengen.

Auf die ältern Philosophen wieder zu kommen, so versichert Plutarchus, (e) daß die Stoiker gelehret hätten, die schwachen Seelen vergiengen mit dem Körper, die stärkern aber dauerten bis zur Verbrennung der Welt. Numenius (f) und Seneca (g) waren dieser Meynung. Es stimmten aber nicht alle Stoiker in Ansehung dieser Materie mit einander überein: denn Cleanthes lehrete, alle Seelen dauerten bis zur Verbrennung der Welt, hingegen Chrysippus sagte, nur die Seelen der Weisen dauerten so lange. (h) Panätius, (i)

Epicte-

Epictetus, (k) und Marcus Antonimus, (l) waren der Meynung, daß die Seelen sogleich beym Tode ihrer Leiber, wider mit dem himlischen Feuer vereinigt würden, folglich nicht als für sich bestehende Dinge fortdauerten. Es gab auch Stoiker, welche die Dauer der Seelen bis auf die völlige Verwesung der Leiber einschränkten. (m) Also ist gewiß, daß die Stoiker keine unaufhörliche Dauer der Seelen geglaubet haben. (n) Demokritus, Epikurus und Lucretius haben gelehret, daß die Seelen mit den Leibern untergiengen. (o)

Zu den neuern Afterphilosophen, welche die unnatürliche und vergebliche Mühe angewendet haben, die Sterblichkeit der Seele zu beweisen, gehöret auch de la Mettrie, der aber bekennet, (p) daß alle seine Philosophie ihn nicht abhalte, den Tod als die traurigste Nothwendigkeit der Natur anzusehen, davon er gern auf beständig die kränkende Vorstellung verlieren mögte: denn er höre gewissermassen auf zu seyn, so oft er gedenke, daß er nicht mehr seyn werde. Dieses merkwürdige Bekentnis zeiget, wie nö-

thig und nützlich es ſey, die Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele, abzuhandeln.

(a) Seine Schrift iſt oben S. 515 angeführet worden.

(b) Brucker T. I. p. 823—826.

(c) ſ. Th. 1. S. 207.

(d) Brucker T. IV. p. 183. 184.

(e) De placitis philoſ. lib. 4 c. 7.

(f) Beym Euſebius lib. 15.

(g) De conſolatione ad Marciam cap. 26. er ſaget zu der Marcia, ſie ſolle ſich vorſtellen, daß ihr Vater aus dem Himmel ihr unter andern dieſes zuruf: nos quoque felices animae, et aeterna ſortitae, cum Deo viſum fuerit, iterum illa moliri, labentibus cunctis, et ipſa parua ruinae ingentis acceſſio, in antiqua elementa vertemur.

(h) Laertius lib. 7 ſegm 157.

(i) Die Stelle aus Ciceronis Tuſcul. quaeſt. l 1. ſect 79 welche dieſes beweiſet, ſtehet oben Th. 1. S. 402.

(k) Arrianus lib. 3. c 13.

(l) Lib 4 ſect. 13.

(m) Wie Servius beym Virgillo Aeneid l. 3. v. 64. anmerket.

(n) Cicero Quaeſt. Tuſcul. lib. 1. Stoici vſitam nobis largiuntur, tanquam cornicibus: diu manſuros aiunt animos, ſemper negant. ſ. auch *Lipſii* Phyſiol. Stoicorum lib. III. diſſ. XI.

(o) Plut-

(o) Plutarchus de placitis philoſ. lib. 4. c. 7. Δημόκριτος, Ἐπίκουρος, φθαρτὴν, τῷ σώματι συνδιαφθειρομένην ſ. Th. 1. S. 218. 258. 259.

(p) In ſeinem Abrége des ſyſtêmes, pour faciliter l'intelligence du traité de l'ame, §. 8. J'avoue moi-même, que toute ma philoſophie ne m'empêche pas, de regarder la mort, comme la plus triſte neceſſité de la nature, dont je voudrois pour jamais perdu l'affligeante idée. Je ceſſe d'être en quelque ſorte, toutes les fois que je penſe, que je ne ſerai plus.

§. 194.

Unter der Unſterblichkeit der Seele, verſtehet man die unaufhörliche Fortdauer ihrer Subſtanz, ihres Bewuſtſeyns, und der Erinnerung, daß ihr jetziger Zuſtand eine Folge des vorhergehenden ſey. Dieſe drey Stücke hat Wolf (a) zuerſt auseinander geſetzt, und Thümmig (b) und Bilfinger (c) ſind ihm darinn gefolget. Die Beweiſe für dieſe Unſterblichkeit, ſind entweder metaphyſiſch, oder moraliſch, das iſt, ſie werden entweder aus dem Begrif, den wir von der Seele haben, oder aus dem Verhältnis zwiſchen Gott und der menſchlichen Seele, hergeleitet.

(a) Dessen Nachricht von seinen eigenen Schriften, § 106.

(b) Diss. de immortalitate animae.

(c) Dilucidationes philosophicae, §. 359.

§. 195.

Cicero (a) beweiset die Unsterblichkeit der Seele, durch platonische Gründe, auf folgende Weise. Die Seele hat sehr grosse Fähigkeiten, sie hat auch den Grund ihrer Bewegung in sich selbst, und sie ist von einfacher Natur und untheilbar: also ist sie unsterblich. An einem andern Ort, (b) macht er die Unsterblichkeit der Seelen der guten und weisen Menschen, dadurch wahrscheinlich, weil sie eine Vorstellung von dem Zukünftigen haben. Unsere neueren Philosophen, gründen den metaphysischen Beweis auch gemeiniglich auf die einfache Natur der Seele, auf die ihr eigene und wesentliche Wirksamkeit, und auf den Grundsatz, daß die einfachen Dinge und die Grundkräfte natürlicher Weise nie untergehen. Sie sagen, (c) niemand könne die Substanz der Seele zerstören und vernichten, als Gott, es

lasse

lasse sich aber durch nicht wahrscheinlich machen, geschweige beweisen, daß Gott eine solche Vernichtung vornehme. Daure sie nun unaufhörlich fort, so bleibe sie auch unaufhörlich wirksam, das ist, sie lebe, gedenke, wolle, u. s. w. denn diese Kräfte gehörten zu ihrem Wesen. Wollte man behaupten, daß der Mangel eines Leibes, sie am Gebrauch derselben hindere, so müsse man beweisen, daß sie desselben niemals entbehren könne, wenn sie die in der Verbindung mit demselben erlangte Erkentnis und geäusserte Wirksamkeit, behalten solle. Man muß gestehen, daß bisher höchstens nur dieses bewiesen worden sey, die Seele könne nach dem Tode ihres Leibes fortdauren, sich ihrer bewust und wirksam seyn, (d) ihre Substanz möge übrigens im schärfsten Sinn einfach, oder auf gewisse Weise zusammengesetzt seyn. (e) Unterdessen hat Bilfinger wohl erinnert, (f) es könne niemand darthun, daß ein vollkommner metaphysischer Beweis von der Unsterblichkeit der Seele, unmöglich sey. Man muß mit dem gewönlichen metaphysischen Beweise,

den moralischen verbinden, und alsdenn entsteht eine Gewisheit von dem ewigen, unendlichen und persönlichen Leben der Seele, welche durch nichts, als durch die Verheissungen der heiligen Schrift übertroffen wird, die aber nicht hieher gehören.

(a) De senectute sect. 78. Quid multa? sic mihi persuasi, sic sentio, cum tanta celeritas animorum sit, tanta memoria praeteritorum, futurorumque prudentia, tot artes, tantae scientiae, tot inuenta, non posse eam naturam, quae res eas contineat, esse mortalem. Cumque semper agitetur animus, nec principium motus habeat, quia se ipse moueat ne finem quidem habiturum esse motus, quia nunquam se ipse sit relicturus. Et cum simplex animi natura esset, neque haberet in se quidquam admissum dispar sibi, atque dissimile, (s. oben S. 819) non posse eum diuidi, quod si non possit, non posse interire. — — Haec Platonis sunt fere.

(b) Oratio pro C. Rabirio, sect. 29. Itaque cum multis aliis de causis virorum bonorum mentes diuinae atque aeternae videntur esse, tum maxime, quod optimi et sapientissimi cuiusque animus ita praesentit in posterum, vt nihil nisi sempiternum spectare videatur.

(c) Unter anderen Hubert Hayer in seinem schon einigemahl angeführten Buch de la spiritualité de l'ame, Theil 2. und Reimarus in den vornehmsten Warheiten der natürlichen Religion, Abhandlung 19. Ein beredter Vortrag

eben

eben dieses metaphysischen Beweises, findet sich in Hrn. Spaldings Schrift, die Bestimmung des Menschen genannt, S. 55—59 der Ausgabe von 1768.

(d) Reimarus l. c.

(e) S. oben S. 819.

(f) In seinen Dilucidationibus §. 357.

§. 196.

Unter dem moralischen Beweise, verstehe man denjenigen, welcher sich auf die Absicht und Vorsehung Gottes des Vaters der Menschen gründet. Wir haben nicht nur eine Vorstellung von einer unaufhörlichen Dauer und höhern Glückseligkeit, sondern auch ein Verlangen nach derselben, und nach beständiger Vermehrung und Vergrösserung unserer Erkentnis. Daraus schliessen wir mit Recht, daß wir auch von Gott unserm Vater zu derselben bestimmt, und darnach zu streben erweckt worden sind. Gott hat uns vor den Thieren eine mannigfaltige vernünftige Ergötzung der Sinne, einen Vorschmack von Warheiten und Vollkommenheiten, ein Vermögen und Verlangen immer vollkommener zu werden, ja ei-

nige Erkentnis von seiner unendlichen Weisheit, Liebe, Macht und Glückseligkeit, gegönnet. Sollten wir nicht in einem längern und vollkommenern Leben zum völligen Genuß dieser Vorzüge gelangen, so würden sie alle durch die Kürze unsers Lebens auf Erden, während dessen wir uns noch auf der niedrigsten Stufe sehen, vereitelt. Ja, der reitzende Begrif den wir von einer weit vollkommenern und beständigen Glückseligkeit erhalten haben, würde uns zum Misvergnügen und Unglück gereichen, wenn wir denken müsten, wir könten und würden derselben nicht theilhaftig werden. Es wäre kein kräftiger Antrieb zu der Tugend, und zu der Geduld in Widerwärtigkeiten vorhanden, wenn wir keine Unsterblichkeit und Belohnung gewis erwarten dürften. Mit einem Wort, es ist ein Gott und Vater der Menschen, und wir sind des Begrifs von demselben fähig, also leben wir ewig.

Alles dieses, hat Reimarus, in der zehnten Abhandlung der vornehmsten Warheiten der natürlichen Religion, und Moses Mendelsohn

delsohn im dritten Gespräch des Phädon, sehr gut ausgeführet. Der letzte hat auch noch den Gedanken, wo nicht zuerst erfunden, doch (S. 175) angeführet, daß manches Laster, und manche ungerechte Handlung Pflicht seyn würde, wenn die ganze Bestimmung des Menschen sich mit dem Leben auf Erden endigte, und in der dritten Auflage seines Phädon, hat er noch (S. 176) einen Beweis von der Harmonie der moralischen Warheiten, und von dem System unserer Rechte und Obliegenheiten, hergenommen, den er anderswo gelesen zu haben, sich nicht erinnert.

§. 197.

Spalding und Jerusalem, Männer reich an der nützlichsten Gelehrsamkeit, und an vortreflicher jedoch verschiedener Beredsamkeit, haben jenen moralischen Beweis nach ihrer Art vorgetragen, und mit eigenen guten Gedanken durchwebet. Herr Spalding (*) saget, die Anlagen und Anfänge einer moralischen Regierung, sind unleugbar da. In der ganzen Na-

tur

eur führet uns alles darauf, daß Rechtschaffenheit und Glückseligkeit zusammen gehöret, und auch allemal zusammen ist, so oft nicht äusserliche Hinderungen dieses sonst so wesentliche Band zerreissen. Ein solcher allgemeiner Hang zur Ordnung, wird einmal müssen durchgesetzt werden: und nur dieser Ausgang allein, hebet die Verwirrung und den Widerspruch, der sonst unauflöslich bleiben würde. Wenn ich das Leben als den letzten entschiedenen Zustand des Menschen betrachte, so kan ich in meinen Begriffen hierüber nichts mit einander reimen. Sobald ich es aber als einen Zustand der Erziehung, der Prüfung und der Vorbereitung auf etwas weiters ansehe, so wird mir alles helle, und von begreiflichern Zusammenhang. Ich kan also unmöglich den ordentlichen Gesetzen im denken und urtheilen folgen, wofern ich nicht unter den verschiedenen Meynungen oder Phantasien, die mir vorgeleget werden, mit Zuversicht die einzige Lehre ergreiffe, die auf allen Seiten den Schwierigkeiten ein Genüge thut, und mich hinlänglich beruhiget; da herge-

gen ein jeder anderer Wahn, mich in Irrgänge voll Dunkelheit und Schrecken stürzet. Hierauf redet er von den menschlichen Fähigkeiten, die eines Wachsthums ins unendliche fähig sind.

(*) Die Bestimmung des Menschen S. 54. 55 der Ausgabe von 1768.

§. 198.

Herr Jerusalem schreibet (*) also: Ob meine Natur einfach oder materiel, ob sie von meinem Körper unterschieden, oder mit demselben einerley sey, auf diesem metaphysischen Punct, beruhet meine Hofnung gar nicht: sie ist fester, unmittelbar auf die Natur Gottes, und hierauf gegründet, daß die Welt nicht ohne fortdaurende vernünftige Geschöpfe ewig fortdauren, und daß ein weiser Gott solche Naturen die er selbst so gemacht, daß sie in seiner Verherrlichung ewig fortwachsen können, die ihn ewig lieben zu können, wünschen, daß er die nicht wieder zernichten kan, ehe sie die Voll-

kommen-

kommenheit erreicht, wozu sie in ihrer Natur die Anlage und das Versprechen finden. Ich sage Versprechen. Denn wenn der Schöpfer meiner Natur, mir die Empfindung gegeben, zu welcher er mir die Fähigkeit anerschaffen, wovon er mir das Verlangen eingeprägt, wovon er mich die Nothwendigkeit empfinden läst, das ist heiligstes Versprechen von ihm. Denn der Schöpfer wird mich mit meiner Natur nicht täuschen: in meiner Natur ist aber die ganze Anlage zu dieser vollkommenern Bestimmung da. Ich habe die Empfindung davon, ich erkenne ihre Möglichkeit, ich fühle bey mir ein unüberwindliches Verlangen darnach, es ist der einzige Gedanke der mich beruhiget, mit mit ihm habe ich alles, ohne ihn sätiget mich nichts, alle meine Fähigkeiten unterstützen ihn, je reiner meine Begierden werden je lebhafter wird dieser Wunsch, und er wird nur in dem Maaß schwach, als die Liebe zu Gott und zur Tugend sich bey mir verlieret, und ich kan ihn eher nicht ganz aufgeben, als bis die Gewissensangst mich dazu treibet, und den schrecklichen

Wunsch,

Wunsch, daß auch kein Gott seyn mögte, in mir zugleich erreget hat. Hierauf widerleget Herr Jerusalem verschiedene Einwürfe welche gegen diese Hofnung und den Grund derselben gemacht werden.

(*) In seinen Betrachtungen über die vornehmsten Warheiten der Religion, S. 247 — 249.

§. 199.

Alles was bisher für die Unsterblichkeit der Seele angeführet worden, fasset Herr Moses Mendelsohn, der es auch selbst in seinem Phädon vorgetragen hat, S. 182 f. der dritten Ausgabe, also kürzlich zusammen.

Aus folgenden Beweisgründen zusammen genommen, erwächset die zuverläßigste Versicherung von einem zukünftigen Leben, die unser Gemüth vollkommen befriedigen kan. Das Vermögen zu empfinden, ist keine Beschaffenheit des Körpers und seines feinen Baues, sondern hat seine Bestandheit für sich. Das Wesen dieser Bestandheit ist einfach, und folglich unvergänglich. Auch die Vollkommenheit, die diese einfache Substanz erworben, muß in

Absicht auf sie selbst von unaufhörlichen Folgen seyn, und sie immer tüchtiger machen, die Absichten Gottes in der Natur, zu erfüllen. Insbesondere gehört unsere Seele, als ein vernünftiges und nach der Vollkommenheit strebendes Wesen, zu dem Geschlecht der Geister, die den Endzweck der Schöpfung enthalten, und niemals aufhören, Beobachter und Bewunderer der göttlichen Werke zu seyn. Der Anfang ihres Daseyns, ist ein Bestreben und Fortgehen von einem Grade der Vollkommenheit zum andern; ihr Wesen ist des unaufhörlichen Wachsthums fähig, ihr Trieb hat die augenscheinlichste Anlage zur Unendlichkeit, und die Natur beut ihrem nie zu löschenden Durst eine unerschöpfliche Quelle an. Ferner haben sie als moralische Wesen ein System von Pflichten und Rechten, das voller Ungereimtheiten und Widersprüche seyn würde, wenn sie auf dem Wege zur Vollkommenheit gehemmet und zurück gestossen werden solten. Und endlich verweiset uns die anscheinende Unordnung und Ungerechtigkeit in dem Schicksal der Menschen, auf eine lange Reihe von Folgen, in welcher

sich alles auflöset, was hier verschlungen scheinet. Wer hier mit Standhaftigkeit, und gleichsam dem Unglück zu Troß, seine Pflicht erfüllet, und die Widerwärtigkeiten mit Ergebung in den göttlichen Willen erduldet, muß den Lohn seiner Tugenden endlich geniessen, und der Lasterhafte kan nicht dahin fahren, ohne auf eine oder die andere Weise zur Erkentnis gebracht zu seyn, daß die Uebelthaten nicht der Weg zur Glückseligkeit sind. Mit einem Wort, allen Eigenschaften Gottes, seiner Weisheit, seiner Güte, seiner Gerechtigkeit, würde es widersprechen, wenn er die vernünftigen und nach der Vollkommenheit strebenden Wesen nur zu einer zeitlichen Dauer erschaffen hätte.

§. 200.

Zuletzt verdienen noch folgende Betrachtungen des Herrn Hofrath Käſtners, aus seinem Buch, einige Vorlesungen, genannt angeführet zu werden. Es mögen auch, saget er S. 8. f. die Irthümer der Menschen von der Gottheit, noch so mannigfaltig seyn, so stimmen doch alle darinn unter sich

sind mit der Warheit überein, daß die göttliche Macht über unsere Schicksale gebietet, daß ihr zu widerstehen, und sich ihr zu entziehen, menschlicher Gewalt unmöglich ist. Ohne diese Vorstellung sehe ich keine Bewegungsgründe zu solchen Handlungen, die wir Pflichten gegen Gott nennen. Ein weises, gütiges, mächtiges Wesen, dem ich aber entweichen kan, wird für mich das seyn, was ein grosser Regent von Sina oder Persien, wäre. Selbst dem Urheber meines Daseyns, wenn ich mich seiner Gewalt entziehen kan, werde ich gehorchen, wie mancher Sohn einem Vater, dessen Hülfe er nicht mehr gebraucht. Nur alsdenn sehe ich mich meinem Schöpfer zu unumschränkten Gehorsam verpflichtet, wenn mich Flügel der Morgenröthe nicht aus seinem Gebiet tragen, Berge nicht vor seinem Donner decken können. Ist aber die Seele sterblich, so bedeckt mich des Grabes Hügel vor Gottes Macht. Was für ein mächtiges Werkzeug war alsdenn nicht Catos Dolch! Es befreyete ihn nicht nur von Cäsars, sondern auch von Gottes Herschaft. Wird die Seele eines Selbstmörders vernich-

ter,

tet, so gehet sie völlig aus dem Reich des Schöpfers, denn wie kan er dem Nichts anders gebieten, als daß es etwas werde? Dauert sie ohne Empfindung und Bewustseyn fort, so gehorcht sie dem Herrn der Welt wie ein Stein ihm gehorcht: diesen Gehorsam wird niemand Pflicht nennen. Behielte sie das Vermögen zu denken, aber in einem Zustande, bey dem sie sich des vorigen gar nicht erinnerte, so würde sie sich als ein neu entstandenes Wesen betrachten, ihre Pflichten gegen Gott nur von der Zeit an, auf die sie zurück denken könte, rechnen, und wenn Gott mit ihr nach ihren vorigen Werken verführe, die Gerechtigkeit dieses Verfahrens gar nicht einsehen können. Ist also die Seele nicht unsterblich, völlig in der Bedeutung, die ein deutscher Philosoph (Wolf) zuerst richtig und vollständig bestimmt hat, so stehet es bey jeden Sterblichen, wie lange er der Herrschaft Gottes unterworfen seyn will, wenigstens, (und das ist für Geister eben so viel,) wie lange er es empfinden will, daß er dieser Herrschaft unterworfen ist. Die Gewaltigen auf Erden, müssen es sich

wohl gefallen lassen, daß Unterthanen aus ihrem Lande ziehen, Gott scheinet dieses unanständig zu seyn. Nur alsdenn gebeut er über Menschen vollkommen, wenn er auch die Seele in die Hölle werfen kan. — — Es war Gott nicht genug, daß leblose und unvernünftige Geschöpfe seine Absichten erfüllen, ohne solches selbst zu wissen, er machte Seelen die es wissen, daß sie ihm gehorchen. Also muß ihm ein solcher Gehorsam gefallen, bey dem der Gehorchende weiß, daß er gehorcht. Sind die Seelen sterblich, so beherrscht Gott jeden Augenblick nur soviel Seelen, soviel Menschen auf einmal die Erde bewohnen. Ueber die Seelen, deren Körper hier gewesen sind, herrschte er, wie ein egyptischer König, der allen Mumien bey Cairo zu gebieten hätte. Wenn er sich aber den Seelen offenbarte, wenn er von ihnen Gehorsam verlangte, so gefiel es ihm ein Gott der Seelen zu seyn: und er ist gewiß nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Register,

der angeführten Personen, und ihrer Lehrsätze.

A.

Abälardus (Petrus) II. 509. Genauere Nachricht von ihm 547.
Adraſtus II. 501.
Aedeſius, deſſen Schule zu Pergamus II. 487. Iſt Julians Lehrer geweſen 488.
Aegidius II. 551.
Aeneſidemus I. 415.
Agrippa von Nettesheim (Heinrich Cornelius) II. 494.
Albertus Magnus II. 511. Mehrere Nachrichten von ihm 549.
Alcmäon I. 95.
Alcinous II. 467.
Alexander Aegaeus II. 501.
Alexander Aphrodiſias II. 501. 502. Seine Meinung von Gott 676. 677.
Alexander von Hales II. 511. 548.
Alexinus I. 55.
Amelius Gentilianus, deſſen Geſchichte und Schriften II. 481. 482.
Amerius. S. Amelius.
Ammonius Saccas I. 182. Seine Schwärmereyen und der Beifall den er damit fand II. 475. 476.
Anatolius II. 504.
Anaxagoras, Nachrichten von ihm und ſeiner Lehre I. 33. 34. 411.
Anaxarchus I. 18. 101. Nachr. von ſeinem Leben 223.
Anaximander I. Stifter der Joniſchen Philoſophie 32. Nachrichten von ihm ebendaſ. und 33 worin er die

Philosophie gesetzt hat? II. 429. redet von vielen Welten 752.
Anaximenes, Nachr. und Urtheil von ihm I. 33. II. 429.
Andronicus von Rhodus, ob er den Namen Metaphysic erfunden habe? I. 182.
Anniceris, seine Lehre von der Glückseligkeit I. 52. 52.
Antiochus, Stifter der fünften Akademie I. 140. Mehreres von ihm 156. Ist ein Vertrauter des Cicero II. 440 und sein Lehrer gewesen 441.
Antipater aus Tarsus I. 386.
Antipater aus Tyrus I. 386.
Antisthenes I. 45. Stammvater der Cyniker 58. Sein Character und seine Lebensart 59—61.
Antoninus (Marcus Aurelius) Nachrichten von ihm und seinen Schriften II. 530—532.
Anselm II. 509. Sein Beweis für das Seyn Gottes 683.
Apellico Teius, Sein Verdienst um des Aristoteles Schriften II 499. 500.
Apollodorus hat Epicurs Leben beschrieben I. 232. 280. Seine Meinung von Adiaphoris 370. Seine Eintheilung der Philosophie 392. Andere Meinungen dieses Mannes 393.
Apolloniates (Diogenes) I. 36.
Apollonius von Tyana, reiset nach Indien I. 18. Umständlichere Erzählung seiner Reisen II. 461. Von seinem Tode, und dem Ansehen daß er erlangte 462. Beurtheilung dieses Mannes 463.
Apollonius Cronus I. 55.
Apuleius (Lucius) II. 468.
Arcesilas. S. Arcesilaus.
Arcesilaus, Stifter der mittleren Akademie I. 148. Sein Character, Leben und Tod 150—152. Einige seiner Lehren 152. 153. Ein Gespräch zwischen ihm und dem Zeno aus dem Cicero 311. 312. Seine grosse Zweifelsucht 412.
Archedemus, Meinung von Entstehung der Welt I. 367. Sein Character und seine Lehrsätze 394.
Archelaus I. 36. Seine Eintheilung der Philos. II. 429.

Archidemus. S. Archedemus.
Archippus I. 86.
Archytas I. 95.
Aristäus I. 91.
Aristippus Geschichte und Character I. 45. 46. Urtheil über ihn 47.
Aristo von Chios, Nachrichten von ihm und seinen Lehren und Büchern I. 331 — 334. Er nahm bloß die Ethik an II. 429.
Aristoteles ist zu der alten Akademie zu rechnen I. 139. Geschichte dieses Philosophen 167 — 169. Sein Character 170. Seine Schriften und ihre Ausleger 171. Seine Abtheilung der Philosophie 174. 175. Sein Organon, ebendas. und 176. Naturlehre dieses Mannes 176 — 179. Lehre von der Bewegung 179. Von der Erzeugung 180. Urtheile über diese und seine meteorologischen Bücher 180. 181. Seine μετὰ τὰ φυσικὰ 181 — 183. Seine practische Philosophie 183 bis 185. Eine Anmerkung desselben gegen den Democritus 217. Durch ihn hat die griechische Philosophie ihre Vollkommenheit erreicht II. 423. War ein Dogmatiker 426. Geschichte seiner Philosophie unter den Römern 499. Nach seinen Grundsätzen kann Gottes Existenz nicht bewiesen werden 676. 677. 725. Sein schlechter Begriff von Gott 732. 733. Leugnet die Vorsehung 741. Nimmt die Ewigkeit der Welt an 755. 787. Seine Meinung von der Seele 816. 817. 820.
Arnald, was er unter der Weltseele verstanden II. 721.
Arnauld (Antoine) Nachrichten von ihm und seinen Schriften II. 591. 592.
Arnobius, wofür er die Seele hält II. 822. 838.
Arnold von Villeneuve II. 512. 551.
Asclepiades I. 57.
Asdrubal. S. Clitomachus.
Athenäus II. 500. 501.
Athenagoras II. 474. 475.
Athenodorus I. 394. II. 524.
Attalus Stoicus II. 527.

Atticus II. 468.
Averroes II. 509.

B.

Baco von Verulams (Francis) Geschichte, Character, Schriften und Lehren II. 560—563.
Baco (Roger) II. 512 wenn er gelebt, und worin sein Verdienst besteht 550. 551.
Bailly Lobschrift auf Leibnitzen II. 613.
Balbus (Q. Lucius) II. 457.
Barlaam II. 539.
Basedow (Joh. Bernhard) II. 640. seine Erinnerung gegen des Maupertuis Beweis für das Seyn Gottes 700. Seine Meynung von der Seele 824. 825. Von der Freyheit 912—914.
Batteux Anmerkung über die eleatischen Philosophen I. 102. Seine morale d'Epicure I. 233. Glaubt, daß Epicur und Zeno der Stoiker, einerley Lehre gehabt hätten 292—299. Seine Erklärung des timäischen Systems II 774.
Baumgarten (Alexander Gottlieb) Beurtheilung desselben und seiner Schriften II. 639. 640.
Baxters Beweis für die Immaterialität der Seele II. 833.
Bayle (Pierre) Geschichte dieses Mannes und seiner Schriften II. 592. 593—596. Sein Streit mit Le Clerc 596. 597.
Beausobre (Isaac) I. 8. 68.
Beauregard (Claude Guillermet, Herr von) II. 556. 557.
Becker (Balthasar) Nachrichten von ihm und insonderheit von seiner Lehre und Schrift vom Teufel, Besessenen u. s. w. II. 650—653.
Berengar II. 509.
Berti (Joh Lorenz) Meinung vom Begriffe vom höchsten Wesen II. 685.
Bessarion II. 493. 513.
Biel (Gabriel) II. 552.
Bilfinger (Georg Bernh.) Urtheil von ihm II. 639. Vertheidigt Leibnitzens Lehre v. d. Vorsehung 744. Bestimmt nichts

nichts in Anſehung der Ewigkeit der Welt 761. Seine Gedanken von der Unſterblichkeit der Seele 925. 927.
Bion Boryſthenites I. 53.
Bodenſtein (Adam von) II. 497.
Böck vertheidigt Carteſii Beweis für Gottes Exiſtenz II. 689.
Böhm (Jacob) II. 498 nahm die Lehre, vom Ausfluß aller Dinge aus Gott, an 770.
Boëthius (Anicius Manlius Torquatus Severinus) II. 507. 508.
Boethus Stoicus Lehre von der Welt I. 395. Von Gott II. 725. 726.
Boethus von Sidon II. 500.
Bombaſt von Hohenheim ſ. Theophraſtus Paracelſus.
Bonaventura II. 550.
Bonnet (Carl) Nachrichten von ihm II. 654. Seine Meinung von den Vorſtellungen der Seele 655. 656. Von ſeiner palingeneſie philoſophique 656. 657. Urtheil von ihm 657. 658. Wie er Gottes Seyn beweiſet 701. Sein Urtheil über die Lehre von der Ewigkeit der Welt 758 über den Urſprung des Böſen 806 über die Immaterialität der Seele 825 und 835, über die Unterſuchung der Seele überhaupt 836.
Borelli (G. A.) II. 661.
Boſſet (J. P.) Ueberſetzer des Locks II. 567.
Bovelles (Charles de) beſtreitet die ewige Schöpfung der Welt II. 761.
Boyle (Robert) II. 661.
Bradley (Jac.) II. 661.
Bramhall ſtreitet mit dem Hobbes über die Freyheit II. 898.
Bruckers (Jacob) kritiſche Geſchichte der Philoſophie II. 640. Beſtreitet gegen Hocheiſen die Materialität der Seele II. 824.
Bruno (Giordano da Nola) II. 557. 558 hat das ſyſtema emanationis angenommen 770 und gelehrt, die Welt ſey die beſte 791.
Brutus (M.) II. 457.

Buddeus Meynung von Xenophanis Lehre von Gott I. 104. Seine Meynung von der Seele II. 824.
Büffon (Graf von) II. 661.
Buridan (Joh.) II. 552 Beiſpiel von der Freyheit 896.
Burtley (Walther) II. 513. 552.

C.

Calliſthenes I. 168. 191.
Camerarius (Joachim) II. 555.
Campanella (Thomas) II. 556.
Cardanus (Hieronymus) II. 558.
Carneades, ſtiftet die neue Akademie I. 140. Mehrere Nachrichten von ihm 153—155. War ein Zweifler II. 426. 427. Wurde nach Rom geſchickt 435. Widerlegt der Stoiker Lehre von Gott 699. Seine Lehre von der Freyheit 886. 887. 888.
Carteſius (Renatus) Geſchichte und Meinungen II. 580—590. Sein Beweis für das Seyn Gottes 684. Seine Meynung von der Wirkung der Seele auf den Leib 871. 873. Wen er in ſeinen Wirbeln zum Vorgänger gehabt? I. 213.
Carus (Titus Lucretius). S. Lucretius.
Cato Cenſorinus (Marcus Porcius) II 436.
Cato von Utica II. 457.
Cebes hat, wie es ſcheint, das Vorherſeyn der Seelen geglaubet II. 839.
Celſus, ob er ein Epicurer geweſen? II. 518. Seine Meynung vom Urſprunge des Böſen 792.
Chäremon II. 525.
Chalcidius hat des Plato Timäus ausgelegt II. 490. Wofür er die Weltkörper erklärt? 722. Hält die Welt für ewig 755.
Chambre (Dela). S. Coureau.
Champeaux (Guillaume des) II. 547.
Charleton (Walther) II. 520.
Chryſanthius II. 487.
Chryſippus Geſchichte und Schriften I. 353—356.

Seine

Seine Logik 363. 364. Seine Physik 364. Von Gott 365. Vom Schicksal 366. Von Verbrennung der Welt, ebendas. bis 367. Von Entstehung der Dinge 367. Von der Materie ebendas. und Theilbarkeit der Körper 368. Vom Saamen des Menschen ebendas. Von der Seele, vom Sehen, von der Wahrsagung u. s. w. 368. Seine Ethik 369—371. Fieng die Philosophie mit der Logik an II 430. Hielt Gott für die Weltseele 720. Wie er Gott beschreibt 725. Von der Freiheit 887 und 888—892. Von der Unsterblichkeit 922.

Cicero (M. Tullius) grosse Meynung vom Verstande der Römer II. 431. Wollte die Philosophie lateinisch vorgetragen haben 432. 439. Umständlichere Nachrichten von ihm 440. 441. 442 und von seiner Art zu philosophiren 445—447. Sein Urtheil von denen die eine ewige Kette der Dinge annehmen 887. Sein Beweis für die Unsterblichkeit der Seele 926.

Cinna Catullus II. 532.

Clarke (Samuel) Streit mit Leibnitz, und seine Untersuchungen II. 569. Vertheidigt Newtons Meynung vom Weltgebäude 744 und behauptet, die Leibnitzische Theorie darüber, führe zum Materialismus 745, 746. Seine Gedanken von der Freyheit 914.

Claudius Maximus II. 532.

Cleanthes Geschichte I. 341—343 und philosophische Sätze 343—346. Von der Unsterblichkeit 922.

Clemens Alexandrinus war ein Eklektiker II. 474 und ein Freund der Stoischen Philosophie II. 524 und 538. Seine Meynung von der Seele 822.

Clitomachus I. 155. 156 war ein Zweifler II. 426.

Copernicus (Nic.) II. 662.

Cordemoy begünstigt das systema causarum occasionalium II. 873.

Cornutus (Annäus) Nachricht von ihm und seinem Buche, von der Natur der Götter II. 524.

Coureau (Marin) macht die Seele materiel II. 823.

Coward (Wilhelm) Meynung von der Seele II. 823.

Crantor, der letzte Philosoph der alten Akadem. I. 140. 147.
Crates aus Athen I. 147.
Crates aus Theben I. 61. 62.
Cratippus II. 455.
Cratylus I. 119.
Critolaus I. 195 wurde von Athen nach Rom gesandt II. 435. Soll Gott für ein ätherisches Feuer gehalten haben 725 und die Welt für ewig 755.
Croll (Oswald) II. 497.
Cronius II. 480.
Crousaz, was er für eine Freyheit angenommen? II. 914.
Croze (la) I. 17.
Crusius (Christian August) II. 640. 641.
Cudworth (Radulph) von ihm und seinem systema intellectuale II. 495. Seine Abtheilung der Philosophen welche die Ewigkeit der Welt geglaubt haben 675.
Cusanus (Nicol.) nimmt Anselmi Beweis für Gottes Seyn an II. 684.
Cyrillus von Alexandrien, hielt den heil. Geist für die Weltseele II. 721.

D.

Damascius von Damascus II. 490.
Demetrius der Cyniker II. 542.
Demetrius Phalereus, Nachr. von seiner Gelehrsamkeit, seinem Leben und seinen Widerwärtigkeiten I. 196.
Democritus I. 213 seine Reisen 214. Meynung der Abderiten von ihm 315. Seine Lebensart; ob er beständig gelacht habe? ebendas. Seine Lehre von den Atomis 216. 217. Von der Welt, der Seele und den Gedanken, ebendas. von den Gespenstern 219 von Gott ebendas. von der Religion und dem höchsten Gute 220 von Recht und Unrecht und den Strafen nach dem Tode ebendas. und 221. Die Benennung die er Gott gab II. 725. Seine Meynung von der Entstehung aller Dinge 766 hat gelehrt die Seele sey sterblich 923.
Demonax, Leben und Character II. 542. 543.
Dexippus II. 502.

Diagoras I. 101 mehrere Nachrichten von ihm 223.
Diaphantus I. 92.
Dicäarchus I. 195 seine Meynung von der Seele II. 810 und ihrer Unsterblichkeit 921. 922.
Didymus von Alexandrien II. 504.
Dio von Syracus I. 120.
Dio II. 529.
Diochetas I. 100.
Diodorus Cronus I. 55.
Diodorus I. 195 dessen Meynung von Gott II. 725.
Diodotus II. 441.
Diogenes (Stoicus) II. 430.
Diogenes von Sinope, geschildert I. 60. 61. 64. 109.
Diogenes aus Babylon, Nachricht von seinem Leben und seinen Meynungen 384—386. II. 435.
Diogenes der Epicurer I. 386.
Diogenes Laertius. S. Laertius.
Dionysius aus Heraclea, Meynungen und Tod I. 334.
Dionysius Areopagita, Nachrichten von einem ihm zugeschriebenen Buche II. 491. 492.
Diotimus ein Stoiker, dichtet dem Epicur liederliche Briefe an I. 239.
Dittons Beweis für die Immaterialität der Seele II. 833.
Dorn (Gerhard) II 497.
Duns Scotus (Johannes) II. 551.
Durant (Guillaume) II. 551. 552.
Dütens (Ludov.) hat Leibnitzens Werke gesammlet II. 612.

E.

Ephanëus Lehre von der Entstehungsart der Welt I. 92—212.
Egesinus I. 153.
Empedocles I. 411 was er zur Philosophie gerechnet habe 429. Nachricht von seinem Leben, seinen Schriften und Meynungen, und von seinem Tode 92—94. Seine Meynung von Gott II. 720 und 725 von der Seele 815.
Epicharmus 94.

Epictet, Urtheile üb. ihn und sein Enchiridion II. 529. 530. Seine Meynung von der Unsterblichkeit der Seelen 923.
Epicurus, Wer seine Geschichte vornehmlich bearbeitet hat? I. 232, 233. Seine Geschichte selbst 233 — 237. Das Ansehn in welchem er stand 237. 238. Was er von den Göttern lehrete? 238. Woher sein übler Ruf komme? 239. Urtheil des Verfassers von ihm ebendas. Erkenntnißquelle seiner philosophischen Meynungen 248. Von seiner Kanonik 249 — 252. Seine Naturlehre 252 — 256. Urtheil darüber 257. Seine Ethik 258 — 266. Anmerkungen darüber 266 bis 268. Vergleichung seiner Philosophie mit der stoischen 293 — 298. II. 426. 430. 517. Seine Lehre von der Seele 821. Von der Freyheit 884 — 886. Von der angebohrnen Erkenntniß Gottes 683. Sein grober Begriff von den Göttern 727. Warum er die Vorsehung leugnet? 741. Seine Vorstellung von der Welt 752. Von den Atomen 766. Lehrete daß die Seele mit dem Körper untergehe 923.
Erasmus (Desiderius) II. 553. 554.
Eubulydes, ein Sophiste I. 55.
Eudemus I. 195.
Eudoxus I. 95.
Evemerus I. 51 warum man ihn für einen Atheisten erklärte? 53.
Euklides aus Megara I. 54.
Euler (Leonhard) II. 661.
Eunapius, was wir ihm zu danken haben II. 489.
Euphantus I. 55.
Euphrates II. 529. Sein Urtheil vom Apollonius von Tyana 463.
Eurylochus I. 414.
Eusebius von Myndus II. 487.
Eustathius II. 487.

F.

Faber (Jaques Fevre) II. 554.
Fabianus Papyrius II. 527.

Favorinus II. 467.
Ferguſon (Adam) ein vorzüglicher engl. Philoſ. II. 576.
Ficino (Marſilio) II. 493.
Figulus (Publius Nigidius) II. 460.
Fludd (Robert) 497 ſeine Weltſeele II. 721 nimmt die Lehre vom Ausfluß aller Dinge aus Gott an 770
Fontenelle hat eine Lobſchrift auf Leibnitz gemacht II. 613. Seine Geſpräche von mehr als einer Welt 753.
Forge (Ludewig de la) Urheber des Syſtematis cauſſarum occaſionalium II. 872. 873.
Furius II. 436. 437.

G.

Galenus II. 469. 501.
Galeus (Theophilus) II. 495.
Galla (Julius Cäſar della) II. 850.
Gaſſendi vertheidigt den Epicur I. 233 und trägt deſſen Philoſophie vor 249 ſchreibt gegen den Ariſtoteles II. 514. Nachrichten von ihm und ſeiner Philoſophie 519. Sein Auszug aus Baconis Organum 563.
Gataker (Thomas) Verdienſte um die Beurtheilung der ſtoiſchen Philoſophie II. 540.
Gaza (Theodorus) II. 505. 513.
Gellius Zeugniß von den Skeptikern II. 417. 467.
Gemiſtius (Georg) II. 492.
Gennadius (Georgius) II. 506.
Georg von Creta II. 505 513.
Georgius Pachymeres II 505.
Gilbert von Poitiers II 548.
Gohory (Jacob) II. 497.
Gregorius Nazianzenus II. 721.
Grotius (Hugo) II. 515. Seine Geſchichte 646—649. Seine Werke 649. 650.
Grynäus (Simon) II 555.
Guthmann (Aegidius) II. 497.

H.

Haller (Albrecht von) II. 662.
Hamberger II. 873.

Hansch II. 613.
Hartley David) Lehren und Meynungen II. 572 — 574.
Hartsoeker (Nic.) II. 661.
Harvey (William) II. 661.
Hayers Meynung von der Erkenntniß unserer Seele II. 811. 830.
Hecatäus I. 414.
Hegesias I. 51.
Heinius (Philip) Muthmassung vom Pherecydes I. 68.
Heinsius (Daniel) Rede von der stoischen Philosoph. II. 539.
Hekato Meynung von Adiaphoris I. 370. 395.
Helmont (Joh. Baptista und Franciscus Mercurius van) II. 498.
Heraklides I. 195.
Heraclitus II. 429. Seine Geschichte 111. 112. Sein philosophisches System 112 — 115. Seine Meynung von Gott II. 725. Von Zerstörung der Welt 788. Von der Seele 810.
Herbelot I. 8.
Herillus I. 334. 335.
Hermachus I. 280.
Hermodorus I. 125.
Hermogenes I. 119.
Hermotimus I. 33.
Hesiodus Cosmogenie II. 762.
Hevel (Johann) II. 662.
Hierocles II. 462. Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften 488.
Hieronymus I. 195.
Hildebert II. 509.
Hippasus I. 95. 112. 113. Seine Vorstellung von Gott II. 725. Von Zerstörung der Welt 788.
Hipparchia I. 62.
Hippocrates I. 115 wie er sich Gott dachte II. 725.
Hippon Urtheil von ihm I. 92. Hat von Atomis geredet 212.
Hire (Phil. de la) II. 661.
Hobbes (Thomas) hat in seiner Meynung vom Grund

der Geſetze, Democritum zum Vorgänger l. 220. Seine Geſchichte und ſonderbare Lehren ll. 563 — 566. Von der Seele 823.
Hocheiſen ll. 824.
Hollmann (Samuel Chriſtian) ll. 640. Meynung von der Lehre, daß die Welt ewig ſey ll. 760.
Homerus, wird für den Urheber der Skeptiker gehalten l. 411. Seine Meynung von einer ſinnlichen und vernünftigen Seele ll. 814.
Horrebow (Peter) ll. 662.
Hume Urtheil von der wahren Philoſophie von Gott ll. 666. 668.
Hutcheſon (Franciſcus) Vorſtellung und Beurtheilung ſeiner Moral ll. 570 — 573.
Hyde l. 8.
Hypatia ll. 489.

J.

Jablonski Meynung von dem Weltey des Orpheus ll. 768.
Jacob Biſchoff von Edeſſa, hat Ariſtotelis Dialektik überſetzt ll. 503.
Jacquelot ll. 685.
Jamblichus Character, ſeine Schriften und ſein Leben ll. 486. 487. Seine Meynung von der angebohrnen Erkenntniß der Götter 683.
Jeruſalem, ſein Urtheil von einer ewigen Schöpfung ll. 761. Sein Beweis für die Unſterblichkeit der Seele 933 — 935.
Inghen (Marſilius von) ll. 552.
Johannes Argyropulus ll. 513.
Johannes von Damaſcus ll. 504. Seine Gedanken von Gott als der Weltſeele 721.
Johannes paruus ll. 548.
Johannes Philoponus ll. 504.
Johannes Sophiſta ll. 510.
Irenäus Meynung von der Seele ll. 822.
Iſidorus von Gaza ll. 490.
Junius Ruſticus ll. 532.

K.

Käſtners Lobſchrift auf Leibnitz II. 613. Sein Begriff von der Vorſehung 748. Beweis für die Unſterblichkeit der Seele 937 — 940.
Kants Einwendung gegen den carteſianiſchen Beweis für Gottes Seyn II. 687.
Kepler (Joh.) II. 662.
Kircher I. 17.
Kunrath (Heinrich) II 497.
Kuhlmann (Quirin) II. 498.

L.

Lactantius Meynung vom Weſen Gottes II. 721 und 736 von der Seele 838.
Lacydes I. 153 — 155.
Laelius II. 436. 437. 456.
Laertius (Diogenes) Nachricht von ihm und ſeinem Buch de vitis philoſophorum II. 518.
Lambert II. 640.
Lanfranc II. 509.
Lange ſtreitet gegen Wolf für den natürl. Einfluß II. 867.
Laurentius Valla II. 513.
Leibnitz (Gottfried Wilhelm Freyherr von) Geſchichte II. 604 — 607. Seine Verdienſte und Schriften 607 — 613. Sein Beweis a priori daß ein Gott iſt 685 und der a poſteriori 700. Sein Satz des Nichtzuunterſcheidenden 710. Sein Beweis für die Einheit Gottes 717. Seine Lehre von der Vorſehung 742 bis 744. Wie er über die Ewigkeit der Welt gedacht? 760. Seine Lehre von der beſten Welt 791. Vom Weſen und Urſprunge der Seele 845. 846 und von ihrer Fortpflanzung 850. 851. Beſtreitet den natürlichen Einfluß 867. und Des Cartes 870. 871 ſeine vorherbeſtimmte Harmonie 875 — 878 davon er nicht der Erfinder iſt 879. Seine Gedanken von der Freyheit 897. 898 und in ſeiner Beurtheilung der Schrift des Hobbes von dieſer Materie 898 — 903.

Leonati (Anton) vertheidigt in einer besondern Schrift den Aristoteles II. 515 und auch den natürlichen Einfluß 867.
Leeuwenhoek (Anton van) II. 661,
Leucippus I. 211 — 213 seine Meynung von den Atomen II 766.
Linné (Carl von) II. 662.
Lipsius (Justus) ein Beförderer der stoischen Philosophie II. 539.
Locke (John) Character, Leben und Schriften II. 566 bis 568. Seine Gedanken von der Seele 824. Von der Freyheit 903.
Longinus (Dionysius) wird beurtheilt II. 476. War Porphyrii Lehrer 483.
Lucanus (Annäus) II. 524.
Lucianus von Samosata, ein Freund der epicurischen Philosophie II. 518.
Lucretius Carus (Titus) handelt in seinem Gedicht Epicurs Philosophie ab I. 248. Nachricht von ihm und seinem Gedicht de rerum natura II. 458 Wie er beweiset daß die Welt nicht ewig sey? 757.
Lucullus (L.) Verdienste um die Philosophie II. 439 — 440.
Lycon aus Troas I. 194. 195.
Lysimachus II. 481.
Lysis, ein Schüler Pythagorä I. 86.

M.

Macarius Meynung von der Seele II. 813.
Magentinus, ein Ausleger des Aristoteles II. 505.
Magnenus (Joh. Chrysostomus) II. 519.
Malco s. Porphyrius.
Malebranche (Nicolas) Satz vom Sehen aller Dinge in Gott I. 220. Sein Leben, Schriften und Lieblingsideen II. 590. 591. Hat Cartesii Beweis für Gottes Seyn angenommen 685 und der Cartesianer System von veranlassenden Ursachen 873.
Malpighi (M.) II. 661.
Mamun, ließ Aristoteles Schriften ins Arabische übersetzen II. 503.

Manſor ſ. Johannes von Damaſcus.
Marcus Marci von Kronland (Joh.) II. 494. 495.
Marinus II. 489. 490.
Maupertuis Beweis für die Exiſtenz Gottes II. 699. 708.
Maximus (Claudius) II. 523.
Maximus (von Epheſus) II. 487.
Maximus (der Tyrier) II. 468. 469 was er von Gott geſaget? 708 und von der Vorſehung? 741.
Melanchthons (Philip) Urtheil von der ariſtoteliſchen Philoſophie II. 514 nahm ſtoiſche Lehrſätze an 539.
Meliſſus ſoll nach Batteux ein ſclaviſcher Schüler Pythagorä geweſen ſeyn I. 99. Wird vom Brucker zu den Metaphyſikern gerechnet 101. Nähere Nachricht von ihm 108.
Mendelsſohn (Moſes) II. 640. Wie er den carteſianiſchen Beweis für das Seyn Gottes zu verſtärken geſucht? 685—687. Sein Beweis für die Unſterblichkeit der Seele im Phädon 935—937.
Menedemus von Eretria wird geſchildert I. 57. 58.
Meſſenius II. 501.
Methodius hält die Seele für etwas ätheriſch-körperliches II. 823.
Metrocles hat ſich ſelbſt ermordet I. 64.
Metrodorus wird geſchildert I. 279. 280.
la Mettrie Bekenntniß von der Furchtbarkeit der Vernichtung II. 923.
Michael von Epheſus, ein Ausleger des Ariſtoteles II. 505.
Moderatus Bücher II. 461.
Morus (Heinrich) erhob die ariſtoteliſche Philoſophie II. 495. Nahm Fludds Meynungen zum Theil an 498. Wiederholte auch Carteſii Beweis für die Wirklichkeit Gottes 685. Behauptete das Vorherſeyn der Seelen 845.
Moſchus leitete ſchon den Urſprung aller Dinge aus der Bewegung der Atomorum her I. 213.
Moſes hat nicht das Chaos der Theogenien angenommen II. 763.
Mosheims lateiniſche Ueberſetzung des Cudworth II. 495.
Mus I. 280.

Muſäus Meynung vom Urſprunge aller Dinge II. 762.
Muſonius Babylonicus II. 542.
Muſonius Rufus (C.) II. 525.

N.

Naucydes I. 99.
Nauſiphanes der Eleater I. 99.
Nauſiphanes der Skeptiker I. 414.
Nearchus II. 436.
Neleus erbte Ariſtotelis Bibliothek II. 499.
Newton (Iſaac) II. 568. Seine Meynung von der Vorſehung 744.
Nicolaus von Damaſcus II. 500.
Nicolaus V, (Pabſt) veranlaßte Ausgaben und Ueberſetzungen des Ariſtoteles II. 513.
Nigidius (Publius) ſ. Figulus.
Nizolius (Marius) tadelte die Schreibart der Scholaſtiker II. 554 und ſchrieb ſelbſt ein philoſophiſches Buch 555.
Numenius aus Apamea II. 468.
Numenius der Skeptiker I. 414.

O.

Occam (Wilhelm) II. 552.
Ocellus Schriften und Lehren I. 94. 95. Hat das Wort κοσμος gebraucht II. 750 und die Ewigkeit der Welt zuerſt gelehret 754. 758.
Odo II. 509.
Oenomaus, ein Feind der Cyniker II. 542.
Olympiodorus II. 502.
Origenes Urtheil von Epictets Enchiridion II. 530. Hat die Lehre vom Ausfluß aller Dinge aus Gott, angenommen 770. Seine Meynung vom Urſprung des Böſen 793 von der Seele 822 und 843.
Orpheus, Urheber der griechiſchen Philoſophie I. 27. 28. Seine Cosmogenie II. 762 und 768. Nahm eine Zerſtörung der Welt durch Feuer an 788.

P.

Pamphilus I. 234.
Panätius, einige Nachrichten von ihm und seiner Philosophie I. 387. 388. Womit er die Philosophie anfieng? II. 430. erhielt durch seine Moral, worin er die größte Stärke hatte, sehr viel Ansehen 456. 457.
Pantänus, ein Eklektiker II. 474. Fand Gefallen an der stoischen Philosophie 524.
Paraclitus I. 300.
Parăbates I. 57.
Parmenides Geschichte und Philosophie I. 105 — 108. Was er eigentlich zur Philosophie gerechnet habe ist ungewiß II. 429. Wie er sich Gott vorgestellt 725.
Patricius (Franciscus) II. 494.
Persäus I. 331.
Peter von Abano II. 512. 551.
Peter von Allaco II. 552.
Petrus Lombardus II. 547.
Phädon, Schüler des Socrates I. 45. Stiftete die Elische Schule 57.
Phädrus, Lehrer des Cicero II. 440.
Phanias I. 196.
Pherecydes, des Pythagorä Lehrer I. 67. Mehr Nachrichten von ihm 68 69.
Philo aus Athen I. 414.
Philo aus Larissa, wird für den Stifter der vierten Akademie angesehen I. 140. Gab nicht zu daß es zwey Akademien gebe 149. 150. Nähere Nachricht von ihm 156.
Philolaus, einer der letzten Pythagoräer I. 95. Hat periodische Zerstörungen und Wiederherstellungen der Welt geglaubt II. 788.
Philoponus I. 182.
Philostratus, hat Apollonii von Tyana Briefe gesammlet II 463.
Photius, ein gelehrter Ausleger des Aristoteles II. 504. 505.
Pistorius Anmerkung bey dem carteſianischen Beweis der

der Existenz Gottes II. 690. Urtheil über desselben Gedanken von der Freyheit 911. 912.

Plato, seine Geschichte I. 118—121. Sein Charakter 124—126. Seine Philosophie 129—133. Ob er ein Dogmatiker oder Skeptiker sey? II. 425. 426. Was er für Theile der Philosophie annahm 430. Hat nicht von einem einigen Gott geredet, 708 sondern die Weltkörper für Götter erklärt 721. 722. Wofür er Gott gehalten? 725 und 731. 732 lehrte von Gott, daß er sich selbst und alle Dinge mache 735. Sein Beweis daß die Welt nicht ewig seyn könne, wird angeführt und beurtheilt 756. 757. Seine Lehre vom Ursprunge der Welt, wie sie Plutarch vorträgt 775—777. Von seiner Weltseele 779. 780. Er glaubte daß die Welt nicht untergehen werde, 787. 788 und daß sie die beste sey 790. Von der Seele drückt er sich verschieden aus 815. 816. Seine Gedanken vom Vorherseyn und dem Schicksaal der Seelen 840. 841. Von ihrem Sitze 857 und ihrer Unsterblichkeit 919.

Pletho s. Gemistius.

Plinius der jüngere, hat weder einen Anfang noch Untergang der Welt geglaubt II. 787.

Plinius secundus II. 518.

Plotinus Geschichte, Charakter und Schriften II. 477 bis 481. Sein dunkler Begriff von Gott 735 und 736. Lehrte daß diese Welt die beste sey 790. Sein Beweis für die Einfachheit der Seele 831.

Ploucquet vertheidiget den cartesianischen Beweis für das Seyn Gottes gegen Kant II. 688.

Plutarchus, der Geschichtschreiber II. 469. Bemüht sich die platonische und aristotelische Philosophie zu vereinigen 501. Seine Vorstellung und Erklärung der platonischen Lehre vom Ursprunge der Welt 775—778 und von der Seele 816.

Plutarchus, Nestors Sohn II. 489.

Poiret (Peter) ein gelehrter Theosophe II. 498.

Polemo, ein Schüler des Xenocrates, wird geschildert I. 146. 147

Polyänus, ein Freund Epicuri I. 280.
Polybius beurtheilt sehr scharfsinnig die platonische Republick I. 133.
Pomponatius (Petrus) nahm keine göttliche Vorsehung an II. 741.
Pontoppidan, was er für einen Beweis für das Seyn und die Immaterialität der Seele gebraucht habe? II. 830.
Porphyrius, schildert den Plotinus II. 479, dessen Schriften er in Ordnung gebracht hat 480. Geschichte dieses Mannes, der in seiner Landessprache Malco hies 483. Sein Charakter 484. Er war der erste gelehrte Gegner der Christen ebendas. Seine vielen Schriften sind, ausser der Lebensbeschreibung des Pythagoras, alle verlohren gegangen ebendas. und 485. Hat zur Beschönigung der heidnischen Theologie von einem einigen Gott geredet, unter welchem die Untergötter stünden 708.
Posidonius Leben und philosophische Lehrsätze I. 388 bis 392. Fieng die Philosophie mit der Physik an II. 430. Wie er Gott beschrieb 725. 726.
Potamo, Stifter der eklektischen Parthey, ist nicht hinlänglich bekannt II. 474.
Priscus ein Eklektiker II. 487.
Proclus II. 489. 490 redete von einem einigen Gott II. 708
Prosper aus Aquitanien, Meynung vom göttlichen Wesen II. 721.
Protagoras, gehört zu den Physikern I. 101. Wurde durch Democritum gebildet 221. Seine Geschichte und einige seiner Lehrsätze 221—223. Seine Zweifelsucht 411.
Psellus (Michael) II. 504.
Ptolemäus, ein Skeptiker I. 415.
Puffendorf (Samuel Freyherr von) half die aristotelische Philosophie stürzen II. 515. Seine Lebensumstände und Schriften 599. 600.
Pyrrho wird beurtheilt I. 413. Geschichte desselben 414. Warum sich die Skeptiker nicht nach ihm benennen lassen wollten? 415. 416.

Pythagoras, hat zu verſchiedenen Secten Anlaß gegeben I. 29. Meynungen von Ort und Zeit ſeiner Geburt 70. 71. Seine Reiſen ebendaſ. und 72. Nannte ſich zuerſt einen Philoſophen 72. 73. Seine Schule zu Samos 73. Sein Aufenthalt in Italien 74. Von den ihm angedichteten Wundern 75. 76. Ob er Bücher geſchrieben habe? 97. Sein Charakter 80. Die Abtheilung ſeiner Zuhörer 80. 81. Ihre Lebensart, und das pythagoräiſche Stillſchweigen 81. 82. Seine Lehrart 82. 83. Seine Philoſophie 85. 86. Woraus wir ſie ſchöpfen müſſen? 87. 88. Urtheile von ihm 88. Eintge ſeiner Erfindungen 89. 90. Wie er Gott beſchrieben habe? II. 720. Erklärte die Weltkörper für Götter 721. Glaubte keinen Untergang der Welt 787. 788. Nahm drey Theile der Seele an, 815 und glaubte das Vorherſeyn deſſelben, 839 und daß ſie im Kopf ſitze 857. Wie er die Seele erklärte? 865. Seine Meynung von der Unſterblichkeit 919.

R.

Ramus (Petrus) Lebensumſtände, Schriften und Verdienſte I. 579. 580.

Reaumur (René Antoine Ferchaud de) II. 661.

Redi (Franc.) hat die wahre Erzeugung der Inſekten entdeckt I. 181.

Regis (Petrus Sylvanus) cauſſa ſine qua non II. 873.

Reimarus (Herman Samuel), ein gründlicher und gemeinnütziger Philoſophe II. 640. Sein Vortrag des cosmologiſchen Beweiſes für Gottes Seyn 701. 702. Eine Anmerkung deſſelben über die Materie von der Vorſehung 748. 749. Behauptet, daß ſich unter einer ewigen Schöpfung nichts denken laſſe 761. Der von ihm vorgetragene Beweis für die Immaterialität der Seele 830. Seine Vorſtellung der wirkſamen Vereinigung des Leibes und der Seele 881—883. Hat die Beweiſe für die Unſterblichkeit ſehr gut ausgeführt 930. 931.

Reuchlin (Joh.) II. 494.

Römer (Olaus) II. 661.
Roſcelin II. 509.
Rüdiger, wie er über die Immaterialität der Seele gedacht hat? 824.
Ruyſch (Phil.) II. 661.

S.

Sancto Romano (G. B. de) II. 520.
Schaftesbury (Anton Ashley Cooper, Graf von) II. 570.
Scioppius (Caſpar) II. 539.
Scipio Africanus II. 436. 437.
Scotus (Johannes Erigena) überſetzte das berühmte dem Dionyſio Areopagita zugeſchriebene Buch II. 491. Mehrere Nachricht von ihm 508.
Search (Edward) wird kurz beurtheilet II. 574. Von ſeinem Light of nature purſued 575. 576. Wie er die Weltſeele erklärt, die er annimmt 785. Seine Meynung vom Urſprung des phyſiſchen Uebels 807 und von der Einfachheit der Seele 824 von der Freyheit 903. 904.
Seneca (Lucius Annäus) vornehmſte Lebensumſtände und Sätze II. 527—529. Seine Erklärung von Platos ewigen Urbilde 780. Glaubt daß man nicht wiſſe was die Seele ſey 810.
Sengverd (Wolferd) II. 520.
Sennert (Daniel) ein Atomiſt II. 519 und Traducianer 850.
Sextius (Q.) verband die pythagoräiſche und ſtoiſche Sittenlehre II. 461.
Sextus Empiricus, ein Skeptiker II. 428.
Simplicius, ein berühmter Ausleger des Ariſtoteles II. 502. Vertheidigte die Ewigkeit der Welt 755.
Socrates wird geſchildert, beurtheilet, und ſeine Geſchichte kurz erzählt I. 37—39. Sein Skepticismus 411. 412. Ob er bloß die Ethik getrieben habe? II. 429. Seine Lehre von Gott 730. 731. Wie er, nach des Plato Phädon, die Unſterblichkeit der Seele bewies 919.

Sopater II. 487.
Sosigenes II. 500.
Sotion verband die pythagoräische und stoische Sittenlehre II. 461. War des Seneca Lehrer 527.
Spalding, von dem Ursprung der Erkenntniß Gottes II. 670. Vortrag des moralischen Beweises für die Unsterblichkeit der Seele 931—933.
Sperber (Julius) ein Theosophe II. 497.
Sperling (Joh.) vertheidigte Semmerts traducianismum II. 850.
Speusippus hat ein Buch zu Platos Lobe geschrieben I. 125. Sein Charakter, und andere Nachrichten von ihm 144. 145.
Sphärus I. 335.
Spinoza (Benedict von) kann nicht mit Zuverläßigkeit des Atheismi beschuldiget werden II. 674. 675. Nahm aber die Ewigkeit der Welt an 755 und hielt die Seele für materiel 823. Ist der Erfinder der leibnitzischen vorherbestimmten Harmonie 879.
Stilpo, ein berühmter Disputirer I. 55.
Stobäus hat viele von Musonii Sprüchen gesammlet II. 525.
Strabo setzt die Seele zwischen die Augenbraunen II 857.
Strato von Lampsacus, wird beurtheilt I. 194. Seine Meynung von Entstehung der Welt II. 766. Von der Seele 864.
Struven (Otto Wilhelm) besondere Meynung vom Sitz der Seele II. 857.
Sturm (Joh. Christoph) pflichtete dem cartesianischen System der veranlassenden Ursachen bey II. 873.
Suinshed s. Suisset.
Suisset (Richard) II. 552.
Sulzer (Joh. Georg) II. 640. Seine Einkleidung des cartesianischen Beweises für Gottes Seyn 688 und des Beweises für die Immaterialität der Seele 832. 833.
Synesius war der der Meynung vom Ausflusse aller Dinge aus Gott, zugethan II. 770. Wofür er die Seelen gehalten? 838.

T.

Taurellus (Nicol.) Meynung von der Vorsehung II. 741.
Taurus (Calvisius) II. 467.
Telauges I. 99.
Telesio (Bernhardin) und seine Naturlehre wird kurz angezeigt und beurtheilet II. 555. 556.
Tertullianus fand an der stoischen Philosophie Gefallen II. 524. Hielt die Seele für etwas körperliches 822.
Thales ist der Stammvater der griechischen Philosophen I. 29. Philosophische Partheyen die aus seiner Schule herkommen ebendas. Zeit, wenn er gelebt, und Verdienste desselben 30. Ob er seine Wissenschaft in Egypten erlangt habe? 31. 31. Worin er die Philosophie gesetzt hat? II. 429. Soll die Welt für sehr schön gehalten haben 751.
Themistius, ein Ausleger des Aristoteles II. 502.
Theodor von Gaza, Vertheidiger der aristotelischen Philosophie II. 505 und 513.
Theodor der Meßkünstler, Lehrer des Plato I. 120.
Theodor der Cyrenäer I. 51. Mehreres von seiner Lehre und seinem Leben 52. 53.
Theodorus Metochita, ein Ausleger der aristotelischen Schriften II. 505.
Theon aus Smyrna II. 467.
Theophrastus, ein würdiger Schüler und Nachfolger des Aristoteles, wird geschildert, und seine Geschichte erzählt I. 191—194. Erbte seines Lehrers Biblioth. II. 499.
Theophrastus Paracelsus (Philippus Aureolus) Stifter der Theosophen II. 497.
Thomas von Aquino, Aristotelis Verehrer II. 511. 512. Lebensumstände und Beurtheilung desselben 549. 550. Bediente sich des cosmologischen Beweises für Gottes Seyn 699.
Thomasius (Christian) bestürmte die aristotelische Philosophie II 515. Sein Leben und Charakter 602. 603. Eine Anmerkung desselben über unsere Art von Gott zu reden 739. Seine Lehre von der Vorsehung 744.

Thomaſius (Jacob) Vater des vorigen II. 602. Ein Traducianer 850.
Thraſyllus II. 467.
Thümmig (Ludewig Philip) II. 639. Was er zur Unſterblichkeit erfordert 925.
Timäus von Locris, wird für den Verfaſſer einer Schrift von der Natur der Dinge und der Weltſeele gehalten I. 95 und II. 772. Das Syſtem dieſer Schrift wird vorgeſtellt 772 —774.
Timon ein Zweifler, wird beurtheilt I. 414. 415.
Torites (Michael) ein Paracelſiſt II. 497.
Tſchirnhauſen (Ehrenfried Walther von) Lebensumſtände und medicina mentis II. 600. Seine Abſicht mit dieſem Buch, und ſeine Lehrart, 601 wird beurtheilt 602. Sein Urtheil über Spinoza 674.
Tyrannio ein Grammaticus, ſchrieb Ariſtotelis Bücher ab II. 500.

V.

Vives (Joh. Ludewig) wird beurtheilt II. 558.
Voltaire meynt wir hätten keinen Begriff v. d. Seele II. 811.

W.

Weigel (Valentin) ein Freund der Theoſophie II. 497.
Weſſel (Joh.) ein Scholaſtiker II. 552.
Winne, hat einen guten Auszug aus dem Locke gemacht II. 567.
Wolf (Chriſtian, Freyhr. von) tadelt den Clarke II. 569. Anfang ſeiner Geſchichte 615—618. Seine Logik 619 bis 622. Wird Hofrath und ſchlägt den Ruf nach Rußland aus 622. Seine Methaphyſik 623 inſonderheit die Ontologie, 623—625 die Cosmologie, 625. 626 die Pſychologie, 626. 627 die natürliche Theologie 627. Seine Anmerkungen über die Metaphyſik 628. Seine Moral 628. 629 und Politik 629. 630. Seine Widerwärtigkeiten 630. Wird Profeſſor in Marpurg 631 und kömmt endlich als Vicekanzler nach Halle zurück 632. Seine Erhebung in den Reichsfreyherrnſtand, und ſein Tod ebend.

Sein Charakter 633—635. Seine gröſſern lateiniſchen philoſophiſchen Werke 636—638. Wie er Gottes Exiſtenz bewies 700 und die Einheit Gottes 717. Welchen Begriff von Gott er gebraucht hat? 736 und wie er über die Vorſehung dachte? 744. Beſtritt den natürlichen Einfluß 867. 868.

X.

Xenarchus II. 500. 501.
Xenocrates Leben, Charakter und Tod I. 145—147. Begriff von der Philoſophie II. 430.
Xenophanes, Stammvater der eleatiſchen Philoſophen I. 103—105. Welche Theile der Philoſophie er annimmt II. 429. Wird der Atheiſterey beſchuldiget II. 674 und 675. Hielt die Welt für ewig 787.
Xenophon, iſt für uns die vornehmſte Quelle der ſocratiſchen Lehrſätze I. 39.

Z.

Zeno der Eleater I. 108. 109.
Zeno aus Sidon I. 280.
Zeno aus Tarſus I. 384.
Zeno aus Cittium, Stammvater der Stoiker, wird geſchildert, und ſein Leben erzählt I. 284—286. Seine Philoſophie 288—291. Batteux Verſuch die Aehnlichkeit ſeiner Lehre mit der epicuriſchen zu erweiſen 292 bis 299. Seine Ethik 299. Wie er die Theile der Philoſophie ordnete? II. 430. Seine Meynung von Gott 720 und 725. 726 und von Bildung der Welt 767.
Zerdaſcht ſ. Zoroaſter.
Zoroaſter ein Chaldäer, iſt uns wenig bekannt I. 7. 8. Ob es einen perſiſchen gegeben habe? 9. 10. Lehre deſſelben vom Urſprung des Böſen II. 794.
Zorzi (Franciſco Giorgio) II. 494.

Druckfehler.

S. 437. Z. 7. von unten, lib. 34. c. 6.
S. 449. Z. 21. c. 1—5.
S. 451. Z. 5. 6. refrenanda.
S. 454. Z. 13. griechiſchen.
S. 459. Z. 1. nominantur.
S. 460. Z. 16. ſetze vor der letzten Anmerkung den Buchſtaben k.
S. 468. Z. 13. Antoniner. Z. 20. 21. müſſen die Worte, welcher vermuthlich einer von des Commodi Lehrern geweſen, ausgeſtrichen werden.
S. 469. in der letzten Zeile ſollerter, anſtatt ſollertur.
S. 482. Z. 7 von unten, Kürze des Plotinus —
S. 508. Z. 2 von unten, ſetze nach wären, den Buchſtaben c).
S. 509. Z. 6. Categorien.
S. 520. Z. 9 von unten, ἔτι καὶ τοῖς —
S. 544. Z. 19. ab vllo —
S. 545. Z. 13. ἕνεκα. Z. 17. ἡμετερᾳ. Z. 18. ἐκεῖνον. Z. 19. φιλοσόφων γενόμενον.
S. 555. Z. 8. muß das Zeichen a) ausgeſtrichen, und hinwieder Z. 13. anſtatt des Zeichens b) geſetzt werden, und hiernach ſind alle folgende Zeichen dieſes §. zu verändern.
S. 611. Z. 7 von unten, wichtigen.
S. 663. Z. 7. ſtreiche man die Worte, und Thiere, aus.
S. 678. Z. 7. von unten, muß nach dem Wort, empfinden, das Zeichen a) geſetzt werden.
S. 680. Z. 3. 4. Uebereinſtimmung.
S. 691. Z. 11. anteceptam.

Bayerische Staatsbibliothek München

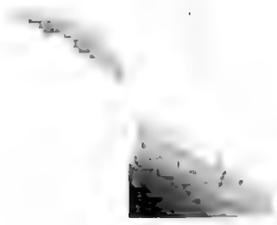
Digitized by Google

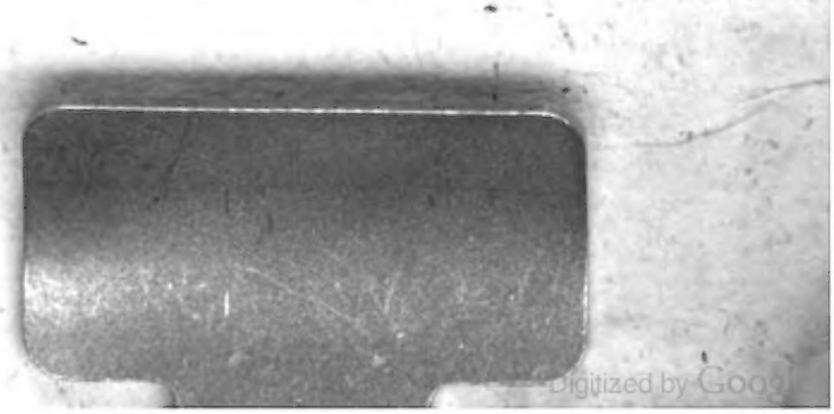
Digitized by Google

Digitized by Google

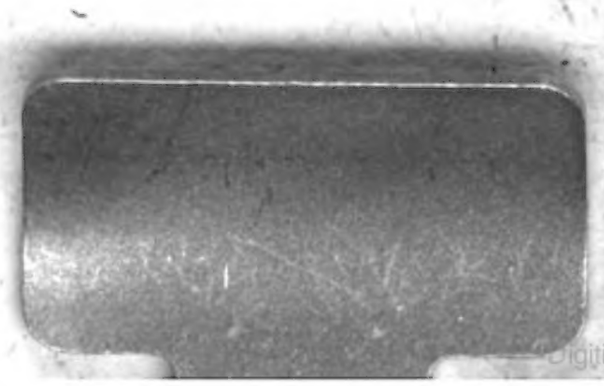
Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google